THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 29 — Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 22. Juli 1917. — Neunundzwanzigster Jahrgang.

Die Russen wichen über 30 Meilen an der östlichen Front zurück!

Senat passirt Nahrungsbill.

Desgleichen auch die 640 Millionen-Aeroplanbewilligung.

Nach der Kriegsziehung.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 21. Juli. Der Senat nahm heute Nachmittag nach 3 Uhr die Nahrungskontrollvorlage als Ganzes mit 81 gegen 6 Stimmen an.

Die Maßnahme muß aber jetzt in einem Konferenzausschuß beider Häuser weiterverhandelt werden.

Die 6 Senatoren, welche gegen die Vorlage stimmten, waren: Sherman von Illinois, Penrose von Pennsylvanien, Sutherland von West-Virginien, Reedvon Missouri, France von Maryland, und Hardwick von Georgia.

Der Zusatz, welcher einen Mindestpreis von $2.00 pro Bushel für Weizen erster Klasse festsetzt, wurde ohne Namensaufruf angenommen.

Mit 72 gegen 12 Stimmen nahm der Senat den Pomerene-Cummins'schen Zusatz an, welcher den Präsidenten ermächtigt, die Kontrolle über alle Kohlen in den Ver. Staaten am Eingang der Bergwerke zu übernehmen und der Bundesgewerbekommission die Befugniß zur Festsetzung der Preise bei jeder Handelstransaktion zu geben.

Mit 60 gegen 23 Stimmen verwarf der Senat den Shafroth'schen Antrag, Herbert C. Hoover zum einzigen Nahrungsmittelkommissär zu machen. Dies bedeutet, daß die Nahrungsmittelverwaltung unter der Kontrolle von 3 Männern stehen wird, die vom Präsidenten ernannt werden; der Vorsitzende dieser Kommission wird aber zweifelsohne Hoover sein.

Kurz vor 5 Uhr Abends nahm der Senat die Vorlage an, welche 740 Millionen Dollars für die Erbauung von 22,000 Aeroplanen bewilligt.

Washington, D. C., 21. Juli. Präsident Wilson machte die Namen der Mitglieder von Dienstaushebungs-Berufungstribunalen von 32 Staaten bekannt.

Jede solche Behörde besteht aus 5 Mitgliedern. Nach dem Vorschlag des Präsidenten selbst ist darunter ein Vertreter der Arbeitsleute, ein Arbeitgeber, ein Mann, welcher mit den industriellen Verhältnissen in dem betreffenden Distrikt vertraut ist, ein Arzt, und ein Anwalt.

Die Aufgabe dieser Behörde ist von der wesentlichsten Bedeutung für die Aushebung. Berufungen gegen Entscheidungen der unteren oder örtlichen Kontrollbehörden werden diesen Tribunalen unterbreitet werden; und diese haben vollkommene Zuständigkeit, wo es sich um Dienstbefreiungsansprüche wegen der Beschäftigung handelt.

Die Befugniß, irgendein Mitglied einer solchen Behörde abzusetzen, ruht beim Präsidenten. In den meisten Fällen sind die Ernennungen für diese Tribunale ursprünglich von Staatsgouverneuren und Kongreßmitgliedern gekommen. Binnen wenigen Tagen werden auch die Ernennungen für die noch ausstehenden Staaten bekannt gemacht.

Washington, D. C., 22. Juli. La Follette war der einzige Senator, welcher gegen die Aeroplan-Bewilligungsvorlage stimmte. Er hielt auch zwei Reden über die Nahrungsbill und befürwortete einen Weizen-Mindestpreis von $2 und die Regierungskontrolle über die Kohle. „Das Volk muß Brot und Brennstoff haben," sagte er, „und wenn es das nicht kriegt, werden schlimme Dinge folgen!" Im Uebrigen klagte er, daß die Fabrikinteressen Neuenglands, die Stahl-, die Kupfer- und andere Interessen jede Art von Kontrolle aus der Vorlage ausgemerzt hätten, ausgenommen die über die Farmer.

So ziemlich alle Einzelheiten der Art der Verwendung der 640 Millionen für Aeroplane sind „militärische Geheimnisse", und mit dieser Redensart wurden alle unbequemen Fragen abgeschnitten. Die Senatoren wußten jedoch, daß 25 Millionen für die Maschinengeschützausstellung der Aeroplane allein bestimmt sind, und daß alle übrigen Punkte des Programms einen so „großzügigen" Zuschnitt haben!

Kommen bald in Khaki.

Washington, D. C., 21. Juli. Es wird amtlich vorausgesagt, daß vor dem 1. September schon Tausende von Männern, die aus dem oberen Ende der Ziehungsliste genommen werden, in der Khaki-Uniform stecken werden.

Das Kriegsdepartement hat den General Crowder in Kenntniß gesetzt, daß die ersten, durch die Ziehung auserlesenen Leute, sowie sie ausgesucht sind, in die Reihen der regulären Armee und der Nationalgarde gestellt werden.

Onkel Sams Kriegswerk

Washington, D. C., 21. Juli. Der Kongreß vereinte sich heute mit der Regierung in der Förderung von Onkel Sams Kriegsarbeit.

In wenigen Stunden war die Maschinerie in Gang gesetzt, um die ersten 687,000 Mann für das neue Kriegsheer tatsächlich auszuheben.

Die vom Senat gutgeheißene Nahrungsbill ist natürlich in erster Linie eine Kriegsmaßnahme und von lebenswichtiger Bedeutung sowohl für den Unterhalt des Kriegsheeres auswärts, wie für die ganze Bevölkerung daheim. Und durch die Ausführung der Aeroplan-Vorlage hoffen die Ver. Staaten, den Vorrang in der Luft zu gewinnen. Letztere Bill wurde bereits nach dem Weißen Hause gesandt, um vom Präsidenten unterzeichnet zu werden.

Profoß-Generalmarschall Crowder hat, nun die große Kriegsziehungslotterie abgeschlossen ist, den Gouverneuren der verschiedenen Einzelstaaten die präsidentlichen Ernennungen für die Appellations- (Berufungs-) Kontrollbehörden übermittelt.

Den ganzen Tag hindurch war ein großes Personal damit beschäftiget, die Lotterienummern endgiltig durchzusehen, welche spät heute Nacht oder morgen an alle Kontroll- oder Aushebungsbehörden — im Ganzen sind es 4557 — gesandt werden. Die vorgekommenen Irrtümer sind nur sehr unbedeutend.

Der Kriegssekretär beglückwünschte General Crowder zum Erfolg der Ziehungslotterie, und wahrscheinlich wird der Präsident ihn zum Generalmajorsrang befördern.

Der Senat brauchte zur Gutheißung der Aeroplanbill weniger als eine Stunde.

Goethals bietet Abdankung an!

Mittlerweile wurde der bittere Streit zwischen dem Vorsitzer Denman von der Schiffsbehörde und dem General Goethals durch das Anerbieten des Letzteren gekennzeichnet, abzudanken.

Deutchlands Antwort?

Beamte des amerikanischen Kriegsdepartements sollen vertrauliche Nachricht erhalten haben, daß Deutschland, als Gegenbewegung gegen die amerikanische Aushebung, 2 Millionen seiner jüngsten Leute zur Fahne berufen habe, und dieselben im nächsten März einrücken sollten.

(Gerüchtweise spukte diese Angabe schon seit mehreren Tagen umher; sie ist aber unbestätigt geblieben und in dieser Form unwahrscheinlich.)

Dürfen nicht abdanken!

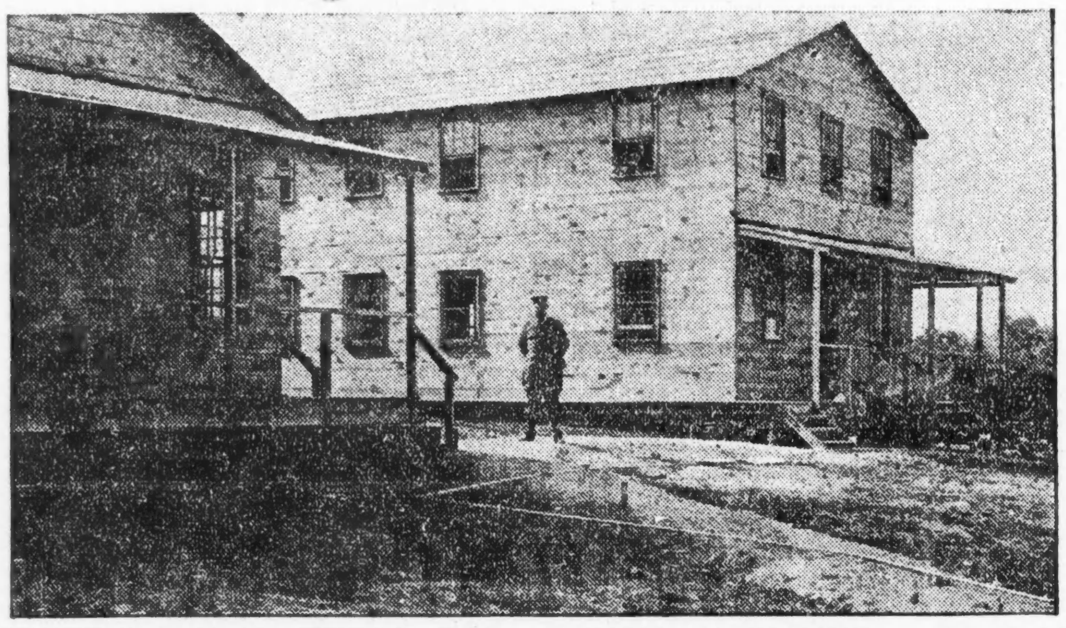
Washington, D. C., 21. Juli. Dem Kriegsdepartement sind beunruhigende Angaben über Mitglieder von Kontroll- oder Aushebungsbehörden zugegangen, welche abdanken oder den Dienst verweigern wollen, — aber es wird keine Verzögerung aus einem solchen Anlaß geduldelt werden! Manche Regierungsbeamten drohen bereits, daß mit solchen „Kickern" sehr schroff verfahren werden soll. Nach dem Aushebungsgesetz zieht jedes unentschuldbare Sichdrücken um den Dienst in einer Kontrollbehörde Geld- oder Gefängnißstrafe nach sich!

Viele der Abdankungen von Mitgliedern solcher Behörden wurden deswegen eingereicht, weil die Betreffenden „kein politisches Risiko laufen wollen".

Sobald die Hauptlisten für jeden Distrikt diese Behörde erreichen, beginnt der Sichtungsprozeß, und es wird zuerst von der Spitze der Listen eine Anzahl aufgerufen, welche doppelt so groß ist, wie die verlangte Quote. Durchschnittlich dürften mehr als 60 unter je 100 Mann vom Dienst befreit werden.

In den meisten Distrikten werden daher wohl zu wenig Leute übrig bleiben, und daher werden dann noch weiter unten in den Listen Leute ausgesucht und herbeibeschieden werden.

Amerikanische Baracken.



Reichstag und Friedensfrage.

Berlin, 22. Juli. (Ueber London.) Liberale Führer sagen, die Mehrheit im Reichstage, welche für die Friedensresolutionen der Zentrumspartei stimmten, sei „trügerisch klein" gewesen. Viele der Polen und der Freisinnigen hätten gar nicht gestimmt, weil ihnen die Bedingungen des „Friedens ohne Annektirung" noch nicht friedlich genug gewesen seien.

Die Opposition der Nationalliberalen war größtenteils auf ihre Ansicht zurückzuführen, daß die ganze Frage sehr unzeitmäßig komme.

Tauchbootbericht—4¾ Mill. Tonnen vernichtet!

London, 21. Juli. Berlin erhebt den Anspruch, daß seit dem 1. Februar 4¾ Millionen Tonnen alliirter und neutraler Schiffe von deutschen Tauchbooten versenkt worden seien.

Folgende Zahlen werden deutsch-amtlich angegeben:

Februar	781,500	Tonnen
März	885,000	"
April	1,091,000	"
Mai	869,000	"

Juni: Ueber eine Million Tonnen bis jetzt bekannt, und die Berichte einer Anzahl Tauchbootbefehlshaber stehen noch aus. Wahrscheinlich wird sich der Juni als ein Rekordbrecher erweisen.

Deutsche Redakteure versichern, daß die „Tauchbooternte" jedes Monats den ganzen Tonnengehalt der ganzen Handelsmarine übersteige, welcher von den Ver. Staaten beschlagnahmt wurde.

Blutiges Geheimniß.

Menschliche Körperteile in einem Fabrikschlot gefunden.

Zum Teil verkohlt.

Für die des seit dem 31. März verschwundenen 60jährigen italienischen Arbeiters Guisipe gehalten. — Die Polizei fahndet auf Mitarbeiter.

Beim Reinigen des Rauchfanges in der Anlage der Daprato Statuary Co., 762 bis 770 West Adams Straße, stieß gestern Abend um zehn Uhr der Maschinist der Firma, Baptist Lenzi, 723 W. Adams Str., auf mehrere Ueberbleibsel eines menschlichen Körpers; er fand Stücke von Rippen, einen Teil der Schädeldecke, der Wirbelsäule, einen Kiefer u.s.w. Zum Teil waren sie völlig verkohlt, zum Teil nur angebrannt. Der Mann rief, sobald er sich von seinem Schrecken erholt hatte, den Polizisten Martin Haley, der vor dem Geschäft im Streikdienst tätig ist, und es wurde dann sofort eine gründliche Untersuchung eingeleitet, die aber soweit nur wenig Erfolg gehabt hat. Die vorgefundenen Körperteile sind in einem solchen Zustand, daß sie keinen Anhalt bieten. Man hat jedoch, wie ein Berichterstatter der „Sonntagpost" an Ort und Stelle ermittelte, festgestellt, daß in der Nacht vom 31. März auf den 1. April dort vielleicht ein blutiges Verbrechen begangen worden ist. Damals war in der Fabrik eine Anzahl Italiener beschäftigt, die dort auch nächtigten. Unter ihnen war ein sechzig Jahre alter Mann, dessein Name Juicini Guisipe gewesen sein soll. Dieser fehlte beim Aufruf zur Arbeit am 1. April. Am Tage vorher hatten die Leute ihren Lohn erhalten; der Mann hatte seinen Lohn aber nicht an der Kasse abgeholt. Er war und blieb seither verschwunden, und der Vorfall geriet allmählich in Vergessenheit, denn Angehörige scheint der Alte nicht besessen zu haben. Erst nach dem schauerlichen Fund am gestrigen Abend erinnerte man sich jenes Vorfalles.

Die Polizei hat alle Hebel angesetzt, um das Mordgeheimniß zu lösen, denn ein solches liegt offenbar vor. Ob der alte Arbeiter Feinde besessen hat, falls er der Tote ist, oder ob sein oder seine Mörder bei ihm den Lohn vermuteten und dessenwegen ihn umbrachten, weiß man noch nicht. Augenscheinlich ist aber der Ermordete, wer immer es ist, grauenhaft abgeschlachtet und die einzelnen Teile der Leiche sind dann entweder in der Heizanlage verbrannt oder in dem Schornstein versteckt worden.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League" — In Brooklyn: Cincinnati 1, Brooklyn 2 (1. Spiel); Cincinnati 9, Brooklyn 1 (2. Spiel); in New York: Pittsburg 3, New York 4; in Philadelphia: St. Louis 7, Philadelphia 5 (1. Spiel); St. Louis 5, Philadelphia 3 (2. Spiel); in Boston: Chicago 1, Boston 2.

„American League" — In Cleveland: Philadelphia 1, Cleveland 2; in St. Louis: Washington 5, St. Louis 0; in Detroit: New York 3, Detroit 4; Chicago 5, Boston 5 (nach dem 15. Gange wegen Dunkelheit abgebrochen.)

Bisheriger Stand dieser Ligen:

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	52	20	.667
Philadelphia	42	35	.571
Cincinnati	50	43	.538
St. Louis	45	40	.535
Chicago	43	45	.489
Brooklyn	38	42	.475
Boston	35	46	.432
Pittsburg	27	56	.325

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Chicago	56	32	.636
Boston	52	33	.616
Cleveland	48	42	.533
New York	43	41	.500
Detroit	45	43	.523
St. Louis	35	54	.393
Philadelphia	32	50	.390
Washington	34	51	.399

Kleine Kriegsnachrichten.

Schuldig der Registrationshinterziehung.

Cleveland, 21. Juli. Drei Ohio'er Sozialistenführer wurden heute im Bundesgericht schuldig gesprochen, einem Mann Namens Alfonso Schue behilflich gewesen zu sein, die Registrirung für Kriegsdienstaushebung zu vermeiden.

Die Dreie sind: C. E. Ruthenberg, sozialistischer Mayorskandidat für Cleveland; Alfred Wagenknecht, Staatssekretär der sozialistischen Partei; und Charles Baker, Staatsorganisator. Ihre Urteile werden sie später erhalten.

Die Deutschenhetze.

Pueblo, Col., 21. Juli. Der Bundesbeamte R. J. Craft, ein Lebensmitteluntersucher, will ermittelt haben, daß zwei Männer, „vermutlich Agenten des Kaisers", mit Mundsperrebazillen gedoktertesHeftpflaster in hiesiger Gegend massenhaft verteilt haben. Der städtische Bakteriologe Dr. Maynard hat die Bazillen entdeckt.

Unsere Jungen in Frankreich.

Amerikanisches Uebungslager in Frankreich, 21. Juli. Der Oberarzt der amerikanischen Expedition hat die Führer aller Unterabteilungen vor den Gefahren des Genusses schlechten Trinkwassers gewarnt; alle sind schon gegen Typhus geimpft worden, die unter 45 Jahren auch gegen die Blattern. Das französische Feldlazarett in der Nähe des Lagers wird von der Lazarettabteilung der Johns Hopkins-Universität, bestehend aus 30 Aerzten, 250 Pflegern und 103 Pflegerinnen übernommen werden; das Lazarett enthält 1000 Betten.

Ruhe in Spanien.

Madrid, 21. Juli. Premier Dato versicherte, daß die Lage in Barcelona normal sei. Zwei Bürgergarden und vier Krakehler wurden bei der gestrigen Kundgebung der Befürworter einer ungesetzlichen Sitzung der Kortes verwundet. In Valencia fanden leichte Streikkrawalle statt.

Lebensmittel für notleidende Belgier.

London, 21. Juli. Die britische Regierung hat das Anerbieten der holländischen, ein Viertel der Schiffe zur Beförderung der amerikanischen Liebesgaben für die Notleidenden in Belgien zu stellen, abgelehnt, weil daran die Bedingung geknüpft worden war, daß die Zufuhr von Lebensmitteln aus den Ver. Staaten nach Holland garantirt werde. In Abrede gestellt wird hier die Wahrheit einer Depesche aus Holland, wonach die holländische Regierung mit den holländischen Redern ein Abkommen getoffen habe.

— Schüttelreime. — Der Amateur, der geht und knipst. Der Stukkateur, der knet't und gipst. — Der Löwe ist der Wüstenkönig, doch kommt er an die Küsten wenig.

Verschwunden.

Die Polizei ist von der Behörde in Elmhurst ersucht worden, nach der dort ansässigen 16jährigen Genevieve Hansen, 144 N. York Str., zu forschen. Das junge Mädchen ist seit vorgestern verschwunden. Ihre Mutter ist der Ansicht, daß sie sich bereden ließ, das Elternhaus zu verlassen.

Aus dem Vorort Highland Park ist seit dem 13. Juli der 15jährige Frederick Botker, der bei seinen Eltern im Hause 281 Park Avenue wohnte und in einer Bäckerei beschäftigt war, verschwunden. Der Junge ist etwa 5 Fuß 4 Zoll groß, hat dunkelbraunes Haar und blaue Augen.

Politische Einflüsse.

Verträge zu ihrer Verwendung ungiltig.

Themis auf Ferien.

Morkrum Gesellschaft will Einhaltsbefehl gegen Streiker. — Ein unterschätztes Juwel. — Familiengeschichten und kein Erde.

Vor Richter Bowles wurde gestern die Frage von den Anwälten erörtert, ob dem Lobbyisten Fitzgerald, der seinerzeit daran gearbeitet hat, der Kehrrichtverwertungsgesellschaft von Chicago entweder eine Erneuerung des Vertrages mit der Stadt oder einen günstigen Verkauf ihrer Fabrik zu sichern, ein neuer Prozeß bewilligt werden soll.

Fitzgerald hatte bei den Verhandlungen, die im Herbste 1913 zum Ankauf der von John Eberson geleiteten Kehrichtverwertungsfabrik durch die Stadt um den den Betrag von $275,000 führten, nach seiner Behauptung alle Stadtväter monatelang im Interesse der Gesellschaft bearbeitet und als der Verkauf zu Stande gekommen war, erhob er den Anspruch auf ein ihm angeblich vertragsmäßig zustehendes Honorar von $50,000.

Da es ihm nicht bewilligt wurde, klagte er. Seine Klage wurde aber vom Richter kurzer Hand abgewiesen, ohne daß die Geschworenen zu einem Wahrspruch zu kommen hatten, weil Verträge, welche die Ausübung eines politischen Einflusses für Geld zum Inhalt haben, sogenannte Lobbyverträge, an und für sich ungültig sind. Da der Kläger einen solchen Vertrag behauptete, wies der Richter die Klage kurzer Hand ab. Fitzgerald versucht nun, einen neuen Prozeß bewilligt zu erhalten. Der Anwalt der Chicago Reduction Co. führte heute eine ganze Fülle von Entscheidungen an, die die erstrichterliche Verfügung für berechtigt erscheinen lassen. Im Staate Illinois ist es nicht einmal wie in New York notwendig, daß schon die ursprüngliche Absicht auf die Verwertung politischenEinflusses gerichtet sein muß. Wenn das Ziel durch Lobbytätigkeit erreicht wird, hat der Vermittler keinen Anspruch auf ein vereinbartes bestimmtes oder perzentuelles Honorar. Die Entscheidung des Richters über die Wiederaufnahme wird bekannt gegeben werden.

Einhaltsbefehl gegen Streiker.

Die Morkrum Company, welche seit sieben Jahren mit der Herstellung von Apparaten für einen neuartigen Drucktelegraphen sich befaßt, hat das Prinzip des „open shop" beibehalten und ist damit bis vor Kurzem gut ausgekommen. Seit Ende Juni aber gelang es den organisirten Arbeitern die Angestellten der Fabrik zum Streik um kürzere Arbeitszeit bei gleichem Lohn und um Einführung des Unionshops zu bewegen. Da die Gewerkschaften, wie die Klage behauptet, dabei sehr schroff zu Werke gehen, die treuen Arbeiter aufhetzen und abschrecken und beschimpfen, ja auch Drohungen mit Gewalt vorgekommen sein sollen, ist nunmehr die Gesellschaft um die Erlassung eines umfassenden Einhaltsbefehles gegen sämmtliche namentlich aufgeführten Streiker mit Philipp Renisch an der Spitze, eingekommen.

Eine alte Familiengeschichte.

Fast immer, wenn man eine Klage in die Hand nimmt, in der die Namen von Kläger und Beklagten die gleichen sind, ist man sicher, etwas Interessantes zu lesen. Familienstreite gehören auch zu denen, die mit der größten Hartnäckigkeit ausgekämpft werden. So schlimm ist es nun im Falle Totten nicht. Die haben draußen in Winnetka seit November 1898 ein Grundstück, auf dem ein Haus steht, in dem Enoch Totten, der ursprüngliche Erwerber, allerhand Verwandte frei wohnen ließ. Dort war auch die Schwester des Besitzers, in der Familie „Aunt Sue" genannt. Alle sind sie nach und nach gestorben. Heute hat dort „Aunt Sues" Tochter, Melissa Susan Totten, eine kleine Privatschule und ihr Bruder Henry lebt dort mit ihr. Enoch Totten und seine Wittwe Mary Howe Totten haben das Zeitliche gesegnet und nun schreiten zwei seiner Kinder Edith und Gerald gegen das dritte, Howe, und die beiden freiwillig im Ausgedinge belassenen Geschwisterkinder Melissa und Henry ein, um eine als möglich behauptete physische Teilung des Grundstückes zu erwirken.

Das nicht gewürdigte Juwel.

Trotz der Ferien laufen auch weiterhin viele Scheidungsklagen ein. Lula Riswig hieß Jewell, als sie am 22. Oktober 1905 Walter P. Riswig in Freeport, Ill., die Hand reichte. Als solches schildert sie natürlich auch die Klage auf Scheidung, soweit die Erfüllung ihrer beschworenen Pflichten als Gattin in Frage kommt. Aber Riswig wußte das Juwel nicht zu schätzen. Er beschimpfte und schlug sein Weib, kaute Tabak und spie sie im Zorn an, und bedrohte sie schließlich mit einem Revolver, so daß sie und die kleine Margarete, die Frucht dieser unglücklichen Ehe, den Schutz der Polizei suchen mußten. Nun soll diesem traurigen Zustand durch die Scheidung ein Ende gemacht werden.

Vor Tarnopol.

Deutsche und Oesterreicher werfen Russen ungefähr an Anfang der Offensive zurück.

Der große Uboot-Erfolg.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 22. Juli. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldet weiter, daß die Russen an der galizischen Front mehr als dreißig Meilen zurückwichen!

Berlin, 21. Juli. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete heute Abend:

„Unsere Truppen stehen jetzt vor Tarnopol."

(Tarnopol ist eine wichtige Stadt im nordöstlichen Galizien, 40 Meilen südlich von Brody und 25 Meilen östlich von Brzezany. Russisch-amtlich wurde ein weiterer Rückzug der Russen in dieser Gegend gemeldet.)

London, 22. Juli. Rußlands anspruchsvolle Offensive in Galizien ist allem Anschein nach unter schweren deutschen Angriffen zusammengebrochen. St. Petersburg gibt zwar nicht soviel zu, wie der Bericht des deutschen Hauptquartiers beansprucht, spricht aber immerhin von einem russischen Rückzug um mehr als ein Dutzend Meilen und erklärt ihn mit der Widersetzlichkeit oder dem unschlüssigen Debattiren verschiedener Regimenter, wodurch viele kostbare Zeit verloren gegangen sein soll!

Wenn die Deutschen und Oesterreicher vor Tarnopol stehen, so sind sie schon weit hinter der Brzezany-Stanislau-Linie, unter welcher General Kornilow vor einer Woche „durch die Trümmer der österreichdeutschen Linien hindurch marschirt" war!

St. Petersburg, 22. Juli. Kerensky, der jetzt russischer Premierminister ist, richtete eine feierliche Botschaft an das „Freie Rußland", worin er sagt:

„Verrat hat das Land an den Rand tötlicher Gefahr gebracht, welche jetzt droht.

Die Deutschen stifteten die St. Petersburger Unruhen an, die soeben niedergeschlagen worden sind, und bei denen Empörer von Kronstadt und Petropawlowsk sich der russischen Offensive widersetzten und damit ihren Kameraden einen Stich in den Rücken versetzten.

Ich habe Befehl gegeben, alle Schuldigen nach St. Petersburg zum Prozeß zu senden.

Kameraden! Der Feind ergreift bereits die Offensive. Des Feindes Flotte mag jeden Augenblick durch Ausnutzung unserer Verwirrung ein entscheidendes Vorgehen erzwingen.

Ich ermahne Euch, die provisorische Regierung zu unterstützen und die furchtbaren feindlichen Schläge abzuwehren!"

Französischer Bericht.

Paris, 22. Juli. Das französische Kriegsamt berichtete Samstag-Nacht:

„Lebhaftes gegenseitiges Artilleriefeuer wurde an der ganzen französischen Front verzeichnet, von Cerny bis nach Craonne.

Nördlich von der Californie-Hochebene zersprengten die französischen Batterien feindliche Partien."

Londoner Frontbericht.

London, 22. Juli. Feldmarschall Haig meldete Samstagabend von der westlichen Front:

„Große Artillerietätigkeit im Abschnitt Lombaertzyde.

Vier deutsche Aerodrome wurden gestern von britischen Luftstreitkräften bombardirt, und es erfolgte eine große Explosion, verursacht durch das Fallen von Sprengstoffen auf einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt.

Drei feindliche Aeroplane wurden heruntergebracht, und sechs andere außer Kontrolle niedergetrieben. Vier britische Aeroplane werden vermißt.

Rußlands Kuddelmuddel.

St. Petersburg, 21. Juli. „Im Interesse der Kriegszeiten-Sparsamkeit" hat das neue russische Kabinet beschlossen, seine eigenen Gehälter um die Hälfte zu ermäßigen.

Die „Spionenjadg" führte heute zur Verhaftung von Herrn Zinowiew, einen der Hauptparteigänger des Sozialdemokraten und Friedensmannes Nikolaus Lenine, der bekanntlich als bezahlter deutscher Agent hingestellt wird. Lenine, auf den man es vor Allem abgesehen hatte, ist flüchtig.

Nasses Sterbehemd.

In der Nähe der Kedzie Avenue fiel gestern Abend der siebenjährige Robert Sites, Nr. 3307 Fitch Ave., in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde von der Polizei geborgen und nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 4824 N. Kedzie Ave. befördert. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

Beim Baden ertrunken.

Als der 15jährige farbige Dave Robinson, Nr. 214 157. Straße, Harvey, gestern an der 157. Straße im Calumetfluß badete, wurde er von Krämpfen befallen und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

— Ein Heuchler. — Gattin (zum Gatten): „Ich habe dich schon beobachtet! Wie kommst du dazu, Karl, das neueStubenmädchen „Schneckerl" zu heißen?" — Gatte: „Na...ja... Schau' nur, wie sie immer langsam dahergeht!"

Das Wetter.

Es muß noch bis zum Montag geschwitzt werden.

Washington, D. C., 21. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Teilweise bewölkt und anhaltend warm am Sonn-Montag im Allgemeinen schön und kühler.

Indiana: Oertliche Gewitterstürme am Sonntag, spätestens Nachts, und wahrscheinlich auch am Montag.

Niedermichigan: Oertliche Gewitterstürme am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag.

Obermichigan: Oertliche Gewitter am Sonntag; Montag schön und kühler.

Wisconsin: Gewitterstürme am Sonntag; kühler Sonntagnacht; Montag schön und kühler.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Teilweise trübe und anhaltend warm am Sonntag; wahrscheinlich Gewitterstürme; Montag im Allgemeinen schön und kühler. Gemäßigte Südwestwinde, die am Montag in nordwestliche umschlagen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	90	9 Uhr Abends	[illegible]
4 Uhr Nachm.	89	10 Uhr Abends	7[illegible]
5 Uhr Nachm.	89	11 Uhr Nachts	[illegible]
6 Uhr Abends	88	12 Uhr Mitternacht	[illegible]
7 Uhr Abends	86	2 Uhr Morgens	[illegible]
8 Uhr Abends	81		

Aushebungsbehörden an der Arbeit.

Benachrichtigung der Gezogenen und ärztliche Untersuchung der nächste Schritt.

Letztere in der zweiten Hälfte dieser Woche zu erwarten.

Kriegsministerium wird den einzelnen Aushebungsbehörden die Quote für ihren Bezirk in den nächsten Tagen durch den Generaladjutanten Dickson mitteilen lassen. — Ansichten über die Quote für Chicago schwanken zwischen 17,000 und 25,000 Mann. — Alle, die Befreiung vom Dienst wünschen, müssen der Aushebungsbehörde ihres Bezirks neues Gesuch unterbreiten. — Erklärung am Registrirungstag, dem 5. Juni, genügt nicht. — Deutsche Reichsangehörige sind zwar automatisch vom Dienst befreit, müssen aber der Aushebungsbehörde ihres Bezirks eidlich erhärtete Eingabe über ihre Person unterbreiten.— Vorschriften für Familienväter, Söhne von Witwen, Väter oder Brüder elternloser Kinder usw.

Die Auslosung für das erste Nationale Heer, das die Vereinigten Staaten unter dem System der allgemeinen Wehrpflicht ins Land stellen, ist beendet, die am 5. Juni registrirten Dienstpflichtigen wissen oder sollten wenigstens wissen, in welcher Reihenfolge sie gezogen sind und zur Ausmusterung einberufen werden können, und die Aushebungsbehörden der 86 Aushebungsbezirke der Stadt und die des Landes im Allgemeinen begannen gestern mit den Vorarbeiten für den nächsten Schritt, den sie zu tun haben, um den Plan der Schaffung eines Nationalheers der Verwirklichung näher zu bringen. Kanzleivorstand Dennis J. Egan von der Registrirungsbehörde machte gestern darauf aufmerksam, daß jeder registrirte Dienstpflichtige die Pflicht hat, sich selbst darüber zu unterrichten, welche Nummer er in der Auslosung gezogen hat, und ob Aussicht besteht, daß er demnächst eingezogen werden wird. Die „Sonntagpost" sieht von einer nochmaligen Veröffentlichung der Liste der gezogenen Nummern ab, die in den gestrigen Ausgaben der „Abendpost" veröffentlicht worden ist, da die Liste nicht absolut zuverlässig ist und einige Korrekturen zu erwarten sind. Außerdem wird jeder gezogene Dienstpflichtige, der eingezogen werden soll, von der Aushebungsbehörde seines Bezirks benachrichtigt werden, sobald diese die amtliche Ziehungsliste erhalten hat.

Aerztliche Untersuchung diese Woche.

Die Aushebungsbehörden werden einen Versuch machen, jeden gezogenen Dienstpflichtigen zu benachrichtigen, aber wenn dies unterbleiben sollte, müssen sich die Dienstpflichtigen selbst darum kümmern, ob sie eingezogen werden. Das Ausbleiben einer Benachrichtigung schützt den Dienstpflichtigen nicht. Die ärztlichen Untersuchungen der Dienstpflichtigen dürften jedenfalls in der letzten Hälfte dieser Woche beginnen. Das Kriegsministerium wird in den nächsten Tagen die Quote derer, die eingezogen werden müssen, jeder Aushebungsbehörde mitteilen, und zwar durch den Generaladjutanten Frank S. Dickson. Die, deren Ziehungsnummern innerhalb dieser Quote fallen, werden mittels Post benachrichtigt werden, sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden, die fünf Tage später beginnen wird.

„Jeder der Gezogenen," erklärte Kanzleivorstand Egan von der Registrirungsbehörde gestern, „sollte sich selbst darüber unterrichten, welchen Platz er auf der Liste der Gezogenen einnimmt. Das Gesetz schreibt vor, daß die Dienstpflichtigen benachrichtigt werden sollen, wann sie sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden haben, doch bildet das Ausbleiben der Benachrichtigung keinen Entschuldigungsgrund." Egan machte den Vorschlag, daß die Träger aller der Nummern, die unter den ersten tausend Nummern gezogen worden sind, sich freiwillig bei ihrer Aushebungsbehörde einfinden.

Chicagos Quote.

Die Frage, die Dienstpflichtige gestern nach dem Bekanntwerden des Resultats der Ziehung am meisten beschäftigte, ist die, wie viele Dienstpflichtige nötig sein werden, um die Quote voll zu machen, die Chicago für das Nationalheer zu stellen hat. Diese Frage beschäftigte natürlich in erster Linie die Dienstpflichtigen, deren Nummern unter den ersten 1500 bis 2000 Nummern gezogen worden sind. Soweit ist noch keine Quote für Chicago bestimmt. Es ist angenommen worden, daß Chicago ungefähr 25,000 Mann für das Heer zu liefern haben würde. Von anderer Seite wurde gestern behauptet, daß die Stadt nur 17,000 Mann zu stellen haben würde. Die Schätzungen, wie viele Dienstpflichtige einberufen werden müssen, um die Quote zu liefern, gingen gestern weit auseinander. Viele sind der Ansicht, daß die ersten 1000 Nummern, die gezogen worden sind, genügend Mann liefern werden, um Chicagos Quote voll zu machen. Andere sind der Ansicht, daß die Träger der ersten 1500 Nummern untersucht werden müssen, um genügend Leute zu liefern. Tatsache ist, daß die Verhältnisse in den verschiedenen Aushebungsbezirken verschieden sind, und daß in dem einen mehr Nummern nötig sind als im anderen.

Neues Dienstbefreiungsgesuch nötig.

Personen, die vom Dienst befreit sind, teils wegen Untauglichkeit, teils weil sie einer der Klassen angehören, die nach Präsident Wilsons Proklamation nicht dienstpflichtig sind, müssen den Aushebungsbehörden ihre Ansprüche auf Dienstbefreiung selbst unterbreiten. Die Tatsache, daß eine Person, als sie sich am 5. Juni registriren ließ, um Dienstbefreiung nachgesucht hat, und daß ihre Ansprüche auf der Registrirungskarte eingetragen sind, hat keinerlei Bedeutung. Sie muß ein neues Gesuch an die Aushebungsbehörde ihres Bezirks ausfüllen, für das sie im Hauptquartier der Aushebungsbehörde ein Formular erhält.

Das Aushebungsverfahren.

Die Aushebungsbehörden werden die gezogenen Dienstpflichtigen benachrichtigen, wann sie sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden haben. Die Ortsbehörden haben für die ärztliche Untersuchung zehn Tage Zeit. Ist ein Dienstpflichtiger während dieser Zeit von seinem Aushebungsbezirk aus zwingenden Gründen abwesend oder liegt er anderswo krank darnieder, so kann er seine heimatliche Aushebungsbehörde um die Erlaubniß ersuchen, sich von der Aushebungsbehörde des Bezirks, in dem er sich gerade befindet, untersuchen zu lassen. Er muß aber seine Heimatbehörde binnen zehn Tagen benachrichtigen. Liegt der Dienstpflichtige in seinem Aushebungsbezirk krank darnieder, so muß er die Aushebungsbehörde des Bezirks ebenfalls binnen der vorgeschriebenen zehn Tage benachrichtigen. In Fällen, in denen die Aushebungsbehörde von dem Dienstpflichtigen innerhalb von zehn Tagen nichts hört, muß sie ihn als körperlich tauglich und dienstpflichtig eintragen.

Vom Dienst befreit.

Die Befreiung vom Dienst ist entweder absolut, bedingt oder zeitweilig. Es ist in's Belieben der Aushebungsbehörde gestellt, ob sie einen Dienstpflichtigen völlig, bedingungsweise oder zeitweilig vom Dienst befreien will. Alle Gesuche um Dienstbefreiung müssen vor Ablauf des oder am siebenten Tag nach der Aufforderung, sich zur ärztlichen Untersuchung einzufinden, eingereicht werden.

Unter den Personen, die automatisch vom Dienst befreit sind, befinden sich deutsche Reichsangehörige, die in den Vereinigten Staaten wohnen. Sie müssen eine eidlich erhärtete schriftliche Angabe einreichen, in der Geburtsort und Geburtstag, Tag des Landens in den Vereinigten Staaten, die gegenwärtige Adresse und eine Erklärung darüber, ob die betr. Person ihr erstes Papier erwirkt hat, angegeben sind. Kein deutscher Reichsangehöriger, gleichgiltig ob er sein erstes Papier erwirkt hat oder nicht, kann zum Dienst herangezogen oder genommen werden.

Dienstbefreiung von Familienvätern.

Personen, welche die einzigen Ernährer von Frau oder Kindern sind, müssen der Aushebungsbehörde drei eidlich erhärtete schriftliche Eingaben unterbreiten. Die eine Eingabe muß von ihnen selbst herrühren, die zweite von ihrer Frau und die dritte von einem Familienoberhaupt im Bezirk. Die Eingabe des Dienstpflichtigen, die binnen zehn Tagen gemacht werden muß, muß den Namen, das Alter und seine Adresse und die seiner Frau und Kinder enthalten, ferner eine Angabe, daß er ihr Gatte und Vater ist, und daß seine Frau und Kinder auf ihn zu ihrer Ernährung angewiesen sind. Die Eingabe der Frau muß dieselben Angaben enthalten und außerdem Angaben über ihr eigenes Einkommen und das ihrer Kinder, ausschließlich der vom Gatten und Vater erhaltenen Summen, und eine Angabe, daß das Einkommen ihres Gatten, das sie ernährt, in der Hauptsache die Frucht seiner körperlichen oder geistigen Arbeit ist. Die dritte Eingabe, von einem Familienoberhaupt im Aushebungsbezirk herrührend, muß dieselben Angaben wie die beiden anderen Eingaben enthalten und außerdem Angaben über die Gründe, die das Familienoberhaupt zu seiner Ansicht veranlassen.

Gattin kann Dienstbefreiung verlangen.

Eine Gattin kann um die Dienstbefreiung ihres Gatten nachsuchen. In diesem Fall müssen ihrem Gesuch um seine Befreiung vom Dienst eidesstattliche Erklärungen zweier Familienoberhäupter beiliegen. Um Befreiung eines Mannes vom Dienst können auch dritte Personen, die nicht zu seiner Familie gehören, nachsuchen. Dem eidlich erhärteten Gesuch der dritten Person müssen eidesstattliche Erklärungen der Gattin des Dienstpflichtigen und zweier Familienoberhäupter beiliegen, ferner das Trauzeugniß oder eine beglaubigte Abschrift desselben oder die eidlich erhärteten Angaben zweier Personen, die der Trauung beigewohnt haben.

Söhne von Wittfrauen.

Auf Befreiung vom Dienst können auch die Söhne von Wittfrauen Anspruch erheben. Sie müssen eine eidlich erhärtete Erklärung mit Angabe über ihr und ihrer Mutter Namen, Alter und Wohnung, über den Betrag, den sie im vergangenen Jahr für den Unterhalt der Mutter beigesteuert haben, über den Betrag des eigenen Einkommens der Mutter einreichen. Ferner muß die Eingabe erklären, daß das Einkommen des Sohnes, aus dem ihr Unterhalt bestritten wurde, in der Hauptsache die Frucht seiner körperlichen oder geistigen Arbeit ist. Die Mutter muß eine ähnliche Erklärung einreichen. Außerdem muß noch eine Eingabe eines Familienoberhauptes im Bezirk eingereicht werden. Wie die Gattin kann auch die Mutter eines Dienstpflichtigen um Dienstbefreiung nachsuchen. Ihr Gesuch müssen eidliche Erklärungen zweier Familienoberhäupter des Aushebungsbezirks begleiten. Wenn eine dritte, nicht zur Familie gehörige, Person um die Dienstbefreiung des Sohnes einer Wittfrau nachsucht, muß ihrem Gesuch das der Mutter und zweier Familienoberhäupter des Bezirks beiliegen.

Die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Söhne alter oder kränklicher Eltern sind dieselben wie im Fall des Sohnes einer Wittfrau. Dem Gesuch muß aber eine Angabe über die Art der Krankheit oder Kränklichkeit der Eltern eingefügt werden. Auch in diesen Fällen können Eltern oder dritte Parteien das Gesuch stellen, und zwar in derselben Weise wie im Fall des Sohnes einer Wittfrau.

Väter mutterloser Kinder.

Der Vater eines oder mehrerer mutterloser Kinder unter 16 Jahren kann in derselben Weise wie Ernährer von Frau und Kindern um Dienstbefreiung nachsuchen. Seinem Gesuch müssen eidlich erhärtete Eingaben zweier Familienoberhäupter des Aushebungsbezirks beiliegen.

Aeltere Brüder elternloser Kinder unter 16 Jahren, welche die Ernährer dieser jüngeren Geschwister sind, können um Befreiung vom Dienst nachsuchen, indem sie eidlich erhärtete Eingaben mit denselben Angaben wie in den vorhergehenden Fällen einreichen. Ihren Gesuchen müssen eidlich erhärtete Angaben zweier Familienoberhäupter ihres Aushebungsbezirks beiliegen.

Müssen in drei Tagen entscheiden.

Jede lokale Aushebungsbehörde muß die Gesuche um Befreiung vom Dienst binnen drei Tagen nach Einreichung der eidlich erhärteten Eingaben entscheiden und dem vom Dienst befreiten Personen Dienstbefreiungsscheine ausstellen. Gegen die Entscheidung der Lokalbehörde kann Berufung bei der Distriktsbehörde eingelegt werden. Gegen deren Entscheidung wiederum kann Berufung beim Präsidenten eingelegt werden. Diese Berufung aber verhindert nicht die Einreihung des Betreffenden ins Heer, bis die Berufung entschieden ist.

Folgen den Kameraden.

Den Kompagnien A und B des 13. Pionierregiments, welche am Donnerstag von ihrem Quartier auf der städtischen Mole nach dem Osten abgingen, um nach Frankreich eingeschifft zu werden, sind gestern die Komp. C, D, E und F gefolgt. Sie marschirten die Michigan Ave. hinunter nach der 18. Straße, wo sie die Eisenbahn bestiegen. Es sind Eisenbahner, welche in Frankreich Bahnen ausbessern und neue Bahnen bauen sollen; je eine der Kompagnien, 180 Mann, haben die Illinois Zentral, die Great Western, die Northwestern, die Santa Fe, die St. Paul und die Rock Island Bahn gestellt. Bremser, Heizer, Weichensteller, Lokomotivführer und Signalwärter sind unter den Leuten, von denen die meisten aus Chicago stammen.

Leutnantsprüfung.

Im Uebungslager für Offiziersanwärter in Fort Sheridan wurde bekannt, daß das Kriegsdepartement eine Prüfungsbehörde eingesetzt hat, welche Unterleutnantsstellen in der Bundesarmee besetzen soll. Die Prüfung soll am kommenden Samstag beginnen. Am 10. August soll, einer Ankündigung von General Barry zufolge, eine große Parade der Anwärter vor den Gouverneuren von Illinois, Michigan und Wisconsin stattfinden.

Aus Washington wird gemeldet, daß sechs Chicagoer für die für Rumänien bestimmte Kommission des Roten Kreuzes ausgewählt worden sind. Die Erwählten sind Dr. L. Gideon Wells, Professor der Pathologie an der Universität Chicago; Bernhard Flexner, Rechtsanwalt, 72 W. Adams Str.; Dr. Joseph P. H. Gruener und Dr. George Duro Guca, sowie die Pflegerinnen Alma Forester und Alice Gilborneas.

Russische Gäste.

Die zur Zeit den Osten bereisende russische Kommission wird Anfang August nach Chicago kommen, etwa am 3. oder 5. Die Vorkehrungen zum Empfang der Gäste sind bereits getroffen.

Zeichen der Zeit.

An der Adams Straße, gerade gegenüber dem Bundesgebäude, hat die britische Regierung ein Werbebüro eingerichtet, um das hier jetzt öffentlich zu betreiben, was sie lange Zeit, ehe die Ver. Staaten ihre Bundesgenossen wurden, im Geheimen tat. Eine neugierige Menge, die sich größtenteils aus Gaffern zusammensetzte, denen sich von Zeit zu Zeit aber auch denkende Bürger zugesellten, umlagert das Schaufenster von früh bis spät. Die Ausstellung, die dort den Passanten geboten wird, ist aber auch wirklich des Sehens wert, ungeachtet dessen, daß sich dem amerikanischen Bürger deutscher Geburt bei ihrem Anblick das Herz im Leibe zusammenkrallt, sei es vor Schmerz, sei es vor Entrüstung. Zu sehen ist da zuerst in einem sargähnlichen Glaskasten ein wüst durcheinander gewürfelter Haufe verbogenen Aluminiums, angeblich die zertrümmerten Ueberbleibsel eines herabgeschossenen deutschen Flugzeugs. Dann sei hier auch als Beweis für die hochstehende Zivilisation der für Demokratie kämpfenden englischen Nation der Inhalt eines Zirkulars wiedergegeben, das an Verrohtheit wirklich nichts zu wünschen übrig läßt. Ins Deutsche übertragen hat es folgenden Inhalt:

Briten, laßt Euch anwerben!

Wir haben eine Luftfahrt (Excursion) nach Berlin für dieses Jahr arrangirt. Mit Seitenausflügen nach dem Rhein. **Beste Gelegenheit zur Jagd und zum Schießen.** Beteiligung beschränkt auf 1,000,000 oder mehr. Reise, Verpflegung und Munition frei. Briten und Amerikaner, laßt Euch anwerben!"

Was für eine „Jagd" gemeint ist, braucht wohl nicht erst erklärt zu werden. Glücklicher Weise hat sich unsere Regierung in Washington noch nicht dazu bereit finden lassen, eine derartige Pöbelei nachzuahmen.

Die Klagen der Fleischer.

Es wäre nicht zu verwundern, wenn außer den Milchhändlern und Bäckern auch eine ganze Menge Metzger in allerKürze umAufnahme im Armenhause nachsuchen würde. Namentlich die Metzger beklagen sich darüber, daß sie angesichts der hohen Engrospreise kaum etwas an dem Fleisch verdienen. Jeder Kunde verlange ein vorzügliches Stück Fleisch, ohne Fett und ohne Knochen und dabei gut gewogen zu einem mäßigen Preise, bedenke aber nicht, daß sie selbst Fleisch und Fett und Knochen zu hohem Preise kaufen müßten. Weshalb die Preise nicht ganz bedeutend herabgesetzt werden, ist ein Punkt, den der Durchschnitts-Hausvater nicht verstehen kann. Wie von einem Beamten der Armour Co. in Erfahrung gebracht wurde, ist kein nennenswertes Fallen der Preise zu erwarten. Rindfleisch und Schweinefleisch möchten vielleicht um eine Kleinigkeit billiger werden, aber an eine bemerkenswerte Preisherabsetzung denke kein Mensch. Ein Metzger versicherte, daß der Fleischverkauf sehr nachgelassen habe. Der Fleischkonsum nehme in den Sommermonaten immer etwas ab, aber die Leute würden derart mit Konservirung von Nahrungsmitteln gefüttert, daß sie Fleisch als Luxusartikel betrachteten und sich von „Wurzeln und saftigen Kräutern" ernährten.

Der Mindestpreis für Weizen.

Der Zusatz des Bundessenats zu der Lebensmittelkontrolvorlage, wonach der Mindestpreis für Weizen erster Güte zwei Dollars sein soll, wird nach der Ansicht von J. P. Griffin, Präsidenten der hiesigen Produktenbörse, zur Erniedrigung der Mehlpreise führen. Mitglieder dieser Börse meinen, daß der Mindestpreis höher sein sollte, da der gestrige Schlußpreis für Juliweizen für künftige Lieferung \$2.55 das Bushel war und für Septemberweizen \$2.27¾, Baarweizen aber zu \$2.49 für Nr. 3 nördlichen Weizen verkauft wurde; dieser Weizen ist um zwei „Grade" unter Nr. 1 nördlichem, für den der Senat den Preis festgesetzt hat. Die Spekulation in Weizen und Mais hat tatsächlich aufgehört, da man abwarten will, was das Haus hinsichtlich des Senatszusatzes tun wird. Die Landwirte in den großen Weizenstaaten haben seit Monaten die Festsetzung eines Mindestpreises verlangt, da sich sonst der ausgedehnte Anbau von Weizen, sollte der Krieg plötzlich ein Ende nehmen, nicht lohnen würde. Die Maßnahme des Senats soll bis zum 1. Juli 1919 in Kraft bleiben und wird im nächsten Jahre zu starkem Anbau von Weizen, auch Winterweizen, führen, nach Ansicht der Mitglieder der hiesigen Produktenbörse. Herr Griffin meint, daß Mehl bald auf \$10 oder \$11 das Faß fallen und somit auch das Brod billiger werden wird.

Die Kohlenfrage.

Vor dem Staatsverteidigungsrat erschienenen in dessen Räumlichkeiten, 120 West Adams Straße, gestern etwa zwanzig Kohlengrubenbesitzer im Staate, um sich zu der Forderung der Herabsetzung der Preise zu äußern. Gouv. Lowden hat nämlich gedroht, er werde, falls keine Verständigung zu erzielen sei, die Gesetzgebung zu einer Sondersitzung einberufen, um die Preise und die Ablieferung der Kohlen gesetzlich regeln zu lassen. Die People's League von Illinois hat gleichzeitig den Gouverneur aufgefordert, Insull, Upham, Hopkins und andere Mitglieder des Verteidigungsrates abzusetzen, weil sie am Kohlenhandel direkt beteiligt seien. Die Gesellschaften, an denen jene Mitglieder beteiligt sind und die von den Gesellschaften im letzten Jahre bezahlten Kohlenpreise für die Tonne sind, wie folgt:

John P. Hopkins — Commonwealth Edison Company, \$2.04; Pullman Company, \$1.98.

Samuel Insull — Public Service Company von Nordillinois, \$1.77; Chicago & Altonbahn, \$1.19; Commonwealth Edison Company, \$2.04; Chicago & Illinois Midlandbahn, \$1.21.

J. Ogden Armour — Illinois Zentralbahn, \$1.21.

John A. Spoor — Produce Terminal Corporation, \$1.95; Chicago Junctionbahn, \$1.94.

Frau J. T. Bowen — Pullman Company, \$1.98.

Fred W. Upham — Chicago & Illinois Midlandbahn, \$1.21.

Nach vierstündiger Verhandlung wurde die Kohlenfrage einem gemeinsamen Ausschuß von neunzehn Mitgliedern überwiesen, bestehend aus den folgenden:

Grubenbesitzern — G. B. Harrington, Chicago, Wilmington & Franklin Coal Co.; W. J. Spencer, Monmouth Coal Mining Co.; H. C. Adams, Jones & Adams Coal Co.; Thomas T. Brewster, Mount Olive und Stanton Coal Co.; J. E. Rutledge; H. H. Taylor, Taylor Coal Co.; C. F. Honnold, Chicago Big Muddy Coal & Coke Co.

Kohlengräbern — Frank Farrington, Präsident, Harry Fishwick, Vizepräsident, und Walter Nesbitt, Sekretär des Grubenarbeiterverbandes von Illinois.

Mitgliedern des Staatsverteidigungsrates — Levy Meyer, B. F. Harris, David E. Shanahan, Victor A. Olander, John H. Walker, Chas. H. Wacker, John H. Harrison, Samuel Insull, John P. Hopkins.

Dieser Ausschuß wird morgen Vormittag zusammentreten, um erst einmal die Förderungs- und Transportkosten der Kohlen und einen angemessenen Gewinn festzustellen. Zu demselben Zweck werden morgen auch Kleinhändler mit Kohlen in Illinois und Wisconsin, am Dienstag Vertreter der Kleinhändler östlich vom Mississippi und westlich von Pennsylvanien hier zusammentreten.

In der gestrigen Verhandlung versprachen die Grubenbesitzer, sich der Armen im Winter annehmen zu wollen, vorausgesetzt, daß der Staatsverteidigungsrat die Verteilung der Kohlen übernimmt, aber es wurde auch versichert, daß selbst wenn alle Kohlengruben im Staat voll in Betrieb gehalten würden, nicht genug Kohlen gefördert und auch nicht verschickt werden könnten, wegen Mangels an Rollmaterial, um einen wirklichen Mangel an Kohlen zu verhüten.

Kohlen für den Nordwesten.

Fairfox Harrison, Vorsitzender des Eisenbahn-Kriegsausschusses, hat im Namen nationaler Notwendigkeit die Eisenbahnen, welche sich mit dem Transport von Kohlen und Erz auf den Seen befassen, aufgefordert, die Kohlengrubenbesitzer zu veranlassen, die für den Nordwesten bestimmten Kohlen über die Seehäfen zu senden. Obwohl die Bahnen in den letzten Monaten mehr Kohlen befördert haben, als zur gleichen Zeit im Vorjahre, sind weniger Kohlen auf dem Wasserwege versendet worden, und die Folge ist, daß Zweifel darüber besteht, ob der Nordwesten ausreichend mit Kohlen für den Winter wird versorgt werden können. Dies wird nicht geschehen, falls der Kohlenversandt von jetzt ab nicht beschleunigt wird.

Fernsprechbataillon rückt ab.

Das Fernsprechbataillon, welches gestern Abend von Chicago zum aktiven Dienst abgegangen ist, besteht fast ausschließlich aus Angestellten der Chicago und der Wisconsin Telephone Co. Fünfzehn Prozent der Leute sind Telegraphisten. Auch die Offiziere sind frühere Angestellte der Gesellschaften.

Vier Studentinnen der Universität Chicago, welche in diesem Sommer ihre Diplome erhalten haben, haben sich entschlossen, Stellen von Leuten einzunehmen, welche in die Armee abgegangen sind. Sears, Roebuck & Co. haben den Studentinnen Esther Harper, Catherine Chamberlain, Bessie Stenhouse und Bula Chamberlain Gelegenheit gegeben, in das Geschäft einzutreten und sich für Verwaltungsposten einzuüben. Ihrem Beispiel werden Margaret McDonald und Theo. Griffiths in nächster Woche folgen.

Erhaltung des Uebungslagers.

Der Illinoiser Verteidigungsrat wird eine Abordnung ans Kriegsdepartement in Washington schicken, welche dort für Beibehaltung des Uebungslagers in Fort Sheridan wirken soll. Ein Beschluß des Verteidigungsrates macht die Regierung auf die gute Lage und die vollständige Einrichtung aufmerksam, welche das Lager zu Zwecken der Heereseinübung trefflich geeignet machen. Der Verteidigungsrat ersucht auch die gleichen Körperschaften in den Staaten Indiana, Ohio, Wiskonsin und Süddakota, Nebraska, Kolorado, Westvirginien und Minnesota, ebenfalls für die Erhaltung des Lagers in Fort Sheridan zu wirken.

Verwundet zurück.

Robert Wieland, Sohn von Dr. Frank Wieland, 4443 Michigan Ave., ist nach dreimonatigem Ambulanzdienst in Soissons nach Hause zurückgekehrt. Er ist von einem Schrapnellsplitter am Bein verwundet worden. Nach seiner Genesung wird er in die Bundesarmee eintreten.

Hatte keinen Ausweis.

Ein gewisser T. MacKechnie, der angab, in Niles, Ohio, zu wohnen, wurde gestern in der Vorhalle des Hauses 630 University Place schlafend aufgefunden und von der Polizei in Gewahrsam genommen. Es stellte sich dann heraus, daß er versäumt hatte, sich registriren zu lassen. Er wurde daher den Bundesbehörden übergeben.

Die Hauptquartiere.

Die Hauptquartiere der 86 Aushebungsbezirke der Stadt, in denen die vorgeladenen Dienstpflichtigen sich einfinden müssen, und bei denen sie ihre Gesuche um Befreiung vom Dienst einreichen müssen, sind im folgenden nochmals zum Abdruck gebracht:

Nummer	Telephon
1—1400 First National Bank	Central 828
2—25. Str. u. Michigan Blvd.	Calumet 1458
3—3019 Indiana Ave.	Douglas 520
4—3300 South Park Ave.	Douglas 4009
5—3825 Dearborn	Douglas 3131
6—463 E. 42. Str.	Oakland 1515
7—1427 Michigan Ave.	Oakland 2209
8—4301 Ellis Ave.	Randolph 1798
9—2901 Wallace Str.	Yards 2504
10—3205 S. Morgan Str.	Yards 730
11—3652 Wallace Str.	Yards 1632
12—2500 W. 38. Str.	Yards 34
13—1544 E. 53. Str.	Hyde Park 1468
14—1544 E. 53. Str.	Hyde Park 1468
15—Cottage Grove, South Park Office	Midway 200
16—1305 E. 63. Str.	Midway 2740
17—1114 E. 63. Str.	Hyde Park 2366
18—67. und Stony Island	Midway 300
19—2924 79. Str.	So. Chicago 446
20—P. O. 92. u. Exchange Ave.	S. Chic. 410
21—Jll. C. Hospital, 95. Str. und Cottage Grove Ave.	Burnside 2081
22—Polizeistation, 200 E. 115. Straße	Pullman 108
23—1606 W. 12. Str.	West 1279
24—1801 S. Racine Ave.	Canal 104
25—1808 S. Ashland Ave.	Canal 4840
26—2334 S. Oakley Ave.	Canal 1667
27—3517 W. 26. Str.	Lawndale 3060
28—2759 W. 22. Str.	Rockwell 1250
29—2702 W. Congreß Str.	Seeley 5849
30—Y. M. C. A.-Gebäude, Kedzie Ave. und Arthington Str.	Garfield 3800
31—3340 Jackson Blvd.	Van Buren 1040
32—1601 W. Grand Ave.	Monroe 5283
33—3200 Washington Blvd.	Kedzie 42
34—1550 N. Robey Str.	Humboldt 7188
35—1658 W. Chicago Ave.	Monroe 4735
36—1956 W. Chicago Ave.	Monroe 2745
37—1239 N. Ashland Ave.	Monroe 2745
38—1047 Milwaukee Ave.	Haymarket 6637
39—955 Grand Ave.	Monroe 1030
40—1503 Jackson Blvd.	Monroe 609
41—1954 W. Harrison Str.	West 2360
42—1108 W. Adams Str.	Haymarket 39
43—Andrew Jackson Schule, Sholto und Polk Straße.	
44—1335 Newberry Ave.	Canal 580
45—2000 Canalport Ave.	Canal 62
46—Henrotin Hospital, Oak und La Salle.	Superior 4290
47—400 W. Chicago Ave.	Diversey 1999
48—659 N. North Ave.	Central 1862
49—1544 Larrabee Str.	
50—668 Diversey Parkway	Lakeview 751
51—2474 Lakeview Ave.	Central 5076
52—3149 N. Lincoln Str.	Lakeview 1958
53—1123 Fullerton Ave.	
54—850 Irving Pk. Blvd.	Lakeview 152
55—1057 Wilson Ave, N. 4	Edgewater 31
56—5900 Winthrop Ave.	Central 2170
57—6960 N. Ashland Ave.	Rogers Park 4
58—4142 Greenview Ave.	Lakeview 196
59—1757 Wilson Ave.	Ravenswood 9525
60—2006 Lawrence Ave.	Ravenswood 7662
61—4512 Drake Ave.	Irving 196
62—3925 N. Springfield Ave.	Irving 1039
63—4732 Irving Park Blvd.	Irving 4677
64—2807 Milwaukee Ave.	Monticello 295
65—1954 Milwaukee Ave.	Humboldt 1360
66—2303 Milwaukee Ave.	Humboldt 634
67—1857 W. 51. Str.	Prospect 1047
68—2421 W. 63. Str.	Prospect 1972
69—724 W. 47. Str.	Yards 6737
70—165 W. 47. Str.	Yards 611
71—6238 Princeton Ave.	
72—5516 S. Halsted Str.	Englewood 2782
73—6249 S. Ashland Ave.	Prospect 4411
74—6321 Harvard Ave.	Wentworth 806
75—6701 Stewart Ave.	Wentworth 856
76—7100 Emerald Ave.	Stewart 723
77—97. und Longwood Drive	Drover 3337
78—2613 Milwaukee Ave.	Albany 146
79—840 N. Laramie Ave.	Austin 347
80—5610 W. Lake Str.	Austin 214
81—3527 W. 12. Str.	Lawndale 4099
82—3640 Ogden Ave.	Lawndale 3029
83—2601 S. Ridgeway	Lawndale 2013
84—1802 Humboldt Blvd.	Belmont 6826
85—4519 W. Jackson Blvd.	Garfield 9531
86—227 S. Cicero Ave.	Garfield 1904

German American Woman Club.

Am kommenden Mittwoch, 2 Uhr Nachmittags, wird im Lincoln Park Refectory die regelmäßige Versammlung des Unabhängigen Deutschamerikanischen Frauenklubs abgehalten werden. Frau Cora K. Carson von Boston, Mass., wird eine Ansprache halten. Gäste sind willkommen.

Beim Wurz'nsepp.

Mit Ausnahme der oberbayrischen Singspielgesellschaft, die der Wurz'nsepp im vergangenen Jahr zu einem nur wenige Tage dauernden Gastspiel in seinem Münchner Lokal, 715 West North Ave., hierher brachte, hat keine seiner vielen Darbietungen eine derartige Zugkraft ausgeübt, wie das Künstlertrio Kurt Goritz, Martha Gantzberg und Oskar Hoffmann, das jetzt schon seit einer Reihe von Wochen allabendlich, am Sonntag auch des Nachmittags, dort auftritt. Allerdings bringt jede neue Woche auch ein vollständig neues Repertoire, das Herr Goritz durch mit großem Geschick selbst verfaßte Lokalkuplets bereichert. Aber auch dem Geschmack am Ernsteren wird Rechnung getragen, sodaß es nicht zu verwundern ist, daß der Wurz'nsepp bei jedem Konzert seine gastliche Herberge bis auf den fernsten Winkel besetzt sieht. Besonders bemerkenswert dabei ist, daß sein Stammpublikum zum großen Teil aus Familien besteht, die ihren regelmäßigen „Wurz'nsepp-Abend" haben, und daß sie sich bei ihm wohl fühlen und regelmäßig wiederkehren, liefert wohl den besten Beweis für die Güte der Darbietungen, sowie dafür, daß sie in jeder Beziehung einwandfrei sind.

Die Geisterstimme.

Frau Ulrike war sehr glücklich verheiratet. Sie hatte nur einen Fehler, daß sie nämlich ihrem Gatten, der gern ein gemütliches Glas Bier trank, deswegen das Leben einigermaßen versauerte. Da er aber das Saure nicht gut vertragen konnte, legte er sich eines Tages hin und starb. — Nun stand seine Aschenurne im stillen Kämmerlein der Witwe am Kopfende seines leeren Bettes, umgeben von Palmen und Geranien. Und diese Palmen und Geranien wurden täglich betaut von den heißen Tränen Ulrikens. Schluchzend vertraute sie der Urne alle ihre Schmerzen an; man hätte gar oft hören können, wie sie ihren toten Friedrich um Beistand und um Rat anging. Doch niemals erhielt sie eine Antwort.

Eines Tages aber — der Nachbar hatte um ihre Hand angehalten — hörte sie nicht zu weinen, zu flehen und ihn zu beschwören auf, er möchte ihn in dieser schweren Bedrängniß seine Meinung mitteilen. Lange, lange bat sie ihn umsonst. Plötzlich aber.... es war just Mitternacht.... erscholl zu ihrem grauenvollen Entzücken eine dumpfe Geisterstimme aus der Urne. „Liebe Ulrike," sprach sie, „heer' nu 'mal mit dem Geseifze auf — Du nimmst 'n ja doch!"

— Neues Wort. — „Wie haben Sie den Fasching verbracht?" — „Ich habe mich so gut als möglich durchgerendezwuzzelt."

Ein Viertel bis ein Drittel Reduktion an allen Eisschränken!

Dieser außergewöhnliche Rabatt setzt den Preis unter die Herstellungskosten, und da wir nur eine beschränkte Anzahl derselben haben, sollten Sie nicht säumen, bis es zu spät ist.

Große Eisschränke — wie Bild — aus dem besten Hartholz verfertigt, mit herausnehmbarem Eisbehälter, wert 16.50 — für........ **9.75**

Kleine Eisschränke für nur.......... **5.75**

Hochfeine Dresser im Colonial-Stil, in Nußbaum, Mahagoni oder Eichenholz, beste Politur und Arbeit, wert \$35.00, offerirt zum Preise von **\$25.00**

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen.

North Ave. Furniture Co

A. Botschen Prop.

723-727 NORTH AVE., nahe Halsted.

Laden offen Montag, Donnerstag und Samstag bis 9 Uhr Abends.

Gletschertrain. (Aufsteigbasis in's Gletschergebiet.)

Von Karl F. Nowak, Kriegsberichterstatter.

Tirolerfront, im Mai.

Heute ist auch das Gletscherland bezwungen; militärisch als Kampfplatz ausgebaut, technisch und vor allem, könnte man sagen, verkehrstechnisch. Die Aufstiegbasis im Tal ist überall selbst ins Wandern und Steigen gekommen, sie ist überall aus dem Tal hoch ins Gletschergebiet hinaufgehoben werden. Der Ausgangspunkt von einst im Tal ist noch immer da, aber er ist längst tiefste Etappenstelle geworden, sozusagen fernstes Hinterland, denn selbst die neugeschaffenen Basen im ewigen Schnee sind heute ja nur mehr „Etappe". Zwischen den Etappen oben und dem Hinterland unten aber ist Verbindung und Verkehr rege wie im Flachland, fahrplanmäßig wie in der Ebene, reibungsloser als in der Ebene.

Ueberall an der Tiroler Bergfront, wo die Hänge noch grün sind, wo sie starr und weiß bleiben, summen und surren die Drahtseilbahnen. Sie befördern Waffe und Munition, Proviant und Mensch. Die Aelplertruppen sahen sie im Anfang mit Mißtrauen bauen, wilde, verwegene Burschen, die dem Tod wohl tausendmal ins Gesicht gesehen, die nicht mit der Wimper zuckten, wenn sie auf einsamen Patrouillengängen plötzlich die „Cazzolini" in zehnfacher Uebermacht sich gegenüber hatten, Burschen mit allen Tapferkeits-Medaillen auf der Brust, die gleichmütig drohende Lawinenfelder auf schnellen Skiers umflogen und überflogen, bekreuzen sich doch das erste Mal und das zweite Mal, da sie dem „Hund" sich anvertrauten. Lustig ist es, wenn die Offiziere die ersten Fahrten ihrer Leute schildern; wie die tollsten Raufer und Schießer, die im Gefecht niemals zu halten waren, immer erst gewaltig umständlich bei dem Einstieg taten, wie sie im Karren die gewiß spärlichen Sitzgelegenheiten erst nach allen Richtungen ausprobirten und den Kopf so lange mit geschlossenen Augen zwischen den Knien hielten, bis der Karren von oben nach unten oder von unten nach oben an seinem Ziel war. Nunmehr hat sich das längst allerdings geändert. Sie steigen jetzt sehr munter ein. Sie bekreuzen sich auch nicht mehr. Es passirt ja nichts. Sie stekken den Kopf auch nicht mehr zwischen die Knie. Die Rutschbahnen, die Berg- und Talbahnen im Prater sind auch nicht viel anders.

Umfang und Anlage dieses größten Drahtseilbahnnetzes der Welt ist freilich phantastisch geworden. Die Seile reichen in Höhen hinauf, die hart an 3000 Meter grenzen. Nicht blos eine einzige Bahn erreicht solch einen Punkt, oft ist er eine Sammelstelle aus allen möglichen Richtungen, mit seinem dünnen, festen Mast und den vielen schwebenden, schaukelnden Geleisen eine Art Zentralbahnhof im Eis. Und schließlich wird man der schwierigsten und längsten Passagen Herr. Die Bahneröffnungen gingen dabei eine Zeitlang täglich. Es war eines Tages gar keine besondere Feierlichkeit mehr, daß auch eine dieser Linien dem Verkehr übergeben wurde, die eine Länge von nicht weniger als 2200 Metern hatte. Sie ging über eine einzige Zwischenstütze. Hatte über einen Kilometer Spannung. Dabei eine Höhendifferenz von 1200 Metern zu überwinden. Durchhang und Steigungswinkel sind hier gerade nicht gemütlich. Verschiedene Eisfelder, Eiskanten, Rillen und Abgründe überquert man, die herabsausende Dinge nicht wieder herzugeben pflegen. Aber so unzählige Mal im Tag diese Musterbahn und Meisterbahn befahren wird; keinem kommt auch nur der Gedanke der Bänglichkeit, — nichts passirt.

Dann aber ist Endstation. Irgendwo lehnen sich doch auch die Gletscher auf. Ein paar hundert Meter hoch, über Wände, die fast senkrecht gehen, auf Grate und Spitzen, die keinen Bahnmast dulden, ganz abgesehen vom Feinde, der es bequem zum Feuern hätte, gibt es weiter keine Luftomnibusse. Hier muß mit der Wildnis, mit der Urnatur in ihrem ganzen ursprünglichen Trotz, in ihrer ganzen ursprünglichen Kraft der Mensch ohne alle Unterstützung durch Technik und technische List, lediglich mit seinen Fäusten ringen. Auch sein treuester Kriegskamerad, der mit ihm den Sand von Polen, die Sümpfe in Galizien, die Steinberge Montenegros, den Schnee in den Karpathen durchquerte, immer willig, immer gehorsam, immer aufopfernd und immer treu bis zu dem Augenblick, da er als Kadaver am Straßenrand sich den Krähen hinlegte: auch das Pferd verläßt den Menschen, den Soldaten hier. Man kann es in die höchste Eisregion nicht mehr verpflanzen. Es gibt keine Unterkünfte mehr für das Pferd.

Es kann hier nur der Mensch dem Menschen helfen, der Soldat dem Soldaten bringen, was er eben zum Kampfe braucht. Er bringt ihm also den ganzen Nachschub, den bis zur Endstation die Drahtseilbahn emportrug, bringt ihm Essen, Decken, Bekleidung, Patronen, Granaten, Kanonen, den Nachschub mit seinen zwei Händen, auf seinem Rücken. Wo es angeht, schleppt er noch den Skischlitten hoch. Ein höchst primitives Fuhrwerk, so aus der Urzeit: zwei Skiers, quer gelegt darüber eine Kiste, eine Truhe, eine Art Sarg. Darin die Last. Vorn am Schlitten ein Seil: so wandern sie, so steigen sie bis ganz hinauf, gleichviel, ob sie den Seilschlitten schleppen und schleifen, ob es ein Kanonenrohr ist; die Methode ist dieselbe, — wo die Technik aufhört, ist alles nur auf den Menschen gestellt. Auf seine Geschicklichkeit, auf seine Kraft, auf seine Zuverlässigkeit, auf seinen guten Willen. Mitten in einer Wüstenei voll Tod und Tücke. Voll unerwarteter, stündlicher Schwierigkeiten und Zufälle. Dies ist der Nachschub im Eis.

Der Besen dem Besen.

Eines Morgens trat der König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen plötzlich aus seinen Gemächern und überraschte auf dem Flur ein Kehrmädchen (die damals in Berlin auch „Besen" genannt wurden), das in der einen Hand den Besen und in der anderen Ernst Schulze's berühmtes Gedicht „Die bezauberte Rose" hielt, in dem sie las. Als sie den König wahrte, ließ sie vor Schrecken den Besen fallen. Friedrich Wilhelm, welcher das Buch erkannt hatte, hob sofort den Besen auf, und indem er ihn dem Mädchen gab, sprach er freundlich die Worte des Dichter:

„Ich gebe mit Entzücken
Dir selbst Dich selbst zurück!"

— Das allernahrhafteste. — „Da kann einer sagen, was er will: das allernahrhafteste ist doch der Käs'! Schau'n Sie mich an! Ich hab' heute zu Mittag vier Leberknödel gegessen — keine Spur vom Sattsein; dann ein saftiges Stück Rindfleisch mit zwei Beilagen — hungrig war ich; d'rauf ein viertel Ganserl mit Salat — Appetit hab' ich noch gehabt; nachher einen ausgezogenen Aepfelstrudel — noch immer hat's mir geschmeckt; da hab' ich noch ein kleines Stückerl Käs' d'rauf gegessen und — satt war ich!"

(Für die „Sonntagpost".)

Die Regulierung des Zwischenhandels.

Von F. F. Matenaers.

Die fast unerschwinglich gewordenen Nahrungsmittelpreise und die in ihnen liegende, geradezu unerträgliche Verteuerung der Lebenshaltung hat in weitesten Kreisen des amerikanischen Volkes heute den Ruf ausgelöst: „Nieder mit dem Zwischenhändler!" Das Publikum glaubt eben im allgemeinen, daß der Zwischenhändler, der die Erzeugnisse vom Fabrikanten, soweit Lebensmittel in Betracht kommen, also vom Farmer, aufkauft und an den Verzehrer wieder verkauft, sich so große Profite berechne, daß dadurch zu einem sehr großen Teile, wenn nicht in der Hauptsache, die derzeitige Verteuerung aller Bedarfsartikel herbeigeführt werde.

Diese Ueberzeugung schlägt um so mehr Wurzeln, je mehr sich in ganz natürlicher Weise unter unserer Bevölkerung die Auffassung einnistet, daß gegenüber dem unheimlichen Wachstum des Kapitals und der großen Interessen eine genossenschaftliche Zusammenfassung der wirtschaftlich schwachen Einzelkräfte notwendig sei, um sich und sein Lebensinteresse noch zur Geltung bringen zu können und nicht ganz erdrückt und erstickt zu werden. Aus dieser Erwägung heraus wird in gewissen Kreisen zur Zeit eine recht lebhafte Agitation betrieben, um Verbraucher auf der einen und die Erzeuger auf der anderen Seite genossenschaftlich zusammenzuschließen und einander direkt näher zu bringen, den Zwischenhandel im Verkehr dieser beiden Parteien also nach Möglichkeit vollständig auszuschalten.

Man nimmt eben an, daß, wie schon gesagt, der Zwischenhandel ungeheure Profite auf die zum Leben notwendigsten Sachen berechnet, und neigt sich ferner mehr und mehr der Ueberzeugung zu, daß dieser Zwischenhandel in der Hauptsache großkapitalistisch organisiert und kontrolliert ist. Diese letztere Auffassung hegen auch wir, und sind heute, nachdem wir länger als ein Jahrzehnt dieses Problem in den Vereinigten Staaten aufs sorgfältigste studiert haben, bereit, zu beschwören, daß der ganze Lebensmittelhandel in den Vereinigten Staaten schon heute vertrustet ist; daß die Knebelung des freien Lebensmittelhandels immer weiter fortschreitet, und daß mehr und mehr heute unser ganzer Lebensmittelmarkt unter den bestimmenden Einfluß jenes Kapitals gelangt, das den freien Vieh- und Fleischmarkt in Chicago schon längst [illegible] hat und durch seine gewissenlosen, verheerend wirkenden Geschäftspraktiken die heutige Fleisch- und Fleischteuerung [illegible] gebracht hat. Als ein Genossenschafter, der den wunderbaren genossenschaftlichen Aufschwung Deutschlands praktisch miterlebt hat, jenen genossenschaftlichen Aufbau, der die Demokratisierung eines Volksgefüges in praktisch höchster Vollkommenheit darstellt, vertreten wir demgegenüber ferner mit allem Nachdruck auch hierzulande das Prinzip, daß die Massen des Volkes gerade auf wirtschaftlichem Gebiete organisiert werden müssen, damit man sie, zwar ursprünglich nur aus schwachen Einzelkräften bestehend, dennoch in ihrer Gesammtheit als eine elementare, überaus starke, geschlossene wirtschaftliche Einheit, in die Wagschale werfen kann, wo sie nun erst der Plutokratie des Landes das Gegengewicht halten und sich selbst wirtschaftlich zur Geltung bringen und durchsetzen können.

Wir glauben an den Genossenschaftsgedanken, an die Näherbringung von Produzenten und Konsumenten durch Genossenschaftsbildung und an die auf diese Art und Weise mögliche Ausschaltung alles nicht produktiven Zwischenhandels. Die glänzenden genossenschaftlichen Erfolge, die man in Europa vor allem, vereinzelt aber auch schon hierzulande erzielt hat, sind ein vollgiltiger Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung. Dennoch aber wäre es ganz verfehlt, nun zu weit zu gehen und das Kind zugleich mit dem Bade auszuschütten, also den ganzen Zwischenhandel auszurotten. Denn der produktiv wirkende Teil des Zwischenhandels ist unentbehrlich und kann nicht entbehrt werden, ohne den Erzeuger, oder den Verbraucher, oder beide zusammen, zu schädigen. Hierfür liefern die zahlreichen Fehlschläge, die wir mit Ein- und Verkaufsvereinigungen erlebt haben, den bündigsten Beweis. Nehmen wir die wichtigsten aller Bedarfsartikel, die in der Hauptsache auf der Farm erzeugten Lebensmittel, einmal als Beispiel. Bei direktem Verkaufe müßte der Farmer sein Erzeugniß, wie er es herstellt, direkt an den Verbraucher verkaufen. Jeder Zwischenhändler, der den Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher vermittelt, würde ausfallen. Läßt sich praktisch ein solch direkter Warenaustausch zwischen Farmer und Verzehrer der Lebensmittel herstellen? Nach der vorliegenden allgemeinen Erfahrung kann diese Frage nicht allgemein bejaht werden. Der Farmer wird an den Verzehrer in der Stadt nur diejenigen Farmerzeugnisse direkt verkaufen können, die der Verzehrer in unveränderter Form verbraucht; Kartoffeln, Gemüse, Obst usw. also. Diese Erzeugnisse bilden aber nur einen verhältnißmäßig geringen Bestandteil der landwirtschaftlichen Produktion.

Alle anderen landwirtschaftlichen Produkte machen eine mehr oder minder große Umwandlung noch durch, bevor sie eine solche Form und Gestalt annehmen, wie sie der Verzehrer verlangt. Sie verlassen in ihrem Urzustande die Farm, müssen in die Hände einer zweiten Person zunächst übergehen und bilden erst dann „marktgängige Ware", d. h. finden Abnahme beim verzehrenden Publikum. Nehmen wir z. B. Weizen. Das verzehrende Publikum kauft keine ganzen Weizenkörner, sondern verlangt zum mindesten, daß erst einmal der Müller das Mehl aus dem Weizen herstellt; hier kommt also die Mühlenindustrie als eine Zwischenhandelsstufe in Betracht, wo vom verzehrenden Publikum verlangt wird; viele Leute wollen aber auch nicht einmal Weizenmehl, sondern direkt Weizenbrot; in allen diesen Fällen kommt als erste Zwischenhandelsstufe zwischen den Farmer als Erzeuger des Rohproduktes und dem das Produkt verzehrenden Publikum als erste Zwischenhandelsstufe die Mühlenindustrie und als zweite Zwischenhandelsstufe der Bäcker in Betracht. Bei der Vermarktung des Getreides ist also eine vollständige Ausschaltung des Zwischenhandels unmöglich. Und dasselbe gilt für die Vermarktung des Schlachtviehs.

Aber auch in solchen Fällen, in denen das Erzeugnis der Farm nicht erst noch einen Umwandlungsprozeß durchzumachen hat, ist in sehr vielen Fällen, man kann sagen in 75 aus 100, heute der amerikanische Farmer noch nicht fähig, direkt zu verkaufen. Auf das Gradieren, Verpacken, Herrichten usw. der Ware für den Markt legt er aus Unkenntnis oder Faulheit gar kein Gewicht, und die Folge ist, daß entweder die schlecht aussehende Ware gar keinen Abnehmer findet, oder doch nur zu sehr herabgesetzten Preisen an den Mann gebracht werden kann. Enttäuscht kehrt der Farmer alsbald zum Zwischenhändler zurück, der ihm jederzeit sein Produkt abnimmt und einen gewissen Preis für dasselbe bezahlt. Oder die mit dem direkten Verkauf verknüpfte Schreiberei usw. ist dem Farmer zu ungewohnt und zu anstrengend, das Kollektieren und Einziehen der Forderungen gefällt ihm nicht usw. In allen diesen Fällen sollte aber der Farmer nicht ohne Weiteres zum alten Systeme zurückkehren, sondern sich mit seinen Nachbarn zusammenschließen und eine landwirtschaftliche Verkaufsgenossenschaft gründen, die die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der zahlreichen Mitglieder [illegible] das ganze Geschäft des Vermarktens besorgt. Es ist dann möglich, auf diese Weise nur eine einzige Zwischenhandelsstufe, die Verkaufsgenossenschaft, zwischen Farmer und Verzehrer in der Stadt zu stellen, wodurch in vielen Fällen mehrere andere unproduktive Zwischenhandelsstufen ausgemerzt und eine gewisse Verbilligung der Lebensmittel ohne Frage herbeigeführt werden kann. Das ist um so eher möglich, wenn in der Stadt und an den Verbrauchszentren sogenannte Einkaufsgenossenschaften oder Konsumvereine ins Leben gerufen werden, die direkt mit den Verkaufsgenossenschaften auf dem Lande ihre Geschäfte abschließen.

Keine Vernichtung, wohl aber eine zielbewußte, vernünftige Regulierung des Zwischenhandels! So muß daher heute die dringliche Forderung lauten. Die Vertrustung des Lebensmittelmarktes muß mit all ihren bösen Krebsschäden ausgemerzt werden. Der Ernst der Zeit, die Not, in der sich fraglos auch das amerikanische Volk befindet, verlangt dies heute gebieterisch. Die jetzt von den Bundesbehörden eingeleiteten Untersuchungen sollten, namentlich soweit der Fleischtrust, das schlimmste aller Uebel, in Betracht kommt, zu einem baldigen Erfolge führen und die Ernährung des amerikanischen Volkes wirklich wieder frei und unabhängig gestalten. Im Getreidehandel muß, wie die Verhältnisse heute sind, scharf darauf geachtet werden, daß jeder unproduktiven Spekulation vorgebeugt wird; die Vorstände unserer Produktenbörsen haben, das verdient hervorgehoben zu werden, in anerkennenswerter Weise auch bereits auf diese Ziele durch scharfe Maßnahmen hingearbeitet. Endlich aber sollte das Volk in Stadt und Land auch selbst dahinstreben, die unnötige Verteuerung im Zwischenhandel auszuschalten. Welche Rolle dabei die amerikanische Hausfrau spielen kann und muß, soll hier nicht weiter erörtert werden. Auf dem Lande aber sollte man Verkaufsvereinigungen bilden, die sich mit Einkaufsvereinigungen in der Stadt direkt in Verbindung setzen, sodaß das Bedürfniß des städtischen Publikums für zahlreiche Erzeugnisse der Farm, wie Gemüse, Obst, Eier, Butter, Honig usw. direkt und ohne jeglichen Zwischenhandel gestillt werden kann. Durch Maßnahmen der bezeichneten Art werden wir zwar nicht der zeitigen Hochkonjunktur für Lebensmittel aller Art ein Ende bereiten, wohl aber dahin wirken können, daß die unnötige und unberechtigte Verteuerung durch den unproduktiven Zwischenhandel eingeschränkt wird oder ganz aufhört.

— Ein Zeitfratz. — „Elschen, komm' in den Salon, es ist Gesellschaft hier." — „Muß ich schon wieder geistreich sein?"

Gestrige Vereinsfeste.

Großes Piknik der Bakers und Confectioners Union No. 2.

Die gestrige Sommerfestlichkeit der Confectioners und Bakers Union Nr. 2 wurde mit einer großen Parade eröffnet, die sich von ihrem Hauptquartier, 218 W. Oak Str., um 1 Uhr Nachmittags in Bewegung setzte. Geführt wurde der Zug vom Großmarschall Toni Weth, dem die Herren Sam Musser und Frank Hafner als Hilfsmarschälle zur Seite standen. Ihnen folgte das 60 Mann zählende Trompeter-, Pfeifer- und Trommler-Korps der Vereinigung, das überall bedeutendes Aufsehen erregte, denn die Mitglieder spielten nicht bloß gut, sondern sie sahen auch in ihrer weißen Tracht sehr schmuck und schneidig aus. Dann kamen die auswärtigen Gäste von Milwaukee, Hammond, Kenosha und Racine, und ihnen schlossen sich etwa 1,500 Mitglieder der festgebenden „Union" an. Dann folgten fünf prächtige Schauwagen; auf dem ersten wurde gezeigt, wie das Getreide gedroschen wird; auf dem zweiten befand sich eine holländische Windmühle; auf dem dritten ein Backofen, von dem aus Semmeln verteilt wurden; auf dem vierten taten sich Kunden der Bäder gütlich an Gebäck verschiedener Art, und auf dem fünften wurde der Spruch „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" dargestellt. Der Festzug bewegte sich in nordwestlicher Richtung bis zur Wrightwood Ave., dort wurden Straßenbahnwagen bestiegen, und dann wurde vom Irving Park Boulevard wieder bis zu dem an Western Ave. gelegenen Festplatz, Harms Grove, marschirt.

Dort setzte dann sehr schnell echtes fröhliches Volksfestleben ein, bald wurde auch flott getanzt, hin und wieder spielte das Trompeter-, Pfeifer- und Trommlerkorps flotte Weisen, und an allerhand anderweitiger Kurzweil war kein Mangel. Alle anwesenden Kinder wurden mit Candy und sonstigen hübschen Geschenken bedacht, und Alt und Jung unterhielten sich bis zu später Stunde ganz vortrefflich.

Die Vorkehrungen waren sowohl für die Parade wie auch für das Piknik in gleich umsichtiger Weise getroffen worden; sie hatten in den Händen der folgenden Herren gelegen: Sam. Musser, Vorsitzer; Peter Arold, Sekretär; Henry Schäfer, Wilhelm Bala, W. Wagner, N. Sippel, J. Lingen, H. Cluthe, H. Gretz, die von den Herren Phil. Bickel, Otto Müller, John Hartmann, Phil. Jäger und Anderen bestens unterstützt wurden.

Terra Cotta-Arbeiter.

In Hördts Garten, Riverview gegenüber, hielt der Unterstützungsverein der Terra Cotta-Arbeiter sein Sommerfest unter allgemeiner Beteiligung der zahlreichen Mitglieder und Freunde nebst Familien ab. Das Fest nahm bei dem warmen Sommerwetter den schönsten Verlauf. Gerstensaft und andere Erfrischungen waren viel begehrt und schmeckten prächtig, und auch für Unterhaltung war reichlich gesorgt. Während das junge Volk tanzte, umdrängten Andere den Stand, wo die Aale zu allgemeinem Gaudium ausgelost wurden, und auch die Kegelbahn und ihre Preise fanden, wie üblich, ungezählte Verehrer. Die Herren John Wölms, Gust. Streetz, Wilh. Schröder, H. Geberbauer, August Wulfert, Otto Streetz und Rudolf Grübnau leiteten das Fest mit Umsicht und Geschick.

Strafe gemildert.

Stadtrichter Gemmill bezweifelt Wahrheitsliebe von Sittenwächtern.

Richter Gemmill setzte gestern die Strafe, zu welcher Frau Violet Phipps wegen Betreibens eines verrufenen Hauses am Grand Boulevard verurteilt worden war, von $200 auf $150 herab, weigerte sich aber, ihr einen neuen Prozeß zu bewilligen. Frau Phipps und Carl G. Rapp, ein Mitglied der Getreidebörse, welcher das Haus des öfteren besucht haben soll, wurden von Geschworenen schuldig gesprochen. Rapp bezahlte gestern die ihm damals auferlegte Strafe von $100. Richter Gemmill machte darauf aufmerksam, daß er während der Verhandlung ausfindig gemacht habe, daß die Inspektoren der Sittenpolizei nicht die lautere Wahrheit gesagt, aber immerhin genügend Beweise erbracht hätten, um eine Verurteilung zu rechtfertigen. Aus diesem Grunde habe er Frau Phipps einen neuen Prozeß verweigert.

Wird aufgelöst.

Die automatische Telephonanlage geht am 31. Juli ein.

Am 31. Juli wird der automatische Telephonbetrieb in Chicago mit seinen 15,000 Fernsprechern aufhören. Da der Stadtrat der Illinois Telephone & Telegraph Co. die Gerechtsame entzogen hat, wird die Einrichtung im Werte von $400,000 verkauft werden, und die 150 Angestellten werden sich neue Stellen suchen müssen. Der Freibrief wurde 1899 gewährt und 1903 umgeändert. Da die Gesellschaft aber die vorgeschriebene Anzahl von Abonnenten nicht aufrecht erhalten konnte, verfiel der Freibrief.

* Leonard Agnew und William Boersma, Beide 1616 W. 62. Str. wohnhaft, wurden gestern im Stadtgericht zu zwei Monaten Arbeitshaus verurteilt, weil sie einen, einem Hotel gehörigen Kraftwagen gestohlen hatten, als der Lenker des Wagens sich gerade in einem Gebäude an W. 64. und Loomis Str. aufhielt.

Selbstmord im Hotel.

Unbekannter dreißigjähriger Mann greift zum Revolver.

In seinem Zimmer im Planters Hotel, das er vor drei Tagen gemietet hatte, erschoß sich gestern Abend ein ungefähr 30jähriger Mann, der seinen Namen als S. C. Ransom aus Chicago in's Fremdenbuch eingetragen hatte. Ob dies der richtige Name des Toten ist, suchen die Polizei und der Leichenbeschauer jetzt zu ermitteln. In den Taschen des Toten wurde nichts gefunden, was irgendwie zur Feststellung seiner Persönlichkeit führen könnte. Die Leiche wurde nach dem Bestattungsgeschäft, 81 Ost Randolph Str., gebracht.

Für eine Bundes-Hilfsfarm.

Interessanter Vorschlag einiger texanischer Großlandbesitzer.

Onkel Sam hat schon viele Ratschläge — in neuester Zeit sogar sehr viele — gegeben, um die Nahrungsmittel-Erzeugung zu vergrößern und zu vervielfachen; und er betreibt bekanntlich auch eine Anzahl Experimentier-Farmen in allen Teilen der Ver. Staaten und hat sich schon um die Einbürgerung mancher sehr wertvollen Gewächse aus dem Auslande verdient gemacht.

Aber was ihm neuerdings aus Texas angetragen worden ist, läuft keineswegs auf Gelegenheit zu noch mehr Experimenten hinaus, sondern auf die Schaffung einer praktischen öffentlichen Bundes-Hilfsfarm, um Nahrungsmittel für Mensch und Vieh in ziemlich großem Maßstabe hervorzubringen, und zugleich auch etlichen tausenden, die im überfüllten Leben der Großstädte eine wenig beneidenswerte Existenz führen, einen neuen und gesunden Wirkungskreis zu bieten, in welchem sie auch zu guten „Soldaten der Heim-Armee" sich entwickeln können, — immer vorausgesetzt, daß die Bundesregierung das Anerbieten in dem soeben bezeichneten Sinne annimmt und prompt ausführt. Der Fall wäre der erste seiner Art, soweit die amerikanische Bundesregierung in Betracht kommt.

Das Anerbieten ist von C. C. Slaughter und seinen Geschäfts-Teilhabern, die westlich von Lubbock, Texas, großes, noch an alte Tage erinnerndes Weide-Farmland — was man im Südwesten meistens eine „Ranch" nennt — besitzen, schriftlich an die Regierung gerichtet worden. Die Herren wollen der Regierung „5000 Acres des besten pflügbaren Landes für freie und unbeschränkte Benutzung zur Verfügung stellen"; die Regierung selber soll die Landstücke, welche sie zu bebauen wünscht, sich aussuchen und keine besonderen Kosten für das Ziehen von Nahrungsmitteln und Futter haben. Den Besitz-Titel auf das Land wollen die Eigentümer auch ferner behalten.

Es heißt in dem betreffenden Schreiben u. a.: „Wir wünschen durchaus nicht zu diktieren, wie das Land eigentlich benutzt werden soll; denn wir bieten es ohne Vorbehalt an. Es ist nur unser Gedanke, daß die Regierung Leute aus überfüllten Bevölkerungs-Zentren heranziehen und sie und ihre Familien in Gottes freier Natur senden kann, wo sie ein gesunderes und für die allgemeinen Interessen nützlicheres Leben führen mögen, als sie sonst irgendwo führen könnten."

Ferner wird darauf hingewiesen, daß das dargebotene Land das beste sei, das sich in Texas für ackerbauliche Zwecke finden lasse. Ringsum lägen lauter gute Farm-Besitzungen; und das Land enthalte keine Bäume, keine großen Steine, keine Creeks oder irgendwelche Hindernisse für die ackerbauliche Bestellung. Die Besitzer selbst bebauen dieses Jahr etwa 2500 Acres. Es möge ein wenig spät sein, noch in diesem Jahre die obige Idee im vollstmöglichen Umfang auszuführen; aber wenn man sofort zur Verwirklichung schreite, könnten noch schätzenswerte Erträgnisse in diesem Sommer erzielt werden.

Indes geben sich die Herren keiner Ueberschätzung der Bedeutung ihres Anerbietens hin, so lange sie damit allein stehen. Sie bemerken aber in ihrem Schreiben noch: „Wenn jeder große Landbesitzer in den Ver. Staaten denselben Prozentsatz seines Eigentums für unbeschränkte Benutzung durch die Regierung darbieten würde, wie wir es getan, so würde Onkel Sam mehr Boden zum Bestellen haben, als eine Million Menschen bebauen könnte!"

Das ist wohl eine ziemlich richtige Schätzung, — aber bei der Erinnerung an vergangene Tage mag sich noch ein anderes „wenn" aufdrängen, nämlich: Was für einen ungeheuren Land-Komplex könnte Onkel Sam noch zur Verfügung haben (oder mindestens den kolossalen Geldwert der mittlerweile verkauften und anständig bezahlten Stücke), wenn er nicht seinerzeit so viele Millionen Acres Land schnöde an Eisenbahn-Korporationen weggeschenkt hätte! Im Vergleich hierzu würden sich patriotische Anerbieten wie das obige — von welchem es übrigens augenblicklich noch dahingestellt bleiben muß, ob es nicht auch spekulative Nebenzwecke verfolgt — noch ziemlich bescheiden ausnehmen! Doch das ist ja nicht die einzige verscherzte Gelegenheit Amerikas...

Jedenfalls ist aber die obige Anregung, soweit sie geht, nicht übel.

— Boshafte Bestätigung. — „Findest du nicht, daß mich dieser Hut um zehn Jahre jünger macht?" — „Jeder, meine Liebe!....Sogar mein Mann sagte gestern: „Wenn deine Freundin den Hut abnimmt, sieht sie um zehn Jahre älter aus!"..."

Leset die „Abendpost".

L. Kaufmann & Co.

Bankgeschäft

28 S. Fifth Avenue, Chicago, Ill.

Telephon: Franklin 5722.

Offen täglich von 9 bis 6 Uhr.—Sonn- u. Feiertage von 9 bis 1 Uhr.

Heutige Preise:

	Geld	War
100 Kr. öster.ung.Banknoten	$14.50	$16.50
100 Kr. Staatszinskupons....	11.50	12.50
100 Fr. Geldsendung Schweiz	22.00	22.50
100 Fr. Geldsendung Kabel	25.00	25.50
100 R. Geldf. Post-Rußland..	23.00	23.50
100 Rubel Geldsendung Kabel	25.00	26.00
100 Mk. Banknoten prompt..	18.50	20.00
100 Lire Geldsendung Post..	18.00	19.00
100 Lire Geldsendung Kabel	21.00	22.00
100 Rubel Banknoten........	28.00	29.00

Nominell: Wertpapierpreise.

6% ungarische $150—$155.
5½% österreichische $150—$155.
5% argentinische $80—$85.
5% schweizerische $99¾—$100.
5½% russische $70—$71.
6% norwegische $100.

Alles nur für hier greifbare Bonds prompt lieferbar verstanden.

Auskunft in allen Geldsachen frei.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Badisches Sommerfest.

Piknik des Badischen Unterstützungsvereins der Südseite. — Das Katholische Kasino hält sein Jahrespiknik in Vogels Garten ab.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet sein großes Piknik am heutigen Sonntag im Calumet Grove, nahe Blue Island, Ill. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt. Man fahre auf der Calumet Grove Linie an 63. und Halsted Str oder mit der Blue Island Linie und steige nach Calumet Grove um. Für einen vergnügten Tag mit allerhand Belustigungen wird das folgende Komite sorgen: A. Eble, Präsident; L. Rock, Vorsitzender; R. Ripp, Sekretär; Ed. Oehler, Schatzmeister; A. Zimmermann, E. Groß, F. Hornung, A. Herbold, F. Kohlmann, D. Dreyfus und F. Gerber. Tickets 25c die Person.

Der Klub der Lily of the West Loge Nr. 407 veranstaltet am heutigen Sonntag im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein Piknik und Sommernachtsfest. Es sind Vorkehrungen getroffen, dieses Fest zu einem angenehmen und fröhlich unterhaltenden zu gestalten. Preis-Kegeln, sowie Belustigungen und Ueberraschungen aller Art für Jung und Alt, abwechselnd mit Tanz und Spielen, sind zur Erhöhung der Festfreude vorgesehen. Für die trockenen und hungrigen Seelen ist selbstverständlich aufs Beste gesorgt. Anfang des Festes um 1 Uhr Nachmittags. Um den Hain bequem zu erreichen, nehme man Madison Str.-Car bis zum Hain oder Metropolitan Hochbahn (Garfield Branch) bis Desplaines Ave., dann ungefähr 3 Blocks westlich zu gehen. Eintritt 25 Cents.

Das Katholische Kasino veranstaltet am heutigen Sonntag sein jährliches Piknik in Vogels Garten, Ecke Harrison Str. und Harlem Ave., Forest Park. Für Vergnügen aller Art ist bestens gesorgt. Zahlreiche prächtige Preise sind auf der Kegelbahn zu gewinnen, auch der Kleinen ist ganz besonders gedacht worden. Ein vortreffliches Orchester wird dafür sorgen, daß alle Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen. Der Garten ist außerhalb der trockenen Zone gelegen, und somit wird das nötige Naß nicht fehlen. Es wird eine gute Küche vorhanden sein, wo schmackhafte Mahlzeiten für niedrigen Preis zu haben sind. Da alle früheren Festlichkeiten dieses beliebten Gesangvereins in bester Erinnerung der zahlreichen Freunde und Gönner sind, so wird auch diesmal eine große Gesellschaft das Fest mitmachen und etliche Stunden der Gemütlichkeit unter echten Sängern verleben. Am bequemsten ist der Garten zu erreichen mit der Metropolitan Hochbahn, Garfield Park Zweig, bis Harlem Avenue. Von dort geht man einen Block südlich.

Ein großes Piknik veranstaltet die Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1 am heutigen Sonntag, in Ackermanns Garten, Forest Park, gegenüber Waldheim. Der Vergnügungsrat stellt Preisschießen, Preiskegeln, Kinderspiele und andere Belustigungen in Aussicht, sowie die Verlosung von 500 Pfd. Hamburger Aalen. Die Mitglieder und Freunde nebst Familien können also auf einen recht genußreichen Tag rechnen. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Man fährt mit der Metropolitan Hochbahn Garfield Park bis zum Ende und geht dann einen Block südwärts.

Der Thüringer Damenverein veranstaltet am kommenden Dienstag einen Ausflug nach Kolzes Grove in Dunning, wozu alle Freunde des Vereins herzlich eingeladen sind. Das Essen für die Mitglieder des Vereins wird aus der Vereinskasse bestritten.

Die Treue Schwesternloge Nr. 6 O. d. H., wird am kommenden Dienstag ihr Piknik, verbunden mit Preiskegeln, im Exzelsior Park, Irvingpark Blvd. nahe Elston Ave. abhalten. Die Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Gerke, Anna Lottig, Adolphine Peter, Zäzilie Baade, Katie Seidenspinner, Pauline Holland, Virginie A. Pullman, Lizzie Hafferkamp, Rosalie Ries, Mathilde Streez, Maria Lorz, Marie Hausburg, Elisabeth Zadler, Anna Rohde, Ottilie Umlauf, Friederike Wolff, Christine Luebke, Anna Winterhof und Louise Alm werden dafür sorgen, daß dieses Fest in keiner Weise hinter den vorangegangenen zurückstehen wird. Daher haben sie wieder alle nur möglichen Vorkehrungen getroffen, um die Festteilnehmer zu unterhalten und die echte Festesfreude hervorzuzaubern. Vor allem werden zahlreiche prächtige Preise das Interesse am Kegeln heben, flotte Tanzmusik die Gäste zum Tanzen einladen, auch soll gute Bewirtung zum allgemeinen Wohlbefinden beitragen, sowie all die anderen netten im Park vorhandenen Belustigungen Langeweile zerstreuen. Die Großbeamten und Schwestern des Ordens und deren Freunde werden nicht fehl gehen, wenn sie von diesem Fest im Freien sich einen recht angenehmen Tag versprechen und daher recht zahlreich erscheinen. Anfang 11 Uhr Vormittags, Eintritt 10c die Person.

Ein großes Piknik veranstaltet der Deutsche Frauenverein Luise im Excelsior Park, Irving Park Boulevard und Drake Ave., am kommenden Mittwoch, von 2 Uhr Nachmittags an. Der rührige Vorkehrungsausschuß stellt viele Belustigungen, darunter Preiskegeln, in Aussicht, bei nur 10 Cents Eintritt. Präsidentin Bertha Schoenfeld steht an der Spitze des Ausschusses.

Piknik und Preiskegeln veranstaltet der Gegenseitige Unterstützungsverein Bavaria am kommenden Samstag, dem 28. Juli, in Bandows Garten, in Bandows Garten, Irving Park Blvd., gegenüber der Anstalt in Dunning. Das rührige Komite wird bis dahin alle Hebel in Bewegung setzen, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Tanzboden ist bedeutend vergrößert, für gute Musik, Getränke und Erfrischungen wird bestens gesorgt. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person.

Der Schwäbische Sängerbund veranstaltet am kommenden Samstag, von 3 Uhr Nachmittags an, im Ashlandgarten, Ashland Ave. und Addison Str., ein großes Piknik mit Preiskegeln für Damen und Herren. Hierbei werden Geld- und viele andere schöne Preise den besten Keglern zufallen. Ferner wird man nach Herzenslust das Tanzbein zu flotter Musik schwingen und natürlich auch manchem schönen Liede der Sänger lauschen können. Für gute Getränke nebst Imbiß wird bestens Sorge getragen. Der Verein ladet zu diesem Fest ganz besonders den Schwäbischen Unterstützungsverein, die Mitglieder des Schwabenvereins, den Schwäbischen Frauenverein und den Schwäbisch-Badischen Damenverein ein, sowie alle seine sonstigen Freunde. Frauen von Mitgliedern und die Mitglieder der eingeladenen Vereine, sowie alle Kinder haben freien Eintritt, Freunde bezahlen 25 Cents die Person. Bei ungünstigem Wetter wird das Fest im Saale abgehalten.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am kommenden Sonntag, einen Ausflug nach Jestrams Grove, Hillside, Ill., und Piknik dort. Sonderzüge der Metropolitan Hochbahn fahren um 9:30 und 11:30 Uhr Vormittags vom Bahnsteig Western Ave. der Humboldt Park Linie ab und halten an Division Str., Marshfield und Laramie Ave. und 17. Ave. in Maywood. Rückfahrt um 8:30 und 11:30 Uhr Abends. Kegeln um wertvolle Preise, Wettspiele für Alt und Jung, Sacklaufen und vieles Andere stehen auf dem Festprogramm. Für gutes Mittag- und Abendessen hat das Komite bestens gesorgt. Ein gutes Orchester wird zum Tanz aufspielen, und auch ein reichlicher Vorrat an edlem Naß wird vorhanden sein. Hin- und Rückfahrt nebst Eintritt kostet 50 Cents, für Kinder 25 Cents.

Der junge aber schnell beliebt gewordene deutsche Unterstützungsverein Ewig Treu will nach den erfolgreich verlaufenen Winterfestlichkeiten zeigen, daß er auch Sommerfeste zu feiern versteht, und veranstaltet am kommenden Sonntag in Schwaß' Garten, an 12. Str. und Harlem Ave., Forest Park, ein solches auf echt deutsche Art. Allerlei Spiele für Jung und Alt, Jahrmarkt, Kasperltheater und auch eine Wahrsagerin kann man dort finden, eine deutsche Kapelle wird zum Tanz aufspielen, und für einen guten Tropfen wird gesorgt, ebenso für einen guten Happen seitens deutscher Köchinnen. Männer und Frauen bis zu 60 Jahren können sich auf dem Fest unentgeltlich und ohne ärztliche Gebühr aufnehmen lassen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Man kann entweder mit der 12. Str.-Linie oder mit der Garfield Hochbahn hinausfahren.

Der bekannte Gegenseitige Unterstützungs-Verein der Ver. Oesterreicher u. Bayern hält am kommenden Sonntag, ein gemütliches Piknik in Morton Grove, bei Fritzl, ab. In dem herrlichen Hain unter schattigen Bäumen wird sich jeder Gast mit einem guten Glas Bier erquicken können, und wer das Fest früher besucht hat, weiß, daß es dort immer munter und fröhlich bei Jung und Alt hergeht, da die alten Sitten und Gebräuche immer noch maßgebend sind. Das Piknik beginnt um 11 Uhr Morgens. Allen Mitgliedern und Angehörigen, Freunden und Bekannten wird geraten, mit der Milwaukee & St. Paulbahn zu fahren. Die Fahrt dauert ungefähr ½ Stunde von der Stadt aus und kostet 20 bis 28 Cents hin und zurück. Die Züge gehen vom Union Bahnhof von 9:35 Uhr an stündlich, von der Grayland Station um 9:55 Uhr und von der Mayfair Station um 9:57 Uhr. Der Eintritt kostet $1 für die Familie mit Kindern unter 18 Jahren, einzelne Damen 50c, wofür Getränke frei geliefert werden. Für Tanz und Belustigungen wird das Komite Sorge tragen.

Nach 25jährigem erfolgreichem Wirken ist der Verein deutscher Waffengenossen von Chicago in der glücklichen Lage, die Gründung des Vereins durch eine größere Silberjubiläumsfeier nebst Sommerfest am kommenden Sonntag im schönen Calumet Grove, Blue Island, Ill., festlich begehen zu können. Der mit den Vorbereitungen betraute Festausschuß hat für gute Unterhaltung jeder Art und Preiskegeln, Verlosungen und Tanz bestens Sorge getragen. Alle Teilnehmer können versichert sein, einige vergnügte Stunden bei den Waffengenossen in Gottes freier Natur zu verbringen. Ebenso werden gutes Bier und Erfrischungen aller Art für die Durstigen und Hungrigen zur Verfügung stehen. Anfang der Festlichkeit punkt 2 Uhr. Eintritt 25 Cents die Person. Die Calumet Grove Linie beginnt einen halben Block von 63. und Halsted Str.

Der Pfälzer Frauenverein veranstaltet am Mittwoch, dem 1. August, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Drake Ave., sein 20. Piknik. Der Festausschuß hat unter der Leitung der Präsidentin alle Vorkehrungen zu einer vergnügungsreichen Festlichkeit getroffen, Preiskegeln und andere Belustigungen werden zur Unterhaltung der Besucher dienen. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 15 Cents die Person.

Die Hohenzollernloge Nr. 7, P. O. K. of C., veranstaltet am Donnerstag, dem 2. August, ein großes Piknik mit Preiskegeln im Eureka Park, Ecke Irving Park Blvd. und Bernard Str. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 10 Cents. Für Unterhaltung und Bewirtung der Teilnehmer wird auf das Beste gesorgt, denn ein sehr eifriger Festausschuß ist mit den Vorarbeiten beschäftigt. Er besteht aus den Mitgliedern J. Perstlinger, Präsident; K. Keßler, Vorsitzer; A. Burger, Sekretär; R. Petchar, Schatzmeister; M. Miller, E. Perstlinger, A. Rathgeber, J. Burger und A. Hallenberg.

Die sämmtlichen Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago veranstalten am Samstag, dem 4. August, ihr großes Volksfest in Brands Park, Elston und Belmont Ave. Dieses Volksfest ist eines der größten und schönsten, welche alljährlich in dem Park abgehalten werden, und daß es auch heuer stattfindet, beweist zur Genüge, daß der Verein allen Machinationen des Muckertums die Stirne bietet und seinen Tausenden von Mitgliedern und Freunden Gelegenheit gibt, sich in gemütlichem Beisammensein ein paar Stunden zu amüsiren. Volksbelustigungen aller Art, Spiele für Erwachsene und Kinder, sowie Preiskegeln dienen zur Unterhaltung des Publikums, und eine tüchtige Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Es wird ein Piknik werden, an welches alle Teilnehmer noch lange zurückdenken werden; der Jugend wird es unvergeßlich bleiben, und den Alten sei noch ans Herz gelegt, daß es vielleicht das letzte feuchtfröhliche Piknik auf lange Zeit sein mag, was umsomehr zu vollzähliger Teilnahme ermuntern sollte. Eintrittskarten sind bei allen Mitgliedern, sowie an der Kasse zum Preise von 25 Cents die Person erhältlich. Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Die „Vereinigten Sänger von Chicago" halten am Sonntag, dem 5. August, Nachmittags 2 Uhr beginnend, in Vogels Garten, Harlem Ave. und Harrison Str., Forest Park, ein Piknik ab. Jeder Inhaber einer Eintrittskarte hat Anteil an der Verlosung einer „Portable Garage", welche einen Wert von $125 hat. Massenchöre und Volksbelustigungen werden dazu beitragen, allen einen wirklich angenehmen Tag im Sängerkreise zu bereiten. Man fahre mit der Metropolitan Hochbahn, Garfield Park Linie, bis Harlem Ave. und gehe einen Block südlich. Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Am Sonntag, dem 5. August, veranstalten die Vereinigten Schweizer-Vereine ihr Volksfest im St. Paul Park in Morton Grove, Ill. Der Vorkehrungsausschuß hat Alles aufs Beste vorbereitet, um den Besuchern einige vergnügte Stunden zu bereiten. Die Turn- und Gesangvereine werden auftreten, und es werden heimatliche Spiele, wie Preiskegeln, Kässtechen, Wettlaufen für Jung und Alt veranstaltet werden. Man fahre mit der Bowmanville Linie bis Lincoln und Foster Ave. und von dort mit dem Autobus zum Festplatz, oder um 9:20, 12:40, 2:05 und 3:05 Uhr mit der St. Paulbahn vom Unionbahnhof. Zurück fahren die Züge um 5:33, 6:50 und 10:16 Uhr Abends.

Der Garden City Unterstützungsverein hält am Mittwoch, dem 8. August, im Eureka Park sein 27. jährliches Piknik ab, verbunden mit Preiskegeln, Tanz und anderen Volksbelustigungen. Ein tüchtiges Komite gibt sich schon jetzt alle Mühe, um den Mitgliedern, Freunden und Gästen einige recht vergnügte Stunden zu bereiten. Für gute Musik, gutes Essen und Trinken wird bestens gesorgt werden. Das Fest beginnt 2 Uhr Nachmittags. Tickets an der Kasse 15 Cents.

Der Ungarische Schwabenverein von Chicago veranstaltet am Sonntag, dem 12. August, von 10 Uhr Vormittags an im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein großes Sommerfest, dessen Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließen wird, denn der Verein ist eine Wohltätigkeitsgesellschaft, welche notleidende Familien unterstützt. Der Festausschuß wird auf das Beste für die Unterhaltung der Besucher sorgen und auch der Bewirtung und Speise und Trank besondere Aufmerksamkeit widmen. Preiskegeln steht auf dem Festprogramm und echt ungarischer Gulasch auf der Speisekarte. Auf die Weinstube, in welcher ein guter Tropfen in hölzernen Bechern gereicht werden soll, wird besonders aufmerksam gemacht. Der Eintritt zum Fest kostet 25c die Person, zahlbar am Eingang. Man fährt zum Festplatz entweder mit der Madison Str.-Linie oder mit der Metropolitan-Hochbahn, Garfield Park Linie. Vom Endpunkt geht man einen Block nach Westen und zwei nach Norden.

Sein viertes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Pfälzer National-Frauenverein am Mittwoch, dem 22. August, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Die Vorkehrungen sind unter der Leitung der Präsidentin in vollem Gange, für Unterhaltung und Bewirtung wird bestens Sorge getragen werden. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

50,000 „Comfort Kits" werden benötigt vom Chicagoer Chapter des Amerikanischen Roten Kreuzes.

$1 genügt, um einem Soldaten in Frankreich einen „Comfort Kit" auszuhändigen; oder man kann die Materialien auswählen, und die „Kits" werden wir dann in unserem Roten Kreuz-Arbeitszimmer herstellen lassen. Neunter Flur.

Mandel Brothers

—Haushaltungs-Artikel—Sechster Floor—

Vorträge über modernes Einmachen

Fortsetzung einer erfolgreichen Serie

Hören Sie Frau Charles Gray, anerkannte Autorität, über „Das Einmachen von Gemüse und Obst nach der „Cold Pack"-Methode. — Tägliche Vorträge und Vorführungen von 2:30 bis 3:30. Das Programm für Montag ist: „Mohrrüben", „Bohnen", „Pfirsiche".

Frei — Wertvolles Büchlein mit Anleitung und Rezepten.

Das Dörren von Gemüse und Obst

Vorträge und praktische Vorführungen

über wissenschatliches Dörren, von Frl. Bertha Wilcock von der New Yorker Kochschule. Ebenfalls wird die weitere Behandlung der getrockneten Produkte in den Vorträgen beschrieben, und zwar täglich von 11 Vorm. bis 12 Mittags.

Unterstützt die Regierung in der Kampagne für patriotische Sparsamkeit und Konservirung der Nahrungsmittel.

Haushaltungsartikel-Abteilung, Sechster Flur.

Malt Marrow

Empfohlen von den besten Aerzten

Nur echt, wenn es McAvoys ist.

McAvoy Brewing Comp.

ADAM ORTSEIFEN, Präsident.

Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.

ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.

Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Feiger Mord.

Andrew Hanson von einem Italiener hinterrücks niedergeknallt.

In Dominik Politos Schankwirtschaft, Nr. 2934 Grand Ave., geriet gestern Nachmittag um fünf Uhr der 32 Jahre alte Holzbearbeiter Andrew Hanson, Nr. 1345 N. Keeler Ave., mit einem von sieben Italienern, die am Schanktisch standen, in Streit. Nach heftigem Wortwechsel trank er sein Bier aus und schickte sich an, das Lokal zu verlassen. Er hatte aber noch nicht die Tür erreicht, als ein Schuß krachte. Die Kugel drang ihm in den Rücken und durchbohrte sein Herz. Lautlos brach er zusammen und verschied auf der Stelle. Als die Polizei eintraf, war der Mörder verschwunden. Polito und sechs Italiener, die noch in der Wirtschaft waren, wurden verhaftet, in der Wache an der West Chicago Ave. eingesperrt und scharf verhört. Sie beteuerten, weder die Veranlassung zum Streit noch den Mörder zu kennen.

„Aus reiner Niedertracht!"

Frl. Melta Folkeno, Nr. 4067 Winthrop Ave., wurde um halb zwei Uhr Morgens an Ainslie Str., zwischen Kenmore und Winthrop Ave. von einem Wegelagerer überfallen. Da sie sich heftig zur Wehr setzte, gelang es dem Raubgesellen erst nach erbittertem Kampfe, ihr die Handtasche, in der sich $1.50 befanden, zu entreißen. Während des Handgemenges war ihr der Hut vom Kopfe gefallen. Ueber ihren Widerstand empört, eignete sich der Schnapphahn den Hut blitzschnell an, sprach die geflügelten Worte: „So, aus reiner Niedertracht behalte ich den auch!" und lief davon. Er entkam unbehelligt und hat sich bisher seiner Verhaftung zu entziehen gewußt.

* Der 53jährige Anstreicher John P. Shockey, 2400 West Lake Str., wurde gestern im Schlafzimmer seiner Wohnung von Gas, das einem halboffenen Brenner entströmte, übermannt aufgefunden. Er wurde nach dem Countyhospital geschafft, wo die Aerzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können.

* Der 53jährige Fred Johnson ist gestern in seiner Wohnung 2651 W. Superior Str. an Leuchtgas erstickt. Der Koroner wird festzustellen suchen, ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliegt.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
" by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: THE ABENDPOST COMPANY",
2?? ?5 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str., zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Die Ziehung vorüber — viel erreicht!

Die „große Ziehung" ist vollendet. Die „Auswählung" wird in wenigen Tagen beginnen. Dann wird die Ausbildung der ausgewählten Mannschaften folgen und der Ausbau der riesigen Kampfmaschine, die der Republik werden soll: für den Krieg und behufs baldiger Beendigung des Krieges, behufs Erreichung und Sicherung des Friedens unter starker Betonung der Rechte und der gerechten Ansprüche der Ver. Staaten auf Achtung und Einfluß im großen Völkerrate.

Die Ziehung war ein Ereigniß von großer weltgeschichtlicher Bedeutung. Es war eine Lotterie, bei der es sich nicht um Geld oder Geldeswert handelte, sondern um Menschenschicksale zu Hunderttausenden und Millionen. Sie war in dieser Hinsicht nicht ganz neu und einzigartig, denn eine solche auswählende „Ziehung" fand vor dem Kriege jedes Jahr in Deutschland statt, da jede Jahresklasse dort eine größere Anzahl Stellungspflichtiger brachte als die Rekrutenquote verlangte und regelmäßig durch eine Ziehung festgestellt wurde, wer dem Dienst, und wer der Ersatzreserve zuzuteilen sei. Aber die Ziehung am Freitag war die weitaus größte ähnlicher Art, die je irgendwo vorgenommen wurde und steht für unser Land beispiellos da.

Sie war ein Erfolg. Soweit sich's ermessen läßt verlief alles glatt und ohne jede ernstlichere Störung. Sie war gleicherweise gerecht für alle und von jeder Bevorteilung oder Benachteiligung einzelner Elemente oder Schichten der Bevölkerung frei. Gegen den Ziehungs-Zensus, auf den hin die Quoten festgestellt wurden, die die verschiedenen Staaten und Städte zu stellen haben, läßt sich sehr viel sagen, und wird voraussichtlich noch sehr viel gesagt und vielleicht auch getan werden — gegen die Art und Weise, wie die Ziehung selbst vorgenommen wurde, wird sich nichts Stichhaltiges einwenden lassen. Der Zufall allein, das „Glück", bestimmte, wer sich zunächst „zu stellen" hat: zu sagen, warum er vom militärischen Dienst befreit sein sollte, und seinen Anspruch auf solche Dienstbefreiung zu begründen, oder in die zu schaffende amerikanische Volksarmee eingereiht und im Waffendienst ausgebildet zu werden — und wer zunächst in Reserve bleiben und seiner gewohnten Arbeit weiterhin nachgehen soll. Wenn die „Auswählung" so unparteiisch und „gerecht" für alle ausfällt, wie's die Ziehung war, dann wird niemand Grund zu gerechter Klage haben.

Unter denen, für die die ersten paar tausend der gezogenen Nummern gelten und die zunächst der Einberufung und Indienststellung gewärtig sein müssen, wird es viele geben, die es, allem Patriotismus und Pflichtgefühl zum Trotz, als „Pech" erachten, daß gerade ihre Nummern so früh gezogen wurden, denn die Einziehung zum Militärdienst muß in den allermeisten Fällen eine große Störung bedeuten und wird Vielen geradezu verhängnißvoll scheinen für ihre künftige Laufbahn, von allen anderen schlimmen Möglichkeiten ganz abgesehen. Trotzdem werden auch diese mit allen anderen einstimmen in den Stoßseufzer „Gottlob, daß es vorüber ist!" Denn damit ist die Ungewißheit, die böse Zeit des Hangens und Bangens für sie beendet, für die übrigen wenigstens für einige Zeit. Man wird nun wieder für die nächste Zukunft wenigstens Pläne machen und sich das Leben zurechtlegen können, soweit das in menschlicher Macht liegt, was für Millionen Registrirte unmöglich war, so lange die Ziehung noch ausstand und keiner von ihnen wußte, wann er sich werde stellen müssen, ob er schon in nächster oder erst in späterer Zukunft Militärdienst zu leisten hat, oder gar nicht.

Die nun zu folgende „Auswählung" wird einige Zeit in Anspruch nehmen, die Ausbildung der Ausgewählten mehr. Mindestens sechs Monate. So daß günstigsten Falles die auszuwählenden 687,000 Mann im Frühjahr 1918 werden als felddienstbereit gelten können. Bis dahin mag der Krieg in Europa beendet sein, wir alle hoffen und flehen inbrünstig, daß er noch dieses Jahr sein Ende finden möge, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dies Hoffen in Erfüllung gehen wird. Trotzdem — nicht nur trotzdem, sondern gerade deswegen! — muß mit allem Eifer und Nachdruck weiter gearbeitet werden zur Schaffung einer großen feldtüchtigen Armee, muß jeder gute Amerikaner den dahingehenden Arbeiten den besten Erfolg wünschen. Denn das Entstehen einer neuen militärischen Großmacht muß alle Kriegführenden einem baldigen, nur irgend annehmbaren Frieden geneigter machen, und je größer die die Rüstungen der Ver. Staaten, und je schneller und erfolgreicher unsere großen Rüstungspläne durchgeführt werden, desto stärker muß der Friedenswille werden—auch bei den Entente-Mächten, auf deren Seite wir jetzt stehen. Denn die Rüstung und Kriegsbereitschaft der Ver. Staaten wird das Verhältniß Amerikas zu ihnen ändern und Dank der Verschiedenartigkeit ihrer Interessen ihr Verhältniß zu einander wesentlich beeinflussen. Ein kriegsgerüstetes Amerika wird ein neues, anderes Amerika sein. Nichts ist beständig, außer der Wechsel, die Veränderung: und der Freund von heute mag morgen der Feind sein und umgekehrt.

Nur wer in eigener Kraft stark ist, kann unabhängig sein, und jeder Starke will unabhängig sein; jeder, der sich stark machte unter großen Schwierigkeiten und schweren Opfern, wird unabhängig sein wollen. Amerika ging daran, sich stark zu machen, militärisch stark in einer Welt, in der zur Zeit militärische Stärke Trumpf ist. Es ist heute des Erfolges so gut wie gewiß. Durch die Registrirung wurde festgestellt, wie viel Material erster Reihe dem Lande für das zu schaffende nationale Heer zur Verfügung steht, durch die „Ziehung" vom Freitag wurden diejenigen ausgewählt, die sich zunächst behufs „Auswählung" der vorerst auszubildenden 687,000 zu stellen haben, und zugleich eine Art Ersatz-Reserve von rund 7,000,000 geschaffen, deren jedes einzelne Mitglied nach Name und Wohnort bekannt ist und aus der die Armee jederzeit nach Bedarf schöpfen kann — eine Ersatzreserve, in der mindestens vier bis fünf Millionen junge Männer stehen, die binnen sechs Monaten oder so zu felddiensttüchtigen Soldaten ausgebildet werden können.

Die Vereinigten Staaten erlangten somit die Gewißheit, binnen Jahresfrist eine kriegstüchtige Armee von (einschließlich der Regulären und Nationalgarden) rund 1½ Million zu besitzen, und Ersatzreserven, aus der diese Armee in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf die doppelte und dreifache Stärke gebracht werden kann. Die Bewilligungen für das nötige Kriegsmaterial und alle Bedürfnisse der Armee sind gemacht und die große Leistungsfähigkeit der amerikanischen Industrie gibt die Gewißheit, daß auch die höchsten Ansprüche Befriedigung finden werden. Das heißt das nächste Ziel ist erreicht: Amerika muß jetzt schon als militärisch stark gelten. Die Republik hat sich stark gemacht und damit die Möglichkeit gewonnen ihre gerechten Forderungen durchzusetzen, unabhängig und frei von äußerem Druck und Einfluß ihre Rechte und Interessen zu beschützen, und ihre eigenen Ziele zu verfolgen — gegenüber jeder Macht und allen andern Mächten.

Ein amerikanischer Präsident wird es in Zukunft nicht mehr nötig haben, vor den Kongreß zu gehen und ihn um gewisse Gesetzgebung zu ersuchen mit der Begründung: Das Land ist in größter Gefahr. Mehr kann ich nicht sagen. Aber ich weiß nicht, was zu tun, wenn nicht geschieht, um was ich ersuche. — —

Das Problem der Verteilung der Arbeitskräfte.

In den zehn Jahren von 1905—1914 ist die Zahl der Einwanderer nur zweimal unter 800,000 heruntergegangen. Das war in den beiden dem großen Finanzkrach vom Jahre 1907 unmittelbar folgenden Jahren. Die niedrigste Ziffer erreichte die Einwanderung in jenem Jahrzehnt im Jahre 1909 mit rund 750,000 Köpfen. Im ersten Kriegsjahre sank die Zahl der Einwanderer aber sofort auf 326,700 Köpfe herab, im zweiten noch weiter bis auf 298,826 und im letzten Jahre gar auf 284,308. Da man dreist annehmen darf, daß sich ohne den Krieg die durchschnittliche Einwanderung in die Union nicht vermindert haben würde, so bedeutet das für die drei bisherigen Kriegsjahre einen Ausfall von gegen zwei Millionen Köpfen. Irgendwo im Lande muß sich dieser Ausfall bemerkbar machen, und es sprechen alle Anzeichen dafür, daß dies am stärksten in den Südstaaten der Fall sein wird, weniger stark vielleicht im äußersten Westen. In den Staaten des mittleren Westens, in den Gegenden mit starkem Bergbau und in den nordatlantischen Staaten hat allem Anscheine nach eine sehr erhebliche Bevölkerungsvermehrung stattgefunden, eine Zunahme an Einwohnern, die außer allem Verhältniß zu der geringfügigen Einwanderung steht, die sich also nur durch Zuzug aus den übrigen Teilen der Union erklären läßt.

Die Registrirung der wehrpflichtigen Jungmannschaft des Volkes hat diese Mutmaßung schon zum Teil bestätigt, gleichzeitig auch dargetan, aus welchen Gegenden der Ver. Staaten die Arbeitermassen zur fetteren Krippe gezogen sind, nämlich vorzugsweise aus den Staaten südlich der Ohiolinie und aus dem ohnehin noch nicht sehr stark bevölkerten Westen. In ihnen muß demgemäß über kurz oder lang, zumal bei einem weiteren Fortbestand der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse, ein Mangel an Arbeitskräften hervortreten. Das ist zu bedauern. Denn der Uebelstand trifft gerade diejenigen Landstriche, die sich noch in den ersten Stadien volkswirtschaftlicher Entwicklung befanden, die also alles andere eher als einen systematischen Abzug von Arbeitern vertragen können. Die Landwirtschaft wird ganz besonders darunter zu leiden haben, und da die sichere Existenz jedes Volkes, wie erst der Krieg wieder bewiesen hat, auf dem Vorhandensein einer gesunden Landwirtschaft fußt, berührt der Umschwung in der Volksbewegung des Landes die ganze Nation.

Darum sollte die Regierung, sobald die sich unmittelbar auf die Führung des Krieges beziehenden Maßnahmen unter Dach und Fach gebracht sind, der veränderten Wirtschaftslage die notwendige Aufmerksamkeit zuwenden. Läßt sich während der Dauer des Krieges wahrscheinlich auch nur wenig oder gar nichts tun, die durch den Abzug des intelligentesten und kräftigsten Arbeitermaterials geschädigten Landesteile wirtschaftlich zu kräftigen, so sollte man doch bei Zeiten Vorsorge treffen, ihnen unmittelbar nach Beendigung des Krieges die Unterstützung zukommen zu lassen, auf die sie als Glieder der Union gerechten Anspruch haben. Es ist freilich anzunehmen, daß mit dem Stillstande der Kriegsmaterialfabriken ein teilweises Zurückströmen der „Sachsengänger" nach ihren alten Wohnstätten erfolgen wird. Gar viele werden aber in jenen Gegenden, wo sie jetzt lohnenden Verdienst gefunden haben, bleiben, weil die Verhältnisse dort, woher sie kamen, sie nicht zur Rückwanderung verlocken werden. Bleiben dann die nach dem Kriege zu erwartenden neuen Einwanderer auch noch in den großen Bevölkerungszentren des Ostens und mittleren Westens hängen, wie das bisher der Fall zu sein pflegte, so wird der Gegensatz zwischen den mit Arbeitslosen und Einwanderern überschwemmten Industriestaaten und den volksarmen und arbeiterhungrigen Ackerbaugegenden noch krasser werden als zuvor.

Die maßgebenden Behörden sollten deshalb gemeinsam auf eine zweckdienliche Verteilung der Einwanderer hinarbeiten. Nur wenige von den Neuankömmlingen kommen mit bestimmten Plänen nach Amerika. Die meisten lassen sich nach ihrer Landung vom Zufall treiben, und dieser bringt sie nur selten an den Platz, wo sie ihre Kräfte und Talente zum eigenen und des ganzen Volkes Frommen am Besten verwerten können. Da sollte die Regierung viel nachdrücklicher eingreifen, als es vor dem Kriege geschah. Wohl haben immer schon allerlei Einwanderungskommissionen bestanden, die dieses Ziel verfolgen sollten. Fast jeder Staat in der Union besitzt eine Einwanderungsbehörde. Aber keine von ihnen weist wünschenswerte Ergebnisse auf. Die Schuld dafür liegt vielleicht an dem Mangel einer verständigen Kooperation. Wenn die Staaten eine gemeinsame Zentrale unterhalten wollten, die den unerfahrenen Einwanderern von vorn herein mit Rat und Tat beisteht, sie vor Betrügern schützt und schließlich dorthin bringt, wo sie lohnenden Erwerb finden, dann würde damit nicht bloß den Einwanderern selbst gedient sein, sondern auch den Staaten, welche Arbeiter aller Art dringend brauchen und nicht erhalten können. Angebot und Nachfrage bedürfen zu ihrem Ausgleiche eben einer Vermittlungsstelle, und eine solche ist vorläufig nur in unvollkommener Form vorhanden. Wenn dann noch ein ähnliches Vermittlungsamt für die Arbeitslosen im ganzen Lande vorhanden wäre, so daß Arbeitswillige nur bei dieser Zentrale anzufragen hätten, um Verdienst zu finden, so wäre ein weiteres wichtiges volkswirtschaftliches Problem der Lösung näher gebracht.

Die Statistik der Todesfälle bei verschiedenen Sportvergnügen hat folgende Zahlen für die letzten zehn Jahre ergeben: 284 beim Baseball, 215 beim Fußball, 14 beim Golf, 9 beim Kegeln und 1 beim Lawn Tennis. Es hat kein Mensch gedacht, daß Lawn Tennis ein solch gefährlicher Sport ist, mag sein, daß dieser eine vor Langeweile gestorben ist. Ob die 284 Toten beim Baseball-Spiel alle Umpires waren?

* * *

Zensirte Neptunstöchter. Vier Polizisten in Atlantic City, N. J., sind zu der angenehmen Arbeit abkommandirt, ihr Augenmerk auf übermütige Neptunstöchter zu werfen. Wenn das Röckchen zu kurz ist, wird sich die heilige Hermandad dreinlegen! Und das Auge des Gesetzes wird Mißfallen an allen wohlgeformten Gehwerkzeugen finden, die zu „lang" exponirt sind. Der Sonnenzauber des Schattenspiels in durchsichtigen Badekostümen ist ebenfalls in Acht und Bann getan, und die Zensoren werden darauf achten, daß die Sonne nichts mehr an den Tag bringt. Auch die Männerwelt ist diesmal aufs Korn genommen, auf daß sie bei ihrer Protzerei mit Muskelknollen und Bierbäuchen die Schranken angemessener Bescheidenheit nicht überklettere.

Die industrielle Entwicklung Brasiliens im Laufe der Kriegsjahre.

Ueber die Entwickelung der brasilianischen Industrie im Laufe der Kriegsjahre und deren Bestrebungen, das Land von Europa unabhängig zu machen, orientirt folgende, auf einem Artikel des in Rio de Janeiro erscheinenden „Jornal do Commerci" beruhende Darstellung:

Zahlreiche Umstände beweisen die Zunahme der einheimischen Erzeugung und des öffentlichen Wohlstandes Brasiliens im Allgemeinen. Zweifelsohne hat der Verbrauch eingeführter Waaren infolge des Krieges abgenommen, anderseits sind diejenigen Waaren, die noch eingeführt werden, bedeutend teurer geworden, als früher. Manche, wie z. B. Steinkohle, kosten viermal mehr als in normalen Zeiten; dadurch wird die Bevölkerung geschädigt, die für kleine Mengen größere Beträge zu bezahlen hat, desgleichen auch der Fiskus durch den Verlust von Zolleinnahmen. Dennoch kann man darauf rechnen, daß die Kaufkraft des brasilianischen Verbrauchers eine Stärkung erfahren hat, wie aus den Ziffern der Einfuhrstatistik der letzten Jahre hervorgeht.

Die sehr lebhafte Tätigkeit der brasilianischen Baumwollspinnerei- und -weberei beweist, daß die Anforderungen des einheimischen Marktes, der früher zum Teil auf Einfuhr angewiesen war, jetzt fast ganz von ihm befriedigt werden, und auch für andere Webwaren ist das gleiche der Fall, so z. B. für Leinengewebe, für die das nötige Rohmaterial aus dem Süden Brasiliens bezogen wird. Seide wird jetzt ebenfalls im Lande gewebt, wenn auch fast ausschließlich mit eingeführtem Gespinst. Aber dies ist stets der Anfang jeglicher Art von Weberei, so lange bis das erforderliche Rohmaterial im Lande selbst hergestellt wird, und in der Tat verarbeiten einige kleinere Fabriken jetzt schon einheimische Rohseide. Die Jute verfolgt dieselbe Entwickelung. Anfangs bezog diese Industrie ihr Rohmaterial von Dundee, und das ist wohl heute auch noch für die Mehrzahl der Fabriken der Fall. Die zwei größten Fabriken beziehen diesen Artikel jedoch jetzt schon direkt aus Indien, und es besteht die Hoffnung, daß sich später ein Juteanbau in Brasilien selbst entwickeln wird, der die Industrie vom ausländischen Rohmaterial unabhängig macht. Mit Bezug auf Wollenstoffe kann gesagt werden, daß das einheimische Erzeugniß die bisher aus Europa bezogenen Waaren fast vollständig ersetzt hat; doch kämpft diese Industrie mit dem Mangel an Farbstoffen, die bisher fast ausschließlich von Deutschland bezogen wurden. Es wurde versucht, die aus diesem Mangel entstandene Krisis zu mildern durch gründlichste Ausnützung der noch im Lande vorhandenen Vorräte von Anilinfarben, durch Versuche, Anilinfarben aus anderen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten zu beziehen, endlich durch möglichste Ersparniß an vorhandenem Material und durch Fabrikation wenig gefärbter Waren. Der Mangel an Anilinfarben hat aber eine Industrie ins Leben gerufen, die sich bemüht, aus einheimischen Farbhölzern und sonstigen Erzeugnissen der brasilianischen Flora Ersatz für die mangelnden Anilinfarben herzustellen. Auch in anderer Richtung sind Anstrengungen gemacht worden, den brasilianischen Markt von dem Monopol der europäischen Industrie zu befreien, und zwar durch die Ausbeutung der Rückstände des Kohlenteers. Diese Bemühungen befinden sich noch in ihrem Anfang, verdienen jedoch die größte Aufmerksamkeit, und vielleicht wird es gelingen, auf der Grundlage des eigenen Kohlenreichtums die Entwickelung der Farbenindustrie aufzubauen. Wenn auch in kleinem Maßstab, so sind doch bereits Versuche gemacht worden, einheimische Baumwollengewebe auszuführen, und es scheint, daß die Erzeugnisse dieses Versuches nicht unbefriedigend gewesen sind.

Der Holzreichtum der brasilianischen Wälder ist ein ferneres Feld zukünftiger Tätigkeit. Allerdings wird die Ausbeutung dieses Naturreichtums dadurch erschwert, daß, mit Ausnahme der Pinien im Staate Parana, in den Waldungen nicht vorwiegend, wie es in Europa der Fall ist, gleichartige Bäume beieinander stehen, sondern daß die verschiedenen Arten vollkommen gemischt vorkommen, was einen methodischen Betrieb sehr wesentlich erschwert. Da es sich aber bei den meisten Sorten um Edelhölzer handelt, so ist trotzdem die Ausbeutung des Holzreichtums schon mit Erfolg in Angriff genommen worden. Auch die durch den Krieg und die Transportkrisis hervorgerufene Knappheit an ausländischen Bauhölzern hat die Nachfrage nach einheimischem Bauholz vermehrt, ebenso für Eisenbahnschwellen, die auch bisher zum größten Teil vom Ausland eingeführt wurden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß in diesen Verhältnissen nach dem Kriege eine Veränderung eintreten wird. Zur Entwickelung des Binnenlandes haben zahlreiche mit Wasserkraft betriebene elektrische Anlagen hervorragend beigetragen, wodurch nebenbei eine große Ersparniß an Feuerungsmaterialien, hauptsächlich an Brennholz, erzielt worden ist. Aber den größten Vorteil wird das Land aus der Verteuerung der ausländischen Kohlen ziehen, indem dadurch in unerwarteter Weise die Erforschung und die Ausbeutung der eigenen Kohlenlager gefördert worden ist. Die brasilianischen Kohlenlager sind noch längst nicht, wie sie es sein sollten, erforscht, weder ihrer Ausdehnung noch ihrem wirtschaftlichen Werte nach, jedoch kann jetzt schon mit Sicherheit gesagt werden, daß Brasilien sehr zahlreiche kohlenführende Zonen besitzt. Die beiden letzten Jahre haben in dieser Hinsicht mehr Erfolg gezeitigt als in den 104 Jahren, die seit der ersten Entdeckung von Kohlen in Rio Grande do Sul verflossen sind, erzielt worden ist. Heute ist bekannt, daß in Rio Grande do Sul, Santa Catharina, in Parana, in Sao Paulo, in Amazonas und vielleicht in Matto Grosso Kohlenlager vorhanden sind, und daß einige dieser Kohlenlager mit Sicherheit erfolgreich bewirtschaftet werden können. Es ist die Aufgabe der Regierung, die Nutzbarmachung des brasilianischen Kohlenreichtums in jeder Weise zu unterstützen. Wenn die jetzige Krisis das Ergebniß haben sollte, daß Brasiliens Kohlenindustrie zu blühender Entwickelung gelangt, so wird diese Krisis trotz allen Schwierigkeiten und Verlusten, die sie mit sich gebracht hat, ein Segen für das Land sein.

Die gekennzeichneten Bestrebungen zur Verdrängung der Einfuhr durch einheimische Erzeugnisse sind noch in einer Reihe von anderen Industriezweigen festzustellen, so z. B. in der Fabrikation von Parfümerie, von Schuhwaaren und Konserven, insbesondere in Hinsicht auf eingemachte Früchte. Ebenso bemühen sich auch die Seilereien, ihre Erzeugnisse aus einheimischen Fasern herzustellen, insbesondere Taue und Stricke, die bisher aus dem Ausland fertig eingeführt wurden. Es dürfte also nicht übertrieben sein, zu behaupten, daß Brasilien aus der gegenwärtigen Weltkrisis gestärkt hervorgehen wird.

Das Flötenfutteral.

Von T. Resa.

Richard Dehmel war in Verzweiflung.

Fortuna, die launische Göttin, warf ihm die Frucht mondelanger, heißer Liebesmüh' lächelnd in den Schoß — und entzog gleichzeitig dem Aermsten hohnlachend den Genuß dieser süßen Frucht.

Da lag es vor ihm, das zierliche, goldgeränderte Briefchen, in dem ihm Hulda das erste Rendezvous gewährte — die Erfüllung seines Traumes — seiner Hoffnung. Und nun sollte es — durch seine — seine Schuld — ein Traum bleiben? Denn dieses Rendezvous hatte das holde, grausame Mädchen an einen Ort verlegt, den Richard nicht erreichen konnte!—

Der weltberühmte Flötenvirtuose, Antonio Fistonelli gab ein Konzert in L., das war schon wochenlang vorher in allen Blättern bekannt gemacht worden. Und wer nur eine Spur von Musikenthusiasmus in der Seele trug, mußte natürlich Antonio Fistonelli hören. „Sie," die geliebte Hulda, schwärmte für Musik — entstammte sie doch selbst einer Familie, deren männliche Häupter schon seit Jahrzehnten im städtischen Theater-Orchester gewirkt hatten. Insbesondere aber schwärmte Hulda für Flöte; und Richard Dehmel lernte natürlich von diesem Augenblick an, da er es erfahren, Flöte. Seit Monaten beglückte er ihretwegen seine Nachbarschaft mit schauerlichen Tönen, die in tiefer Nachtstille bald gräßlich kreischend — bald grabesdumpf an die Ohren der entsetzten Hörer drangen. Zuerst als „Geisterspuk" angesprochen, hatten sie wilde Aufregung in mehreren Familien erregt.

Dann waren sie als „ausgesperrte Hunde", die nachts vor ihrer Herren Haus heulten, verflucht worden.

Wie oft hatte Richard, wenn er mit tiefster Empfindung das hohe C blies, ärgerlich hingehorcht, wie kreischende Stimmen über „die infame Katzenwirtschaft" eiferten, oder ein empörtes „Laßt doch den scheußlichen Köter 'rein!" hatte ihn mit Unwillen über die grausamen Menschen erfüllt, die arme Tiere aussperren und vergessen konnten. Wie wenig ahnte die liebeerfüllte Seele des lernenden Jünglings, daß es die eigenen, mühsam hervorgebrachten Töne seiner Flöte waren, welche die böse Welt so arg verkannte.

Und heute also hatte ihm Hulda das erste Rendezvous bewilligt, und zwar, da sie nie allein ausgehen durfte, im Konzert des Signore Fistonelli. Wie konnte auch Hulda ahnen, daß Richard kein Billett hatte— wie konnte es Hulda überhaupt für möglich halten, daß ein Mensch von Bildung sich nicht schon tagelang vorher um ein Billet bemüht haben mußte, wenn es galt, Antonio Fistonelli zu hören!! —

* * *

Richard aber hatte kein Billet mehr bekommen, als er, gleich nach Empfang des Briefchens, zum Theater gestürzt war. Mit dem Kassirer wäre er fast ins Handgemenge gekommen. Dieser fühllose Mensch hatte hohnlächelnd ein Plakat hervorgezogen und es vor der Nase des unglücklichen Jünglings an dem Schalter befestigt und auf diesem Plakat stand in großen Lettern das furchtbare Wort:

„Ausverkauft."

Für Richard waren es die Dante'schen Worte:

„Lasciate ogni speranza."

* * *

Richard Dehmel war also in Verzweiflung.

Antworten — sich entschuldigen durfte er nicht—die Tante las Huldas Briefe. Ach! in Huldas Augen hätte es auch keine Entschuldigung gegeben. Wer nicht so viel für die Kunst übrig hatte, sich für einen Fistonelli rechtzeitig ein Billet zu besorgen — der hätte für sie nicht mehr existirt.

So saß er denn am Morgen des verhängnißvollen Tages, zerstörte den wunderbaren Scheitel, den ihm der Friseur eben erst gemacht und stieß Seufzer aus, daß bereits über ihm ein verdächtiges Füßescharren hörbar wurde — und er „übte" doch noch gar nicht Flöte.

So fand ihn sein Freund Anton Lierssen.

„Na, Kerlchen, was ist denn los? Was zoahnst denn, was zoahnst denn, wer hat dir was getoan?" fragte er, frei nach Koschat.

„Ach!"—seufzte Richard.—

„Na — losgeschossen, Mensch," — drängte Anton, „was ist denn passirt?"

„Hilfe gibt es für mich nicht" — sagte Richard mit traurigem Blick — „aber mein Leid klagen — das ist doch etwas! — So höre denn," — und er ergoß sein Leid in des Freundes mitfühlende Brust.

„Dummer Kerl — wenn's weiter nichts ist," lachte Anton — „was wetten, daß du hineinkommst — Sperrsitz — na!?"

„Wetten? — hineinkommen" — die Sonne ungläubigen Staunens ging auf in Richards Augen. „Menschenkind — wenn du das könntest!"

„Pah! — Spaß! — Höre jetzt — und wenn du mir genau folgst, kostet es dich erstens keinen Pfennig und zweitens wirst du noch schönstens gebeten werden, daß du überhaupt die Gnade hast!"

Und Anton Lierssen flüsterte dem Aufhorchenden eine Weile in die Ohren, dann — „in die Arme sanken sich beide und weinten vor Lust und Freude!"

* * *

Die Lichterreihen des Theaters strahlten weit in die dunkle Nacht hinein: eine sich immer wieder erneuernde Menschenwoge ergoß sich die breite Freitreppe hinauf in die lichterfüllten Räume, Wagen donnerten vor die Rampe und fuhren ab.

Jetzt wird es leerer. Die Uhr schlägt Acht und das Orchester beginnt mit dem Glockenschlag die Tannhäuser-Ouverture.

Mit dem letzten, sehr vornehmen Publikum, das ja gewöhnlich zu spät kommt, steigt Richard Dehmel langsam die Freitreppe hinauf. Unter dem Arme trägt er sein Flötenfutteral— unter dem geöffneten Ueberzieher leuchtet tadellose Wäsche hervor — eine blutrote Nelke schmückt das Knopfloch des Fracks.

Die Komtessen X., die eben die weißen Theatermäntel abwerfen, mustern verstohlen den hübschen, jungen Mann, mit dem sorgfältig gebrannten Lockenhaar.

Jetzt tritt der Portier heran. „Ihr Billet, mein Herr!"

„Mein Billet — — fragt Richard mit hochmütigem Staunen — „ich habe natürlich keines."

„Ja — da kann ich Sie nicht hereinlassen — das Theater ist — selbst für eine Nachzahlung—überfüllt."

„Wie?!" — fragt Richard — „ich muß doch sehr bitten! Kennen Sie mich denn nicht? Sehen Sie sich gefälligst erst die Leute an, ehe Sie dreist werden!"

Dem armen Portier tritt der Schweiß auf die Stirn.

„Herr — es ist mir so vorgeschrieben — ich kann beim besten Willen nicht gegen meine Befugniß handeln — ich komme um meine Stellung, wenn ich angezeigt werde." —

„Wie heißen Sie, mein Bester?" fragt Richard, ihn sarkastisch von oben bis unten messend.

„Ich — heiße Drach" —

„Nun — Sie führen einen recht stilvollen Namen, mein lieber — — Drach! Sie wollen mich also wirklich nicht herein lassen?" fragt Richard ironisch.

„Ich kann nicht!"

„So! — nun dann" — er nimmt sein Futteral ostentativ unter den Arm — „dann können ja die Leute sehen, wer ihnen heute Abend das Flötensolo vorspielt — ich tue es sicher nicht!"

Und durchdrungen von der tiefen Wahrheit dieser Aussage, wendet sich Richard Dehmel zum Gehen.—

Die Komtessen X. neigen sich vor — der Portier stürzt dem erhaben fortschreitenden Richard nach.

„Um Gottes willen — Herr! — Sie werden mich doch nicht unglücklich machen! Wie konnte ich ahnen, daß Sie nicht den Künstlereingang benützen würden. — — —"

„Antonio Fistonelli geht da hinein, wo es ihm beliebt hineinzugehen" —erwidert Richard eiskalt. „Geben Sie Raum, mein Bester—jetzt habe ich keine Lust mehr!"

„Ach, verzeihen Sie mir doch nur —gehen Sie doch nur hinein — ich bin Familienvater — habe vier Kinder! Um der unschuldigen Kinder willen, sind Sie doch barmherzig — es gibt ja einen furchtbaren Skandal —ich komme um mein Brot."—

Komtesse X. neigte ihr dunkles Köpfchen vor.

„Darf ich für diesen Unschuldigen bitten, Signor — er sündigte aus Unkenntniß!" sagt sie mit dem lieblichsten Lächeln.

„Meine Gnädigste," erwidert mit tiefster Verbeugung Richard, „ich beugte mein Haupt allezeit nur einem; der Anmut und der Schönheit!" und nach einem gnädigen Wink an den Portier schreitet er hocherhobenen Hauptes hoheitsvoll in den Saal.

* * *

Komtesse Wera X. hat den ganzen Abend das erhebende Bewußtsein, eine gute Tat getan zu haben.

„Aber wie anders diese Künstler im Leben aussehen," flüsterte sie ihrem Nachbar, dem Premierleutnant Baron von Wermitz, zu. „Sehen Sie, lieber Baron, diesen Signore Fistonelli! Wie er müde aussieht — wie grau und verlebt. Das Bühnenlicht scheint sehr unleidsam für Männer. Und vorhin, als ich mit ihm sprach — kaum zu glauben, daß es derselbe Mensch war. Dieses Künstlerauge — adlerhaft! Sofort erkannte man auf den edlen Zügen das Genie. Ein unverkennbares Etwas leuchtete auf dieser Stirn — das ihn emporhob— weit über andere Sterbliche—"

„Aeh!" machte der Baron.

Richard stand neben Hulda. Sie hatte einen Eckplatz und begrüßte ihn mit dem Fächer.

Richard beugte sich tiefer hernieder.

„Und wäre mir der Weg durch „Drachen versperrt worden — ich hätte ihn besiegt—um diesen Preis!"

Im Trubel der ersten Pause gelang es Hulda, der Tante zu entkommen. In einer Ecke des Foyers tauschte sie mit Richard den Schwur ewiger Liebe und Treue. Und die Nachtigallentöne, die nachher Antonio Fistonelli (der echte) seiner Flöte entlockte, trugen sie zusammen hinüber in das Zauberreich der Schönheit und der Poesie. — — —

Richard Dehmel und Anton Lierssen haben über die Geschichte noch gelacht, als Richards Flöte schon längst „ad acta" gelegt worden war und eine Reihe kleiner Virtuosen die „Flötensolos" übernommen hatten. Zuweilen, wenn „Onkel Anton" den kleinen Dehmelchen ein Extravergnügen machen wollte, gab er ihnen das bekannte Rätsel auf und erregte damit bei seinem harmlosen Publikum stets denselben Jubel.

„Paßt auf, was ist das?" sagte er dann:

„Das Erste ist das Innerste vom Aeußern."

Das Zweite ist ein Fisch.

Das Ganze ist das Aeußere vom Innern und hat außerdem dem Papa dereinst zur Mama verholfen?" —

Da schrie die kleine Bande „unisono":

„Futteral — Futteral! Papas Flötenfutteral!"

Washington als Beispiel.

Mayor Thompson erklärt sich gegen Entsendung der Truppen nach Europa.

Mayor Thompson ließ gestern, nachdem das Resultat der Ziehung für das erste Nationalheer bekannt geworden war, keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er von der Entsendung amerikanischer Truppen nach den Schlachtfeldern Europas nichts wissen will, daß er vielmehr der Ansicht ist, daß das Land sich gegen einen etwanigen Einfall eines Feindes rüsten sollte. Er gab den Lenkern der Geschicke des Landes in Washington den Rat, sich an die guten Ratschläge George Washingtons und Abraham Lincolns zu halten. „Ich sehe nur zu ungern, daß unsere guten Jungen nach Europa geschickt werden," erklärte der Mayor auf die Frage, was er von der Ziehung halte. Auf die Frage, ob er eine bessere Methode vorschlagen könne, die die Regierung in Washington bezüglich des Krieges befolgen könnte, erwiderte er: „Ich weise Sie auf die Lehren George Washingtons hin, der riet, daß dieses Land sich den europäischen Wirren fernhalte. Ich habe die größte Achtung für die Lehren Washingtons und Lincolns, deren Weisheit ein Segen für das Land gewesen ist. Lincoln dachte stets an die Erhaltung der Nation. Das gleiche tat George Washington. Das ist meiner Ansicht nach besser für das Land, als die Forderungen der modernen „Jingoes".

Bericht des Gesundheitsamtes.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 597 in der Vorwoche auf 618 gestiegen, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 1156 in der Vorwoche auf 941 zurückgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 232, an Lungenentzündung 27 gemeldet, Masernfälle wurden 113, Scharlachfieberfälle 114 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	21. Juli 1917	14. Juli 1917	22. Juli 1916
Gesammtzahl der Todesfälle	618	597	604
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	12.7	12.2	12.6
Typhus	0	0	2
Masern	2	5	1
Scharlachfieber	8	8	1
Keuchhusten	6	7	0
Diphtheritis	16	21	11
Tetanus	1	2	0
Gehirnfieber	5	6	1
Tuberkulose (alle Arten)	68	74	57
Lungenentzündung	49	47	39
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (bei Kindern unt. 2 Jahren)	24	29	77
Wunder Hals	1	1	0
Geburtsfehler und Unfälle	53	50	36
Influenza	0	0	1
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	105	98	120
1 bis 2 Jahre	30	27	33
2 bis 5 Jahre	35	31	26
5 bis 10 Jahre	13	24	18
10 bis 20 Jahre	25	26	21
20 bis 30 Jahre	52	73	57
30 bis 40 Jahre	83	50	[illegible]
40 bis 50 Jahre	64	70	61
50 bis 60 Jahre	75	76	73
60 bis 70 Jahre	76	49	71
70 bis 80 Jahre	41	49	36
Ueber 80 Jahre	19	14	28

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater

August Linde,
August Linde

geliebter Gatte der verstorbenen Johanna Linde, am 21. Juli gestorben ist. Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 25. Juli, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 4256 Carroll Ave., nach der Bethel Evangelisch-Lutherischen Kirche, West End und Keeler Aves. Beerdigung um 2 Uhr Nachmittags auf dem Concordia Friedhof. Um stilles Beileid bitten:
Frau Mary Mollenkopf, Frau Lena Kiley und **Elizabeth Linde**, Kinder. somo

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277. Jul*2

Henry Schoellkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.

Cervelatwurst
Geräucherte Leberwurst
Blutwurst, Salami
Bismarck Häringe
Rollmops, Sardellen
Sardellenringe
Sardellenbutter
Echten roten Weinessig
Mohn-Oel, Oliven-Oel

Bestellungen für Postpackete an
Kriegsgefangene
in alliirten Ländern
England, Frankreich
Japan, Australien, Kanada,
werden pünklich ausgeführt

Keine Postgebühr nach Kanada.
22ap,sonido*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber, guter Vater

Fritz Stoye

im Alter von 63 Jahren nach längerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 1346 W. Madison Str., mit Kutschen nach Waldheim. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Martha Stoye, Gattin. **Alfred** und **Elfrieda**, Kinder; nebst Verwandten.

Du, Teurer, hast jetzt ausgelitten,
Und sinkst nun bald ins kühle Grab,
Der Schöpfer ließ sich nicht erbitten,
Der dir ein besseres Leben gab.
Doch viel zu früh bist du geschieden,
Umsonst war unser heißes Fleh'n,
So ruh' denn sanft in Gottes Frieden,
Bis wir uns einst All' wiederseh'n.
salomo

Todesanzeige.

Deutscher Kriegerverein von Chicago.

Den Kameraden zur Nachricht, daß unser Kamerad

H. Beyer

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt Montag, den 23. Juli, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 2643 N. Marshfield Ave. Die Kameraden werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, um dem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.
Ernst Kiehl, Präsident.
Emil Boettcher, Einnehmer.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser lieber Vater und Bruder

Dr. F. A. Rettig

(Vater des verstorbenen Walter), im Alter von 49 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 23. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 2026 Osgood Str., mit Autos nach Graceland. Um stilles Beileid bitten:
Martha Rettig, geb. Zander, Gattin, **Fred, George** und **Frieda Rettig**, Kinder, **Frau W. A. Cox, Frau A. W. Cox, George, Frau E. Grimm** und **Chester**, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater, Sohn und Bruder

Henry Beyer

im Alter von 37 Jahren am 20. Juli sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 23. Juli, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2643 N. Marshfield Ave., mit Autos nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Christina Beyer, Gattin. **Evelyn**, Tochter. **Bertha Beyer**, Mutter. **Hans** und **Fritz Beyer**, Brüder; nebst Verwandten. saso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser lieber Vater

Henry W. Romeiser

gestorben ist. Beerdigung am Dienstag, den 24. Juli, um 1:30 Nachmittags, vom Trauerhause, 1204 N. Kedzie Ave., mit Automobiles nach St. Bonifacius Friedhof. Um stilles Beileid bitten:
Lena Romeiser, geb. Wilgen, Gattin, **Clement, Agnes** und **Martin Remeiser**, Kinder. somodi

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte

Ernst Stordeur

im Alter von 67 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 23. Juli, um 2 Uhr, vom Trauerhause in Groß Point nach dem Memorial Park Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:
Hermina Stordeur, Gattin, **Otto, Charles** und **Anna**, Kinder.

Todesanzeige.

Pocahontas Frauen-Verein.

Allen Schwestern zur Nachricht, daß Schwester

Anna Frank

gestorben ist. Beerdigung Montag, den 23. Juli, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 3435 Schubert Str., nach dem Eden Friedhof. Um stilles Beileid bitten:
Cath. Schoknecht, Präs.
B. Storm, Sekr.

Danksagung.

Hiermit sagen wir allen Bekannten, Freunden und Verwandten, besonders dem Damen-Chor Lyra und dem Heine Damen-Verein, sowie dem D. U. B. District 379, unseren herzlichsten Dank für die innige Teilnahme bei dem Begräbniß unserer innigstgeliebten Gattin und Mutter

Elise Opper

auch für die reichen Blumenspenden und die trostreichen Worte des Herrn Julius Fritz in der Kapelle sowie am Grabe.
Adam Opper und Kinder.

NOW OPEN !!
FOREST PARK
It's Great!!
Ballmann's grosse Kapelle
in Gala-Uniform.
Konzert täglich,
Nachmittags und Abends
Der einzige Vergnügungs-Park, wo es auch Sonntags Erfrischungen aller Art gibt.
Kabaret im Ratskeller!
Jaß Band im großen Ballsaal.
Spezial 60c Plate-Dinner und Jaß Band im Kasino.
Bier frisch vom Faß verzapft auf dem Piknikplatz.
Garfield Park „L" direkt zum Park. 5c Fare

Riverview
Jeden Abend um 8:15:
Großartig und prachtvoll!
THEARLE - DUFFIELD
Patriotische Feuerwerk-Vorführung
— und —
1001 Attraktionen
geführt von
THE BUG-HOUSE
Pikniks: Samst. Mont.-Ward Employees. Sonnt. Butchers u. Groc. Clerks.
milsalo

Küchensünden—Kochersparnisse.

Man kann in der Küchenwirtschaft noch manches sparen, ohne den Wohlgeschmack der Speisen zu vermindern oder ihren Nährwert zu verringern. Bei der Zubereitung werden viele Nährwerte und damit Geldwerte verschwendet.

Wenn nicht dringend nötig, lasse man eine Speise nie im offenen Topfe kochen; denn mit dem entweichenden Aroma geht ein großer Teil des Wohlgeschmackes und der Bekömmlichkeit verloren.

Gerade das teuerste und wichtigste Nahrungsmittel, das Fleisch, wird durch unrichtige Küchenwirtschaft oft ganz minderwertig. Zur Gewinnung einer guten Fleischbrühe darf man das Fleisch nicht zu einer kraftlosen Masse auskochen, wobei man wohl gar noch das oben schwimmende Eiweiß, den „Schaum", abschöpft, sondern soll Knochen, Knorpel und Fleischabfälle mit Suppenkräutern kochen, sowie die wohlfeilen Fleischextrakte und Buillonwürfel benutzen.

Pökelfleisch verliert schon durch den Pökelprozeß wertvolle Bestandteile, die sich in der Lake als die bekannten stockigen Niederschläge zeigen. Wenn es dann die Köchin noch wässert, darauf in Wasser kocht und diese Kochbrühe weggießt, so ist das eine arge Verschwendung. Pöckelfleisch darf nie kochen, sondern nur „ziehen", und zwar am besten in Sauerkraut, Kohl oder dergleichen, wobei der austretende Saft und das Fett nicht verloren gehen.

Die teuerste Fleischnahrung ist entschieden Wurst. Die guten Sorten sind zu teuer, und die billigen sind nichts wert; sie haben keine Kraft, aber meist sehr viel Saft (Wasser). Mit den heutigen, so exakt arbeitenden Hackmaschinen können alle sonst nicht verwendbaren Fleischteile zu Wurstteig verarbeitet werden; dazu kommt meist noch Wasser und Mehl.

Einen fast vollwertigen Fleischersatz bilden die Fische. Ein Pfund Fleisch entspricht an Nährwert ungefähr 1¼ Pfund Fisch. Man braucht also nur ein Viertel mehr zu genießen, um seinen Nährbedarf ebensogut wie mit Fleischnahrung zu decken. **Das ist bei der Billigkeit der Seefische von großer Bedeutung.** Genießt man zu Fischgerichten, ebenso wie man es zu Fleischspeisen gewohnt ist, Gemüse oder Hülsenfrüchte, so sättigen die Fischgerichte auch genau so wie die Fleischspeisen.

Noch nahrhafter ist Käse. Fetter Käse enthält mit Ausnahme der Molke alle Bestandteile der Milch in konzentrirter Form, und Magerkäse ist gleichsam Magermilchextrakt. Daher besitzt Magerkäse (Mainzer, Hand-, Kuhkäse) mit seinen 34 Prozent Eiweiß mehr als doppelt so viel wie z. B. Schweinefleisch (15 Prozent). Der leicht verdauliche, billige, eiweißreiche Quark empfiehlt sich als ausgezeichnete Zukost zu den eiweißarmen Kartoffeln. Infolge seines Reichtums an Eiweißstoffen besitzt der Käse den doppelten bis dreifachen Nährwert mancher Fleischarten; er ist indessen nur dann leicht verdaulich, wenn er gut gekaut wird.

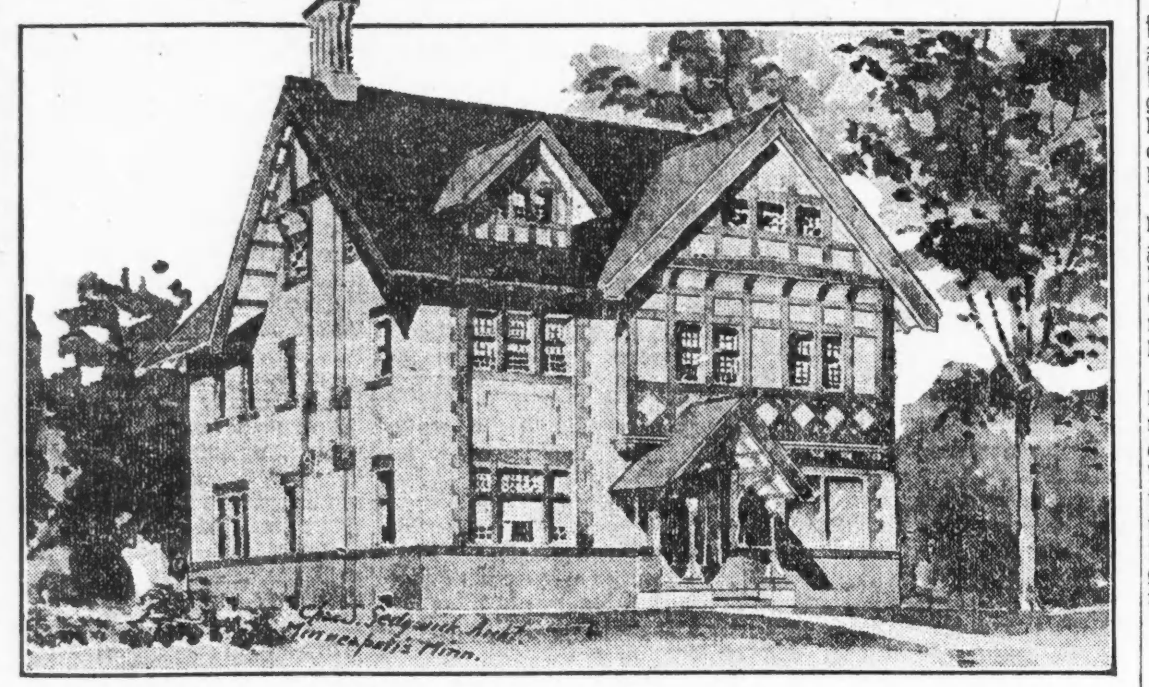
Billig und sehr nahrhaft sind auch alle Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Bohnen). Sie enthalten mehr Eiweiß als Fleisch. Ihre Preiswürdigkeit steigt noch dadurch, daß ihr Wassergehalt ungefähr 60 Prozent geringer ist. Freilich sind sie arm an Fett, welches in unserer Nahrung entschieden auch enthalten sein muß. Gerade in der kälteren Jahreszeit bilden die Fette für unseren Leibesofen ein ausgezeichnetes Heizmaterial, eine vorzügliche Wärmequelle. Auch ist z. B. Speck nicht teuerer als Fleisch. Man entferne nur einmal von dem als „Fleisch" gekauften Pfunde alles Unverdauliche, Sehnen, Knochen, Knorpel, „Beilage", und man wird sehen, wie wenig noch übrig bleibt. Aeußerst nahrhaft, preiswürdig und wärmebildend, ist daher Brei von Hülsenfrüchten jeder Art mit Speck.

Der Eiweißstoff (Legumin) der Hülsenfrüchte hat den Uebelstand, daß er in „hartem" (kalkhaltigen) Wasser nicht weich gekocht werden kann und auch in kaltem Wasser erst aufgelöst werden muß. Daher soll man Hülsenfrüchte am Abend vor dem Gebrauche in kaltem Wasser mit etwas Soda (auf ein Quart eine Messerspitze voll) einweichen.

Einen sehr ergiebigen, wohlschmeckenden und nahrhaften Brotbelag bilden zerhackte hartgekochte Eier mit Schnittlauch sowie entgrätete und in feine Streifen zerschnittene geräucherte Fische.

So kann man durch richtige Zubereitung und Auswahl der Speisen manches sparen und den Nährwert sogar noch erhöhen.

Wohnhaus für einen Vorort.



Dieses Wohnhaus aus Backsteinen ist 34 Fuß breit und 40 Fuß lang; es ist aus Backsteinen und Kacheln konstruirt und hat ein mit Kacheln gedecktes Dach. Die inneren Abteilungswände sind von Fachwerk. Der Haupteingang liegt zentral und ist mit einer glaseingerahmten Vorhalle verbunden. Für die Ausführung ist der sogenannte „Englische Halbbalkenstil" berücksichtigt worden; der Vordergiebel über der Veranda zur Rechten erstreckt sich auch über die Vorderwand, und ist mit Halbbalken und Zementstuck fertiggestellt. Die Haupt-Außenwände sind mit rahmfarbigen orientalischen Backsteinen fertiggestellt, und ebensolche Steine dunkler Farbe sind vom Grund auf bis zu den Fenstern am 1. Stockwerk, für die Fensterbänke und als Verzierung verwendet. Die Karniese, Halbbalken usw. sind dunkel gebeizt, während für das Dach rote Kacheln in Aussicht genommen sind. Der Plan eignet sich sowohl für eine Ost- wie Südfront.

Zur Linken der mittleren Halle befindet sich das große Wohnzimmer, durch eine breite säuleneingefaßte **Oeffnung mit dem Speisezimmer** verbunden. Die Haupttreppe liegt hintenzu mit Abzweigungen nach der Küche und der Vorderhalle. Zur Rechten liegt ein hübsches Bibliothekszimmer. Der Keller ist aufs Vollständigste ausgestattet und hat Waschküche, Feuerungsraum, Platz für Heizanlage, Gemüsekeller u. s. w.

Das 2. Stockwerk weist vier geräumige Schlafzimmer auf, Dienstbotenzimmer, Schlafveranda, große Wandschränke, Badezimmer, Leinenschrank usw. Der Dachraum ist hell und freundlich und enthält drei Zimmer und einen großen Erholungsraum. Im 1. Stockwerk ist Eichen- und Birkenholz verwendet, das Speisezimmer mit gebeiztem Mahagoniholz ausgestattet und die Hinterzimmer mit naturfarbenem Fichtenholz. Das 2. Stockwerk ist mit weißer Emaille fertiggestellt, hat Türen in Mahagonistil und Fußböden von naturfarbigem Birkenholz. Die Baukosten werden auf $8500 bis $11,000 geschätzt, ausschließlich Kanalisation und Heizanlage. **Diese Kosten können durch** die Verwendung anderen Materials und die allgemeine Ausstattung beträchtlich verringert werden.

Eure Miete, $21—$30 monatlich, kauft dieses Backstein Bungalow

In einer wunderhübschen Subdivision, einen Block von Straßenbahnen; nahe neuer Million Dollar Schule, 40 Acker Park, Läden u. allen Kirchen. $100 bis $300 oder Eure Lot als Anzahlung. Ebenso 2 Flat-Gebäude zu verkaufen. Nehmt Irving Park Boulevard Cars bis 60. Avenue.

A. J. SCHORSCH & CO.,
6001 Irving Park Boulevard, Ecke 60. Avenue

17junson3mt

Sparsamer Haushalt.

Unter den vielen Tugenden, deren Ausübung dem amerikanischen Volk täglich von berufener und unberufener Seite dringend ans Herz gelegt wird, steht mit in erster Linie „Sparsamkeit im Haushalt." Damen der Gesellschaft, Frauen, die über eigene Checkbücher und Automobile verfügen, haben dieses Schlagwort mit wahrer Leidenschaftlichkeit aufgegriffen, und kaum kann man heute eine Zeitung oder Zeitschrift in die Hand nehmen, ohne auf einen tiefdurchdachten Artikel irgend einer bekannten Gesellschaftsgröße über die Notwendigkeit sparsamer Wirtschaftsführung zu stoßen. Wirklich sehr gut gemeint — zuweilen sind wirklich die Ratschläge gar nicht so übel, aber doch kann man beim besten Willen oft das Gefühl nicht los werden, daß die gelehrte Verfasserin in der Theorie wohl unübertrefflich sein mag, an praktischer Erfahrung dagegen noch recht viel lernen könnte, ohne an wirtschaftlicher Ueberweisheit zu sterben. Das Störendste an der plötzlich ausgebrochenen Sucht, andere das Sparen zu lehren, ist der Umstand, daß ihre Opfer es sich in den Kopf gesetzt haben, sie seien von der Vorsehung dazu bestimmt, als Missionarinnen der Sparsamkeit hinauszugehen in die heidnische Welt der Fremdgeborenen, da zunächst diesen die Sparsamkeit als eine unverfälscht amerikanische Grundtugend beigebracht werden müsse.

Aus dieser naiven Selbstüberhebung geht hervor, wie wenig man auch hierzulande eine Ahnung hat, „wie die andere Hälfte lebt," sonst würden jene begeisterten Damen eher selbst in die Lehre gehen bei den Hausfrauen der „Fremdgeborenen", als Lehrerinnen spielen wollen. Angeborene Sparsamkeit, als eine Eigenschaft, die so selbstverständlich ist, daß man gar nicht an sie denkt, geschweige denn sich ihrer rühmt, findet man — das wird jeder ehrliche Volkswirt unterschreiben — am stärksten ausgeprägt unter den Fremdgeborenen und deren Nachkommen. Das gilt von Stadt und Land und gilt auch von allen Nationalitäten. Von den „Deutsch-Amerikanern" wollen wir ganz absehen, weil eine Lobpreisung ihrer Sparsamkeit möglicherweise als auf Rechnung nationaler Voreingenommenheit hingestellt werden könnte; man braucht aber nur irgend eine andere „Bindestrichler-Rasse" zu nehmen, um die Behauptung zu bestätigen.

Der skandinavische Landwirt im Nordwesten ist sparsamer als sein Nachbar von amerikanischem Vollblut; schon äußerlich prägt sich das aus in der Art und Weise, wie jedes Fleckchen in Feld und Hof ausgenutzt wird, in der Verwertung des Düngers und in vielen anderen Dingen, die dem Städter freilich entgehen mögen, dem Fachmann jedoch sofort angenehm ins Auge fallen. Will man indessen die Sparsamkeit in ihrer allerhöchsten Potenz an der Quelle studiren, dann muß man sich in die Fremdenviertel amerikanischer Großstädte begeben, in Gegenden, die der Fuß einer Gesellschaftsdame nie betritt, die sie vielleicht kaum dem Namen nach kennt. Die Frau des böhmischen Tagelöhners, der $10 die Woche verdient — wenn's hoch kommt — braucht wahrlich keine Sparsamkeitslehren; ihr reicht der karge Lohn des Mannes nicht nur aus, die Familie zu ernähren, sie legt noch einen Notgroschen zurück, den Traum eines eigenen Heims, der so viele unwiderstehlich über das große Wasser getrieben, zu verwirklichen.

Hunderttausende, die im alten Vaterlande keine Möglichkeit sahen, je ein Fleckchen Erde ihr eigen zu nennen, sind ausgewandert, weil Amerika für sie das Land bedeutete, da Milch und Honig fließt, das Land, in dem das Geld auf der Straße liegt, sodaß auch der Aermste bald zum wohlhabenden Mann werden muß. Wohl verfliegt gar schnell dieser Traum vor der nüchternen Wirklichkeit, aber die Sehnsucht nach der eigenen Scholle ist geblieben; sie zu stillen, ist kein Opfer zu schwer und wenn es am Munde abgespart werden soll. Gar viele erleben die Erfüllung ihres Herzenswunsches nicht, aber Tausenden und Abertausenden gelingt es, dafür legen die zahlreichen Siedelungen fremdgeborener Arbeiter in den äußeren Stadtteilen beredtes Zeugniß ab— in keiner Großstadt fehlen sie.

Oder bedarf vielleicht die Italienerin, die gemeinsam mit ihrem Manne spart und darbt und jeden Penny dreimal herumdreht, ehe sie ihn ausgibt, weil sie Tag und Nacht nur den einen Gedanken hat, genug zusammenzuscharren, um den Lebensabend sorgenlos in der alten Heimat verbringen zu können — bedarf sie vielleicht besonderer Sparsamkeitslehren?—Kaum, sie würde wohl nicht einmal verstehen, worum die Sache sich eigentlich handelt.

Gewiß, Sparsamkeit ist notwendig, aber bei den jetzigen Lebensmittelpreisen weiß das so ziemlich jede Hausfrau, und sollte es wirklich noch welche geben, die es nicht wissen, dann ist an ihnen Hopfen und Malz verloren. Viel angebrachter wäre es, mal endlich gegen den Lebensmittelwucher Ernst zu machen, nicht bloß immer zu drohen und dem Verbraucher gute Lehren zu geben, wie er sich einschränken soll. Es gibt sogar Leute, die da meinen, man sollte von oben herab mit der Sparsamkeit den Anfang machen, indem man die eigenen Vorräte nicht eher aus dem Lande läßt, als bis sich herausgestellt hat, daß etwas zum Versenden nach auswärts übrig bleibt — ohne Beschwerden für das amerikanische Volk; das ist indessen wieder ein anderes Gebiet, noch dazu ein gefährliches, mit der mahnenden Warnungstafel „Verbotener Weg", die selbstverständlich für jeden getreuen Untertanen maßgebend ist.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Bimsstein in der Haushaltung.

Der vielfache Wert des Bimssteines sollte vom allgemeinen Publikum entschieden mehr gewürdigt werden, als es bis jetzt der Fall ist.

Es empfiehlt sich z. B., stets ein Stück Bimsstein auf dem Waschtisch zu halten und desgleichen im Badezimmer, um Flecken an den Händen zu entfernen; mit Seife angefeuchtet und über die betreffenden Stellen gerieben, wirkt er geradezu wie ein Zauber, nachdem andere Mittel versagt haben.

Für das Reinigen von Kochgeräten hat er kaum seinesgleichen. Wenn Speisen am Boden von Kesseln, Töpfen und Pfannen anhängen, oder wenn sie sich eingebrannt haben, fülle man den Behälter teilweise mit Wasser, decke ihn zu und lasse den Inhalt kochen; falls die Masse fettiger Art ist, füge man Seife oder einen Löffel voll pulverisirten Borax bei; sobald der Inhalt locker wird, leere man den Behälter aus und reibe dann mit einem Stückchen Bimsstein, das stets für solche Zweicke bereit zu halten ist, gut nach, — dann wird die Fläche so glatt und blank, wie neu.

Alle Anstreicher benutzen Bimsstein, um rauhe Flächen an Holzwerk zu glätten, an denen das Sandpapier versagt; und Zahnärzte gebrauchen sehr fein pulverisirten Bimsstein zum Reinigen der Zähne.

Bimsstein ist so wohlfeil, daß er beinahe für jedermann zugänglich ist; man kann in Geschäften, wo Anstreicher-Materialien verkauft werden, große Stücke dieses Stoffes für einige Cents haben. Meistens hat der Bimsstein, wenn man ihn neu kauft, eine unebene Fläche und ist nicht ohne weiteres gebrauchsfähig; aber dem kann man leicht abhelfen, wenn man an einem Schleifstein die holperigen Stellen abschleift, und durch den Gebrauch selbst wird der Stein bald vollkommen glatt und daher für die praktische Benutzung immer besser.

* * *

Reinigen von Flaschen.

Das Reinigen von Flaschen bereitet oft Schwierigkeiten und ist es gut, von geeigneten Reinigungsmethoden Kenntniß zu besitzen. Fettige Flaschen reinigt man mit Benzin oder noch besser mit mangansaurem Kali, welchem etwas Salzsäure zugesetzt wird. Das Chlor, welches sich dann entwickelt, zerstört die fettigen Substanzen. Die Flaschen werden mit reinem Wasser nachgespült; Flaschen, welche harzige Flüssigkeiten enthielten, wäscht man mit Borax oder Pottasche und spült sie mit Spiritus ab. Diejenigen, welche Essenzen enthielten, reinigt man mit Pottasche und Wasser. In den Wasserkaraffen, in welchen sich kalkhaltiges Wasser befindet, sieht man oft einen Niederschlag auf dem Boden und an den Wänden. Um diesen zu entfernen, nimmt man rohe geschälte Kartoffeln, schneidet sie in scharfkantige dünne Scheiben und wirft eine Hand voll in die Karaffe, füllt soviel Wasser dazu, daß die Kartoffelscheiben vollständig verdeckt werden und schüttelt einige Zeit kräftig. Darauf spült man die Flasche mit reinem Wasser nach.

* * *

Putzmittel für den Küchenofen.

Zigarrenasche ist ein gutes Putzmittel für den Küchenherd, besonders der blank zu scheuernde Rand wird damit sehr hell und glatt. Man sammle deshalb die Asche in einer Blechbüchse. Beim Putzen wird sie befeuchtet. Für alles andere Metall ist Zigarrenasche zu scharf.

* * *

Frische Weinflecke entfernt man leicht aus Tischzeug, wenn man unter den noch nassen Fleck einen Teller mit kochendem Wasser stellt. Der Dampf zieht die Flecke sofort aus; nur selten braucht man das kochende Wasser nochmals zu erneuern, doch achte man darauf, daß das Tischtuch nur von den Dämpfen, nicht vom heißen Wasser selbst berührt wird. Ist der Fleck ganz blaß geworden, so wird er mit leichtem Seifenwasser nachgewaschen, wodurch er sofort gänzlich weicht.

* * *

Wollene Zeuge ohne Seife völlig weiß zu waschen.

Gewöhnlich wäscht man wollene Zeuge mit Seife. Zweckmäßiger ist es aber, sie mit Kreide zu waschen. Man bedient sich zu diesem Behufe fein geriebener weißer Kreide, von der man einen ziemlich dicken Brei macht. Mit diesem Brei wird das wollene Zeug wie mit Seife in warmem Wasser ausgewaschen und bleibt einige Zeit in diesem Wasser liegen. Die schmutzigen und fetten Teile werden sämmtlich von der Kreide ausgesogen, nur sorge man dafür, daß durch fleißiges Nachspülen sämmtliche Kreide auch wieder aus der Wäsche genommen werde.

North Side Window Shade Co.
4213 Broadway. Tel.: Lake View 6105.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Stecklingszucht.

Nicht alle Stecklinge wachsen so leicht im Zimmer, wie die dankbaren Geranien. Stecklinge von Pflanzen, welche schwerer Wurzeln machen, bedürfen des Schattens, sowie der feuchten und geschlossenen Luft. Schon von der Zeit ab, wo der Steckling von der Mutterpflanze getrennt ist, muß er gegen Trockenheit, Licht und Sonne geschützt werden. Unter Einwirkung von Sonne, Licht und Trockenheit werden die Stecklinge welk und trocken, und beides erschwert und vereitelt dann die Bewurzelung.

Man schneidet die Stecklinge, nachdem sie von der Mutterpflanze getrennt sind, gleich zum Einstecken zurecht und bedeckt sie bis dahin mit einem angefeuchteten Tuch oder Papier. Je frischer der Steckling gesteckt wird, um so schneller geht gewöhnlich die Bewurzelung vor sich. Nach dem Einstecken sind sie anzugießen, und wenn es sich um solche handelt, die schwer Wurzeln bilden, mit einer Glasscheibe zu bedecken oder einem Glase zu überstülpen, um die Außenluft abzuschließen und unter dem Glase sich feuchte Luft ansammeln zu lassen.

Zum Abhalten der Sonne ist eine Bedeckung mit Papier am geeignetsten, besonders wenn die Sonne stark gegen das Glas brennt. Durch häufiges leichtes Bespritzen sind die Stecklinge weiterhin vor dem Welken zu schützen. Haben sie sich bewurzelt, so gewöhnt man sie nach und nach an Luft und Sonne.

* * *

Zwergobstbäume.

Die Pflanzweite der Zwergobstbäume richtet sich mehr oder weniger nach der Art der Bäume, sowie nach der Unterlage, auf der sie veredelt sind, gewöhnlich genügt eine Pflanzweite von fünf bis sechs Fuß, doch müssen dabei die Bäume einem regelmäßigen Schnitt unterworfen werden. Pflanzt man einjährige Veredelungen, so kürzt man den Edeltrieb bis auf vier bis fünf Zoll ein. Aus dem Zweigrest erhält man hierauf Triebe, von denen man die drei kräftigsten und best gestellten beibehält, die übrigen aber frühzeitig unterdrückt. In weniger nahrhaftem Boden schneidet man kürzer und läßt nur zwei Triebe zur Entwicklung kommen. Im zweiten Jahre wird jeder der neuentstandenen Zweige bis auf zwei nach außen gerichtete Augen geschnitten, sodaß man deren im Ganzen sechs erhält, welche zur Bildung der sogenannten kesselförmigen Krone benutzt werden sollen. Dasselbe Verfahren gibt am Ende des dritten Jahres zwölf Zweige, was genügt.

* * *

Wasserpflanzen im Aquarium.

Sollen Wasserpflanzen im Aquarium wachsen, so bedürfen sie dazu eines geeigneten Bodengrundes. In reinem Sande gepflanzt, wie es vielfach geschieht, werden sie nie so üppig, als wenn sie in einem geeigneten Bodengrund eingepflanzt werden. Als Bodengrund im Aquarium verwendet man Topferde, etwas mit Sand und Lehm vermischt oder Wiesenerde oder mit Sand gemischte Mistbeeterde. Diese Erdschicht wird im Aquarium so angeordnet, daß sie sich nach der Ecke zu sanft abschrägt. Ueber diese Bodenschicht wird eine etwa einen Zoll hohe Schicht sauber gewaschenen Flußsandes gebreitet, die ein Durchdringen des Bodenbelages verhindert. In die Sandschicht werden die unter getauchten Wassergewächse gepflanzt, zum Beispiel Sagittaria, Vallisneria, u. s. w., die Wurzeln besitzen. Von Elodea, Myriophyllum, Heteranthera, Cabomba, u. s. w., nimmt man zur Bepflanzung nur Triebspitzen, die so tief in den Sand gesetzt werden, daß nur die Spitze selbst hervorschaut, denn nur der im Aquarium gewachsene Teil behält seine frisch, grüne Belaubung. Nach der Bepflanzung des Beckens wird es mit Wasser gefüllt. Dort, wo die Sandschicht am flachsten ist, breitet man ein Stückchen Papier aus und läßt auf dieses vorsichtig das Wasser laufen, bis das Aquarium gefüllt ist.

Ein so naturgemäß eingerichtetes und aufgestelltes Aquarium bedarf keines Wasserwechsels.

Gesundheitspflege.

Unsere Füße.

Je weiter die Zivilisation fortschreitet, umso größer scheinen die Fußbeschwerden der Menschheit zu werden. Daß dieses nicht an einer Veränderung in der Fußbeschaffenheit liegt, wird wohl Jeder ohne weiteres zugeben. Also müssen wir die Veranlassung zu den Fußleiden der Menschen schon anderwärts suchen. Wir brauchen auch gar nicht in die Ferne zu schweifen, um vielleicht jemand anders die Schuld „in die Schuhe" zu schieben, sondern können uns getrost damit begnügen, vor unserer eigenen Türe zu fegen.

Der hauptsächlichste Erzfeind unserer Füße ist die Eitelkeit, die besonders in Bezug auf die Fußbekleidung in den letzten zwanzig Jahren gewaltig überhand genommen. Vor dieser Zeit, als Jedermann noch Kalblederschuhe mit verhältnißmäßig dicken Sohlen trug, hörte man viel weniger Leute über ihre Füße klagen, während jetzt die Chiropodisten überall zu finden und dem Uebel nur momentan Erleichterung, aber keine endgiltige Abwehr entgegen setzen können.

Ein wohlbekannter Arzt stellte einmal die Behauptung auf, daß nach seiner Ansicht Schuhe nur durch geprüfte Fußärzte verkauft werden sollten. Er begründete seine Behauptung folgendermaßen:

Im menschlichen Fuße liegt ein Nervenzentrum, welches an Wichtigkeit gleich hinter dem Nervenzentrum des Gehirns steht. Außer den Funktionen der Nerven hat aber der Fuß auch das Gewicht des Körpers zu tragen, den fortwährenden Zusammenprall moderner Pflasterung auszuhalten und hat noch dabei die Pflicht „dekorativ" zu sein! — Wir wählen unsere Fußbekleidung mehr nach dem Aussehen, als nach der Form des Fußes, und beschwören durch solchen Unverstand nicht nur Fußleiden, sondern auch allerlei andere, meistens nervöse Gebrechen über uns herauf.

Ebenso wie die Natur keine zwei Menschen genau gleich erschaffen, hat sie auch keine zwei Körperteile eines Menschen genau gleichmäßig geformt. Trotzdem aber zwängen wir unsere Füße in ein Paar absolut gleichgeformte Schuhe! Und wundern uns dann, wenn die derartig mißhandelten Extremitäten rebelliren! —

Durch schmerzende Füße aber, und auch durch die Hast, mit der wir modernen Menschen durch das tägliche Leben jagen, büßen wir viel an Schönheit der Bewegung ein. „Die Kunst des Gehens ist die Signatur der Würde eines Menschen", sagt ein Gelehrter. Der Gang gibt dem Körper Haltung, Kraft, Grazie und Persönlichkeit.

Wenn wir nun aber auch bisher eigensinnig gegen uns selbst gewütet, zum Knechte der Mode geworden sind, ist es doch nicht zu spät zur Einsicht und Besserung. Es besteht wohl kein Zweifel, daß die meisten Schuhverkäufer in Ausübung ihrer Tätigkeit viel Gelgenheit zum Sammeln von sachgemäßer Erfahrung haben, von der man, wenn man es nur wollte, profitiren könnte.

Vor Allem aber trachte man, bei Kindern zu verhüten, was man selbst in vielen schmerzensreichen Stunden gelitten hat. Das Füßchen eines Kindes ist weich und zart! Wie Wachs schmiegt es sich in die einengende Hülle des Schuhes! Wird [illegible] die rechte Form, so ist der Fuß auf Lebenszeit verdorben und das kleine Wesen muß andauernd darunter leiden.

Wenn das Kindchen zu laufen anfängt, sind meistens die Beinchen noch zu schwach, um den verhältnißmäßig schweren Körper zu tragen. Dafür gibt es besondere, mit Fischbeineinlage versehene Schuhe, die den schwachen Knöcheln die nötige Stütze verleihen.

Wenig angebracht ist die Gewohnheit, den Kindern die Schuhe zu groß zu kaufen, „zum Hineinwachsen", denn in den meisten Fällen sind die Schuhe längst alle, ehe der Fuß so viel gewachsen, und hat dem Kinde dann diemals richtig gepaßt.

Ist ein Erwachsener mit Fußleiden behaftet, so sollte er zuerst zum Chiropodist gehen, um eventuell Hühneraugen, Hornhaut oder eingewachsene Nägel behandeln zu lassen; dann sich aber einem tüchtigen Schuhspezialisten anvertrauen. Dieser sollte mit der Anatomie des Fußes genügend bekannt sein, um den richtig passenden Schuh zu wählen.

Für die Küche.

Kartoffelsuppe von Schinkenbrühe. — Man schneide in zwei Eßlöffel Schinkenfett, welches sich auf der Brühe bildete, zwei Zwiebeln, röste sie darin hellbraun, gebe 6 bis 8 geschälte und mit einem Bund Suppengrün in Stücke geschnittene Kartoffeln hinzu und auch die Schinkenbrühe (wenn zu salzig, halb Wasser); wenn alles weich ist, rühre man es durch ein Sieb und lasse es dann mit einer Tasse oder zwei ganzen Tomaten und etwas Pfeffer nochmals durchkochen.

Kalbsbraten und rote Rüben. — Man nimmt für fünf Personen 2¼ Pfund Kalbsbraten und bestreut ihn ringsum, sowie oben und unten mit Salz und Pfeffer, dann in den heißen Kessel hinein. Zu beobachten ist, daß das Fleisch mit einem reinen Tuch ganz trocken abgerieben werden muß. Wenn braun, legt man eine Zwiebel dazu und macht es so wie mit Hammelbraten. Salat oder rote Rüben passen gut zu diesem Braten. Die roten Rüben koche man so: man kaufe für 10c Rüben, nehme drei Zwiebeln und koche es zusammen mit einem Stückchen Speck und etwas fein geschnittener Petersilie, und wenn gar gekocht, rühre man einen Eßlöffel voll Mehl daran, ein bißchen Milch und einen Löffel Zucker.

Omelette.—Ein verläßliches und einfaches Rezept einer Omelette für sieben Personen ist folgendes: Sieben Dotter werden mit sieben Löffeln (Eislöffel) Zucker flaumig abgerieben, dann der Schnee von sieben Eiweiß und sieben Eßlöffel Mehl leicht hineingerührt und sehr rasch in heißer Röhre backen gelassen, eventuell in zwei Kasserollen, da sie sehr hoch aufgeht. Gelingt sicher und ist sehr flaumig.

Mehlschmarren ist im Frühjahr zu grünem Salat sehr beliebt und wird gern als leichtes Abendgericht gegessen. Man mischt dazu ¼ Pfund Mehl mit 6 Dottern und ½ Pint Milch und etwas Salz und gibt zuletzt den Schnee darunter. In der Pfanne bemißt man das Backfett besonders reichlich (Rinderfett dazu gemischt, macht den Schmarren am schönsten knusprig), gießt den Teig ein und bäckt ihn 3 Minuten auf einer Seite und nochmals 3 Minuten, wenn er gerissen ist.

Eine feinere Mehlspeise dieser Art ist noch **Kirschenschmarren.** Für den ersteren werden 3 Dotter mit Zucker abgeschlagen und mit einem reichlich gemessenen ½ Pint Sahne und ebensoviel Salz eingeteigt; zuletzt kommt wieder der Eierschnee daran. Dazu mischt man entweder einen Teller frischer Schwarzkirschen, oder auch eingelegte Zuckerdunstkirschen, von denen man aber jegliche Säfte abfüllt und später dazu reicht, und bäckt den Schmarren langsam im Ofen.

Geplatzte Kartoffeln. — Um zu erreichen, daß Kartoffeln in der Schale beim Kochen platzen, wodurch sie das appetitliche Aussehen erhalten, setze man sie mit kaltem, leicht gesalzenem Wasser an, lasse sie halb fertig kochen, ersetze das Wasser durch anderes, ebenfalls kochendes und gesalzenes, und lasse sie nun schnell gar kochen. Dann sind sie schnell abzugießen und mit etwas kaltem Wasser abzuschrecken.

Gemüse-Auflauf. — Zwei schöne Köpfe Blumenkohl zerteilt man, nachdem man sie in Salzwasser gar, aber nicht zu weich gekocht hat, in einzelne Röschen; auch brüht man 3 Unzen Reis zweimal ab und kocht ihn in Salzwasser mit einem Stückchen Butter zwanzig Minuten und schüttet ihn dann zum Abtropfen auf ein Sieb. Eine helle Mehlschwitze kocht man mit Reis- und Blumenkohlwasser, sowie etwas süßer Sahne zu gebundener Sauce und mischt Reis und Blumenkohlröschen behutsam damit, gibt 1 Eigelb an die Masse, würzt sie mit etwas Pfeffer und zieht zuletzt den Eiweißschnee durch. Man schichtet diese Masse abwechselnd mit in Butter kurz durchgeschmorten Tomatenscheiben in eine vorgerichtete Auflaufform, belegt die Oberfläche mit kleinen Butterstückchen und bestreut sie mit geriebenem Käse und Semmel. Man bäckt den Auflauf eine halbe Stunde, trägt ihn in der Form auf und gibt rohen Schinken dazu.

Feines Kohlrabi-Gericht. — Man nimmt kleine, zarte Kohlrabi, von denen man das zarte Laub löst und für sich in Salzwasser gar kocht, wiegt und dann mit Butter und etwas Fleischbrühe kurze Zeit durchschmort. Die jungen Kohlrabi kocht man ganz, nachdem man sie etwas ausgehöhlt hat (dieses Kohlrabifleisch wird zur Suppenbereitung benutzt!) und bereitet eine helle Rahmsauce auf bekannte Weise. Magerer Schinkenspeck wird in Scheiben geschnitten und kurz vor dem Anrichten des Gerichtes übergebraten. Dann legt man auf jede Schinkenscheibe einen Kohlrabi, den man mit dem Blattgrün füllt und mit der Rahmsauce überfüllt. Um die angerichteten Kohlrabi legt man Bratkartoffeln, die man mit feingehacktem Schnittlauch leicht bestreut und auf die Kartoffeln kleine runde, recht schön und saftig gebratene Kalbsschnitten.

Erbetene Auskunft.

Roggenbrot. — Um 2 Laib herzustellen braucht man 3 Pfund Roggenmehl, 1 Quart Wasser, 2 Theelöffel Salz und 1 Unze (1 Stückchen) Preßhefe. Aus der in einer Tasse lauwarmen Wassers aufgelösten Hefe macht man mit der genügenden Menge Mehl einen festen Teig als Hefenstück, läßt es, mit einem Tuche gut zugedeckt, in der Nähe des Ofens ½ Stunde gähren, mischt das in etwas lauem Wasser aufgelöste Salz, das Mehl und genug lauwarmes Wasser dazu um einen steifen Teig herzustellen. Der 5—10 Minuten gut geknetete Teig wird in 2 Laibe geformt, in mit Schmalz oder Butter bestrichenen Backpfannen in der Nähe des Ofens, mit einem Tuche zugedeckt, innerhalb ¾ Stunde bis zur doppelten Höhe des Teiges zum Aufgehen gebracht und in 1¼—1½ Stunden in mäßig heißem Ofen gebacken. Man kann auch ¼ oder ⅓ Weizenmehl unter das Roggenmehl oder etwas Kümmelsamen unter den Teig mischen, welcher 2 Stunden vor dem Backen angerührt wird.

Rhabarber und Johannisbeeren zusammen geben keinen guten Wein, jedes für sich aber einen guten Tropfen.

Für **Rhabarberwein** waren Anweisungen in den Nummern vom 13. Mai und 17. Juni der Sonntagpost. Für **Johannisbeerwein** [illegible] der Artikel über [illegible] in der letzten Nummer, vom 15. Juli, ausgezeichnete Winke; doch mag hier noch ein Sonderrezept folgen:

Johannisbeerwein. — Die Beeren werden von den Stilen entfernt, in einer Presse ausgepreßt und der Saft in saubere Fässer gefüllt, nachdem er mit Zucker und Wasser (auf 1 Quart Saft 2 Quart Wasser und 2 Pfund Zucker — brauner oder „Rock Candy") vermischt worden ist. Nachdem das Brausen im Fasse, d. h. die Gärung aufgehört, was nach mehreren Monaten eintritt, wird der Wein, ohne das Faß zu schütteln, auf Flaschen gezogen.

Brombeer-Likör. — Man übergießt reife Brombeeren in einer großen Flasche mit gutem Kornbranntwein und läßt die Früchte verkorkt an warmem Orte einige Wochen ausziehen. Dann gießt man die Flüssigkeit auf ein Sieb, über das man ein reines, leinenes Tuch deckte, läßt sie ohne Drücken abtropfen und versüßt hierauf mit geläutertem Zucker. Noch schneller geht die Bereitung, wenn man die Früchte zerdrückt, mit dem Branntwein vermischt, den dünnen Brei einen bis zwei Tage stehen läßt und dann abpreßt. [illegible] herbe von Geschmack.

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Für Musikfreunde.

Percy Graingers neueste Balletmusik. — Carusos kleiner Zeitvertreib.

Percy Grainger hat die Welt wiederum mit einer nagelneuen Original-Komposition beglückt. Dieses neue Erzeugniß seiner Fantasie hat den zeitgemäßen Titel: „The Warriors", und zur weiteren Erläuterung den Untertitel „Music to en Imaginary Ballet". Für einen englischen oder australischen oder kanadischen oder französischen Komponisten ist es heutzutage kinderleicht, seine mehr oder weniger „gesammelten Werke" zur Aufführung zu bringen, mögen sie auch noch so fürchterlich sein. Je toller, um so besser, denkt der Dirigent, und das sensationslüsterne Publikum stimmt ihm bei. Herr Grainger erklärt in einer Vorrede, wie er zu diesem Ausbruch seiner Schöpferkraft inspirirt worden sei. „Vor den Augen meiner Einbildungskraft (before the eyes of my imagination)" — so sagt er — „erschienen die Geister männlicher und weiblicher Krieger, eine Orgie von kriegerischen Tänzen, Prozessionen und Lustbarkeiten ausführend, die von erotischen Liebesschwelgereien unterbrochen waren. Diese Possentreibereien hatten dennoch einen leisen Anstrich von Ernsthaftigkeit, die jedem Feiertags-Frohmut eigen ist." Nach diesem Programm zu urteilen, wird diese Komposition Herrn Graingers „Nußschalen" Suite, die noch schrecklich genug in den Ohren nachklingt, weit in den Schatten stellen, was nämlich die erzeugten Geräusche anlangt. Allerdings sind diese „Warriors" nur 16 Minuten tätig, aber in diesen 16 Minuten läßt Herr Grainger alle die „tonvollsten Schlaginstrumente" und noch einige mehr auf uns los, mit welchen er uns bereits in der besagten Nußschale um die Ohren geschlagen hat. Auch zwei Pianisten werden tätig sein, die Geräusche zu vergrößern. Und am Ende können wir mit Mephisto ausrufen: „Wozu der Lärm, was steht dem Herrn zu Diensten?"

* * *

Ernesto Caruso, der berühmte Tenor, und Maria Barrientos, die Koloratursängerin des Metropolitan in New York, sind nach Buenos Aires abgereist, um dort ein Gastspiel zu absolviren. Caruso hatte vorher eine Konzertreise unternommen, die ihn nach mehreren Städten des Ostens führte. Auf dieser Konzerttour hat er dann eine Masse „Ulk" verbrochen. „Musical America" widmet diesem „fun" ein und eine viertel Seite. Von all diesen Taten des großen Sängers sei nur eine widererzählt. Es war in Pittsburg. Die für den Tenor reservirten Zimmer waren geräumig und gut ventilirt. Aber als der Künstler eintrat, gab er einen Laut des Mißvergnügens von sich. Das Bett — man denke sich — war nur ein dreiviertel Bett und der Sänger war gewohnt, in einem Doppelbett seine Glieder auszustrecken. Caruso bestand auf einem Doppelbett oder er würde nicht singen. Das Management beeilte sich, die staatserschütternde Katastrophe von Pittsburg abzuwenden, indem sofort ein Doppelbett gestellt wurde. Aber, schrecklich, der große Künstler war damit keineswegs zufrieden gestellt; er verlangte drei, sage und schreibe drei Matratzen. Auch diesem Verlangen wurde eiligst entsprochen und der Manager glaubte erleichtert aufatmen zu dürfen. Jedoch, wer kann den Schreck ermessen, den dieser Manager empfing, als ihm erklärt wurde, daß 18 Kissen nötig wären, um dem Ruhebedürfniß des genialen Mannes Genüge zu leisten. Achtzehn Kissen, oder kein Konzert! So mußte um ein Uhr dreißig das ganze Personal des Hotels, männlich und weiblich, mobil gemacht werden, um die 18 Kissen zu beschaffen. Wandschränke wurden durchwühlt, Leinwandkästen wurden umgekehrt, das ganze Hotel wurde aufden Kopf gestellt — und inzwischen saß der große Tenor höchst ärgerlich in seinem Salon, daselbst ein Kabeltelegramm „komponierend", welches dreihundert Worte nach Buenos Aires sandte und einhundert und fünfzig Dollars kostete! Aber das welterschütternde Ereigniß eines abgesagten Caruso-Konzertes war glücklich vermieden worden.

* * *

Herr Hans Merx, der Musikdirektor der Erzdiözese, ist in die Sommerfrische nach Long Beach und den Adirondacks abgereist. Er wird auch in New York in zwei Gesangskonzerten auftreten. Bei seiner Rückkehr im Herbst wird Prof. Merx eine Reihe von Vorträgen über katholische Kirchenmusik vor den Organisten und Chormeistern der Erzdiözese halten. Während seiner Abwesenheit wird der Kirchengesang eingeschränkt, nur der Chor der Studenten des „Cathedral College" wird singen.

— Wortspielerei. — „Zu dumm, daß ich den Bock bloß angeschossen! Hätte geschworen, es würde ein Blattschuß!" — „Und so ist's eben nur ein Denkzettel!"

Allerlei Wandelbilder.

Das „Studebaker" hat für diese Woche „The Little American" mit Mary Pickford angesetzt. Die Aufführung wird natürlich nur stattfinden, wenn es der Polizeibehörde nicht gelingt, mit ihrer Behauptung durchzudringen, daß sie unterbleiben muß, so lange die Berufung gegen den Gerichtsbefehl, die Erlaubniß zu erteilen, nicht entschieden ist. Das Bild, das so lebhaftes Aufsehen durch die Gerichtsverhandlung gemacht hat, wird sicher von Vielen besucht werden, welche sich ein eigenes Urteil bilden wollen, ob der Zensor mit dem Verbot das Richtige getroffen hat, oder ob die Geschworenen mit der Erlaubniß recht gehabt haben.

* * *

In einem der nächsten großen Wandelbilder, die die „Selig-Polyscope" herausgeben wird, ist Eugenie Besserer wieder hervorragend beschäftigt. Sie hat in den meisten der Bilder mitgewirkt, die noch jetzt in den „Selig" Häusern gezeigt werden, so insbesondere in „The Crisis" und in dem in aller-

nächster Zeit hier zur Aufführung kommenden „Garden of Allah". Sie war früher als Schauspielerin tätig und hat einen Ruf als gewandte Fechterin mit dem Fleuret. Das Bild, das als neuestes angekündigt wird, heißt „The Circular Staircase".

* * *

Die „Selig World Library" bringt diese Woche Bilder aus New Orleans, Meisterwerke indischer Architektur und Bilder der Fischereiflotte, die letzteren, um die Aufmerksamkeit auf die verhältnißmäßige Billigkeit der nahrhaften Fischkost zu lenken.

* * *

Die „Essenay" kündigt „The Golden Idiot" als ihr hauptsächlichstes Wandelbild in allernächster Zeit an. Es ist ganz in einer den meisten Chicagoern vertrauten Gegend, bei Lake Geneva, Wis., aufgenommen und hat dort unter den reichen Villenbesitzern der Wandelbildindustrie viel Anhänger gewonnen. Bryant Washburn hat die leitende Rolle in dem Stück.

Die „Mutual" hat einen Katalog ihrer Wandelbilder herausgegeben, denen zum Teil ein sehr langes Leben auf der Filmbühne beschieden ist. Die unter der Leitung von John R. Freuler stehende große Filmaustausch-Gesellschaft schätzt den Wert der von ihr zur Verteilung gebrachten Bilder bereits auf $15,000,000. Die Stücke sind in dem Katalog unter den Namen der leitenden Darsteller angeführt, von denen es nicht weniger als 78 in dieser Organisation gibt.

* * *

Wie die „American Film Company" mitteilt, werden in dem großen Bilde, das William Russell für die „Mutual" zur Aufführung vorbereitet und das „Pride and the Man" heißt, zwei Preisboxkämpfe gezeigt werden, die bei den vielfachen Verboten des öffentlichen Boxens große Anziehungskraft ausüben sollten. Der Inhalt des Stückes ist aber durchaus ästhetischer Natur. Es zeigt die schwe-

ren seelischen Kämpfe eines Preisboxers, in den sich ein Mädchen aus der Gesellschaft verliebt hat, bis er sich seine soziale Position erringt. Dieses Mädchen wird von Francelia Billington dargestellt.

* * *

Die „Horkheimer-Mutual" bringt Jackie Saunders in einem neuen Wandelbild „Betty be Good" heraus, dessen Inhalt der humorvollen Darstellerin reichlich Gelegenheit gibt, als Tochter eines Getreidewucherers ihre Sympathie mit dem von ihm ausgesogenen Volke zu betätigen.

Vaudeville.

Im Rialto Theater hat die diesswöchentliche Miniaturoperette den Namen „Flirtation". Die übliche einaktige Skizze heißt „When We Grow Up". Neben diesen sind eine Reihe bewährter Kräfte auf dem Programm.

* * *

McVicker hat außer dem üblichen Wandelbild diese Woche ein reines Vaudeville-Programm. Das „Homestead Oktett" steht an seiner Spitze. Neun andere Akte gestalten das Programm sehr abwechslungsreich.

Wilson Avenue Theater.

Im Wilson Avenue Theater wird jetzt Repertoire gespielt und allwöchentlich kommt ein neues Stück zur Aufführung. Von morgen an wird die Posse „Willie Goes West" gegeben, die unter ihrem früheren Namen „Believe Me Xantippe" laut New Yorker Berichten einen enormen Erfolg im Osten gehabt hat. Eine Detektive-Komödie der ulkigen Art, deren Verwickelungen auf einer Wette von $30,000 beruhen, daß ein reicher New Yorker, der so oft bestohlen worden ist, daß er jedes Vertrauen in die Polizei und die Strafjustiz verloren hat, ein großes Verbrechen begehen und 12 Monate unentdeckt bleiben kann.

Was die Filmspieler treiben.

(Von der American Film Co.)

Henry King, der Direktor für Gail Kane, hatte kürzlich Gelegenheit auf einer Automobilfahrt ein scheu gewordenes Pferd aufzuhalten und seine Reiterin zu retten. Er bedauerte nur, daß der dramatischen Szene kein Mann mit dem Aufnahmeapparat beiwohnen konnte.

* * *

Santa Barbara in Kalifornien, wo die Ateliers der American Film Co. gelegen sind, hat zum „Roten Kreuz" über $100,000 beigesteuert. Die jungen Damen, die in den Wandelbildern auftreten, haben nicht nur ein gutes Einkommen, sondern auch ein gutes Herz.

Die Stadt Santa Barbara feiert das fünfjährige Jubiläum der Errichtung der Ateliers der American Film Co. Aus einer kleinen Anlage auf einer Straußenfarm haben sich diese Ateliers in fünf Jahren zu einer wahren Filmstadt entwickelt, die an Größe nur noch durch die verschiedenen Anlagen in Los Angeles-Hollywood übertroffen werden.

Gleichzeitig hat aber auch die Anlage der Gesellschaft in Chicago sich außerordentlich erweitert und bedeckt heute 50,000 Quadratfuß Bodenfläche. Von 60,000 Fuß Films ist ihre Produktion heute bis zu 1,500,000 wöchentlich gestiegen.

Ravinia.

Erst gegen Schluß der Woche gestaltete sich das Wetter so, daß der Aufenthalt im Freien am Abend ein Bedürfniß wurde. Trotzdem war Ravinia an jedem Abend das Ziel zahlreicher Städter, denen die Musik, wie sie dort unter den Bäumen geboten wird, ein unentrinnbares Bedürfniß geworden ist.

Die neue Woche setzt wieder mit einem Wagner-Konzertabend am Montag ein, in dem das Orchester unter Richard Hagemans Leitung den Marsch und das Venusberg Bacchanal aus „Tannhäuser", das Vorspiel und Isoldes Liebestod aus „Tristan und Isolde" bringen wird. An allen anderen Abenden sind Opern-Aufführungen, Wiederholung und Neueinstudierungen, Dienstag „Hoffmanns Erzählungen"; Mittwoch „Troubadour", Donnerstag „LaTraviata", Freitag „Carmen", Samstag „Rigoletto", am Sonntag dann „Madame Butterfly" und „The Secret of Suzanne" die verschiedenen wiederholten Opern in teilweise neuer Besetzung.

Die Lenore in „Troubadour" wird Estelle Wentworth, die „Carmen" Marguerite Beriza singen. Morton Adkins wird in „Hoffmanns Erzählungen" und in „Madame Butterfly" auftreten. Florence Macbeth, Millo Picco, Francesco Daddi, Morgan Kingston und Orville Harrold werden wiederholt zu hören sein.

Die Konzerte an den Nachmittagen von Donnerstag bis Sonntag haben sehr interessante Programme, sie werden durchwegs von Richard Hagemann geleitet. Donnerstag ist besonderes Kinder-Programm, Freitag das dritte Konzert für Studirende der Musik, von denen die Pianistin Margaret Farr und der Violinist Frederick Braucher auftreten werden.

Film-Briefwechsel.

H. P. Div. Sie haben vollkommen Recht. Die Ausdrucksfähigkeit der Züge ist für die Filmkunst viel wichtiger als lange blonde Locken. Aber sie ist schwerer zu haben, als die letzteren.

F. G. 138. Bisher kann man nur rot und grün erfolgreich auf den Films wiedergeben. Die sogenannten Films in Naturfarben haben bisher immer unnatürlich gewirkt. Kürzlich soll jedoch ein Verfahren erfunden sein, das Aufnahme in natürlichen Farben ermöglicht. Vor Beendigung des Krieges werden wir davon wohl nicht viel zu sehen bekommen.

Leserin der Sonntagpost: Faty Arbuckle ist am 24. März 1887 in Smith County, Kansas, geboren. Er wiegt nur 285 Pfund. Wir wollen Ihnen nicht weh tun, aber er ist seit 1908 verheiratet.

Der „Würger-Baum".

Schmarotzer-Gewächse, welche anderen ihr Leben verkümmern, gibt es gar manche Gattungen, und besonders das tropische Amerika hat keinen Mangel daran.

Aber wahrscheinlich ist im ganzen Pflanzenreiche der Welt kein Gewächs zu finden, welches sich mit dem Matapalo-Baume vergleichen läßt, — dem riesigen Baumwürgungs-Schmarotzer der Dschungeln von Süd- und auch von Mittelamerika! Charles F. Lumis, einer unserer besten Kenner der Natur sowie auch der Völker-Altertumskunde in diesen Regionen, hat bei seinen archäologischen Forschungen in der Republik Guatemala diesen dämonischen Baum-Erwürger gut kennen gelernt und gibt in einem Bericht nebenbei eine lebendige Schilderung von demselben. In wenigen Worten ist das Werden und Wirken dieses Baumes das folgende:

Ein kleines Samenkorn wird zufällig gegen den Stamm eines mächtigen tropischen Baumes geweht; es hängt sich mit unheimlicher Hartnäkkigkeit fest und nährt sich vom Saft des Baumes. Bald beginnen lange, dünne, aber sehr zähe Luftwurzeln von dem Schmarotzer zur Erde hinab zu wachsen, und senken ihre zarten Ausläufer wie Anker in den Boden. Die Ausläufer werden immer stärker; zugleich schlingen sich lange Arme von dem Würger um den Stamm des Riesenbaumes innig, und langsam wird dessen Leben unfehlbar ausgesaugt und erstickt!

Leset die „Abendpost"

Das verhängnißvolle Butterbrot.

Kleinstadtbild von **Karl Pauli**, Berlin.

Endlich war es so weit, er hatte es erreicht, der Assessor Johannes Kröker, er war Amtsrichter geworden und konnte nun seine über alles geliebte Else heiraten. Daß sein Einkommen nur achthundert Taler betrug, war zwar nicht angenehm, aber mein Gott, es gab Menschen, die noch mit viel weniger auskommen mußten, — und er war ja zuletzt nicht des Geldes wegen Jurist geworden — o nein, sondern um dem Recht zum Siege zu verhelfen, dem Unrecht zu steuern, das Verbrechen zu bestrafen und womöglich auszurotten, der bedrückten Unschuld zum Siege zu verhelfen, und wie die schönen Gründe alle heißen, die einem Juristen zur Verfügung stehen, wenn er seinen Beruf zu idealisiren gedenkt. Und Assessor — o pardon — Herr Amtsrichter Johannes Kröker war sehr ideal angelegt, so ideal, daß er gar nichts dabei fand, als er seine erste Stellung in Scheelstadt an der Neid angewiesen bekam.

Was war ihm ein Name? Ort ist Ort. Und daß er nicht gleich ans Reichsgericht nach Leipzig kommen würde, hatte er gewußt. Ueber das andere half ihm sein Idealismus hinweg, und dieser vermochte es auch, ihn zu veranlassen, Scheelstadt an der Neid sehr nett zu finden.

Freilich weideten dort Gänse auf dem Markt — aber wenn sich lebendige Löwen dort getummelt hätten, wäre es doch noch unangenehmer gewesen. Die Rathausuhr ging zwar eine halbe Stunde pro Tag nach, aber dem Glücklichen schlägt keine Stunde, geschweige eine halbe, — und außerdem hatte der Zeitmesser die Angewohnheit, nur an den geraden Tagen nachzugehen, an den ungeraden ging er eine halbe Stunde vor, wodurch das Gleichmaß der Zeit so ziemlich wieder hergestellt wurde.. Außerdem aber waren noch viele andere Annehmlichkeiten in Scheelstadt zu finden, die Häuser zum Beispiel waren vorzüglich ventilirt, da sich neben Tür und Fenster noch viele Spalten und Oeffnungen an den Wänden befanden, so daß der herrliche Ozon, der immer über der Stadt lagerte, wenn gerade kein Düngerwagen vor irgend einem Hause stand, ungehindert in die Wohnungen dringen konnte. Das der Lunge so schädliche Treppensteigen war in Scheelstadt gänzlich ausgeschlossen, da keins der Häuser welche besaß. Und diese Ruhe! — Weder ein Wagen noch irgend ein anderes Gefährt konnte Straßenlärm hervorrufen, und selbst das schwerste Fuhrwerk verursachte nur ein leises Quietschen in den ungepflasterten Straßen, weil dieselben durch Abfälle aus den Häusern, — Stroh von alten Strohsäcken, Hühnerfedern und Rübenblättern elastisch geworden waren.

Dennoch gefiel es demHerrn Amtsrichter und seiner Frau verhältnißmäßig gut in Scheelstadt, — sie waren jung verheiratet, sie wären zufrieden gewesen, auf einer einsamen Insel leben zu können, wenn sie sich nur selbst hatten, und das hatten sie reichlich; die Arbeit drängte inScheelstadt nicht, die meisten Bürger hatten bereits den Offenbarungseid geleistet, wenigstens die Vermögenden, — diese verklagte deshalb niemand — die Armen aber hatten nichts, die verklagte erst recht keiner, weil doch nichts von ihnen zu holen war. Schwerere Fälle aber, die ja häufiger vorkamen, wie Meineid, Urkundenfälschung, Brandstiftung, Betrug wurden durch das Gericht der nächsten Kreisstadt erledigt.

Soweit sie nun auf sich allein angewiesen waren, hätte sich alles aufs Schönste gestalten können, — aber das ging nicht — ein Beamter darf sich nicht abschließen — der Mensch bedarf des Menschen. — „Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen, daß du ein Mensch mit Menschen bist!" — Es blieb dem jungen Amtsrichter und seiner Frau also nichts anderes übrig, als mit den Spitzen der Gesellschaft in Scheelstadt in Verbindung zu treten. Sie fanden sie etwas spitz, diese Spitzen, — und besonders litt die Frau Amtsrichter darunter, die in den obligaten Kaffees, die sie ebenso geben wie mitmachen mußte, die nur andeutungsweise geführten Gespräche absolut nicht verstand und nie wußte, wer mit „dem" gemeint sei, und von „wem" man sprach, mitunter hatte sie den Verdacht, daß sie selbst mit vielem gemeint sei, da aber dieAngriffe ganz unpersönlich, konnte sie sich niemals verteidigen. Sie lachte daher ruhig mit, wenn die andern lachten, zog die Stirne kraus, wenn andere es taten, aber trotzdem fühlte sie, daß das einen sehr komischen Eindruck machen mußte.

Etwas besser hatte es in dieser Beziehung der Herr Amtsrichter. Er fand Verkehr an einem Stammtisch im violetten Bären, wo sich allabendlich zwischen sechs und sieben die Honoratioren des Städtchens zu versammeln pflegten. Es waren etwa acht oder zehn Herren, und die Unterhaltung drehte sich gewöhnlich um das Wetter oder die Feldarbeit, verbunden mit den Ernteaussichten, — war etwas Internes zu besprechen, so bedienten sich die Herren, genau wie ihre besseren Hälften, nur ihnen selbst-verständlicher Andeutungen.

Den Amtsrichter berührte das gar nicht, er interessirte sich absolut nicht für Scheelstädter Klatsch, und daß sie ihn selbst meinen könnten, kam ihm nicht in den Sinn, denn er war sich bewußt, ein pflichttreuer Beamter und tadelloser Bürger zu sein. Außerdem war die Zeitdauer des Abendschoppens sehr beschränkt, jeder der Herren trank nur ein Glas und einen Schnitt, und wenn sie auch langsam tranken, länger wie anderthalb Stunden dauerte die Sitzung nicht, schlag sieben trank jeder sein Glas aus, ob viel oder wenig drin war und ging nach Hause. Der Amtsrichter konnte sich also die Zeit seines Verweilens nach der Zeit seines Kommens einrichten, er machte von dieser Entdeckung auch den ausgiebigsten Gebrauch, ja, er würde vielleicht gar nicht hingegangen sein, wenn er gekonnt, wie er gewollt hätte, aber es war einmal Sitte in Scheelstadt, daß der jeweilige Herr Amtsrichter Mitglied der Tafelrunde sei, und im großen und ganzen waren die Stammtischler sehr freundlich zu ihm, da sie stolz auf seine Gegenwart waren. So ging er auch eines Abends wieder hin. Er fand den Stammtisch dicht besetzt und auch die Unterhaltung lebhafter als gewöhnlich. Er nahm Platz, bestellte ein Glas Bier und, da er plötzlich Hunger bekam, ein Butterbrot.

Kam war das Wort erklungen, als die Unterhaltung wie mit einem Schlage schwieg.

Es war gut, daß der alte Kellner, Lulatsch wurde er genannt, seiner Gewohnheit gemäß am Billard lehnte, sonst wäre er vor Schrecken hingefallen. Ein Butterbrot! Um diese Zeit, das war noch nicht dagewesen! Kopfschüttelnd ging er hinaus, das Verlangte zu bestellen. Das Schweigen am Tische dauerte fort, bis endlich der Steuerinspektor Stimmig, von dem erzählt wurde, daß er, wenn es bei ihm Wurst gab, zuerst die Pelle, der Frau wegen, von der Wurst abzog, sie aber nachher doch heimlich aufesse, sich in majestätischer Haltung aufrichtete, durch die zentimeterdicken Gläser seiner Brille einen schrägen Blick auf den Amtsrichter warf und langsam, mit einem leisen Anklang von Teilnahme in der Stimme fragte: „Ist Ihre Frau Gemahlin leidend?

„Nein, nein!" erwiderte der Amtsrichter unbefangen.

Der Fragende warf einen langen Blick auf die Tafelrunde, der mit allseitigem Verständniß aufgenommen wurde, und sank wieder in seine vorige Stellung zurück; dafür richtete sich der städtische Sparkassenrendant Altburger, von dem die Rede ging, er sei einstmals um seine Pensionirung eingekommen, weil er in seinem Bureau menschenscheu wurde, in die Höhe und fragte mit einem leisen Anflug eines schelmischen Lächelns:

„Oder verreist? Herr Amtsrichter sind Strohwittwer?"

„Nein, nein, meine Frau ist hier!" erwiderte der Gefragte.

Jetzt kam das Butterbrot.

Die Köchin hatte es mit Schlackwurst belegt, um den Zustand anzudeuten, in den sie durch die Bestellung versetzt worden war.

Eine große Pause entstand. Endlich erhob sich der Posthalter Niederhof ebenso wie seine beiden Vorredner ein wenig von seinem Sitze. Niederhof war wegen seiner Sparsamkeit verschrien, man sagte, daß er den Gummi von den übrig gebliebenen Markenstreifen abkratze und verkaufe — und sagte: „Oder vielleicht das Dienstmädchen beurlaubt?"

„So viel ich weiß, auch nicht!" entgegnete der Amtsrichter. Niederhof nahm unter denselben Erscheinungen, wie die beiden ersten Frager seinen Platz wieder ein.

An seiner Stelle erhob sich ein anderer, der Stadtsekretär Ratweiß, der Viertelsmann, wie er in der Stadt genannt wurde, weil seine Frau sein besseres Dreiviertel sein sollte, und rief:

„Ich weiß es! Ich weiß es! Die Kochmaschine ist eingefallen."

„Auch nicht!" sagte der Amtsrichter, „bei mir ist absolut alles in Ordnung."

„Auch die Kinder gesund?" fragte jetzt der städtische Musikmeister, von dem böse Zungen behaupteten, das einzige Instrument, das er spielen könne, sei die Maultrommel, — aber er spiele sie falsch.

„Ich habe ja gar keine Kinder!" antwortete lachend Kröker, „ich bin ja erst ein halbes Jahr verheiratet!"

„Aber wenn Sie welche hätten," fragte jetzt der Apothekergehilfe Remmel, von dem die Fama berichtete, daß er sich einst, um ein neues Insektenpulver zu erfinden, eine ganze Stube voll Wanzen gehalten habe, die Tiere hätten sich aber nach dem Genuß seines Giftes nur stark vermehrt. „Wenn Sie welche hätten, dann wäre es doch möglich, daß sie krank geworden sein könnten!"

Jetzt lachte der Amtsrichter, — die Frage kam ihm doch zu albern vor, dann sagte er lustig: „Aber, meine Herren, warum soll denn absolut bei mir zu Hause etwas passirt sein? — da ist alles in der schönsten Ordnung!"

„So — so — so — so — so!" gings im Kreise herum, dann trat eine große Pause ein, bis einer der Herren mit einem scharf ausgestoßenen „Na also" sein Glas austrank, die Hände auf die Tischplatte stützte, einen Blick im Kreise herumgehen ließ und sich mit einem Ruck erhob.

Alles folgte seinem Beispiel. „Gute Nacht, gute Nacht!" klang's im Kreise, und alles schritt der Tür zu.

„Aber — gute Nacht, gute Nacht!" Er hatte eigentlich fragen wollen, warum sie ihn so plötzlich allein ließen, aber er gab es auf — was gingen ihn schließlich die Leute an, mochten sie gehen.

So aß er sein Butterbrot ruhig auf, zahlte und ging.

Eine Weile dachte er noch auf der Straße nach, was der Vorfall wohl zu bedeuten habe, dann aber, je näher er seinem Heim kam, desto gleichgiltiger erschien er ihm, und als er die Klinke seiner Haustür in der Hand hatte, dachte er nicht mehr daran, sondern freute sich nur auf den freundlichen Empfang, der ihm da drin zu Teil werden sollte.

Der wurde ihm zuteil, und als er mit seinemFrauchen beim gemütlichen Essen saß, ging das Vorgefallene seinem Gedächtniß ganz verloren.

Das Leben ging seinen Gang wie immer, es trat keine äußere Veränderung ein, und doch fiel es dem Amtsrichter auf, daß manches anders schien, als es vorher gewesen. Vor allem kam es ihm vor, als ob der Ton am Stammtisch ein anderer geworden wäre, — nicht daß man unhöflicher als sonst war, o nein, aber es schien, als ob sich die Anwesenden eine gewisse Reserve auferlegten, obgleich er nicht recht daran glauben wollte, denn was hatten sie denn für eine Veranlassung? — Ja, die Frau Amtsrichter sagte ihm, es sei gut, daß er davon anfinge, sie habe schon einige Tage vor, ihn zu fragen, ob er etwas getan oder verbrochen, was die hiesigeEinwohnerschaft gegen ihn aufgebracht hätte. Das Benehmen der Frauen, ihr gegenüber, sei sonst unerklärlich, sie wichen ihr aus und blickten sie mit scheelen Augen an, wenn sie irgendwo mit ihr zusammentrafen, — neulich sei bei Weizenbrots großer Kaffee gewesen — sie habe man nicht eingeladen, auf dem Markt wendeten sich die Damen weg, wenn sie glaubten, sie wolle sie ansprechen, — aber zu dreien, vieren träten sie zusammen und flüsterten, wenn sie vorüberkäme, sich leise, aber doch verständliche Bemerkungen zu wie: „Die Mutter ist daran schuld!" oder: „Daß man so etwas mit ansehen muß!" — Sie gehe schon gar nicht mehr auf den Markt, sondern schicke das Mädchen, weil sie sich fürchte. Vielleicht könne er ihr erklären, was das zu bedeuten habe?

Aber er war selber ratlos. Was? sein kleines, liebes Frauchen behandelten sie ebenso wie ihn, — ja, das mußte doch einen Grund haben, aber welchen? — er fand keinen — er fühlte nur, daß es wie eine dunkle Wolke über ihm hing.

Und in der Tat, es hing eine dunkle Wolke über ihnen, das Butterbrot! — Erst war es nur ein kleines Wölkchen gewesen, mit der Zeit war es eine große schwarze Wolke geworden.

Der Amtsrichter und seine Frau suchten vergeblich die Entstehung der Wolke zu ergründen, sie forschten vorsichtig und hier und dort, aber sie konnten den Schatten, der sie ängstigte, nicht packen, er war da, er war vorhanden, er schwebte vor — neben — über ihnen, aber unfaßbar — wesenlos! Niemand stand Rede, keiner wußte etwas — nicht einer hatte eine Ahnung! Und doch wuchs die Butterbrotwolke höher und höher und ihre Schatten wurden dunkler und dunkler! Sie wurden gemieden, als seien sie verfehmt, jeder Privatverkehr hörte auf, ja, als einst eine städtische Feier veranstaltet wurde, erhielten sie keine Einladung!

Da raffte sich der Amtsrichter auf — und er, der seit langen Wochen nicht an den Stammtisch gekommen, erschien eines Tages dort und forderte die Anwesenden auf, ihr Verhalten ihm gegenüber zu erklären. Zuerst allerdings wollte auch hier niemand Rede stehen, als aber der sehr gereizte Amtsrichter von Komplotten gegen anständige Menschen, von Lügen und Verleumdungen sprach, mit denen die Rechtschaffenheit besudelt würde und die sich gegen ihn richteten, gegen ihn, — den sie zur Zielscheibe ihrer Intriguen gemacht hätten — da gingen auch sie los, — sie, die Männer der frommen Tugend und Gewissenhaftigkeit!

Und da bekam er es denn zu hören, da sagten sie es ihm! Da erfuhr er, wie er die Behandlung, die sie ihm angedeihen ließen, verdient habe, — daß sie ihn mit offenen Armen aufgenommen, und daß er durch Zeichen der verwerflichsten Völlerei gezeigt, wie wenig er dieser Auszeichnung würdig wäre. Ein verheirateter Mann, der kurz vor dem Abendessen im Wirtshaus zu Nacht speist — kein anständiger, eingesessener Mann esse in Scheelstadt im Gasthause, nur Reisende und solches Gesindel! Und er habe sich nicht entblödet, sich öffentlich an dem Stammtisch niederzulassen und ein solches Zeichen von Völlerei zu statuiren. Wie solle man denn Vertrauen zu einem Manne fassen, der seine Mittel in dieser Weise zum Fenster hinausschleudere? Könne jemand wissen, wohin das führe? Wer wisse, wie lange solche Begierden von eigenem Verdienst bestritten werden, — niemand wolle sich doch der Gefahr aussetzen, mit Leuten zu verkehren, die dem gewissen Ruin entgegengehen, denn wo der Mann so handelt, sei es zu erwarten, daß die Frau nicht hinter ihm zurückbleibe und durch Putz und Tand das wenige, was nicht im Gasthause darauf gehe, verschleudere. Niemand fiele es natürlich ein, ein solches Tun Herrn und Frau Amtsrichter zuzumuten, — aber das käme hier auch gar nicht in Betracht, es sei nur die Pflicht eines jeden einzelnen, wo er sehe, daß sich solche Merkmale zeigten — wo es auch immer sei — vorzubeugen, daß er nicht durch solchen Umgang mit ins Verderben gerissen werde. Schlechte Beispiele verdürben gute Sitten!

Mit wirbelndem Kopf hatte der Amtsrichter zugehört — zuerst hatte er Lust, dem ersten besten, der gerade sprach, das Glas an den Kopf zu werfen, aber je weiter die Rede ging, je kühner die durch sein Schweigen ermutigten Scheelstädter wurden, desto mehr erfaßte die ganze Komik der Situation sein Gemüt und anstatt, daß er sich, wie die sittenstrengen Scheelstädter sich eingebildet, zerknirscht entschuldigen werde, brach er plötzlich in ein nicht endenwollendes Gelächter aus und lachte — lachte — lachte, daß er sich krampfhalt die Seiten halten mußte. Ohne ein Wort zu sagen, nur immer lachend, ging er nach Hause, wo ihn die ihm nachgeschlichene Tafelrunde durch die geschlossenen Fenster seiner Frau immer noch lachend die Situation schildern hörte.

Am andern Tage kam der Amtsrichter unter Schilderung des Vorgefallenen um seine Versetzung ein. Sie wurde ihm sogleich gewährt.

Es war am Morgen seiner Abreise, hinter geschlossenen Vorhängen lugten die bleichen Gesichter der Scheelstädter. — Stolz verließ das junge Paar die Stadt.

Sie standen am Fenster, wie der Zug abfuhr, und blickten hinüber nach der verschwindenden Stadt, über deren Dächern drohende Wolken aufstiegen.

„Siehst du", sagte die Frau, „das sind die Segenswünsche, die uns begleiten, — sieh diese Wolke dort — sieht sie nicht aus wie ein Bügelbrett?"

„Bügelbrett? nicht wie ein Bügelbrett!" rief lustig der Amtsrichter, „sondern wie ein—"

„Wie ein Butterbrot — ein verhängnißvolles Butterbrot!" fiel jubelnd die junge Frau ein, und lachend hielten sie sich umschlungen.

Die Mondberge.

Uebertreffen an relativer Höhe unsere Erdgebirge bedeutend.

Für die Bestimmung der Höhe von Mondbergen bieten ihre Schatten, die das Sonnenlicht auf der Mondoberfläche wirft, ein Mittel, das man seit jeher zu diesem Zwecke angewandt hat. Bei seiner Bewegung um die Erde kommt der Mond bekanntlich in die verschiedensten Stellungen zur Sonne, sodaß auch der Schattenwurf der Mondberge einen stets wechselnden Charakter hat. Aus den Stellungen von Sonne, Erde und Mond läßt sich dann in Verbindung mit den Schattenlängen, die man am Fernrohr direkt messen kann, eine Bestimmung der Höhe der Mondberge ableiten. Der bekannte Mondforscher Hevler hat seinen Bestimmungen den großen Mondatlas von Professor Weineck in Prag zugrunde gelegt, der vergrößerte Kopien von photographischen Mondaufnahmen enthält. Nach Bewältigung des umfangreichen Rechenwertes hat er eine große Anzahl von Angaben bekommen. Als größte Höhen ergaben sich dabei: Zwei Punkte des Tychowalles 6120 und 5110 Meter, Theophilus 5280 Meter, Calippus Alpha im Kaukasus 5210 Meter, Orontiuswall 4990 Meter, Sinus Iridum 4480 Meter, Eratosthenes Beta 4310 Meter, Mont Blanc in den Alpen 3440 Meter usw.

Diese Höhen beziehen sich natürlich auf die Umgebung der betreffenden Berge, sind also von der Neigung des Geländes beeinflußt. Auf der Erde bezieht man die Berghöhen auf den Wasserspiegel des Meeres, sodaß man bei solchen Bergen, die an der Küste liegen, eigentlich zu geringe Höhen erhält. Die größte Höhe unserer Erdberge erreicht der Gaurisankar im Himalaya mit einer Höhe von 8880 Meter. Für die Erde bedeutet diese Größe den 720. Teil ihres Halbmessers. Die größte bisher gemessene Meerestiefe, die nördlich dicht bei den Kermadekinseln, nordöstlich von Neuseeland liegt, beträgt 9427 Meter. Rechnet man diese noch zu der höchsten Erhebung zu, so bedeutet die Summe von 18,227 Meter den 350. Teil des Erdhalbmessers. Die größte Erhebung des Tychowalles aber ist der 280. Teil des Mondhalbmessers. Man erkennt also, daß die Mondberge verhältnismäßig sehr viel größer sind als unsere irdischen. Die Furchung der Mondoberfläche ist demnach außerordentlich viel größer als die unserer Erde.

Rätselecke

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (5688).

Wechselrätsel (5689).

(Eingesandt von Jakob Boresch.)

Such' eine Stadt am Donaustrande
In einem treu-verwandten Lande.
Versetz zwei Zeichen in dem Namen:
Viel Gäste drum zur Wirtschaft kamen.
Man huldigt ihm mit aller Welt,
Wo sich kein Mucker zugesellt.

Rätsel (5690).

(Eingesandt von L. Rippe.)

Ein kleines Geldstück der Türkei,
Ein Fürwort dran gehängt dabei,
Ein Fürwort dann, zusammen diese zwei
Das Land der Glücksgenossen sei.

Silben-Rätsel (5691).

Mit der 1 sich 2 3 eint zu lassen,
Das ersehnte Richard lange schon;
Meinte endlich nun, das Glück zu fassen
Seines Werbens treuverdienten Lohn.
Doch dazwischen trat 1 2 3 leider,
Hat die Gunst der 1 ihm jäh entwandt,
Und ins Fäustchen lachten sich die Neider,
Als zurück er reist in sein Vaterland.

Logogriph (5692).

Meine Werke soll man nicht verachten,
Geht in's Materielle auch mein Trachten.
Denn was unserm Körper gut bekommen,
Unserem Wohlsein, der Gesundheit frommt,
Wirkt auch fördernd auf des Geistes Kraft:
Faßt es gelten drum als Wissenschaft.
Höher freilich steck' ich hier die Ziele,
Läßt den Anfangslaut du aus dem Spiele.
Was ich nun bedeute, hat der Welt
Ihre größten Rätsel aufgehellt.
Antwort findet jetzt der Frager Schar,
Wo erst lange tiefes Dunkel war.

Quadraträtsel (5693).

(Eingesandt von Henry Langfeldt.)

1. 2.
A A B E E
E I I I
L L P
P P P P
P P R S U
3. 4.

Sind die Buchstaben im Quadrat richtig geordnet, so ergeben sie Wörter von folgender Bedeutung:

1—2 KNOCHEN
1—3 GELDSTUECK
1—4 HUFTIER
3—2 GESICHTSTEIL
2—4 FLACHES LAND
3—4 NORDLAENDER

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel:

Ein Viertel Wein, drei Viertel Rind
Zum Heulen und Brausen geschaffen sind.

2. Rätsel.

Mit B dien ich zur Nahrung dir,
Mit F verspeist mich jedes Tier,
Mit M bin ich dir lieb und wert,
Weil ich dir bin von Gott bescheert.

3. Rätsel.

Zweifach bin ich gegeben dir,
Ein u statt a: ein treues Tier.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Logogriph (5682).
Kassen, Kissen, Küssen.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Silbenrätsel (5683).
Meerrettich.
Richtig gelöst von 74 Einsendern.

Zahlenrätsel (5684).
Birke, Rose, Apfel, Schiller, Irene, Lerche, Japan, Ernst, Niger, Brasilien.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Versteckrätsel (5685).
R—eisen—der.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Wechselrätsel (5686).
Gestern, Gestirn.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Logogriph (5687).
Sch—m—erz.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Klepper, Klapper.
2. Rätsel—Pantoffel.
3. Rätsel—Mund, Hund.

Richtige Lösungen sandten ein:

Eduard Prazgen (4 Preisrätsel — 1 Nebenrätsel); Frank Oschap (5—3); Frau Emilie Joch (6—1); Fritz Joch (6—1); Wm. Deubel (6—2); Herman Seifferth (6—2); Roman Wahlmann (6—2); F. H. Rößler (6—3); [illegible] ...; Jacob Boresch (6—2); [illegible] ...; Schadt (danke für die Nachricht, Herr N. wohlbekannt) (5—1); Hedwig Brachetti (6—1); Anna Pinnow (6—1).

Prämien gewonnen:

Nr. 5682 — 74 Lose — Gewinnlos Nr. 38. Margaret Kofski; 1961 Dayton Str.

Nr. 5683 — 74 Lose — Gewinnlos Nr. 6. Herman Seifferth, 2815 Lexington Str.

Nr. 5684 — 73 Lose — Gewinnlos Nr. 64. Karl Klaiber, Oak Park, Ill.

Nr. 5685 — 59 Lose — Gewinnlos Nr. 1. Frau Emilie Joch, 2447 N. Robey Str.

Nr. 5686 — 68 Lose — Gewinnlos Nr. 58. Andy Seiffert, 813 S. Bend Ave., South Bend, Ind.

Nr. 5687 — 60 Lose — Gewinnlos Nr. 41. Rosina Hermann, 1845 Mohawk Str.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe mit deutschen Adressen. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 21. Juli 1917.

1805 Ausländer Louis	1854 Moser Ernest
1806 Baublis Jonas	1857 Nachmanowitz Meyer
1808 Booden K 2	1860 Pittler H
1812 Bucobe Max	1861 Polakoff Reuben
1815 Cohen L	1864 Rachlin Clara
1816 Dahl J	1865 Reese Michael
1817 Dasbut Walter	1866 Roelandt Valery
1818 Drebles S	1868 Rosemann Elsie
1819 Erdmann Emily	1870 Russoff Theo
1821 Feibelmann A	1872 Sammer Rosa
1822 Frenkel Chain	1873 Schlechter Clara
1824 Galfer M	1874 Schiff H
1826 Haußmann S	1875 Sennala Karoline
1828 Hertsberg Th	1876 Schneidermann M
1832 Katz Jacob	1877 Siegrist B
1833 Katz L	1880 Stiß Max
1834 Kiell Jos	1884 Steinberg M
1835 Klaper Regina	1890 Tulicke Boleslaw
1838 Korfak Mike	1891 Weismann B
1840 Kriß James	1892 Wigand John
1843 Lachmann M	1894 Wagner R
1845 Lemann Hermann	1895 Wolf Harry
1847 Lewin H	1896 Zinnick J
1849 Meletzy B	

Erbetene Auskunft.

Kohlrabi in Gläsern einzumachen wäre außergewöhnlich, darum gibt auch kein Kochbuch Anweisung darüber. Oft dagegen wird Kohlrabi, wie auch Rübensorten, aufbewahrt, indem man die Knollen in trockenem Sand eingebettet im Gemüsekeller bis zu gelegener Zeit verwahrt. Sie in Scheiben geschnitten sorgsam zu trocknen, ähnlich wie man Bohnen mit bestem Erfolg trocknet und vor dem späteren Gebrauch eine Zeitlang in Wasser ziehen läßt, würde vielleicht den Geschmack nicht allzu sehr beeinträchtigen, wohl aber würden die Scheiben dunkel werden. In Sand eingebettet verwahren dürfte das empfehlenswerteste sein.

Bohnen süß-sauer einzumachen. — 1 Pfund kleine Salatbohnen, ¾ Pfund Zucker, ⅝ Quart Weinessig, ⅛ Unze ganzer Zimmet. Man nehme Salatbohnen, die noch keine Kerne haben, streife die Fasern davon ab, lasse sie, damit sie ihre Farbe behalten, in einem kupfernen oder messingenen Kessel in kochendem Wasser halb gar kochen, und lege sie zum Abtrocknen auf ein Tuch. Dann schäume man Zucker und Essig, gebe Zimmet und die Bohnen hinein, koche es noch eine Weile, und nachdem es abgekühlt, fülle man es in Gläser, koche nach einigen Tagen den Essig noch etwas ein und gieße ihn kalt über die Bohnen.

Forest Park.

Ballmanns Kapelle bewährt ihre alte Anziehungskraft in Forest Park. Waren doch am letzten Sonntag Abend schon vor Anfang des Konzertes über dreitausend Zuhörer am Musik-Pavillon, und Ballmann hielt sie dort bis zu Ende des Konzerts. Jeder wollte die Kapelle nicht nur hören, sondern auch sehen, alle Musiker tragen weiße Uniform. Wenn einer von Ballmanns Märschen gespielt wird, so marschirt ungefähr die Hälfte der Kapelle nach der Front. Es stehen dann in Front: 3 Trommeln, 6 Fanfaren-Trompeten, 6 Posaunen, 2 Piccoloflöten. Der Cornetvirtuose Ernst E. Pechin, ist unstreitig einer der besten Solisten in ganz Amerika, ebenso der Tubasolist, Herr John Kuhn, ein Halbindianer.

Heute Nachmittag werden u. a. das Vorspiel zu „Die Indianer von Paraguay", Ballmanns Amerikanischer Marsch, Erinnerungen an Richard Wagner und ein Opernpotpourri gespielt. Am Abend kommen u. a. der Tannhäusermarsch, die Peer Gynt-Suite, Mozarts Türkischer Marsch und „Kavallerie-Angriff" zum Vortrag.

Börsennotirungen.

Chicago, den 21. Juli 1917.

Wochenbericht.

In der verflossenen Woche war eine bedeutende Zufuhr neuer Kartoffeln zu verzeichnen, was zur Folge hatte, daß die Preise, allerdings nur um ein Geringes, fielen; nichtsdestoweniger war die Kauflust nicht sehr ermutigend, die Konsumenten wollen oder können eben nicht die enormen Preise anlegen.

Die Preise für Butter und Eier behaupteten sich ziemlich fest, während Mehl und Kleie steigende Tendenz aufweisen.

Der Geflügelmarkt gestaltete sich zwar lebhaft, doch waren nennenswerte Preisermäßigungen nicht zu bemerken. Der Umstand, daß die Zufuhr lebenden Geflügels in jeder Woche sehr stark ist, soll gewisse Spekulanten in eine fatale Lage gebracht haben. In den verschiedenen Kühlhäusern im Lande, auch in Chicago, sollen sich enorme Quantitäten Geflügels befinden, man spricht von 50 Millionen Pfund, die im vorigen Herbst aufgekauft, und zu Spekulationszwecken aufgespeichert worden sind; hauptsächlich soll man auf einen riesighen Absatz nach Europa gerechnet haben, welche Erwartung indeß nicht in Erfüllung ging. Hiesige Kommissionshändler behaupten, daß jene Spekulanten dafür verantwortlich sind, daß die Geflügelpreise seit Herbst vorigen Jahres bis zu 5 Cents per Pfund gesteigert wurden. Auf dem Fleischmarkt zogen die Preise an, namentlich Schweinefleisch ging immer noch in die Höhe.

Die Höhe der Zufuhren ergibt sich aus der nachstehenden Tabelle:

	diese Woche	letzte Woche	entspr. Woche des Vorjahres	
Butter	99,641	88,047	94,076	Kübel
Käse	4,465,000	6,131,000	3,779,000	Pfund
Eier	104,412	79,766	83,155	Kisten
Lebendes Geflügel	3,360	3,550	.—	Lattenkisten
Kartoffeln	350	170	200	Waggonlad'gen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.20	—0.30
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	1.10	—1.50
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.27	—0.45
Tragcanth, für Icecream-powder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.25	—0.30
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.24
(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.06½	—0.08
Große Nachfrage.		
Milchstreupulver		0.23

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund		8.35
Staubzucker, Stand.		8.40
Granulirt, 100 Pfund	8.00	—8.25
Nr. 7, 100 Pfund		7.80

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.38
„Extra Firsts", das Pfund		0.37
„Firsts", das Pfund	0.36	—0.37
„Seconds", das Pfund	0.35	—0.36
Packwaare, das Pfund		0.32
„Ladles", das Pfund	0.33	—0.34

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.19¾	—0.20
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.19¾	—0.20
„Young America", das Pfund	0.22	—0.22¼
„Long Horns", das Pfund	0.22	—0.22¼
„Daisies", das Pfund	0.20¾	—0.21¼
Brick, das Pfund	0.21½	—0.22
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.24	—0.36
do., (Block), neu, Pfund		0.27
Limburger, 2-Pfd.-Stück, Pfd.		0.22
do., 1-Pfd.-Stück	0.22	—0.23

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.33	—0.33½
„Ordinary Firsts", das Dzd.		0.31½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.28	—0.33
„Dirties", das Dutzend	0.27	—0.29
„Checks", das Dutzend	0.23	—0.27
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.18	—0.18½
„Broilers" (1½—2 Pfd. Gewicht), das Pfund	0.24	—0.27
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.18
Hähne, das Pfund		0.15
Enten, das Pfund	0.18	—0.20
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.18
Gänse, das Pfund		0.15
Junge Gänse, das Pfund		0.19
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs", lebend, Dutzend		1.80
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine magere, weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelsender. — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.15½	—0.16
60— 70 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.16	—0.16½
70— 90 Pfd. Gewicht, Pfd.	0.16½	—0.17½
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.19	—0.19½

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$	0.23
do., Nr. 2, das Pfund		0.19
do., Nr. 3, das Pfund		0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.25
do., Nr. 2, das Pfund		0.22
do., Nr. 3, das Pfund		0.14
„Rounds", Nr. 1, das Pfund		0.18
do., Nr. 2, das Pfund		0.17
do., Nr. 3, das Pfund		0.13
„Chucks", Nr. 1, das Pfund		0.16½
do., Nr. 2, das Pfund		0.15½
do., Nr. 3, das Pfund		0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund		0.13
do., Nr. 2, das Pfund		0.12
do., Nr. 3, das Pfund		0.11

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	40.25	—40.50
Schmalz, 100 Pfund	20.75	—20.80
Rippen, das Pfund	0.21⅝	—0.21¾
„Plates", das Pfund	0.19⅝	—0.19¾
Schulter, das Pfund	0.18¾	—0.19
Schenkel, das Pfund	0.19	—0.20⅛
Speck, das Pfund	0.32½	—0.33
Schinken, das Pfund	0.25¼	—0.25½

Südfrüchte.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste	3.50	—4.00
Zitronen, California, Kiste	4.50	—5.00
do., kleinere Sorten, Kiste	4.00	—4.25
Pflaumen, 4 Körbe	1.60	—1.75
Kirschen, süße, Case, 16 Qts.	2.00	—2.25
do., weiß, do.	1.25	—1.50
do., saure, Case, 16 Quarts	1.25	—1.60
Pfirsiche, Clingstone, Crate	2.00	—2.25
Aprikosen, Crate	1.85	—2.00

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Per Faß	5.00	—6.00
Bushelkorb	1.75	—2.00
Kiste	0.75	—1.00

Beeren.

Blaubeeren, Case, 24 Quarts	4.00	—4.50
Himbeeren, rote, 24 Pints	1.75	—2.50
do., schwarze, do.	1.50	—1.75
Brombeeren, 24 Quarts	2.50	—3.00
Stachelbeeren, 16 Quarts	1.50	—1.75
Erdbeeren, Michigan, 16 Qts.	1.50	—1.75
do., Wisconsin	1.50	—2.00

Melonen.

Cantaloupes, Standard, Crate	2.50	—2.75
Honey Dew, Crate	1.75	—1.85

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, die Kiste	$0.75	—1.25
Eierpflanzen, Louisiana, Faß	3.50	—4.00
Erbsen, Illinois, Bushel	0.75	—1.00
do., do., der Sack	1.00	—1.25
Gurken, Louisiana, Hamper	1.00	—1.25
do., hiesige, 2 Dutzend		0.50
Karrotten, Illinois, 100 Bdl.	1.25	—1.50
Knoblauch, Louisiana, Hamper		1.50
do., lose, Pfund	0.04	—0.05
Kohlrabi, 100 Bündel		2.00
Kraut, hiesiges, Crate	0.60	—0.65
do., heimisches	1.50	—3.50
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.70	—0.75
Petersilie, heimische, Bushel		0.30
Pfeffer, Florida, Crate	1.75	—2.00
Pilze, Minnesota, das Pfund		0.15
do., Illinois, das Pfund		0.40
do., Buttons, das Pfund		0.25
Radieschen, Ill., 100 Bündel		1.25
do., lange, weiße		1.50
Rhabarber, hiesiger		0.25
Rüben, rote, Ill., 100 Bündel		1.50
Salat, Kopf—		
Illinois, Kiste	0.15	—0.20
Iceberg Tub		0.25
Endivien, die Kiste	0.15	—0.20
Blatt, die Kiste	0.10	—0.15
Schnittbohnen, Illinois, grüne, Hamper	0.60	—1.00
do., Bushel		0.50
do., gelbe, Ill., Hamper		1.00
do., Bushel		1.00
Sellerie, Michigan		0.25
Spargel, ¼-Bushelkiste	1.00	—1.25
do., Michigan, 24 Bündel		1.50
do., hiesiger	1.50	—1.75
Spinat, Illinois, Kiste	0.30	—0.35
Süßkorn, Louisiana, Faß	2.00	—3.50
Tomaten, Texas	1.00	—1.15
do., Illinois		1.00
Turnips, 100 Bündel		1.50
do., heimische, Sack		0.40
Wasserkresse, Korb	0.15	—0.25
do., das Faß		1.00
Zwiebeln, heimische, Bündel		0.05
do., Texas, Crate		1.00
do., California	0.50	—1.00
do., Sack, 100 Pfund	1.00	—1.50

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Neue, der Bushel	1.00	—1.50
Virginia, das Faß	4.00	—4.50
Norfolk, das Faß	2.50	—3.00

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	2.45	—2.50
Nr. 3, do.	2.25	—2.40
Nr. 2, hart	2.45	—2.50
Nr. 3, do.	2.35	—2.40
Nr. 4, do.		2.40
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	2.70	—2.75
Nr. 2, do.	2.55	—2.65
Mais—		
Nr. 2, gemischt	2.06	—2.08
Nr. 3, do.	2.06	—2.06½
Nr. 2, gelb	2.07	—2.10
Nr. 3, do.		2.06½
Nr. 4, do.		2.04½
Nr. 2, weiß	2.09	—2.13
Nr. 3, do.	2.09	—2.12
Zufuhr — Weizen...... 20,000;	Mais......	129,000
Verschiffung — Weizen...... 29,000;	Mais......	103,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.80
Nr. 3, do.	0.81	—0.83
Nr. 4, do.	0.74	—0.82½
„Standard"	0.81½	—0.84
Gerste—		
Malz	1.38	—1.60
Futter	1.15	—1.50
„Screenings"	0.80	—1.25
Roggen—		
Nr. 2		2.10
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard", das Faß		13.90
Patent, do.	11.50	—12.20
„Straights", do.	10.50	—11.00
„Clears", do.	9.50	—9.75
(Wintermehl)—		
Patent, do.	12.00	—12.50
„Straights", do.	10.25	—11.25
Roggen, do.	10.00	—12.00
Kleie, die Tonne		34.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	18.50	—19.00
do., Nr. 1	16.50	—17.50
do., Nr. 2	14.50	—15.50
do., Nr. 3	13.00	—14.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	14.50	—17.00
do., Nr. 1	14.00	—15.00
do., Nr. 2	12.50	—13.00
Kleeheu	17.00	—19.00
Illinois, Indiana, Wisconsin—		
Futter	10.00	—12.00
Packheu	9.00	—10.00
Alfalfa	18.00	—23.00
Stroh—		
Roggen	12.00	—13.00
Hafer	11.00	—12.00
Weizen	10.50	—11.00
Kleesamen, „Cash Lots"	12.00	—17.00
Timothysamen, „Country Lots"	4.00	—7.50
September		8.50
Flachs—		
Duluth		3.08

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausges. Ochsen	13.40	—14.05
Mittlere bis gute	9.60	—13.35
Jährlinge	10.50	—13.95
Fette Kühe und Rinder	7.65	—12.75
Bullen	6.50	—11.10
Kälber, gute bis ausges.	9.50	—14.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	14.25	—15.25
Schwere Fleischerwaare	15.15	—15.50
Leichte Fleischerwaare	15.00	—15.45
Leichte Speckwaare	14.40	—15.30
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	14.25	—14.50
Gemischte, do., 200—250 Pfund	14.20	—14.50
Ferkel, mindere bis beste	11.50	—14.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	14.25	—16.00
do., geringere Sorten	11.00	—13.50
Jährlinge	9.25	—13.25
Wethers, geringe bis beste	8.25	—11.00
Ewes, geringe bis beste	6.00	—9.25
Böcke	6.00	—7.25

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150	$ 0.20½
Naphtha	0.19½
Red Crown Gasolin	0.20
Maschinen - Gasolin	0.32
Winteröl, schwarz	0.09½
Sommeröl, do.	0.09
Leinsamenöl, roh, im Faß	1.19
do., gereinigt, do.	1.20
Terpentin, im Faß, Gallone	0.46
Reines Bleiweiß, in 300 u. 100 Pfund Fässern, das Pfund	0.13½
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	3.00
Feiner Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	3.50
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.50
5 Fässer od. mehr, das Faß	2.40
Schellack, orangefarben	3.25
do., weiß	3.50
Denatur. Alkohol, 180-grad.	1.10
do., 188-gradiger	1.11
Holzalkohol, 95-gradiger	1.25

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schlußpreise
Booth Fisher's, Vorz.	51	86	86	86
Chic. Rys., Ser. 2	50	14	14	14
Cudahy	100	118¾	118½	118½
Commonw. Edison	8	122½	122	122
Deere & Co., Vorz.	60	100¼	100	100
Hart. Sch. & Marx	150	70	70	70
Hartman Corp.	50	58½	58½	58½
Lindsay Light	770	30	29½	30
Montg. Ward, Vorz.	20	116	116	116
Nat'l. Carbon, Vorz.	4	130	130	130
Prest-O-Lite	185	139	137½	137½
Publ. Service, Vorz.	5	97½	97½	97½
Peoples Gas	28	76½	75¾	75¾
Quaker Oats, Vorz.	3	102½	102½	102½
Sears-Roebuck	530	169	167	169
Stewart-Warner	50	64	64	64
Swift & Comp.	164	153	152½	152⅝
Union Carbide	125	187	186¼	186¼
do., Rights	131	17¾	17	17¾
Wilson Co., Vorz.	40	104	104	104

Bonds.

$3000 Ch. Rys., Ser. B 5s.	65	65	65
6000 Com. Edison 1st 5s.	99⅞	99¾	99¾
1000 Wilson 1st 6s.	100¾	100¾	100¾

Die nachstehenden Notirungen der New Yorker Börse in den wichtigsten Aktien sind heute, als Schlußkurse, bei den hiesigen Aktienmaklern bekannt gegeben worden:

	Gestr. Schluß.	Heute
American Can Company	48	49¾
American Locomotive Comp.	71	72¼
American Smelting	102⅝	103¾
Anaconda	76⅛	77⅝
Baldwin Locomotive	70	71
Bethlehem Steel	125	132
Central Leather Company	85¼	87⅝
Crucible Steel	81	83
Int. Mercantile Marine	30	30¾
do., Vorzugsaktien	86¾	89
Int. Paper Company	35½	36
Mexican Petroleum	94½	96½
Reading	95	95¼
Republican Iron and Steel	90⅝	91⅝
Southern Railway	27⅝	27½
Texas Oil	190½	192½
Union Pacific	135⅞	136
U. S. Rubber	60⅝	61⅝
U. S. Steel	121⅞	123⅛
do., Vorzugsaktien	118	118⅛
Utah Copper	103⅛	104
Westinghouse	48¾	49¾

Die Börse hat sich am Wochenschluß bedeutend erholt. Das heißt soweit es die Kurse angeht, die gestiegen sind. Die Kauflust jedoch ist immer noch schwach. Bethlehem Steel stieg heute von 125 auf 132 und wird wohl nächste Woche noch weiter steigen. U. S. Steel hingegen stieg nur etwas über zwei Punkte.

Kluge Vögel.

Plauderei von Dr. Karl Mischke.

Auf eine Zeit, die den Tieren überhaupt jeden Verstand absprach und ihnen nur einen gewissen mystischen „Instinkt" zubilligte, ist eine andere gefolgt, deren Hauptvertreter Brehm war. Dieser Tierfreund weiß nicht genug von den klugen Tieren aller Klassen zu erzählen und sucht sie uns herzlich und menschlich so nahe wie möglich zu bringen. Er fand so ohne Mühe den lebhaftesten Beifall aller Hundeliebhaber, Vogelfreunde, überhaupt aller derer, welche ein warmes Herz zur Naturbetrachtung mitbringen. Jetzt ist man etwas kritischer geworden. Man ist von der Feststellung der Tatsache, daß das Tier auch seinen Verstand hat, zu der genaueren Beobachtung übergegangen, wie groß wohl diese Anlage von vornherein sei und wie sehr sie sich im Verkehr mit Menschen, vielleicht durch absichtliche Schulung, ausbilden, d.h. erhöhen ließe.

Vor allem ist man von den allgemeinen Urteilen zurückgekommen: der Fuchs ist schlau, der Hund ist treu, die Katze falsch, die Taube sanft, der Spatz frech, der Affe intelligent, die Gans stumpfsinnig; das ist alles ebenso richtig wie falsch. Ebenso wie es mehr oder minder begabte Menschen gibt, ebenso finden sich unter allen Tierklassen klügere und dümmere, und ebenso wie auch ein sonst ganz kluger Mensch in der Ueberraschung, in besonderer Stimmung, in übler Laune, in der Angst, etwas Törichtes vorzunehmen pflegt, wird auch der schlaue Fuchs gelegentlich dem Jäger unmittelbar vor das Rohr laufen. In der Intelligenz der Tiere werden sich dauernde und gelegentliche Unterschiede bemerkbar machen.

Die Hühner gelten im allgemeinen nicht gerade für besonders begabt. Gerade unter ihnen hatte der Schreiber dieser Zeiten Gelegenheit, den großen Unterschied, der manchmal vorhanden ist, festzustellen. Ich pflege mich in der Sommerfrische in meinem Garten viel mit den Hühnern zu befassen und besonders sie mit allerlei Leckerbissen, die sie sonst nicht so leicht bekommen, zu füttern, bringe ihnen Ueberreste von Mahlzeiten, Knochenmehl, Fischabfälle, abwechslungsreiches Grünzeug und dergleichen mehr. Daher kommt es, daß die Tiere mir sozusagen schon entgegenlaufen. Ich brauche mich nur in der Nähe ihres Auslaufes zu zeigen, so kommen sie auch an die Seite der Eingitterung, wo ich mich befinde, und wo sie etwas zu erwischen hoffen. Das ist weiter nichts Auffallendes. Das Erinnerungsvermögen bezüglich der Fütterung geht durch die ganze Tierwelt: gefangene Rotkehlchen oder Grasmücken pflegen schon freudige Aufregung zu zeigen, wenn sie nur den Topf sehen, aus dem sie einige Male Mehlwürmer bekommen haben. Eines Tages fand ich es angebracht, den Erdboden in dem Auslauf der Hühner selbst umzugraben. Daß ich ihren eigenen Grund und Boden betrat, war ihnen etwas Ungewohntes, sie drückten sich also zunächst in die Ecken, beruhigten sich aber bald, da sie mich ja wohl kannten und nichts Böses von mir befürchteten. Sie spazierten dann, während ich grub, in ihrer gewohnten Weise in dem Auslauf herum, wobei sie mir nicht zu nahe kamen, aber auch sich nicht gerade entfernt hielten. Nur ein junger Hahn machte eine Ausnahme. Dieser kleine Bursche fing gleich in dem umgegrabenen Terrain an eifrig zu scharren und flott aufzupicken, was er da von kleinen Maden, Insekteneiern u. dgl. fand, gelegentlich auch einmal einen Regenwurm. Er folgte mir auf Schritt und Tritt. Wo ich den Spaten einsetzte, stand er stets dicht dabei, um sofort die ausgehobene Erde zu bearbeiten, und oft kam er so dreist heran, daß er in die frische kleine Grube hineinrutschte. Das focht ihn nicht im geringsten an, und der Spaten erregte ersichtlich keine Furchtgefühle bei ihm; er hatte volles Vertrauen. Die übrigen Hühner gingen dann allmählich, als sich die umgegrabene Fläche bei der Arbeit vergrößerte, auch auf die frischen Schollen und kratzten in ihnen herum. Aber dieser kleine Hahn war unter etwa fünfzig Artgenossen doch der einzige, der ein Verständniß für den Vorteil hatte, zuerst am Platze zu sein. Es ist dabei besonders zu berücksichtigen, daß die Tiere, wie gesagt, keinen Anlaß zur Scheu hatten und auch keine eigentliche Scheu merken ließen. Die Sache mochte ihnen etwas neu sein, aber während der ganzen Zeit zeigten sie keine Geneigtheit, dem Beispiel dessen nachzuahmen, der offenbar von der ganzen Gesellschaft der Klügste war.

Wie leicht der Mensch sich bei der Beurteilung der Beweggründe, die die Tiere leiten, irren kann, davon berichtet ein Vogelliebhaber aus seiner fünfundzwanzigjährigen liebevollen Beschäftigung mit allerlei Vögeln ein reizvolles Beispiel. Er hatte unter vielen anderen Vögeln einen Rosenkakadu, der ihm gegenüber sich stets als ungemein zutraulich erwies, seiner Frau aber jeden Morgen, wenn sie ihm frisches Wasser und Futter brachte, höchst undankbar auf die Finger hackte. Es schien, als hätte der Vogel gegen die Frau eine persönliche Abneigung, während er sich von dem Herrn gern streicheln und krauen ließ. Da ereignete es sich, daß die Frau eine Zeitlang verhindert war, dem Vogel das Futter zu geben, und daß der Herr dieses Geschäft selbst übernahm. Und siehe da! Der Vogel benahm sich gegen ihn ebenso wie gegen die Frau, hielt aber sofort still, wenn er gestreichelt wurde. Das heißt also: der Vogel erwartete, wenn jemand sich dem Bauer näherte, daß man sich mit ihm beschäftigte, und er gab lediglich seinem Unmut und einer Art von Eifersucht Ausdruck, wenn er sah, daß man statt dessen mit Futternapf und Wasserbecken hantirte. Daß es ihm schlecht ergangen wäre, wenn diese notwendige Versorgung nicht erfolgte, so weit ging sein Verständniß nicht. Das gute Herz des Besitzers konnte sich nicht dazu entschließen, ihm den Willen zu tun und ihn auf schmalere Rationen zu setzen, wodurch er wohl um eine Erfahrung reicher geworden und in seiner Intelligenz gefördert worden wäre.

Ein anderer Papagei, ein Gelbwangenfittich, mußte zeitweilig in einem etwas engen Bauer Wohnung nehmen, was ihm nicht recht gefiel. Er bemühte sich deshalb eifrig, herauszukommen. Drei Wege gab es dazu. Erstens konnte er die Falltür mit dem Schnabel etwas heben, den Kopf seitwärts hindurchschieben und dann mit Nacken und Rücken hinausgleiten; zweitens konnte er einen seitlich angebrachten „Triller", der sich um einen Draht drehte, öffnen und so hinausschlüpfen, und drittens gab es eine Möglichkeit, den Boden des Käfigs nach Art einer Schublade wegzuschieben und unten die Freiheit zu erlangen. Er versuchte es stets auf die erste Weise; ging das nicht, weil die Falltür noch besonders gesichert war, so nahm er die zweite Art vor; als dieser Weg mittels eines Drahts erschwert wurde, ging er zur dritten Art über. Jedesmal schritt er ganz systematisch vom Leichteren zum Schwereren, und manchmal, wenn die eine oder andere Befestigung vergessen worden war, hatte er Glück.

Ländliche Gasthäuser.

Sheriff Traeger verfügt die Schließung von Wirtschaften ohne Lizens.

Sheriff Traeger hat alle Wirte, welche in „trockenen" Zonen ihr Geschäft, natürlich ohne Lizens, betrieben, angewiesen, das Geschäft einzustellen, doch hat er ihnen einige Tage Zeit gegeben, um inzwischen sich ihrer Vorräte zu entledigen. Es geschah das auf Weisung des Countyrates.

Seitens gewisser Elemente wird bekanntlich auch ein Druck ausgeübt, um den Sheriff zu veranlassen, das veraltete und nie im County außerhalb der Stadt durchgeführte Sonntagsgesetz zu vollstrecken, er hat es abgelehnt, dem Willen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung entgegen zu handeln. Leichenbeschauer Hoffman hat Kraftwagenfahrer vor schwindelhaften Konstablern gewarnt, die an den Landstraßen Wegezoll erheben. Er ersucht um sofortige Benachrichtigung, damit diese Art moderner Strauchdiebe verhaftet und prozessirt werden können. Auch werden heute zahlreiche Hilfssheriffs an der Milwaukee Road und anderen viel benutzten Landstraßen Jagd auf zu schnell fahrende oder betrunkene Kraftwagenlenker machen. Wer leere Flaschen auf die Straße wirft, wie es gar häufig seitens jungen Gesindels geschieht, wird ebenfalls ohne Weiteres eingesteckt werden.

Die englische Bühne.

Powers'. — „Oh, So Happy" wird hier seit Donnerstag gegeben und bleibt auf dem Spielplan.

Illinois. — Das Singspiel „Dew Drop Inn" wird hier noch drei Wochen lang aufgeführt.

Cort. — „Seven Chances", Belascos Lustspiel, beginnt die zehnte Woche der Aufführungen.

Cohan's Grand. — „Turn to the Right" bleibt unverwüstlich.

Palace. — Die „Show of Wonders" bleibt hier die Attraktion.

Aus katholischen Gemeinden.

Bischof Quarter Schule.

Die Erzdiözese Chicago ist durch die Freigebigkeit und den Wohltätigkeitssinn ihrer Diözesanen glücklicherweise in der Lage, ausgiebig für jene arme Kinder sorgen zu können, denen die Vorsehung beide Eltern geraubt hat und die so für des Lebens Notdurft, ihre körperliche und geistige Pflege auf die Mildtätigkeit Fremder angewiesen sind. Für solche Kinder sind mustergiltige Waisenhäuser, Industrieschulen usw. in genügender Zahl vorhanden. Aber wie oft tritt der traurige Umstand ein, daß dem Gatten seine treueste und beste Stütze, die Mutter seiner Kinder, geraubt wird! Tritt dieser Fall ein, so entsteht von selbst die Frage—wer erzieht nun die Kinder? Der Mann, und besonders der Arbeitsmann, sieht sein Heim fast während des ganzen Tages nicht, er steht im Kampfe ums tägliche Brot im Felde der Arbeit. Kommt er Abends müde und mit überangestrengten Nerven nach Hause, dann fehlt ihm gar oft die Kraft, sich den Kindern und besonders den Knaben zu widmen. Die waren Tags über auf sich selbst angewiesen, verwahrlosen, verwildern und sind stündlich Gefahren an Leib und Seele ausgesetzt. Der Vater sieht das wohl alles selbst, kann aber in den wenigen Muße und Ruhestunden, die ihm geblieben sind, nicht immer Hilfe schaffen und das alte pädagogische Hausmittel, die Rute, hilft lang nach geschehener Tat, auch nicht immer. Viele vom Schicksal heimgesuchten Männer sind zu stolz, um für ihre Kinder die öffentliche Wohltätigkeit in Anspruch zu nehmen und behalten ihren Jungen lieber zu Hause, als ihn auf Gemeindekosten in einer Waisenanstalt erziehen zu lassen. Hier hat der hochw'ste Herr Erzbischof Mundelein durch die Errichtung einer Anstalt für mutterlose Knaben abgeholfen. Das Heim, das sich Bischof Quarschule nennt, wird in Kurzem seiner Bestimmung übergeben werden. Es ist kein Waisenhaus, sondern eine sich selbst erhaltende Anstalt für Knaben im Alter von 6 bis 11 Jahren. Dieses Heim war bisher die katholische Hochschule in Oak Park, an Lake Str. und East Ave. gelegen. Sie hatte sich für ihren ursprünglichen Zweck als zu klein erwiesen und wurde vom Erzbischof für ihre jetzige Bestimmung angekauft.

Das Innere des Gebäudes, das eine Front von 500 und eine Tiefe von 150 Fuß hat, wurde völlig umgestaltet, es weist schöne luftige Klassenzimmer, Schlafsäle, Spielzimmer u. s. w. auf. Der Anstalt stehen die als Erzieherinnen best bekannten Dominikaner Schwestern vor, die ihr Mutterhaus in Adrian, Mich., haben. Als Pensionspreis ist als Geringstbetrag für jeden Knaben der Preis von $16 per Monat festgesetzt worden.

St. Michaels Kirche.

Der Monat Juli dieses Jahres war ein gesegneter für die St. Michaels-Gemeinde, konnten doch vier ihrer Söhne in der altehrwürdigen Kirche ihr erstes hl. Meßopfer darbringen. Heute wird der Neupriester hochw. Joseph Behles, C. SS. R., seine feierliche Primiz begehen. Das Primizamt nimmt um 9:30 Uhr seinen Anfang, auch ihm geht feierliche Einholung des Primizianten vom Pfarrhause und Geleit desselben nach der Kirche voraus. Die Jungfrauen der hl. Familie gehen heute während des Amtes um 7:30 Uhr gemeinschaftlich zum Tische des Herrn. Heute Nachmittag findet nach der Vesper Aufnahme neuer Mitglieder in die Erzbruderschaft der hl. Familie statt.

St. Alphonsus Kirche.

Heute findet um 7 Uhr ein Amt mit Generalkommunion für die Männer der hl. Famlie statt. Nachmittags um 3 Uhr Konferenz und nach derselben werden neue Mitglieder aufgenommen. Am kommenden Dienstag beginnt die Novene auf das Fest des hl. Alphonsus, des Schutzpatrons der Gemeinde.

St. Franziskus-Xaverius Kirche.

Seit Wochen hat sich diese Gemeinde auf den heutigen Sonntag gefreut und Vorbereitung zu seiner würdigen Begehung getroffen.

Hochw. Johannes Wagner, einer ihrer Söhne, bringt heute sein erstes hl. Meßopfer dar. Jung und Alt wird sich darum heute im Gotteshause einfinden, um dem von dem hochw. Neopresbyter zelebrirten Hochamte beiwohnen zu können und den Primizsegen zu empfangen. Hochw. Wagner wurde in Rom am 2. Juni zum Priester geweiht und traf am Mittwoch in Chicago ein. Der Neupriester wurde am 23. Mai 1891 zu Niles Center geboren und besuchte die Pfarrschule der St. Franziskus Xaverius-Gemeinde, wurde dann als Schüler nach dem Kathedral Kollegium und 1911 zur Beendigung seiner theologischen Studien nach Rom.

Als ersten Wirkungskreis wurde ihm die Hilfspriesterstelle an der St. Franziskus Kirche zugewiesen. Die Eltern des Neupriesters sind Herr Paul und Frau Maria Anna Wagner und wohnen hier 3226 N. Francisco Ave. Sie werden mit den sieben Geschwistern Vater Wagners am Sonntag aus dessen Händen das Brot des Lebens empfangen.

Am nächsten Mittwoch findet das große Sommerfest der Gemeinde statt. Als Festplatz ist das Kircheneigentum der Gemeinde, das von Warsaw, Francisco Ave. und Barry Ave. begrenzt wird, ausersehen. Freunde der Gemeinde sind herzlichst zum Feste eingeladen.

St. Mathias Kirche.

In Harms Park findet am kommenden Dienstag, das Sommerfest dieser Gemeinde statt. Der Beginn des Festes ist auf 2 Uhr festgesetzt und daß man sich bestens unterhalten wird, dafür haben die Vorbereitungsausschüsse, denen der Tag untersteht, seit Wochen gesorgt. Die Frauen der Gemeinde werden am Abend ein gut deutsch zubereitetes Abendessen serviren.

St. Peters Kirche.

Bei dem jüngst in St. Louis abgehaltenen Ordenskapitel der Patres Franziskaner wurde beschlossen, daß P. Fornatus Hausse, O. F. M., bisher Kaplan an der St. Peters Kirche, nunmehr der Pfarrer dieser Gemeinde sein solle. Der bisherige Pfarrer P. Heinrich Kuester, O. F. M., wird Pfarrer der neugegründeten Franziskanergemeinde in Waterloo, Ja. Mit P. Kuester geht dessen bisheriger Hilfspriester P. Petrus B. Volz nach Waterloo. Die St. Peters-Kirche erhielt als Kapläne zugewiesen die Patres Aemilian Zumkeller, O. F. M., und Basilius Voight, O. F. M. Auch die von den hochw. Minoriten pastorirte St. Augustinuskirche erfährt durch Versetzung zwei Aenderungen in ihrer Kaplanei. Hochw. P. Ambrosius Janssen, O. F. M., geht nach St. Louis, P. Hystus Lange, O. F. M., wurde nach Superior versetzt und als neuer Hilfsprediger kommt P. Jakobus Meyer, O. F. M., von Petosky nach der St. Augustinusgemeinde.

Hl. Herz Jesu Kirche.

Heute findet Andacht zu Ehren der 14. hl. Nothelfer statt, verbunden mit der Aufnahme neuer Mitglieder in die Erzbruderschaft. Im Interesse der Erzbruderschaft erscheint eine Monatszeitschrift, „Das Herz Jesu Glöcklein", das davon in Nichtmitglieder zu verbreiten geworden verdient.

Der „Sonntagpost" von der „New World" zur Verfügung gestellt.

Die Bischof Quarter Schule für Knaben in Oak Park.

Der Zeichner auf Reisen

I.

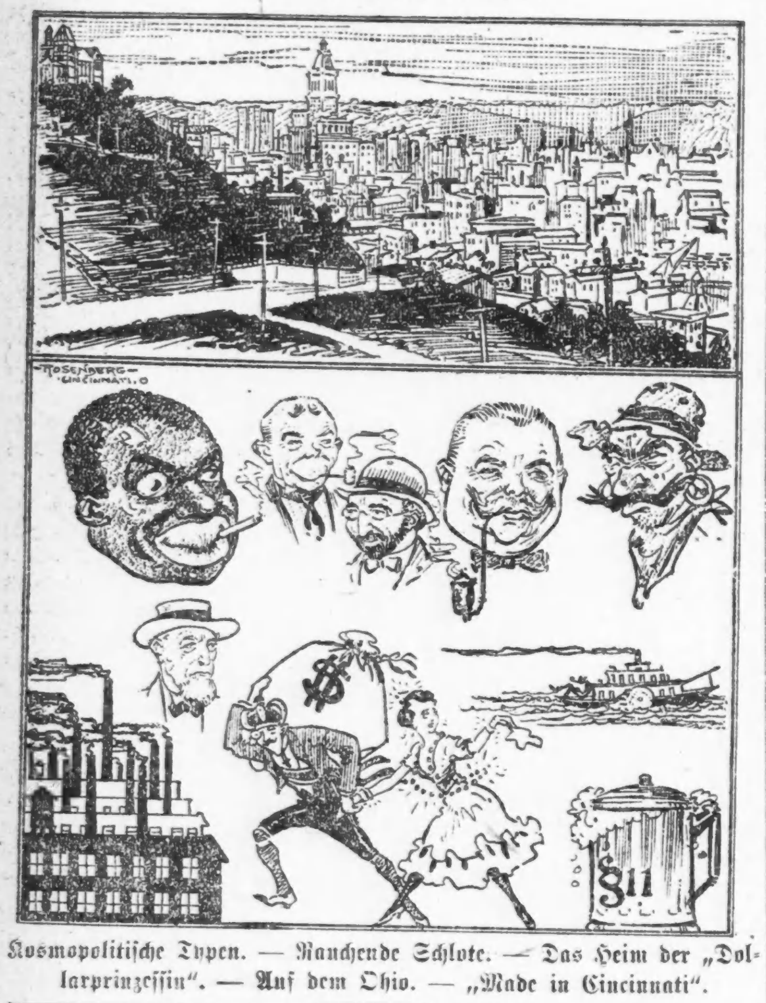
Cincinnati.

Man erzählt in Cincinnati, daß dort einmal ein Redakteur, um einen ehrgeizigen Jüngling seines Stabes loszuwerden, ihm den Auftrag erteilte, den höchsten Turm der Stadt zu besteigen und dann zu schildern, was er von dort aus sehe. Der junge Mann wurde über Nacht berühmt. Denn er sah so in viele Dinge hinein, die ihm sonst verborgen geblieben wären und wußte das „Gesehene" auszunutzen. Gern wäre ich seinem Beispiel gefolgt. Aber der höchste Turm wurde gerade gestrichen, und ich hatte einen funkelnagelneuen, hellen Anzug an. Da ging ich denn lieber auf den höchsten Hügel und ersetzte das Fehlende durch meine eigene Länge.

der Stadt nicht viel zu merken. Die sind ja über der Decke von Kohlenstaub, die die Weichkohle brennenden Fabriken über die Unterstadt und ihre ärmeren Bewohner breiten. Denn Cincinnati fabrizirt heute Alles, was man sich nur ausdenken kann, so wie Pittsburg: Zahnstocher und Feuerspritzen — so gut wie Windeln und Sicherheitsnadeln. Und auch Fässer und Flaschen und deren Inhalt — der kostet hier nur 5Cts. per „Stein", und schmeckt denen, die ihn trinken, — ich selbst bin, wie Sie wissen, ein „teatotaler" — besser als der in Chicago. Man sagt, das Wasser des Ohioflusses sei weicher als das des Michigansees. Vielleicht.

In den Parks ist es schön und kühl. So im Burnettwäldchen, wo Cincinnatis Universität steht. Alles zahlt da die Stadt, der sie gehört. Es ist fast kostenlos, dort Weisheit zu erwerben. Und im Edenpark, dem Garten der Erkenntniß, stehen auch das Museum und die Kunstakademie. Da, wo ich meinen Bleistift führen gelernt habe und wo die Modelle in mittleren Jahren mich und die anderen Jünglinge so schmachtend anschauten, wenn wir sie zu zeichnen hatten. In unserem jugendlichen Unverstand konnten wir uns Venus nicht schöner vorstellen mit ihren träumerischen Augen und lächelnden Lippen. Wie mögen sie jetzt aussehen?! Und die Jugendlieben aus jener Zeit! Jetzt sind sie schon lange an Andere verheiratet. Gott sei Dank! ... was hat man vor Jahren einmal geliebt! — —

Cincinnati.



Kosmopolitische Typen. — Rauchende Schlote. — Das Heim der „Dollarprinzessin". — Auf dem Ohio. — „Made in Cincinnati".

Ich sah die Königin der Städte — der Vergangenheit! — mit ihrer Krone von grünen Hügeln und mit ihrem smaragdenen Gürtel, dem Ohiofluß. Auch er ist eine Größe, die der Vergangenheit angehört, seit das eiserne Roß seine langsamen Boote überflügelt hat. Und ich sah ein Gewimmel verschiedenster Völker. Sah Neger, teils am Flußufer, teils im städtischen Arbeitshaus, wo sie große Steine zu kleinen zerschlugen. Viel Söhne des sonnigen Italien, am Tage Früchte hausirend, im Dunkel der Nacht die Taten der schwarzen Hand verübend. Sah viele Kinder Israels, die hier leben im Genuß von Milch und Honig, und andere gute Sachen. Der ewige Jude hat auf der Fünften Straße eine Pfandleihanstalt. Da versetzte ich meine überflüssige Garderobe. Michels Sohn und seine Frau sehen frisch und rosig aus. Ihre Kinder sprechen ein gutes Deutsch, da es seit Jahren hier Brauch ist, Deutsch von der A B C-Klasse bis zur achten in den Volksschulen zu lehren. Da können sie dann auch die „Freie Presse" und das „Volksblatt" lesen, in denen gerade die Nachricht von Bethmann-Hollwegs Abdankung stand, die natürlich die vielen Deutschen in Cincinnati lebhaft interessirte.

An den Eisenbahnen arbeiten Leute aller Nationen. Ungarn, Balkanbündler, Tschechen, Slovaken, Griechen, alle friedlich nebeneinander. Auf den Hügeln um die Stadt stehen die Villen der Reichen, der Mütter, die ihre Töchter und einen Haufen Gold gegen einen Titel für sie eingetauscht haben, kurz bevor Amerika sich die Demokratisirung der Welt und damit die Abschaffung solcher wertlosen Ueberbleibsel einer vergangenen Zeit zur Aufgabe machte. Dort oben auf den Hügeln bei den Wohlhabenden ist vom Ruß und Staub

Der Zoologische Garten! Erinnerungen an einen langen Nagel, mit dem ein Teil meiner Hosen Bekanntschaft machte, als ich als Junge über den Zaun klettern wollte, um die Affen anzuschauen, steigen auf. Der machte erst mit dem Riemen meines Vaters und dann mit der sorgsam flickenden Nadel der Mutter nähere Bekanntschaft. Nämlich nicht der Zaun, der Affe oder der Nagel, sondern — na, Sie wissen schon!

Die Polizei soll jetzt in Cincinnati ziemlich anständig sein. Da gibt es wenig Skandale. Den Italienern jagt sie wenigstens nicht so viel „Peanuts" ab, wie in New York. Es gibt nämlich nicht so viele hier. Seit den Zeiten von Boß Cox scheint es nur wenig Graft mehr in Cincinnati zu geben. Und so packte ich denn — es war auch „gerade" sehr heiß — bald wieder mein Bündel, reinigte mich in Chicago an Clarendon Beach, einem für Künstler jetzt sehr anziehenden und für badende Mädchen des Gegenteil davon seienden Badestrand, vom Ruße Cincinnatis, und gehe nun nach dem weiten Westen.

„Viel schöner und lilienweißer sollen dort die „Badenden Jungfrauen" sein", so schreiben wenigstens die Wandelbilderzeitungen. Davon muß ich mich überzeugen. Wozu ist man denn ein Künstler? Ihnen das Nämliche wünschend

Ihr

Manuel Rosenberg.

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken

zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str. Telephon Randolph 1191. ok5mifason*

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.

DR. NELSON, DENTIST

Nachfolger der

UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.

8:30 Morg. bis 9 Abds tägl.—Sonntags 9–2. in3*2

Riverview Park.

Am kommenden Mittwoch beginnt in Riverview die Modeausstellung. An jedem Abend um 8:15 Uhr und Sonntag auch am Nachmittag um 3 Uhr werden fünfzig schöne Mädchen den Besucherinnen die neuesten Schöpfungen der Schneiderkunst vorführen, zur Abwechslung auch eine Anzahl von Balltoiletten aus der seligen Krinolinenzeit, wie sie am Hofe Napoleons und Eugeniens in Versailles getragen wurden. Das Abbrennen des großen Feuerwerks wird allabendlich fortgesetzt und zieht regelmäßig große Zuschauermassen an. Heute halten die Angestellten von Montgomery Ward & Co. ihr Sommerfest im Picknickhain ab, während morgen die „Butchers & Grocers Clerks Association" ihr Picknick veranstalten.

Siemsens Palmgarten.

In Siemsen's kühlem, beliebten Familienplatz auf der Nordseite findet man immer alte liebe Bekannte, augenblicklich treten dort folgende Künstler auf: das Duettistenpaar Ida und Geo, Suterluttes Tyrolertruppe, John Cordt, Geo. Dennhoefer, sowie die deutsch-englische Sängerin Trixie Harris. heute Abend von 7 bis 8 Uhr kommt die Posse „Nach Neune" zur Aufführung.

— „Ich weiß gar nicht, warum du heute so zu mir bist, Erna. Gestern haben wir noch Mann und Frau zusammen gespielt." — „Nun ja, heute sind wir eben beim Schmollen."

Herr Meischen auf der Jagd.

Von Fritz Brentano.

„Nee, meine Herr'n und liewe Freinde," erzählte der ehemalige Bäckermeister und jetzige Rentier Gottlob Meischen am Stammtisch im „Blauen Karpfen", „Sie meechen mir sagen, was Sie wollen, ich feife uff die ganze Jagd mit all ihren sogenannten Scheenheiten und angenehmen Uffregungen. Ich gann Sie das aus innerschter Ihberzeigung dhun, denn ich hawe Sie, eenmal und nie wieder, eene Jagd mitgemacht und hawe dabei die Nase so voll gekriecht, daß ich Sie fier ewige Zeiten die Hände von diesem Vergniechen davonlassen werde."

„Was," hieß es von verschiedenen Seiten, „Sie waren Jäger, Meischen? Gott Schtrambach, das müssen Sie uns serzählen!"

„Nu ja, meinte gutmütig der Ex-Semmelfabrikant, „warum och niche. Es is Sie eene sehr lehrreiche Histories, und vielleicht ihberlägt sich's unser Freind Knobb doch nochmals, ob er sich an der Jagdpachtung in Kötschenbrode bedeiligen soll oder niche, wenn er heert, wie mirsch ergangen ist.

Ich war Sie nähmlich, wie begannt, lange Jahre Lieferant fihr den hochseligen Herrn Grafen v. Hinzpeter uff Gut Schlobin, der sich in meine Backwaren und namentlich in meine Bemmchen fermilch verliebt hatte, und mir oft sagte, wenn er eenen Hofbäckerdidel zu vergäben hätte, so mißte ich ihn kriechen. Weeß Knebbchen, das sagt er, und ich fihlte mich davon so geehrt, daß mersch war, als ob ich's schon wirklich wäre. Eenes Dages aber, wie ich numal wieder uff'm Gut draußen zur Regulirung seines Gontos war, meente der hochselige Herr, als ich ihm mein Gombliment ihber sein scheenes Jagdgostüm machte, das er gerade trug, daß ich doch als Vorschtand vom Schitzenverein jedenfalls ooch gut schieße, was ich nadihrlich zugab und ihm erzählte, daß ich noch immer mein Drefferchen uff der Scheibe machn. Na, een Wort gab das andere, und als ich mich verabschiedete, hatte ich Sie glicklich eene Einladung zur gräflichen Dreibjagd, die drei Wochen schbäder schdattfand, in der Dasche.

Ich war Sie sehr schtolz — ja sogar noch schtölzer — un hatte, als ich nach Hause gam, nichts eiligeres zu duhn, als mir eene richt'ge Jadgkleedage anzuschaffen, mit der ich bei der feinen Gesellschaft Ehre einlegen wollte. Minchen, meine selige Frau, riet mir, ooch unseren Rattenfänger, den alden Karo, mitzunähmen, was mir aber doch nich ganz bäßlich erschien, so daß ich ohne Hund auf die Jagd ging. Im ihbrigen aber sah ich Sie bomböse aus. Alles an mir war blitzeblanknagelneie, und namentlich meine grienen Spielhahnfedern uff dem scheenen Spitzenhut machten sich hellisch imbosant. Leider aber war Sie das Wetter sehr driebe, und so'n kleener frecher Arbeeter, an dem ich uff'n Weg zum Bahnhof vorieber schtolzierte, meente: „Ich glowe, heite wässert unser Herrgott noch seine Schtockfische." Im Gubee erregte ich ooch allgemeenes Uffsähn, und wie ich zum Rangdewuhblatz kam, da schmunzelten se alle, und der Herr Assessor Storchschnabel sagte, man merke sehr, daß ich e Bäcker gewäsen sei, denn ich sähe so neigebacken aus. Na, e bißchen Neid war ooch dabei, denn meine Kluft stach allerdings merkwirdig scheene gegen die alten, verschabten Jagdgittel der anderen ab.

Ich war Sie nadihrlich in der Absicht gegommen, alles, was mir vor meine oftbewährte Scheibenbichse gam, kurz und kleene zusammen zu schießen. Alleene, die Sache gam andersch, wie ich sie mir gedacht hatte. Das Luderzeig, diese Hasen, hielten ooch nich e Oogenblick Schtand, sondern liefen Sie immer egal schnell weg, so daß ich, als der erschte Drieb vorihber war, nur eene Dublette gemacht hatte, — nämlich zwee Dreiber, Vader und Sohn, die mir zum Gaudium der anderen beim Jagdfrihschtick eenen blauen Lappen als Schmerzensgeld abknebbten und sich dann quitschvergniecht mit ihre baar Schrotkörner im Gesäß nach heeme machten. Und da beganntlich, wer den Schaden hat ooch niche fihr den Schpodd zu sorgen braucht, so mußte ich viel leiden, wobei mir allerdings das scheene Essen 'n bißchen sehr vergällt wurde, ganz besondersch aber, als der ekelhafte Assessor wieder uff mein Metier anschbielte und meente, daß ich wahrscheinlich als Bäcker mit 'n Schießer im Backofen mehr dräfe, als mit der Flinte.

Na, ich will Sie's gorz machen und Sie nur noch mitdheelen, daß es mit meinem Bech den ganzen Dag egal weg so blieb, und dies um so mehr, als mir der alde, growe Förschter des hochseligen Herrn Grafen Middags enen Blatz am untern Waldrand angewiesen hatte, wo sich ihberhaupt keen Schwanz von e Hase sehen ließ, so daß ich mich hellisch mopste und nur von Zeit zu Zeit e Loch in die Luft schoß, damit die andern glowen sollten, ich dräfe etwas. Unterdessen hatte sich ooch der Himmel ganz schwarz mit Wolken ihberzogen, so e richt'ger galder Oktoberwind strich Sie ihbers Feld und backte mit eenmal meinen neien Hut mit den deiren Schbielhahnfedern. Eens—zwee—dreie, saß er ooch schon owen uff 'ne Fichte, und vergäblich machte ich mit meinem etwas ausgiebigen Leibesumfang den Versuch, nufzuklettern und ihn runterzuholen. Das änzige Resultat, was ich erzielte, war, daß meine scheene, neie Kluft ihber und ihber verschunden und eklich beschmiert mit Harz wurde. Als nu aber bletzlich noch e forchtbares Wetter losbrach und ich in e baar Minuten wirklich so durchgeweecht war, wie e Schtockfisch, blieb mir nichts anderes ihbrich, als mich in den Wald zu flichten, wo ich mich unter eene dicke Buche schtellte und bis zum Einbruch der Nacht druff wartete, daß endlich das verflixte Wetter uffheeren sollte.

Na, so gegen acht Uhr trat Sie denn doch glicklich dieser Fall ein, und ich machte mich driefend, an Leib und Seele geknickt, daran, meinen Heimweg zu suchen, von den ich Sie nadihrlich keene blasse Ahnung hatte. In heller Verzweiflung lief ich wohl noch 'ne Schtunde lang die Kreiz und Quer herum, und mit eenmal kriechte ich Sie ennen furchtbaren Schrecken, denn ich heerte ganz deitlich, daß noch 'n anderer näben mir in den Bischen rumkroch. Und richdig! Wie ich uff 'ne kleene Lichtung raustrat, gam blitzschnell e schrecklich großer Gerl uff mich zu, riß mer ohne Weiteres meine Flinte aus der Hand und brillte:

„Aha, alder Gauner, hammer dich endlich erwischt!" Dabei fuchtelte er mir mit eenem dicken Knittel vor de Oogen rum, backte mich am Kragen und schob mich, droß meines Brotestes, daß ich e ahnständiger Mensch und der Jagdgast des Herrn Grafen sei, vor sich her, wobei er höhnisch griente und meente, ja, so sähen die Gäste gerade aus. Nu hatte ich mir allerdings mein rotes Schnubbduch um den Gopp gewickelt, was mir geen verdrauungswirdiges Aussähen gab, meine ramborihrte Kluft gonnte der Gerl in der Dunkelheit ooch nich ergennen, und so blieb er dabei, daß ich e längst gesuchter Wilddieb sei. Es war Sie e recht liebliche halbe Schtunde, die ich nu verlebte, und so gegen nein Uhr saß ich glicklich in der Waldhitte des Forschtwärters, denn das war der alde, grobe Esel, eingeschberrt. Er aber hatte sich fortgemacht, und ich hatte Sie Gelägenheit, bis zum Morgen ihber die Annehmlichkeiten von so'ner Dreibjagd nachzudenken. da nadihrlich von e Schlaf und e Ausruhen bei mir gar nich zu denken war. Wiitenden Hunger hatte ich ooch, und ich war glicklich, als mich bei Dagesanbruch endlich der Gerl erlöste und in eenen langen Marsch nach der gräflichen Ganzlei fihrte, wo sich nadihrlich alles uffklärte und ich unter diesem Bedauern des Bersonals, das, wie ich merkte, vor innerlichem Lachen hätte blatzen meechen, entlassen wurde.

Wie ich nach Hause gam, gennen Sie sich wohl vorschtellen, meine Herren. Minchen, die die Nacht ihber eene schreckliche Angst ausgestanden hatte, schrie bei meinem desolaten Anblick laut uff, un es dauerte lange, bis wir uns bei Gaffee und Butterbemmchen wieder so weit erholt hatten, daß ich ihr mein Jagdvergniechen ausfihrlich mitdeihlen gonnte.

Und nu, mein lieber Knobb, nähmen Sie sich e Beispiel von e Exempel an mir und lassen se Ihre Lamäng von der Jagd. Sie doocht nischt fihr Unsereenen. Mich wenigstens kriechen geene zehn Ferde mehr in den „Wald und uff die Heide," von denen die dämlichen Poeten so scheene zu singen wissen."

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Zionsgemeinde. Ashland Ave. und Hastings Str. Pastor C. A. König.

Der musikalische Gottesdienst des Kirchenchors war sehr gut besucht. Die Kollekte betrug $27.75. Die Aufführung des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen war in jeder Hinsicht tadellos. Frau Emilie Schmidt, Fräulein Henriette Schill und Fräulein Evelyn Schörner lieferten schöne musikalische Stücke. Als Sekretärin der Zionsliga wurde Fräulein Clara Matz erwählt. Herr Otto Mayer hielt in der Zionsliga einen interessanten Vortrag. Unser Picnic in Harms Grove war von schönem Wetter begünstigt und zahlreich besucht. Einen herben Verlust erlitt die Gemeinde durch den Tod des ältesten Mitgliedes, Herrn John Martin Lang, welcher seit 50 Jahren unter uns weilte und ein angesehener, allgemein beliebter Bürger der Westseite war. Frau Christine Bühler weilt nach mehrjähriger Abwesenheit im fernen Westen wieder in unserer Mitte.

Salemsgemeinde. 25. Str. und Wentworth Ave. J. A. George.

Der Chicagoer Distrikt der Sonntagschullehrer hielt am Sonntag Abend, den 15. Juli, eine große, lehrreiche Versammlung, um auf den Lehrerkursus in Elmhurst vorzubereiten. Der Generalsekretär Pastor Theo. Mayer hielt einen interessanten Lichtbildervortrag über die Lehrerausbildungsschule; Fräulein Martha Jud von der Johanneskirche trug über die Fakultät der Schule vor; das Thema des Fräulein Erna M. Schörner von der Salemskirche lautete: „Erinnerungen." Die Damen Frau Pastor J. A. George, Fräulein Emma Schnorr, Frau E. Schmidt, Fräulein H. Schill und der Salemschor leiteten den musikalischen Teil. Die Distriktsbeamten sind gegenwärtig Präsident J. C. H. Brockmeier, Vizepräsident Georg H. Albach, Sekretärin Esther König und Schatzmeister Wm. Piepho.

Paulsgemeinde. Elgin. Pastor H. Jacoby.

Unsere deutsche Sommerschule wird von einer großen Anzahl Kinder besucht. Doch ist noch Raum für weitere Schüler da. Fräulein Emma und Mabel Engelbrecht nehmen an dem Sommerkursus der Staatsuniversität Wisconsin teil. Unser Gemeindepiknik in Brands Park war bei schönem Wetter sehr gut besucht. Der Vorstand konnte von unserer Gemeindeschuld fünfhundert Dollars abbezahlen.

Zionsgemeinde. Auburn Park. Pastor Alfred Menzel.

Die von unseren jungen Leuten veranstaltete Abendunterhaltung „A Southern Cinderella" bereitete allen Anwesenden einen genußreichen Abend. Unser Piknik wurde am Donnerstag, d. 19. Juli, in Gardeners Grove, an der 123 Straße und Michigan Ave. abgehalten.

Nazarethgemeinde. Altgeld Str. und Talman Ave. Pastor A. Glade.

Unser diesjähriges Gemeinde- und Sonntagsschulfest in Brands Park war bei schönem Wetter gut besucht. Die deutsche Ferienschule erteilt deutschen Unterricht. Die Eltern sollten diese schöne Gelegenheit ihren Kindern nicht entziehen. Der Frauenverein konnte der Gemeinde zweihundert Dollars aus seiner Kasse schenken.

Paulsgemeinde. Rose Hill. Pastor O. Kuhn.

Frau Brehme wurde als Glied in den Frauenverein aufgenommen. Unser jährliches Piknik war gut besucht und Jeder fand dort gute Unterhaltung.

Bethelgemeinde. Roseland, Ecke 114. und State Str. Pastor J. Goebel.

Die Sonntagschule hat beschlossen, sich an der von der Sonntagschulbehörde der Synode empfohlenen Zunahme-Kampagne zu beteiligen. Frl. Esther Lussenhop trat als Lehrerin in die Arbeit ein und übernahm eine neugebildete Klasse in der Kleinkinderabteilung. Die Pfeifenorgel für unsere neue Kirche ist bestellt. Wir werden ein ausgezeichnetes Instrument bekommen. Die Orgel wird von unserer Sonntagschule gestiftet. Wir hoffen im Spätsommer das Fest der Orgelweihe halten zu können. Neben dem gemischten Chor und Männerchor hat sich nun auch ein Damenchor gebildet. Derselbe hält unter der Leitung von Frau C. Clayton als Organistin und Frau J. Bertherson als Dirigentin regelmäßige Uebungsstunden ab.

Johannesgemeinde. Chicago Heights. Pastor Fr. Grosse.

Kirche und Pfarrhaus haben ein neues Dach erhalten. Die Johannesgemeinde und auch die Friedensgemeinde in Thornton haben in Anbetracht der teuren Zeiten ihrem Pastor den Gehalt erhöht. Der Frauenverein trug Schulden am Eigentum ab. Der diesjährige Gemeindeausflug wird im August stattfinden.

Evangelisches Diakonissenhospital. 54. Place und Morgan Str.

Das Direktorium der Anstalt beschloß die Vergrößerung des Schwesternhauses. Ein drittes Stockwerk soll innerhalb drei Monaten gebaut werden. Ist dieser Anbau vollendet, dann kann die Verwaltung eine größere Anzahl Krankenschwestern anstellen und dann kann eine schon früher geplante Vergrößerung des Hospitalgebäudes in Angriff genommen werden. Fräulein Esther Silbermann, Tochter des Herrn Pastor J. J. Silbermann von Homewood, hat sich als Diakonissin angemeldet und wurde einstimmig vom Direktorium angenommen.

C. A. König.

Personal-Nachrichten.

— Die Kinder von Schwesterprovinzen, Herr Sally C. Sostheim, ein Sohn der roten Erde, und seine Gemahlin Amalie Sostheim, geb. Stern, eine Rheinlandstochter, feierten am 14. Juli in ihrem festlich geschmückten Heim, 5421 Drexel Ave., das 25. Ehejubiläum, umgeben von ihren Kindern Benno, Alfred, Erwin, Ernst und Juliane Sostheim. Wohl selten ist eine Feier unter ähnlichen Umständen begangen worden, denn man hatte, um Meinungsaustausch in dieser schweren Zeit zu vermeiden, eine Separatfeier für die Freunde der Familie, für die Zentralmächte sympathisirend, und für die Freunde, den Alliirten sich zuneigend, veranstaltet. So war denn bei der einen Gelegenheit eine echte, kerndeutsche Gesellschaft zusammen und kam die Muttersprache zu ihrem Rechte. Frl. Ilma Ender, bekannte Pianistin, sorgte für den musikalischen Genuß, wie auch Frl. Beatrice Senders Klavierkonzert, begleitet von dem Violinvirtuosen Herrn Eugen Block (New York), sehr zum Erfolg des Abends beitrug.

— In Highland Park haben vor Kurzem Herr und Frau Heinrich Heine die Ausstattung ihres neuen Heims vollendet und eine Reihe von Gesellschaften als „Housewarming" veranstaltet. Vorigen Sonntag waren zahlreiche Gäste dort. Freitag fand ein Damen-Kaffee statt, bei dem die Hausfrau mit Frau Ernestine Wegener Duette sang und Frau Albert Fuchs Klavier spielte. H. Loewenfeld trug Gedichte in sächsischer Mundart vor. Hildegard Pabst tanzte barfuß auf dem grünen Rasenplatz vor dem Hause einen Phantasietanz. In der gestrigen Herrengesellschaft waren mehrere Künstler und Schriftsteller.

BOSTON STORE
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Morgen in unserer Grocery-Abteilung, auf dem 5. Floor, offeriren wir

3500 Kisten

Kirk's American Family Soap

die Seife, die in ganz Chicago als Wäscheseife und für alle Reinigungszwecke gebraucht wird. Zu einem niedrigeren Preis, als sie seit vielen Monaten verkauft worden ist. Speziell, zu

Kiste von 66 Stücken

— zu —

3.61

Bänder

Rester von reinseidenen Satin gestreiften und geblümten Bändern, in weiß, rosa, blau, rot und farbig, bis zu 6 Zoll breit, wert bis 29c — die Yard zu **15c**

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Korsets

Korsets, einzelne Partien und angebrochene Größen, einschl. Topleß, mittlere und hohe Büsten Fassons — aus guten Stoffen, gut gesteift, große Auswahl in Größen, die Auswahl zu **69c**

Waschbare Stoffe

Fabrik-Rester 36zöll. Dreß- und Wrapper-Percales, in Dreß- und Wrapper-Längen — die Yard für nur **9¾c**

36- und 40-zöllige Chiffon Voiles — fancy bedruckt, angebrochene und nicht weitergeführte Partien, 25c Werte — die Yard **11¾c**

Fabrik-Rester 36zöll. gebleichter Muslin und Cambric, in langen Stücken — die Yard für nur .. **11½c**

Feiner Gingham, in einer Auswahl von Dreß- und Schürzen-Fassons, vorzügliche Farben — die Yard zu **6½c**

Feiner Dreß Gingham, in einer großen Auswahl neuer Plaids, Checks und Streifen, ein guter 25c Wert, die Yard für nur .. **19c**

Fancy bedruckte Dreß Dimity, in netten Figuren für Kinderkleider — speziell die Yard für nur **9½c**

Das Unterzeug

Gerippte baumwoll. Damen-Leibchen, mit niedrigem Hals und ohne Aermel, in allen Größen, regulär 12c — Montag zu **7c**

Kniekange spitzenbesetzte Damen-Beinkleider, gut 35c wert, nur **21c**

Gerippte baumwoll. Union Suits f. Männer, kurze Aermel — Ankle Länge, alle Größen, regulär 69c, zu **43c**

Gerippte baumwollene und Muslin Union Suits für Kinder, Knielänge, Waist-Effekte, Größen von 2 bis zu 8 Jahren, speziell zu **21c**

Leinen-Waaren

Gebleichte hohlgesäumte Tischtücher — zwei Yards lang, geblümte und Polkapunkt-Muster, 1.50 wert, **87c**

Hohlgesäumte Servietten, 16 bei 16 Zoll, zu obigen Tüchern passend — reg. $1.50 Dutzend, Montag 6 für **59c**

Gebleichte schwere doppelte Faden türkische Handtücher, 20 bei 40 Zoll, gewöhnlich 25c, zu . **16c**

Braunes Leinen Handtuchzeug, 17 Zoll breit, mit echtfarb. blauem Border, garant. Halb-Leinen, nur 20 Yd. an 1 Kunden, Yd... **8¾c**

Weiße Satin Marseilles Muster Bettdecken, doppelte Bettgröße, Fransen rund herum — wert 3.00, **$1.97**

Stickereien — Fabrikanten-Streifen von bestickten Edges und Einsätzen — bis zu 3 Zoll breit — speziell die Yard diesen Verkauf zu nur **2½c**

Stickereien — 27-zöll. bestickte Baby Ruffled Flouncings — auf Sheer Swiß Cloth — speziell diesen Verkauf die Yard offerirt zu nur **48c**

Handschuhe — Kurze seidene Handschuhe für Damen — mit doppelten Fingerspitzen, in weiß und schwarz — speziell zu **43c**

Putzwaaren — Weiße Panama Sports Hüte, ungarnirt, verschied. große u. kleine Fassons, mit Band u. Schleife, wert $1.69 — zu nur **92c**

Für Kinder — Muslin Beinkleider für Kinder — mit tucked Flounce — Größen 2 bis zu 8 Jahren — speziell für Montag verkauft zu nur **12½c**

Damen-Kleider

Tub-Kleider für Damen — wir haben nur zwei Modelle hier abgebildet, aus Chambrays, Ginghams und Linene Suitings gemacht —

in einfachen Farben, Streifen, Karrirungen u. Plaids — ebenso Kombinationen aus einfachen Farben und Plaids — große Kragen und Bow-Ties, fancy Taschen, einige sind bestickt mit effektvollen Mustern und Farben —

mit Perlknöpfen besetzt in — Lavender, blau, lohfarbig etc. — Größen 36 bis 46 — ein vorzügliches Sortiment gut gemachten Modellen, die sich fehlerlos waschen, in zwei Partien für Montag zu nur

$1.47 und **$1.97**

Badeanzüge — Baumwoll. 1-Stück Effekt Badeanzüge f. Männer, in allen Größen, gewöhnlich für $1.25 verkauft — zu nur **89c**

Badekappen — Bade-Kappen — aus Gummi und gestrickt — in allen Schattirungen und einem guten Sortiment von Fassons, Auswahl, **10c**

Taschentücher — Taschentücher f. Damen, farbiger Border, einfach weiß u. f. w. — leicht beschmutzt — Auswahl das Stück zu **3c**

Kurzwaaren — Spring Haken und Oesen, zwei Dutzend auf Karte, Karte, 1c — Nähseide, 50 Yd.-Spulen — speziell die Spule zu **2½c**

Kühle Waists

Entzückende Waists f. die warmen Hochsommer-Tage, aus Sheer, kühlen Voiles, zwei von den vielen Fassons sind hier abgebildet, hübsche Modelle, in bestickten Entwürfen und mit Spitzen-Einsatz und Kante besetzt —

Andere sind halbgeschneidert — mit Clusters von feinen Pin Tucks und Schulter Plaits — hübscher Hohlsaum, große Kragen mit Stickerei und Spitzen, lange Aermel,

in einfachem Weiß u. weiß mit abstechendem Farben-Besatz, Andere verlangen $2.00 und $2.25 für diese Waists — Montag zu

$1.45

Linoleum — Rester von bedruckten Linoleums, von 2 bis 7 Quadratyards, — gute Muster und Farben — keine Post- oder Tel.-Bestell., Quadratyard, **29c**

Gardinen — Die berühmten Columbia Gardinen, fertig zum Aufhängen — schottische und Cable Net Gewebe — das Stück zu nur **50c**

Für Gardinen — Fabrik-Rester Madranet Gardinen Nets, Marquisettes etc., viele Stücke passen zusammen — die Yard für nur **12½c**

Strümpfe — Schwarze baumwollene Kinderstrümpfe — mit doppelten Knien, echtfarbig, mittelschwer — 25c Qualitäten — das Paar zu **12½c**

Strümpfe — 35c schwarze Fibre seid. Strümpfe für Damen — Boot Fasson, baumwollene Tops und doppelte baumwollene Sohlen — Seconds, zu **15c**

Muslin-Trachten

Muslin Gowns für Damen, hohe und niedrige Hals Fassons, mit Stickerei besetzt — speziell zu nur **47c**

Muslin Beinkleider f. Damen, mit Kante aus Stickerei besetzt — speziell für nur **23c**

Envelope Chemise für Damen — mit feinen Spitzen oder Stickerei besetzt — mit Band-Durchzug, Größen 36 bis 44, zu nur **53c**

Rosa Korset Covers für Damen, mit Aermeln — Yokes mit Spitzen-Einsatz und Edging besetzt — speziell offerirt zu nur **47c**

Dr. Marshall's Comfort-Schuhe

Die berühmten Dr. Marshalls Schuhe für Damen, mit Cushion-Sohlen, Tips und einfachen Zehen, biegsame Sohlen, mit und ohne Gummisohlen — aus weichem Kidskin gemacht, in Schnür-Fassons, Größen 3 bis 8 — zu nur

$2.17

Die Juliets sind aus weichem Kidskin gemacht, in Tip und einfachen Zehen-Fassons, Größen 4—8, zu.... **$1.67**

Knabenkleider

Waschbare Knabenanzüge, in einfachen Farben und Streifen — Middy und Tommy Tucker Modelle, Gürtel und Kragen aus abstechenden Farben — gut gemachte Anzüge, die sich vorzüglich waschen, in Größen von 2½ bis 8 Jahren — Werte bis zu 95c — spez. Montag, **53c**

Knaben Sport-Blusen — kurze Aermel u. reg. Blusen m. langen Aermeln — dunkler u. heller Madras, Percales, Chambrays etc. **19c**

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.

Offen Samstag Abend von 6 bis 9.

in6sondiks*

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

km14friemmi*

BOSTON STORE
STATE MADISON AND DEARBORN STS

Warum seid Ihr von einem Bruch geplagt?

— Vierter Floor, Dearborn Str. — Konsultirt unseren Bruchband-Spezialisten, der Euch betreffs des richtigen Bruchbands Rat geben wird. Beachtet, daß, um komfortabel zu sein, das Bruchband perfekt passen muß. Die Dienste des Experten frei mit allen Bruchbändern, die von uns gekauft werden.

Abdominal Supporters

Unsere Supporters sind korrekt entworfen zum Stützen von herabhängendem Unterleib, Fettleibigkeit, wandernden Nieren und für Fälle nach Operationen; aus bester Qualität Seide und Faden gemacht.

Vollständige Supporters aufwärts von **$1.98**

Spezial-Supporters nach Maß gemacht.

Elastische Strümpfe

Unsere elastischen Waaren sind von bester Qualität Para Gummi gemacht, verwoben mit hochfeiner Seide oder Faden, was langes Halten und perfektes Passen garantirt.

Spezielle elastische Strümpfe nach Maß gemacht.

Garter Strümpfe, Lisle-Faden, zu **$1.89**

Kniekappen oder Anklets zu **$1.39**

Privates Anpassungszimmer

Damenbedienung

sonmmfr

Leset die „Abendpost"

Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 22. Juli 1917.

(Für die „Sonntagpost“.)

Der Sieg der Vernunft.

Novelette von Albert Weiße.

Trotz der Raffinirtheit, die die Götter im Ersinnen von grausamen Strafen für die Sterblichen bekundeten, erwähnt die Mythologie keinen einzigen Fall, in dem ein bei ihnen in Ungnade Gefallener zur Sühne seiner Verfehlungen verdammt war, diesseits oder jenseits des Styx mit einer lästigen übergroßen Leibesfülle herumzulaufen. Danach scheint eine wichtige Nummer in ihrem Strafkatalog ausgefallen zu sein! Es gibt wohl keine höhere Strafe, als bei der beständigen Gefahr, in seinem eigenen Fett zu ersticken, bei der siedenden Sommerhitze, Tag ein, Tag aus 120 bis 150 Pfund Uebergewicht mit sich herumzuschleppen. Wer sich in dieser wenig beneidenswerten Lage befindet, weiß, daß er bei einer solchen Leibesübung eine Unmasse größerer und kleinerer Sünden abbüßt. Ganz besonders wird ihm dieses Bewußtsein auf die Nieren schlagen, wenn er mit dem Gedanken schwanger geht, sich neu „einzupuppen.“ — Bei seiner abnormalen Leibesfülle sieht der „fertige“ Kleiderhändler in ihm nur einen schlechten Scherz der Natur; er schickt ihn zum Kundenschneider! Aber wehe! wehe! dreimal wehe! dem feisten Menschenbruder, der solchem bockbeinigen Windhund unter die Scheere kommt. Er läßt den Dicken dreimal so stark zur Ader, als den Kunden im Durchschnittsgewicht, verdirbt fast regelmäßig den bestellten Anzug und versteckt sich dann hinter die Ausrede, daß er weder berufen noch befähigt sei, die Anomalien der Schöpfung abzustellen oder zu verschleiern.

Solchergestalt waren die Gedanken unseres Helden, des Mr. Schmitz, als er notgedrungen die Beschaffung eines neuen Anzugs in Erwägung zog. Ja, es war ein höchst unangenehmes Geschäft für ihn, den Bau eines neuen Ueberzuges für seine ungewöhnliche Anatomie in die Wege zu leiten. Nicht, daß bei ihm die Kosten dafür besonders in's Gewicht gefallen wären; bei seinem schönen Einkommen als Bauunternehmer konnte er sich in dieser Beziehung das Schönste und Beste leisten; aber das Bewußtsein, auf alle Fälle doppelt und dreifach betrogen zu werden, und dabei unbarmherzig einem Raubritter von der Nadel ausgeliefert zu sein, veranlaßte ihn, den sauren Gang so lange wie möglich hinauszuschieben. Aber schließlich mußte es ja doch einmal sein! Wenn er doch nur Jemanden hätte, auf den er sich als Mentor auf dieser Fahrt verlassen könnte. Eine Frau hatte er nicht, und die sogenannten guten Freunde verstanden von den Listen und Tücken eines Schneiders entweder gerade so viel, wie er selber, oder aber, sie verhalfen ihm zu einem noch gehörigeren Reinfall, um sich nachher auf seine Kosten die Hucke voll zu lachen. Der Mensch, der in der glücklichen Lage ist, sich fertige Sachen kaufen zu können, hat den Vorteil, vor Abschluß des Geschäftes das Gebilde von des Künstlers Hand als Ganzes zu betrachten und sich von dem Gesamteindrucke leiten zu lassen. Beim Kundenschneider aber ist auch der ausgeprägteste, künstlerische Schönheitssinn von keinem Nutzen. Selbst des Dichters kühnste Phantasie kann sich nicht ausmalen, wie das Gewand aussehen wird, das aus diesen unförmlichen Tuchrollen, die der zungengewandte Verkäufer in ungeahnten Mengen zur Auswahl vor ihm ausbreitet, hervorgehen wird. Da hat man nun die Qual der Wahl, und folgt schließlich doch den Weisungen des listigen Verkäufers. Natürlich ist man schwer reingefallen. Auch der letzte Schneider hatte Mr. Schmitz wieder schändlich betrogen. Daher hieß es, ein neues „Atelier“, oder „Studio“, wie diese Bauernfängerfallen für Junggesellen oder andere, weiblich nicht beschützte Männer von ihren Inhabern euphonistisch benannt werden, aufzusuchen. Zunächst wollte er jedoch bei der Mrs. Hummel an der Milwaukee Avenue vorsprechen und ein Dutzend Hemden bestellen. Dieser Gang zur Mrs. Hummel war gewissermaßen eine Stärkung für den sauren Gang zum Schneider, denn diese Frau Hummel war nicht nur die gewissenhafteste, aufmerksamste Besitzerin eines Weißwaaren-Geschäfts, die seine Wünsche kannte und ihm die bestsitzenden und bequemsten anfertigen ließ, sie war auch die liebenswürdigste Person, bei der er stets ein verständiges Eingehen auf seine Klagen über die kleinen Leiden seines ledigen Standes fand und von der er oft guten Rat erhalten hatte, wenn er sie um solchen gebeten. In der Aussicht auf ein gemütliches Plauderstündchen betrat er in vorzüglichster Laune den Laden. Statt der Frau Hummel aber empfing ihn heute eine, ihm fremde, etwas jüngere Dame. Sie teilte ihm mit, daß die Ladenbesitzerin für einige Zeit zum Besuch einer Freundin nach Milwaukee gefahren sei. Als Bekannte der Frau Hummel stände sie während der Abwesenheit dieser dem Geschäfte vor, und es würde ihr Vergnügen machen, dem Herrn zu Diensten zu sein. Eigentlich hatte unser Freund die Absicht, mit seiner Bestellung bis zur Rückkehr der Frau Hummel zu warten, aber die Dame war so liebenswürdig und ihre zutraulichen Worte schlugen so anheimelnd an sein Ohr, daß er es nicht über sich bringen konnte, den Laden ohne Weiteres zu verlassen. Er erzählte also, daß er ein alter Kunde der Frau Hummel und gekommen sei, ein Dutzend Oberhemden zu bestellen und sich anderweitig auf ein Jahr mit Wäsche zu versehen. Er wäre gewiß Mr. Schmitz, unterbrach ihn die Dame; ihre Freundin habe seinen Geschäftsbesuch um diese Zeit erwartet, und ihr ganz besonders auf die Seele gebunden, ihn auf das Reellste und Beste zu bedienen! Sie habe schon sein Maß: 22 Halsweite, 56 Brustumfang und 60 bei voller Peripherie! Heiliger Brahma, die kannte ihn ja in des Wortes verwegenster Bedeutung auswendig! Halb und halb war ihm das peinlich, ein Glück nur, daß sie ihn nicht auch innerlich so genau kannte; er war zwar ein Musterexemplar eines Junggesellen, aber auch der beste Hagestolz hat Nebelflecke auf der Innenseite, die er nicht gern den Röntgenstrahlen weiblicher Augen exponirt sehen möchte. Durch die Liebenswürdigkeit der Dame ermutigt, erzählte er ihr, wie schon oft früher der Mrs. Hummel, die Leiden, die seine Körperfülle verursacht. Es sind zwar nur Unbequemlichkeiten, sozusagen nur Nadelstiche, aber auch die kleinen Wunden schmerzen, weil kein mitfühlendes Herz den Balsam tröstender Liebe einträufelt. In ihren Augen schimmerte es feucht, ihr Mitleid fiel auf dankbaren Boden. Er wurde beredt. Wie Dido, bestrickt von des edlen Troers leidklagender Rede, lauschte sie seinen Worten, bis er sein ganzes Leid in einem Anathema gegen seine Erbfeinde, die Schneider, ausklingen ließ. Noch ganz unter dem Einfluß seiner aufregenden Schilderung ergriff er ihre Hand und drückte sie innig. Er wollte hinausstürmen! Er tat es nicht. Was war das? Sie sah ihn si eigentümlich an! Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen.

„Bleiben Sie einen Augenblick!“ hauchte sie, „Ihnen soll geholfen werden... ich werde Ihnen helfen, ja ich, und wenn gleich...“

Sie endete den Satz nicht, sondern verschwand urplötzlich hinter dem Vorhange, der das Allerheiligste, die Schaar junger, maschinennähender Mädchen, den profanen Augen der, den Laden frequentirenden Kundschaft entzieht. Dort beauftragte sie eine Arbeiterin mit ihrer Vertretung und kam in ganz kurzer Zeit (wenn es gilt, können im Gegensatz zu ihrer üblichen Praxis Frauenzimmer sich unheimlich schnell ankleiden) gestiefelt und gespornt, pardon, vollständig fir und fertig für die Straßenpromenaden wieder zurück!

„Kommen Sie!“

Und widerstandslos folgend, bemühte er sich, mit der rüstig Ausschreitenden gleichen Schritt zu halten, bis sie, ohne weitere Erklärung, vor einem Schneidergeschäft im dritten Block Halt machte und ihn zum Eintreten aufforderte.

* * *

„Das war Eine!“ sagte der Schneidermeister Flatower, seinem jüngeren Partner, und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Ja, das war Eine!“ replizirte dieser. „Eine aus die siebente Bitt! Hab' ich in meinem ganzen Leben so was gesehen von 'Runterhandeln. Wenn's drauf ankommt, „bietet“ die den „Cheap John“ an der Halsted Straße, „den smartesten von unsere Leut“! Sollt mit ihm in Partnership gehen!“

„Schandvoll!“ nahm Flatower wieder das Wort. „Diese Weiber sind das reinste Unglück für den reellen Geschäftsmann! Keine 100 Prozent machen wir an der Geschichte! Hast Du gesehen, wie sie das beste Stück Zeug gleich mit dem ersten Griff gepackt und nicht mehr losgelassen hat? Was ihr Mann war, der „Schlemiehl“, der stand dabei, wie ein begossener Pudel. Wäre der bloß allein gekommen, den hätten wir gründlich „gefixt“.

„Mann! red' doch keinen Stuß“, fiel der Andere jetzt ein, „das war ja gar nicht ihr Mann. Ein wildfremder Mensch war er zu ihr! Wie Du Dich hast gewendet zu mir um, hat er zu ihr gesagt: „Das ist ja schon billig genug, Miß ... Miß ... Miß“ „Elsa Loeffler, hat sie getuschelt. Spaß, wenn er nicht weiß ihren Namen, wie kann er sein ihr Mann?“

Während die beiden Schneider also sich über ihre neue Kundschaft die respektiven Köpfe zerbrachen, schritt Elsa langsam mit ihrem Schützling wieder dem Geschäfte der Mrs. Hummel zu. Schmitz, überglücklich die unangenehme Uebung hinter sich zu haben, dankte ihr herzlich für den Liebesdienst, den sie ihm, einem Fremden, erwiesen und empfahl sich, nachdem er sie noch um Erlaubniß gebeten hatte, an dem Tage, an dem der neue Anzug fertig sein werde, sich ihr in seinem neuen Glanz vorstellen zu dürfen. Als dann der große Tag und gleichzeitig der Junior-Partner der Firma Flatower & Co. mit dem Anzuge erschien, probirte Schmitz die Kleider sofort an. Sie paßten ausgezeichnet. Der Schneider schwur, daß solch ein Anzug seit dem großen Feuer und auch wohl vorher nicht, in Chicago gemacht worden sei, und erhielt seine Bezahlung. Der Mann hatte Recht. Das war ein Anzug! Und der Stoff! Ein Gefühl des Wohlbehagens beschlich den Eigentümer ordentlich, als er über die feine Wolle hinstrich. Ja, die Miß Elsa Löffler, die verstand es! Wenn sie ihm doch immer bei der Bestellung seiner Kleider und der Auswahl der Stoffe mit Rat und Tat beistehen könnte. Aber er wollte sie auch belohnen. Im Automobil wollte er mit ihr einen ganzen Nachmittag im Lincoln Park spazieren fahren. Ob sie aber auch kommen würde? Natürlich! Eine so verständige Person, als welche sie sich bei dem Anzugbestellen erwiesen hatte, ist niemals prüde und zimperlich. Schmitz hatte sich nicht getäuscht. Mit sichtlicher Freude nahm Elsa sein Anerbieten noch an demselben Nachmittage an und ließ sich mit glückstrahlendem Antlitz durch die neugierige Menge vor dem Store zu dem Automobil leiten. Kaum waren die Beiden um die Ecke gebogen, als ein anderes Gefährt, das aus der Richtung vom Bahnhofe kam, vor dem Hummelschen Laden hielt. Es war eine antediluvianische Droschke mit einer Unmasse Gepäck, Hutschachteln etc. beladen. Der einzige Passagier war die glücklich aus der „Rahmstadt“ heimgekehrte Frau Hummel. Sie bezahlte den Kutscher und trat in den Laden.

„Wo ist denn Elsa?“ fragte sie die interimistisch zur Ladenhüterin avanzirte Maschinennäherin.

„Oh, Madam Hummel, denken Sie sich bloß! Elsa ist soeben mit einem Herrn in einem nobelhaften Schnauferl spazieren gefahren!“

„Mit einem Herrn?“

„Yes, mit dem Herrn, wo immer die großen Kragen gebraucht, und sich so lange im Store bei Sie aufgehalten hat!“ setzte sie mit unschuldigem Gesicht, aber boshaftem Herzen hinzu. Dieses Nähmädchen war offenbar „Eine mit Aermel“, d. h. eine von den naseweisen Dingern, die Alles sehen und wissen, was sie nicht sehen und wissen sollen.

Also mit Herrn Schmitz war ihre Freundin ausgefahren? Sage und schreibe, mit Herrn Schmitz! Das war ja sehr heiter! Auf ihrem eigenen Grund und Boden war in ihrer Abwesenheit gewildert worden, war gerade der Hirsch erlegt, den sie selbst zur Strecke bringen wollte. Solche Schändlichkeit mußte sie von ihrer besten Freundin erleben. Aeußerlich blieb sie kalt wie eine Statue von Marmor, denn vor ihren Nähmädchen auch nur die geringste Spur von Aufregung über die Nachricht zeigen, hieße, sich vor ganz Chicago blamiren. Diese jungen, freien Geschöpfe haben scharfe Augen und eine noch schärfere Witterung. Sie brauchen nur die Kralle zu sehen, den Löwen konstruiren sie sich selbst daraus. Und sie haben noch viel schärfere Zungen, die, wenn der Fall auch gar nicht so liegt, jedem Menschen damit Ehre und Reputation abschneiden können. Aber was sollte sie nur von Elsa denken? Sollte es wirklich möglich sein, daß diese so schnöden Verrat an ihr ausgeübt und ihr den Mr. Schmitz weggeschnappt hatte, den Mr. Schmitz, den sie sich schon als den Nachfolger ihres seligen Hummel zurechtgelegt hatte? Weshalb war sie denn nach Milwaukee gefahren? Doch nur um in seiner Vaterstadt unter der Maske einer Besuchsreisenden Näheres über ihn auszuforschen! Nach ihrer Rückkehr wollte sie dann den Feldzug in allem Ernste beginnen, und jetzt schien es — warum war Elsa denn mit ihm spazieren gefahren — als wolle die Schändliche ihr einen Strich durch die Rechnung machen. Oh, hätte sie früher geahnt, daß sie in dieser Elsa eine Schlange an ihrem Busen genährt hätte! Sie würde sie aus dem Hause geworfen haben, sie würde ihr den Kopf ... Doch, war sie auch gerecht? Elsa wußte ja nichts von ihren Anschlägen auf das Schmitzsche Wild! Warum hatte sie sie nicht ins Vertrauen gezogen? Und dann war es der Elsa, die auch schon mit dem Ellbogen die alternde Jungfrau streifte, zu verdenken, wenn sie Umschau hielt, unter den Söhnen des Landes. Hatte Elsa nicht ebensoviel, ja mehr Recht auf einen Mann, als sie, die Wittwe, die sozusagen und gewissermaßen „Einen“ bereits auf dem Kerbholtz hatte?

Frau Hummel's Gedankengang wurde oft unterbrochen. Gute Freundinnen, getreue Nachbarinnen und dergleichen, stürmten förmlich den Laden, um ihr zu ihrer Heimkehr Glück zu wünschen, und nebenbei — oder vielmehr, hauptsächlich — ihr einen Floh ins Ohr zu setzen, d. h. ihr die Geschichte von Elsa mit dem dicken Herrn nach ihren individuellen Auffassungen und Auslegungen dessen, was die Nähmädchen wußten, oder vielmehr nicht wußten, oder in der ganzen Nachbarschaft ausgeplaudert hatten, zum Besten zu geben. Wäre nur der zehnte Teil davon wahr gewesen, so wäre unser dicker, guter, phlegmatischer Mr. Schmitz ein Don Juan in Marokkoeinband, und die Elsa eine Erzkokette gewesen. Frau Hummel war eine sehr kluge Frau, und eine von den Wenigen ihres Geschlechts, bei denen der Verstand das Gefühl unter dem Pantoffel hat. Sie verstand es ausgezeichnet, das Pro und das Contra in einer Sache abzuwägen. Schmitz war eine gute Partie, denn, wenn auch das ganze, große Gewicht, seine Leibesfülle gegen ihn auf die Waagschale geworfen wurde, andere Vorzüge wogen diesen Nachteil reichlich auf. Seine soziale Stellung, sein großes Einkommen, sein ehrenwerter Charakter, sein braves Herz u.s.w. waren alles Faktoren, die schwer ins Gewicht fielen. Hatte er bloß ein wenig an der Angel ihrer Freundin geschnuppert und saß noch nicht fest am Haken, so würde sie sich alle Mühe geben, ihn dieser wieder abzujagen; sie würde ihr zeigen, daß sie dieser Art Vertretung nicht im Sinne gehabt hatte, als sie ihr bei der Abreise nach Milwaukee ihr Geschäft übergab; sie würde ihre Prioritäts- und Vorkaufsrechte auf dem Heiratsmarkte geltend machen; sie würde ihr beweisen, daß ein junges Mädchen, und wenn es auch schon zu drei Vierteln eine alte Jungfer ist, immer nur ein Amateur und niemals ein Professioneller auf der Rennbahn des Heiratssports sein kann, wie es die heiratslustige Wittwe ist. Wenn sie aber sehen sollte, daß Elsa schon einen zu großen Vorsprung gewonnen habe, daß alle ihre Bemühungen verloren seien, daß sie nur mit dem Schaden noch den Spott ernten könne, daß sie mit dem erhofften Gatten gleichzeitig die beste Freundin verlieren würde, dann wollte sie mit dem Fuchs die Weintrauben sauer, und den krummbeinigen Bäcker und reichen Hausbesitzer Neumann, der sie mit seinen Heiratsanträgen schon lange verfolgte, schön und liebenswürdig finden und heiraten.

Da ging plötzlich die Tür auf. Elsa und der Wolf in der Fabel traten ein. „Elsa!“ — „Martha!“ — und in den Armen lagen sich beide, und weinten. Martha (Frau Hummel) vor Schmerz. (Sie hatte das „Veni, Vidi, Vici“ in untrüglicher Schrift auf ihrer Freundin Stirn gelesen.) Und Elsa vor Freude. Ein glücklicher Liebhaber ist der unglücklichste Mensch, wenn er seine Geliebte Liebkosungen an eine andere Person spenden sieht, und wäre es auch nur deren „beste“ Freundin. Er empfahl sich also bei der ersten, besten Gelegenheit. Aber nur bis zum folgenden Tage, denn seine Elsa blieb jetzt ganz bei der Frau Hummel, die es sich nicht nehmen ließ, ihr mit Hilfe der Nähmädchen in kurzer Zeit die schönste Aussteuer fertig zu stellen. Als endlich der Hochzeitstag herangekommen war, und die Frau Hummel, auch dann noch mit vielen anderen wertvollen Geschenken das Brautpaar überhäufte, fühlte sich der Benedikt verpflichtet, ihr für Alles unter vier Augen aufs herzlichste zu danken — und ihr seine Verwunderung über die ganz außergewöhnliche Größe und Kostbarkeit der Hochzeitsgeschenke auszudrücken. Sie sah ihn mit einem eigentümlichen Blicke durchdringend an — es schien, als ob ein Kampf in ihrem Innern vorging, — sie drückte aber ihre Erregung gewaltsam nieder und sagte in ruhigem Tone:

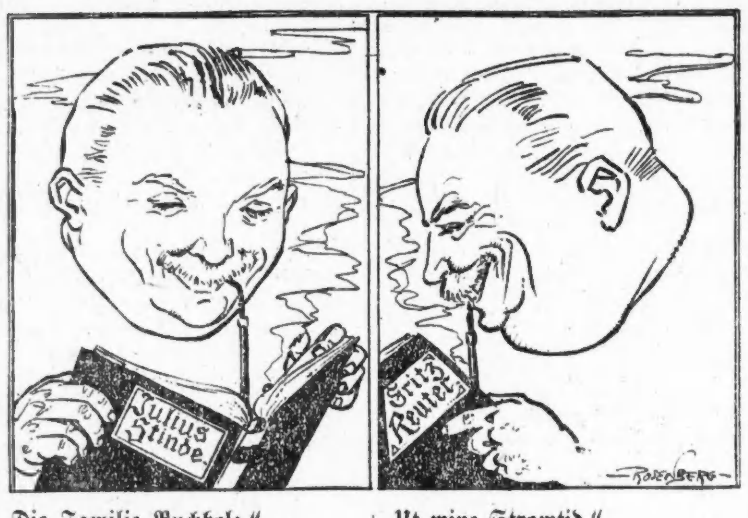
„Sie vergessen, lieber Schmitz, daß ich der Elsa für meine Vertretung vielen Dank schuldig bin! Sie hat mich in der Tat sehr gut vertreten — besser sogar, als ich erwartet ... und ... gehofft hatte!“

Ob er sie verstanden hat? Das kann Niemand wissen als er selbst.

Die Mrs. Hummel aber ging hin und heiratete den Bäcker.

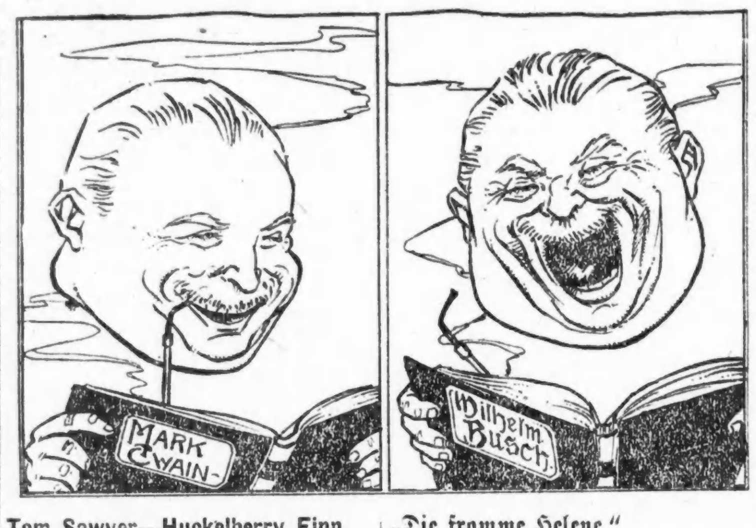
(Ende.)

Humoristische Ferienlektüre.



„Die Familie Buchholz.“
„Pienchens Brautfahrt.“
„Humoresken.“
„Plattdeutsche Komödien.“

„Ut mine Stromtid.“
„Ut de Franzosentid.“
„Dörchläuchting.“
„De Reis' nah Konstantinopel.“



Tom Sawyer—Huckelberry Finn.
A Yankee in King Arthur's Court.
Pudd'nhead Wilson.
The Gilded Age.

„Die fromme Helene.“
„Pater Filucius.“
„Herr und Frau Knopp.“
„Max und Moritz.“

Die Hutnadel.

Elfriede war die Frau von Marabutschi, dem Professor der Magie. Das war zu der Zeit, da weite Kleider Mode waren.—Marabutschi zauberte den ganzen Tag im Schweiße seines Angesichts. Aber es reichte nicht. Seine Frau Elfriede verzauberte alles wieder vermittels der Toilettenfrage. Und es war noch viel zu wenig. — „Fauler Zauber“, sagte sie, „fauler Zauber, lieber Marabutschi!“

Da ergrimmte Marabutschi und verzauberte seine eigene Frau so groß sie war, in eine riesige Hutnadel: Unten spitz, mittlings dünn und obenauf ein breites Dach als Kopf.

So stand sie senkrecht da auf einem freien Platz und konnte nicht mehr gehen. Und nur zittern konnte sie vor Zorn und ein wenig glitzern, wenn die Sonne schien.

Als warnendes Exempel stand sie da, ein Jahr lang oder länger. Und so sehr sie flehte — Marabutschi nahm den Zauber nicht von ihr.

Da wurde Marabutschi krank. Und er konnte es nicht über's Herz bringen, seine Frau als Hutnadel in der Welt zurückzulassen. Einen Boten schickte er von seinem Sterbelager zu ihr hin mit der Entzauberungsformel.

Aber der Bote brachte die Formel wieder ungebraucht zurück und sagte: „Meister, deine Frau braucht deinen Zauberspruch nicht mehr.“

„Warum?“ frug Marabutschi.

„Sie will so bleiben, wie sie ist.“

„Warum will sie nicht mehr werden wie die andern Frauen?“

„Weil die andern Frauen so geworden sind wie sie: Unten spitz, mittlings dünn und obenauf ein breites Dach als Kopf. Und können nicht mehr gehen. Nur zittern können sie vor Zorn und ein wenig glitzern, wenn die Sonne scheint.“

Leset die „Abendpost“.

Eindrücke aus Deutschland.

Von Theodor Lehmann.

II.

Berlin. Je weiter man vom Kriegsschauplatz abrückt, um so weniger wird man durch das, was man sieht, an den Kriegszustand selbst erinnert. Hier herrscht der gewohnte Friedensbetrieb einer Millionenstadt, das Straßenbild etwas weniger belebt allerdings als zu Friedenszeiten und stets „feldgrau gesprenkelt“, ebenso Cafés, Theater und Kinos. Die Verkehrsmittel alle im vollen geregelten Betrieb: Ringbahn, Hoch- und Untergrundbahn, Elektrische, Autobus und Pferdeomnibus, Privat- und Militärautos und Droschken. Bei all diesen Verkehrsmitteln bewähren sich die weiblichen Beamten voll und ganz — und zwar erfüllen sie ihre Pflicht mit einer gewissen Anmut und Freudigkeit. Den gemütlichen Humor findet man allerdings bei der Berlinerin etwas weniger oft als bei ihren Kolleginnen in den Provinzstädten. Der Dienst ist eben hier viel anstrengender.

Ab und zu trifft man — hier und in andern Städten — wohl auch eine Gruppe lehmgelb gekleideter Menschen oder einen Trupp munter plaudernder Entente-Offiziere. Vom Gesicht all dieser Gefangenen kann man einen Gedanken ganz deutlich ablesen: „Nein, so schön, sauber und geordnet haben wir uns die feindliche Stätte und das Leben und Treiben der „Hunnen“ nicht vorgestellt!“ Man darf wohl überzeugt sein, daß gerade die Heere der seinerzeit heimkehrenden Gefangenen in ihrem heimatlichen Volkskörper als ein Ferment der Versöhnung wirken werden. Wenigstens gilt das für die beiden Hauptgegner: Deutschland und England. Denn daß auch England seine Gefangenen gut behandelt, hat man schon aus dem Munde von deutschen Zeitungen erfahren können. (Im übrigen liegen auch die führenden Ententeblätter in den größeren Cafés und Kiosken auf.) Den russischen Gefangenen hier auf dem Land geht's gar gut.

Was nun im allgemeinen die Ernährung anbetrifft, so fällt einem Ausländer vor allem die ungleiche Verteilung der Nahrungsmittel innerhalb des Deutschen Reiches auf — ebenso die Unwissenheit, die in den einen Landesteilen herrscht über den Nahrungsstatus in andern Teilen. Brot-, Fleisch- und Seifenkarten lauten allerdings im ganzen Reiche auf dieselbe Menge; alles andere wechselt in den verschiedenen Gegenden und Städten. In München hieß es: Sachsen und besonders Leipzig als Industriezentrum ist punkto Nahrungsversorgung am schlechtesten daran im ganzen Reich. In Wirklichkeit fand ich in Leipzig eine nach dieser Schwarzmalerei über Erwarten gute Ernährung zu erschwinglichen Preisen. In Leipzig hatte man mir gesagt: „Nach Berlin gehen Sie lieber nicht — Sie werden dort beinahe nichts mehr zu essen bekommen.' Zu meiner angenehmen Enttäuschung fand ich aber hier die Verpflegung bedeutend besser und nur wenig teurer als in Leipzig. Während z. B. in Leipzig pro Kopf und Woche ein Pfund Kartoffeln verteilt wurden, beträgt die Wochenration in Berlin das Fünffache davon.

Auch ist hier für die weniger wohlhabenden Kreise sehr gut gesorgt: in den Mittelstandsküchen bekommt man für 80 Pfennige ein Mittagessen, bestehend aus Suppe und einem Teller voll Gemüse mit Kartoffeln und einem Stück Fleisch. Außerdem geben sich die Köchinnen eine rührende Mühe, mit beschränkten Mitteln für 10 oder 20 Pfennige einen Nachtisch zu liefern. Da gibt es „Kirschen“ und „Mirabellen“, „Birnen“ und „Apfelmus“, „Datteln“ und „Ananas“, alles in Form und Farbe täuschend imitirt und im Geschmack an all diese schönen teuren Dinge wenigstens erinnernd, in Wirklichkeit alles verkappte — Kohlrüben. Eine andere Küchenorganisation verteilt sogar eine Mahlzeit (ein breiiges Gericht) für 40 und 60 Pfennige.

Im übrigen wird sehr angenehm empfunden, daß doch noch eine ganze Menge von Nahrungsmitteln nicht rationirt sind: Suppen, Gemüse, Früchte, Fische und sonstige Seetiere. Sehr begüterte Kreise wissen sich außer den zugeteilten Rationen wohl auch auf dem Wege des Schleichhandels gelegentlich etwas zu verschaffen. Zwar tun sie das, obwohl sie wissen, daß sie dabei stets mit einem Bein im Gefängnis stehen. Schleich- und Kettenhandelprozesse bilden denn auch beinahe eine stehende Rubrik in den Berliner Blättern. Die Lage der neutralen Ausländer wird dadurch etwas erleichtert, daß sie das Privilegium genießen, aus der Heimat Nahrungsmittel beziehen zu können. Man ist Papa Bund wirklich dankbar für das monatliche 5 Kilo-Paket.

Trotz alledem — trotzdem also das Hungergefühl immer irgendwie gestillt werden kann, merkt man nach längerm Hiersein, daß man gleichwohl etwas unterernährt ist, in dem Sinne unterernährt, als die Versorgung des Körpers mit Fett eine ungenügende ist. Dieses Manko in der Ernährung zeigt sich bei den meisten Menschen in einer größern oder kleinern Gewichtsabnahme, je nach individueller Veranlagung und vorhandenen „Reserven“. Leute, die über ansehnliche Reserven verfügten, d. h. zu Friedenszeiten an Ueberernährung gelitten hatten, empfinden sogar eine Steigerung ihres körperlichen Wohlbefindens.

Eine Art Kriegsrationirung scheint auch im Zoologischen Garten eingeführt worden zu sein. Zwar die Löwen und Tiger sehen noch ziemlich stattlich und gutgenährt aus, hingegen ist der eine von den Elefanten jämmerlich „aus der Haut gefallen“; sie sieht aus wie die eines lange gelagerten Lederapfels.

All dem gegenüber muß aber auch wieder gesagt werden, daß die Organisation der Ernährung fortwährend verbessert wird, besonders jetzt, nachdem die Mängel und bisherigen Fehler im Reichstag zur Sprache gekommen sind. So ist z. B. der Viehbestand auf eine unsinnige, über die Friedensstärke hinaus gehende Höhe hinaufgeschraubt worden. Setzt nun hier ein gehöriger Aderlaß ein, so werden dadurch für die Menschen eine bedeutende Menge tierischer und pflanzlicher Nahrungsmittel zugleich frei, ebenso für den reduzirten Tierbestand selbst. Ferner soll nun dieses Jahr ein Teil der rumänischen Ernte auch Deutschland zugute kommen. Auch im Lande selbst wird der Anbau noch fortwährend gesteigert. So scheint die Möglichkeit auf alle Fälle ausgeschlossen, das deutsche Volk könnte durch „Aushungerung“ in die Knie gezwungen werden.

Die Stimmung bei der Zivilbevölkerung und im Heere läßt keineswegs auf einen baldigen Zusammenbruch schließen. Auch der Beitritt der Vereinigten Staaten zur Entente hat nicht die geringste Bestürzung hervorgerufen. Von Feldgrauen, die die Hindenburgsche Rückverlegung der Front miterlebt hatten, hat man erfahren können, die Zuversicht bei der Truppe sei nie größer gewesen als zu jener Zeit. Im Westen herrscht jetzt der Kampf. Von Osten her jedoch scheint der Friede heranzuziehen — und zwar gleich in praktischer Gestalt, ohne Diplomatenrede. Urlauber dieser Front erzählen, es werde dort gar nicht mehr gekämpft, oder nur stellenweise unbedeutend. Die „Feinde“ liegen sich gegenüber, einander stillschweigend im Schach haltend. Auch sollen freundschaftliche Zusammenkünfte von Gegnergruppen an der Tagesordnung sein.

Die Zivilbevölkerung schickt sich in die ihr auferlegten Entbehrungen mit bewunderungswürdigem Gleichmut, als in etwas Selbstverständliches. Wohl ging am 16. April gelegentlich der Reduktion der Wochenbrotration auf 1600 Gramm eine gewisse Mißstimmung durch einige Schichten der deutschen Arbeiterschaft. Wohl durchzogen an jenem Tage einige Knäuel halbwüchsiger Jungen und Mädels die Stadt, Unter den Linden und in der Friedrichstraße ein paar Scheiben einschlagend, aber der gewöhnliche Straßenverkehr genügte, diese Knäuel wieder fortzuschwemmen, so daß die Schutzleute sich beinahe passiv haben verhalten können. Am nächsten Tage war die Ordnung wieder hergestellt.

Gewiß sehnt sich jedermann nach den normalen Zuständen zurück — eine starke Friedenssehnsucht ist in allen Volksschichten vorhanden. Man kann in allen möglichen Kreisen hören, so oft man will, daß dieser Krieg, namentlich seine Weiterführung, für Wahnsinn gehalten wird. Die Bezeichnung „Wahnsinn“ ist um so mehr zutreffend, als ja alle Kriegführenden behaupten, sie haßten die feindlichen Völker gar nicht, sondern kämpfen nur aus „staatlicher Notwendigkeit“!

Eben ist der deutsche Reichstag wieder auseinandergegangen. Eine ernst gehobene Stimmung hat in diesen Tagen in dem Raume geherrscht, in dem Deutschlands beste Köpfe über sein Wohl ratschlagten, in dem Direktiven der innern und äußern Politik aufgestellt wurden, die nicht nur für die Zukunft Deutschlands, sondern für die Europas von mitbestimmendem Einfluß sein werden. Den Höhepunkt hat diese Stimmung zweifellos an dem Tage erreicht, als der Reichskanzler selbst das Wort verlangte, um über die Kriegsziele zu sprechen. Heiß hatte der Kampf um diese Kriegsziele getobt: Einen Verständigungsfrieden, der keinen Stachel zurückläßt, ohne Kriegsentschädigung und Annexionen wollen die einen, Geld und Land die andern. Zwischen diesen Parteien steht Herr Bethmann-Hollweg wie ein Fels. Und wenn er auch nicht mit der von allen Seiten gewünschten Deutlichkeit seine Absichten auseinandersetzt, so hat seine Rede gleichwohl einen tiefen Eindruck gemacht. Man spürte es förmlich, daß an diesem Tage nicht nur ganz Deutschland mit seinen Verbündeten, sondern auch die Entente und die ganze neutrale Welt mit gespannter Aufmerksamkeit nach Berlin hinhorchte. Man hatte den Eindruck: dieser Kanzler weiß, was er will, wenn er es auch noch nicht sagt, weil er den Augenblick noch nicht für gekommen hält.

Gegenwärtig wird in Berlin ein Film gezeigt, der überall in Deutschland, aber auch im verbündeten und neutralen Ausland Aufsehen erregen wird. Es ist der Film, den ein Offizier des Grafen Dohna aufgenommen hat auf seiner zweiten „Möwe“-Fahrt. Von Schiffsversenkungen hört man jeden Tag, ebenso von all den Begleiterscheinungen. Aber eine richtige Vorstellung davon konnten bisher doch nur die Menschen haben, die es miterlebt haben. Hier sieht man nun zum erstenmal mit eigenen Augen, wie der Krieg auf dem Meer durchgeführt wird. Und zwar nicht in einem „gemachten“ Filmwerk, sondern die historische Wirklichkeit.

Erst die Ausfahrt der „Möwe“ bei bewegter See; nichts als ein Blick ins leere Meer hinaus, aber doch so aufregend, daß man sich beinahe einbilden könnte, seekrank zu werden. Dann Begegnungen mit neutralen und feindlichen Schiffen, ihr Anhalten durch Funkspruch oder Kanonenschuß. Ab und zu wird ein neutraler Dampfer wieder freigelassen. Hingegen sind die englischen und französischen ihrem Schicksal verfallen, als bewaffnete Handelsdampfer oder Träger von Bannwaare. Man erkennt jeweilen die Kanone am Heck ganz deutlich. Die Mannschaft wird auf den Booten entfernt und an Bord genommen, dann die Schiffe gesprengt. Einmal war die Sprengwirkung zu gering, so daß noch ein Torpedo abgegeben wurde — man sieht ihn aus dem Lanzirrohr hinaussausen —, dann die Wirkung der Explosion an der Schiffswand an einer ungeheuren Wassersäule. Es schmerzt in tiefster Seele, all diese schönen Schiffe untergehen zu sehen: die Segler in aufrechter Lage, die Mastspitzen zuletzt; die Dampfer richten sich gewöhnlich im letzten Moment nahezu senkrecht auf, so daß das eine Ende noch einige Meter über die Wasserfläche hinausragt. In diesen Momenten geht ein hörbarer Schmerzensruf durch die bewegte Zuschauermenge. Man fragt sich: mußte das sein?

Glücklicherweise entrollen sich auch weniger deprimirende Bilder. Da zeigt z. B. eines den Kapitän der „Möwe“ und einen englischen Kollegen in heiterm Gespräch, unmittelbar nach der Versenkung seiner „Brecknockshire“. Es scheint dem Engländer demnach nicht einmal sehr zu Herzen gegangen zu sein — jedenfalls freut er sich seines geretteten Lebens.

Man möchte nur eines wünschen: daß mit jedem torpillirten Schiff ein paar Dutzend Kriegshetzer untergehen würden! Diesen Giftspritzern aller Nationalitäten, die eine vernünftige Verständigung der Völker immer wieder vereiteln, denen möchte man gern ein Grab gönnen auf tiefstem Meeresgrund!

Der Pairsschub in Oesterreich.

Durch kaiserliche Entschließung sind für das österreichische Herrenhaus 60 neue Pairs, und zwar 5 erbliche und 55 lebenslängliche, ernannt worden. Der Telegraph hat bereits die hervorragendsten Namen aus der langen Liste genannt. Dagegen verdient auch darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß in der Liste auch alle Nationen des völkerreichen Kaiserstaates vertreten sind, und zwar 37 Deutsche, 11 Tschechen, 9 Polen (Galizier), 1 Slowene, 1 Ruthene und 1 italienischer Dalmatiner. Die Deutschen überwiegen hauptsächlich durch das starke Kontingent, das die Reichshauptstadt Wien an neuen Pairs stellt. Dem Stande nach sind unter den Neuernannten 7 Militärs — darunter die vielgenannten Heerführer des gegenwärtigen Krieges —, 6 Prälaten, 7 Mitglieder von Finanz und Industrie, 13 Grundbesitzer, 11 Hochschullehrer und Gelehrte, 13 Beamte und Diplomaten und endlich 3 Schriftsteller und Journalisten, unter den letzteren Dr. Benedikt, der Herausgeber und Chefredakteur der „Neuen Freien Presse“. Die Zusammensetzung beweist, wie sehr Kaiser Karl bemüht ist, alle Stände und alle Nationen im Herrenhause vertreten zu sehen. Der Umstand, daß auch Juden unter den Neuernannten sich befinden, bezeugt das durchaus zeitgemäße Empfinden des Monarchen, das keine Unterschiede der Rasse und Konfession kennt.

— Ein glücklicher Gatte. — A (in der Gesellschaft): „Darf ich Sie meiner Frau vorstellen, lieber Freund — Sie haben ja wohl das Vergnügen, sie noch nicht zu kennen?“

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(7. Fortsetzung.)

Thea hätte gern ihre Sklaven frei gegeben, wenn damit die Angelegenheit erledigt und sie nichts mehr davon gehört hätte.

Die Herren hingegen, obgleich sie sehr liberal waren, fühlten sich in ihrem heiligen Recht verletzt. Der Sklavenbesitz war gesetzlich anerkannt und bildete einen großen Teil ihres Vermögens. Seitdem die Holländer die Sklaverei in Neu-Amsterdam, jetzt New York, eingeführt hatten, wagte Niemand daran zu rütteln. Warum sollten nun gerade sie das Vermögen verlieren?!

Wie oft kämpft der Mensch um das, was er für sein Recht hält, selbst wenn der Besitz ihn nicht dazu verlockt!

Am Weihnachtsmorgen fuhren Harris nach La Rues, um der Einladung gemäß dort den Tag zu feiern.

Felix hatte seine Schwestern mitgebracht; da gab es denn eine fröhliche Begrüßung, die gar kein Ende nehmen wollte. Der große Parlor wurde den jungen Leuten bald zu eng, deshalb eilten sie in das Freie.

Hier kennt man den Schnee nur dem Namen nach, und das Eis wird vom fernen Norden per Dampfschiff gebracht. Im Kamin brennt wohl Tag und Nacht ein lustiges Feuer; jedoch nur, um das Zimmer gemütlicher zu machen, denn man könnte nötigenfalls ganz gut ohne Heizen fertig werden.

Eine Zeitlang sahen die Zurückgebliebenen dem lustigen Tummeln der Jugend lächelnd zu, dann setzten sie sich und Herr La Rue begann zu Thea gewandt:

„Wenn man Sie und Ihren Sohn so zusammen betrachtet, dann würde ein Fremder kaum auf den Gedanken kommen, daß der große Mann Ihr Sohn sein könnte."

„Ja, warum denn nicht?" frug Frau Wornal.

„Weil man Sie eher für seine Schwester ansehen würde!"

„Geben Sie nur Acht, lieber Herr Nachbar! Wenn Sie mir schmeicheln, dann wird mein gestrenger Herr und Gemahl eifersüchtig, und wer weiß, wohin das führen könnte. Sehen Sie nur, er wird schon rot!"

„Das ist nicht die Röte des Aergers, sondern des Vergnügens, daß ich darin finde, daß Jeder darüber so denkt wie ich selber," lachte der Doktor. „Wenn wir wieder mal auf Reisen gehen, dann nehme ich dich als Tochter mit."

„Und bringen einen Schwiegersohn heim!" lachte Herr La Rue.

„Der Doktor zog den Mund aufwärts, und schaute bedenklich in Theas glänzende Augen: Das müßte ich mir denn doch erst nochmal überlegen!" sagte er bedächtig. „Doch was ich sagen wollte: Haben Sie nicht an Felix eine Veränderung wahrgenommen?"

„Nein!" antwortete Herr La Rue. „Es fällt mir aber eben ein, daß er uns in letzter Zeit häufiger besucht, und daß meine Söhne ihn gern kommen sehen. Warum?"

„Ich habe noch nicht davon gesprochen, was ich an ihm wahrgenommen habe; ich wollte erst sicher sein," sagte der Doktor. „Vor mehreren Wochen wurden einige Sklaven drüben krank, und Felix ließ mich rufen. Denken Sie an meine Verwunderung, als ich Felix mit dem Aufseher mitten unter den Sklaven antraf. Beide nahmen sich der Bedrängten wirklich an und führten meine Anordnungen sogleich aus. Im Gespräch mit Felix machte ich einige Andeutungen; bei meinem nächsten Besuche sah ich, daß er sie beachtet hatte. So erfuhr ich auch, daß Felix dem Aufseher tüchtig zur Seite steht und mit ihm alles bespricht. Täglich besuchen sie zusammen die Arbeiter und gehen recht vernünftig mit ihnen um, das habe ich selbst gesehen. Sie werden den Platz gar nicht wieder erkennen, und das hat der wackere Junge fertig gebracht!"

„Wer hätte das von ihm erwartet!" bemerkte Herr La Rue.

„Nicht wahr?" sagte Thea. „Als er uns das letzte Mal besuchte, hatte er mir sein Herz ausgeschüttet und erzählt, daß er das besonders Ihren Söhnen zu danken hat, die er sich als Vorbild genommen. Deshalb besucht er sie auch so oft!"

Herr La Rue blickte lange Zeit still vor sich hin. Dann nahm er Thea's Hand und drückte sie herzlich.

„Sie haben mir mit dem Kompliment eine Wohltat erwiesen, die ich Ihnen nicht so recht erklären kann," sagte er bewegt. „Doch ich danke Ihnen von Herzen." Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Kurz zuvor, ehe meine geliebte Frau mich auf immer verließ, hielt sie meine Hand mit ihren erkaltenden Fingern umspannt; ihre schönen Augen waren schon am Brechen, da flüsterte sie mir ihre letzten Worte ins Ohr: „Wache über unsere Kinder!" Ich habe die Knaben geleitet und ermahnt, bis sie zu Männern herangereift. Seitdem bin ich ihnen Berater, Freund und Kamerad; denn die Welt übernimmt von da an das Lehramt und die Vormundschaft. Oft habe ich mich gefragt, ob ich meine Pflicht an ihnen getan und jenen letzten Wunsch erfüllt habe. Wie viel oder wie wenig ich aber dazu beigeragen haben mag, — Ihre Worte bekunden, daß die Jungens brav geworden und sogar nachahmenswert. Nun wünsche ich noch, daß Ihre Worte hinaufschweben in die höhere Sphäre, wo s i e weilt, und ihr künden, daß ihr heißer, letzter Wunsch erfüllt ist."

Der alte Herr hatte mit tiefer Bewegung gesprochen, und ebenso wurde er angehört. Aller Augen waren feucht. Nach einer Pause fuhr er wieder fort:

„Sie werden mich entschuldigen, daß ich so ergriffen bin. Durch Lob und Schmeicheleien habe ich meine Kinder wohl nie verwöhnt. Habe auch nie geglaubt, daß sie besser sind, wie andere. Dennoch bin ich stolz auf sie, wie Sie mit Recht auf Ihren Sohn; und warm berührt so ein Lob das Vaterherz, besonders aus Ihrem Munde. Um Felix auf dem eingeschlagenen Wege zu halten, müssen wir ihm unter die Arme greifen; vielleicht wird durch ihn vollbracht, was bei seinem Vater mißlang."

„Mein Mann sagt mir, daß die Mißhandlung der Sklaven aufgehört hat, und deren Wohnungen verbessert und reinlicher geworden. Ich bin neugierig, ob sie ihren Sklaven am ersten Januar einen Festtag bewilligen, wie es hier die Mode ist."

„Das wird schwerlich der Fall sein," sagte Herr La Rue; „denn das haben sie da noch nie getan, und diese Neuerung würde auf ernste Opposition stoßen."—

Nach dem Festessen war die ganze Gesellschaft im Parlor zusammen; sie hatte sich gut amüsirt, dann gut gegessen, und alle waren in bester Laune.

Das Gespräch kam dann auch auf den ersten Januar, und was man für die Sklaven tun wollte.

„Unsere Sklaven haben immer einen Festtag," sagte Louis, ohne auf seinen Vater zu warten. „Wir haben ganze Kasten voll rote Tücher und Kattun kommen lassen; das wird alles unter sie verteilt."

„Wir geben auch immer reichlich," sagte der Doktor, „das lohnt sich und es macht mir Spaß, ihre Freude über die fast wertlosen Sachen zu sehen."

„Bei uns sind die Sklaven nicht so verwöhnt!" sagte Bella. „Wir haben uns darüber nie Gedanken gemacht; und es ist das Beste, wenn man sich so wenig wie möglich um sie bekümmert, dann wissen sie es nicht besser."

Louis hatte ihr ruhig zugehört und seinen Blick auf sie gewandt; unwillkürlich versuchte sie diesem auszuweichen.

Felix bestätigte, was Bella gesagt, und was Alle wußten, doch fuhr er sinnend fort: „Es wäre eine große Neuerung, wenn wir so etwas bei uns einführen wollten."

„Papa und Hektor würden es auch nie erlauben!" beharrte Bella.

„Die Gesichter müßten interessant anzusehen sein, wenn so ein Vorschlag gemacht würde," lächelte Felix.

„Das wäre auch Unsinn!" meinte Florence.

„So ganz wohl doch nicht," erwiderte Herr La Rue. „Wir haben immer unsere Rechnung dabei gefunden."

„Ich auch!" sagte der Doktor. „Dankbar sind die Leute und bringen die kleine Auslage durch doppelte und dreifache Arbeit bald wieder ein."

„Und das ist noch das wenigste," sagte Thea. „Schon mein Vater sagte immer, daß er sich dadurch die halbe Arbeit und vielen Aerger erspare und daß er dadurch freiwillige Sklaven bekäme."

„Ganz gewiß macht es sie sehr anhänglich," bemerkte Henry.

„Und zuverlässig!" ergänzte Louis. Man braucht sie gar nicht zu überwachen. Die Arbeit geht ihnen wie im Spiel von der Hand, und dabei sind sie immer lustig und gut gelaunt."

„Und das ist die halbe Nahrung!" lachte der Doktor.

„Meine Erfahrungen in der letzten Zeit haben mir dasselbe bewiesen," bestätigte Felix gedankenvoll. „Unsere Leute haben in den letzten vier Wochen mehr geleistet, als wie sonst in zehn; wenigstens sagt der Aufseher so. Ich habe Vergleiche angestellt, und die stimmen mit dem, was Sie sagten. Es war mir aufgefallen, daß zwischen hier und unserer Plantage ein besonderer Unterschied war, ohne ihn zu erkennen. Ueberflüssige Zeit ließ mich mehr wie sonst wohl hierher kommen. Wenn dann meine jungen Freunde im Felde waren, dann schlenderte ich absichtslos auch dahin. Da fiel mir gar manches auf, ich führte es bei uns ein, und erkannte bald die gute Wirkung. Von da an, um es ehrlich zu gestehen, kam ich hauptsächlich, um von Louis und Henry zu lernen. Ihr Plan zu arbeiten, ist unbedingt der richtige, so weit ich es bis jetzt ermessen kann; und ich gedenke das durch die Tat zu beweisen, wenn es mir möglich gemacht wird. Vor Allem muß ich darauf bedacht sein, daß ich meinen Eltern und Geschwistern keinen Anstoß gebe, sonst wird es mit meinen Neuerungen kurze Wege haben."

„Gut gesprochen, junger Mann!" sagte der Doktor freundlich. „Es berührt angenehm, daß Sie die Pietät gegen Eltern und Geschwister im Auge behalten. Harmlos mag es sein, wenn Sie tun, was ich irgendwo mal gelesen habe: „Prüfet alles, und behaltet das Beste." Das tun Sie ja, und ich hoffe, daß es zu Ihrer und Aller Zufriedenheit ausfällt."

Felix hatte freilich in der letzten Zeit viel über die herrschenden Verhältnisse nachgedacht. Bis dahin hatte er sich um nichts bekümmert oder Gedanken gemacht. Es war ihm nie eingefallen, daß sein Vater ohne Geldmittel sein könnte. Die wenigen Worte, die ihnen ihr Vater zurief, als der letzte Sklaventransport abging, gaben ihm den ersten Anstoß zum Nachdenken. Das brachte ihn denn bald zu der Ueberzeugung, daß die Herrlichkeit im väterlichen Hause nicht so glänzend sein möchte, als sie aussah.

Durch den Schein getäuscht, hatte er sorglos in den Tag hinein gelebt, und, wie seine jüngste Schwester es einfach den anderen nachgemacht.

Einmal zum Nachdenken angeregt, fiel ihm da manches auf. So wurde es ihm mit der Zeit klar, daß sie daheim nur ein Scheinleben führten, und daß ihnen von der großen Plantage fast nichts mehr angehörte. Da wurde er sich bewußt, daß nur eine durchgreifende Aenderung in der Verwaltung den nahenden Ruin verhindern konnte.

Der Zufall leitete ihn dann auf die rechte Bahn, ohne daß er es anfangs selbst wußte. Bald aber erkannte er, daß es ihm gelingen könnte, durch tüchtiges Eingreifen die Verhältnisse zu verbessern.

Was ihm am meisten dabei im Wege stand, waren aber die Eltern und Geschwister, deren angeborenes Vorurteil selbst durch die drohende Lage nicht leicht zu überwinden war. Was er beabsichtigte oder tat, mußte unbemerkt bleiben; denn, war der Widerspruch erst einmal erweckt, dann mußte er der Uebermacht erliegen.

Felix war nun fest entschlossen, diese Reformen einzuführen; die Frage war nur, wie er die ihm dabei drohenden Klippen glücklich vermeiden würde. Wenn er nur erstmal einen guten Erfolg aufweisen konnte, dann hatte er schon festeren Boden unter den Füßen, und bis dahin mußte alles, wenigstens dem Anschein nach, beim Alten bleiben.

Harry und Henry hatten es sich angelegen sein lassen, die Damen zu unterhalten, und besonders Bella wieder in gute Laune zu bringen. Beides war ihnen gelungen, wie das fröhliche Lachen von daher hinreichend zeigte. Dadurch wurde das Gespräch in harmlosere Bahnen gelenkt.

Zufällig machte Herr La Rue die Bemerkung, daß es nach Neujahr recht einsam sein würde, weil Henry dann nach New Orleans ginge, um die Baumwolle und den Zucker zu verkaufen.

„Das ist famos," rief Henry; „die Abwechslung gefällt mir," und sich an Felix wendend: „Geh mit!"

„Ich bin dabei," sagte dieser, „wenn es mein Vater erlaubt."

„Dann gehen wir auch mit!" entschied Florence.

Da stellte sich dann heraus, daß alle reiselustig waren, doch Doktor Wornal wollte davon nichts wissen. „Das ist eine Geschäftsreise," sagte er lachend, „und Damenbegleitung davon ausgeschlossen. Nur will ich darum bitten, daß die jungen Herren auch mein Interesse im Auge behalten. Zu dem Zwecke werde ich meinem Verwalter morgen schon den Auftrag geben, eine komplete Liste mit Proben auszufertigen, und die will ich hier bei Zeiten deponieren zur gütigen Beachtung!"

„Angenommen!" jubelten die beiden neuen Agenten gleichzeitig, „doch das kostet Ihnen eine Kommissionsgebühr!"

„Auch angenommen; soll bezahlt werden; aber gute Preise will ich haben."

„Ich befürchte nur, daß mir Papa einen Strich durch die Rechnung macht. Er verweigert mir am Ende die Erlaubniß," sagte Felix besorgt.

„Was denken Sie davon?" wandte sich Louis an Bella.

Diese fuhr bei der unerwarteten Frage wie aus tiefem Nachsinnen auf. Schnell flog ihr Blick prüfend über des Fragers Gesicht, wie um seine Ansicht zu erforschen; dann sagte sie zerstreut: „Oh, ich werde ihm nichts in den Weg legen."

„Damit allein möchte ihm wenig gedient sein," fuhr Louis fort.

„Wieder flog ihr Blick zu ihm hinüber, und senkte sich langsam, während ihr ein leichtes Rot ins Gesicht stieg: „Wenn meine Fürsprache bei Papa etwas nützt, dann will ich Felix gern unterstützen."

„Hurrah! Erster Bundesgenosse! Nun kann es nicht fehlen!" rief Henry. „Dafür muß Papa uns aber erlauben, daß wir jetzt einmal tanzen."

„Die Einwilligung fällt mir gar nicht schwer," entgegnete dieser gutmütig; „nur müßt ihr auf der Veranda tanzen, denn Hagars Herz würde brechen, müßte sie zusehen, wie ihr den Teppich, ihr Heiligtum, durch Drauftanzen entweiht."

„Alles zugestanden!" rief es durcheinander, und die jungen Herren beeilten sich, eine Dame als Partner zu erhaschen. Louis reichte Bella den Arm, Harry fand Aline, Henry führte Florence, und Felix Frau Wornal, obgleich sich diese als „alte Frau" lange sträubte.

Nun standen die Paare zum Tanze bereit auf der Veranda, und da erst entdeckten sie, was Herr La Rue und Doktor Wornal schon längst bemerkt hatten: Es war Niemand da zum Spielen.

Enttäuscht schaute jeder den andern an; doch bald brach die Heiterkeit sich neue Bahn, und stürmisch umdrängten sie Herrn La Rue mit Bitten, bis dieser endlich, von der allgemeinen Stimmung hingerissen, sich lachend an das Klavier setzte, und, was er wohl noch nie zuvor getan, regelrecht zum Tanz aufspielte.

Doktor Wornal war während des Tanzes dem Fenster immer näher gerückt; nur mühsam konnte er sich zum Sitzenbleiben zwingen. Seine Tanzlust stieg fortwährend. Anfangs trat er nur leise den Takt dazu, doch wurde es immer heftiger. Sein rundes, volles Gesicht leuchtete vor Vergnügen. Als dann der Tanz zu Ende war, eilte er auf Herrn La Rue zu, klopfte ihm herzhaft auf die Schulter und bat: „Nun, lieber Nachbar, noch einen für mich und Aline! Ich glaube ich kann's noch, wenn ich's auch lange nicht ernsthaft versucht habe."

Der alte Herr lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

„Was soll es denn sein, Doktor!"

„Jig! nurJig! aber nicht zu kurz", rief dieser, indem er auf die Veranda eilte und sich Aline als Partnerin sicherte.

Jubelnd umringten alle das ungleiche Paar. Dem Doktor war schon von der Aufregung der Schweiß auf die Stirn getreten. Dem wohlbeleibten alten Herrn stand Aline wie eine Sylphide gegenüber, mit übermütig schalkhaft lächelnden Mienen. Vorsichtig schürzte sie ihr Kleid zurück, damit die zierlichen, flinken Bewegungen der kleinen Füße nicht behindert wurden, und sobald der erste Ton erklang, ging es los. Anfangs hielt der Doktor tapfer Stand; jede Bewegung machte er regelrecht durch. Die Beine zappelten mit unglaublicher Schnelligkeit, die Veranda zitterte unter den gewichtigen Sprüngen. Doch gar bald mußte er nachgeben, seine Schritte wurden kleiner und seltener, und als es zum „Double Shuffle" kam, konnte er nur eben den Takt dazu mittreten.

Aline war aber in ihrem rechten Elemente. Ihre ganze Jugend- und Tanzlust war erweckt, und sie gab sich ihr ganz hin. Außerdem wußte sie, welche Freude sie ihrem lieben Freunde damit machte, und sie tanzte weiter, obgleich er ihr jetzt wie hilflos gegenüber stand.

Doktor Wornal schaute ganz begeistert zu. Mehrmals versuchte er wieder mitzutanzen; es zuckte ihm in allen Gliedern, als wäre er mit einer galvanischen Batterie in Berührung gekommen. Als der Tanz dann zu Ende war, konnte er nicht umhin, auszurufen: „Ja, vor zwanzig oder dreißigJahren! Da habe ich die ganze Nacht durchgetanzt, ohne müde zu werden; aber jetzt geht es doch nicht mehr."

Die komische Verzweiflung erhöhte nur den Jubel der Gesellschaft, und jeder versuchte ihn neckend zu trösten, was er dankbar mit verliebtem Augenblinzeln annahm.

Das Knirschen von Wagenrädern auf dem Sande ließ sie aufblicken, und da sahen sie, daß Sambo, mit Arthur neben sich im Phaeton, soeben durch dieEinfahrt fuhr. Louis winkte Sambo zu, und in wenigen Minuten hielt das Gefährte vor der Treppe. Aline eilte hinunter und brachte Arthur auf die Veranda. Bellas Hand ruhte nur leicht auf Louis' Arm, dennoch blieb es ihm nicht verborgen, wie Arthurs Nähe das Mädchen aufregte. Freundlich neigte er sich zu ihr und flüsterte in ihr Ohr: „Habe ich Ihren Wunsch erraten?"

Verwirrt nickte sie mit dem Kopfe.

Die nun folgende Woche gab allen viel zu tun. Die Damen hatten viel zu verheimlichen, denn es war auf Ueberraschungen abgesehen. In Wirklichkeit hätten sie sich gar nicht zu bemühen brauchen mit der Heimlichkeit, denn die Herren, die bedacht werden sollten, hätten so wie so kein Arg davon gehabt.

Felix hatte eine lange Beratung mit dem Aufseher; dann waren sie zu den Sklaven gegangen und hatten sie ermuntert, ein gewisses Teil Arbeit in dieser Woche fertigzustellen, damit in kurzer Zeit eine Sendung Baumwolle und Zucker abgehen könnte.

Durch so viel nie gekanntes Vertrauen geschmeichelt, wetteiferten diese jetzt, die Aufgabe zu lösen. Sie kannten ihre Arbeit ganz genau, dennoch war es bisher nötig, sie zu überwachen. Das war jetzt überflüssig: Felix und der Aufseher konnten diese Zeit verwenden, die Ballen zu wiegen und markiren, die Listen auszufertigen und Proben zu wählen.

Am Ende der Woche war die Arbeit getan. In langen Reihen lagen die Zucker- und Molassefässer zum Verladen bereit; und in hohen Haufen warteten die Baumwollballen der Abfahrt.

Noch einmal ging Felix die Reihe entlang, die Richtigkeit der Liste prüfend, während der Aufseher die Zahlen an den Collis ablas. DieSchwarzen standen still in der Nähe und griffen nur zu, wenn die Markirung nicht gut zu lesen war. Ihre Arbeit war schon längst getan.

Jetzt war Felix fertig; alles stimmte. Freundlich rief er die Sklaven herbei und hielt ihnen eine Art Anrede. Offen und ehrlich lobte er ihren Fleiß und guten Willen, und versprach ihnen, daß er seinen Vater bitten wollte, ihnen den Tag morgen frei zu geben.

Mit wilder Freude nahmen die Sklaven die Worte auf, und drängten sich herbei, um ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen. Sie wurden so stürmisch, daß er sich lachend auf die Flucht machen mußte; doch rief er ihnen noch zu: „Jungens, vergeßt nicht, daß ich erst noch meinen Vater fragen muß!"

Das tat der Freude aber keinen Abbruch. Es war nicht die Arbeit, die ihnen schwer fiel; im Gegenteil — sie waren stark und gesund und liebten es, ihre Kraft und Ausdauer zu zeigen. Nur wenn sie keine Anerkennug fanden, wurden sie faul und hinterlistig. Heute hatten sie Anerkennung gefunden, zum ersten Male hatte man sie gelobt; das war Sonnenschein für ihr beschränktes geistiges Leben.

So ist die menschliche Natur von Hoch und Niedrig, daß sie Anerkennung verlangt. Jeder will des Anderen Zufriedenheit oder Bewunderung erwerben! Erringt er sie nicht, dann versauert er. Alles lechzt danach. Der Fürst auf seinem Throne, im vollen Schmuck und Ornat, würde ohne Zuschauer, die ihn bewundern, wenig Zufriedenheit finden, denn der Besitz allein hat keinen Wert. Die schönste Dame, in prachtvoller Toilette zum Ball gekleidet, freut sich darüber nur, weil man sie bewundern wird. Der Handwerker arbeitet vorerst umsBrot, doch schwer fällt ihm die Arbeit, wenn der Meister die Stirn runzelt.

Wohltuend wirkt das Lob auf alles, was lebt. Es ermuntert zu ernstem Streben und erzeugt Dankbarkeit. Zu rechter Zeit verwandt, sichert es dem Feldherrn den Sieg, dem Bauer die Ernte.

Felix fühlte sich so wohl, daß er fast vergessen hatte, was ihm noch bevorstand. Es galt nun, seines Vaters Zustimmung für seinen Plan zu erlangen.

Hektor war heimgekehrt und saß, als Felix in den Parlor trat, brütend am Fenster. Herr Harris saß rauchend im Schaukelstuhle und blickte finster vor sich hin. Bella lehnte sich auf das Klavier und schien Noten durchzusehen, obgleich ihr nichts ferner lag als das. Ihre Gedanken irrten verwirrt über die Ereignisse der letzten Zeit. Sie war sich selbst ein Rätsel geworden. Niemals hatte sie sich sonst dem Willen eines Anderen untergeordnet. Hochmütig hatte sie ihre Laune rücksichtslos durchgesetzt. Nun mußte sie sich gestehen, daß das kürzlich anders geworden. Sie fühlte sich unsicher, wie im Dunkeln gehend; ohne festes Ziel und ohne den Grund der Wandlung zu erkennen. Da sah sie vor sich Louis' Gestalt. Sein ruhiger Blick ruht zwingend auf ihrem schönen Gesichte; sie will nicht, und doch beugt sie sich vor ihm. Gewaltsam will Bella gegen den Zauber ankämpfen, doch gelingt es ihr nicht, denn sie fühlt, daß es ihr damit nicht völlig Ernst ist. Nun sieht sie auch Arthur; sie kann ihren Blick nicht von ihm losreißen, obgleich sie es ernstlich versucht. Mit magischer Gewalt zieht er sie an, ohne daß Arthur selbst das Geringste dazu beiträgt. Was ist es nur, was sie so ganz aus ihrer sicheren Bahn herausreißt, und sie zum willenlosen Spiele schwankender Träume macht?

Gleichgiltig sieht Bella auf, als Felix eintritt und sich unweit vom Vater auf einen Stuhl setzt; doch bald folgt sie aufmerkam dem sich entspinnenden Gespräche.

Ohne ein Wort zu sagen, entnimmt Felix seiner Tasche die Listen der zum Verkauf bereit liegenden Waaren und reicht sie dem Vater.

„Was ist das?" frug dieser barsch, ohne die Papiere anzunehmen.

„Das sind die Listen von den Waren, die jetzt fix und fertig zum Verkauf bereit liegen," antwortete Felix.

„Was soll das? Wer hat das angeordnet?"

„Besonders angeordnet, Niemand. Ich habe mich freilich ein bischen eingemischt und die Arbeit beschleunigt."

„Was hast du dich um meine Arbeiten zu kümmern? So lange ich lebe, erlaube ich Niemand, sich einzumischen. Ich weiß selbst, was ich zu tun habe!"

„Nein, Papa, an solche Sachen habe ich auch wirklich nicht gedacht. Höre mich nur einige Minuten ruhig an, dann kann ich alles zu deiner Zufriedenheit erklären. Ich bin so zufällig dazu gekommen, aus reiner Langeweile."

„Sorge für deine Pferde, dann hast du keine Langeweile!"

„Oh, das tue ich auch; die Pferde sind gut aufgehoben. Doch neulich mußte ich den Aufseher ihretwegen um Rat fragen, und da suchte ich ihn bei der Arbeit auf. Er war eben über etwas im Zweifel, und da fragte er auch mich um Rat."—

„So! Und warum kommt der Kerl nicht zu mir? Weiß er vielleicht nicht mehr, wer der Herr hier ist?"

„Das hat er nicht vergessen, Papa, es war aber so unbedeutend, daß er dich nicht damit belästigen wollte. Außerdem hatte er wirklich keine Zeit dazu."

„Hatte keine Zeit? So? Dann beschwert er sich wohl gar, daß er zu viel zu tun hat?"

„Nein, das tat er nicht. Bald aber sah ich selbst, daß ein Mann kaum hinreichend ist, um nach dem Rechten zu sehen."

„Ein Mann ist und muß hinreichend dazu sein. Wenn er es nicht kann oder nicht will, dann soll er sich zum Teufel scheren. Ich werde gleich einen finden, der es tut."

„Seit Wochen hatte ich Gelegenheit, ihn zu beobachten. Er ist von früh Morgens bis Abends spät immer tüchtig dazwischen, und überall. Du wirst kaum einen finden, der es ihm gleichtut, und dir treuer dient.

„Das kennt man! Du junger Grünschnabel läßt dich leicht übertölpeln. Mich kann er nicht so leicht hinter das Licht führen; ich habe meine Augen offen!"

„Willst du nicht die Listen einmal durchsehen, Papa? Ich glaubte dir eine rechte Freude damit zu bereiten, denn aus den Büchern ersehe ich, daß nie zuvor um diese Jahreszeit so viel zum Verkauf bereit lag."

„Also die Bücher spionirst du auch schon aus! Was hast du im Sinn? Heraus mit der Sprache, ich will wissen, wie ich mit dir stehe!"

„Genau kann ich das selbst noch nicht sagen. Vor allem wünsche ich, daß du mir dein Vertrauen schenkst und mir erlaubst, für dich zu arbeiten; sozusagen als Hilfsaufseher oder wie es die Umstände erheischen."

„Das hast du wohl in den Spielhäusern oder auf der Rennbahn gelernt? Vorläufig bleib' bei deiner bisherigen Beschäftigung; wenn ich dich brauchen kann, werde ich es dir sagen!"

Hektor hatte spöttisch lächelnd zugehört; nun erhob er sich, trat auf seinen Vater zu und nahm ihm die Papiere, die er aufgenommen hatte, aus der Hand und sagte: „Wenn du erlaubst? Papa."

Sorgfältig sah er sie durch und reichte sie dem Vater zurück. „Das ist nicht übel," fuhr er fort. „Das repräsentirt ja ein Vermögen! Wenn meine Ansicht irgend welchen Wert hat, dann will ich sagen, daß es wohl nicht zu deinem Schaden sein möchte, wenn Felix sich der Plantage widmet. Mir ist er wenig nütze auf der Rennbahn; dafür aber scheint er für diese Beschäftigung Anlagen und Lust zu haben. Ich habe auch schon mit einem Herrn gesprochen, der mir sehr paßt, wollte aber den Bruder nicht durch den Wechsel beleidigen und unterließ deshalb, ihm Anträge zu machen. Mich also stört es nicht, wenn Ihr beiden euch verständigen könnt, was von Papas finsteren Mienen zu schließen, wohl kaum zu erwarten ist."

„Meine Mienen gehen Euch so wenig an, wie meine Geschäfte; und ich hoffe, Ihr wagt nicht, mich zu kritisiren. Von Verständigung ist gar keine Rede; denn so wie ich es haben will, muß es sein!" schrie Herr Harris in voller Wut; und sich an Felix wendend: „Wie kommst du auf einmal auf solche Ideen? Wer hat dir diese Raupen in den Kopf gesetzt?"

„Man wird älter, Papa, und lernt täglich mehr. Heute sehe und verstehe ich Vieles, was früher keinen Wert für mich hatte. Du selbst hast mir die Augen geöffnet, als du sagtest, wir müßten Geld anschaffen, und du suchst auch nicht mehr, deine Sorgen zu verheimlichen. Doch, wie schon gesagt, der reine Zufall ließ mich erkennen, auf welche Weise ich dir von größtem Nutzen sein könnte. Deshalb trieb ich die Arbeiter an, und nun schenke mir dein Vertrauen, und laß mich mit Harry La Rue nach New Orleans gehen, so daß wir denMarkt beobachten und zu rechter Zeit verkaufen können, natürlich nur mit deiner Einwilligung."

Die Lippen fest aufeinander gepreßt und den Blick starr ins Leere gerichtet, hatte Herr Harris zugehört, was Felix mit vieler Wärme sagte. Plötzlich fuhr er auf: „Also daher kommt es? Das hätte ich mir gleich denken können! Um den Alten mürbe zu machen, werden die Jungen bearbeitet. Ich werde den heimtückischen Schleichern aber zeigen, daß sie sich verrechnet haben. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe."

Bei diesem Ausspruch senkten alle den Blick, und keiner hatte bemerkt, daß Frau Harris lautlos in den Parlor getreten und schon einige Minuten zugehört hatte. Jetzt wandte sie sich an Herrn Harris: „Bitte, warum darf mein Sohn nicht nach New Orleans reisen, wenn es sein Wunsch ist?"

„Das verstehst du nicht!" schrie jener barsch. „Unsere freundlichenNachbarn hetzen meine Kinder gegen mich auf und versuchen mir die Zügel aus der Hand zu reißen. Aber beim Teufel, es soll ihnen nicht gelingen. Noch bin ich Herr hier und gedenke es auch zu bleiben."

(Fortsetzung folgt.)

Wie ein Spiegelteleskop entsteht.

Von Th. Seelmann.

Unter den Teleskopen, mit denen die Himmelsvorgänge beobachtet werden, unterscheidet man zwei Hauptarten, die Refraktoren und die Reflektoren oder Spiegelteleskope. Die Refraktoren, die in ihrer Grundform den gewöhnlichen Fernrohren gleichen, besitzen zwei Glaslinsen, oben an der Spitze das Objektiv, das die von dem beobachteten Gegenstand ausgehenden Lichtstrahlen auffängt, und unten das Okular, mit dem das aus der Vereinigung der Lichtstrahlen erzeugte Bild betrachtet wird. Die Reflektoren oder Spiegelteleskope dagegen führen statt des Objektivs einen Hohlspiegel, der von dem beobachteten Gegenstand ein verkleinertes, verkehrtes Bild entwirft. Die von dem Hohlspiegel zurückgeworfenen Lichtstrahlen fallen nun entweder auf einen kleinen geneigten Planspiegel oder auf ein totalreflektirendes Prisma, und werden nun durch das vergrößernde Okular betrachtet, oder der Hohlspiegel ist unter Weglassung des Planspiegels so gegen die Achse des Rohres geneigt, daß das entstehende Bild nahe an dem Rand des Rohres zu liegen kommt und dort durch das Okular betrachtet werden kann.

Eine Zeitlang waren die Spiegelteleskope durch die Refraktoren in den Hintergrund gedrängt worden. Früher benützte man nämlich Metallspiegel, die sehr leicht ihre Politur verloren. Zudem waren diese Metallspiegel in Holzröhren eingeschlossen, die sich unter dem Einfluß der Wärme und Kälte verzogen und so die Einstellung des Spiegels beeinträchtigten. Die heutigen Glasspiegel dagegen werden von einem Stahlgerippe gehalten, das solchen Störungen nicht unterworfen ist. Auch das Richten der alten Reflektoren auf die Himmelskörper war sehr beschwerlich, während es jetzt durch die außerordentliche Feinheit der mechanischen Hilfsapparate eine Kleinigkeit ist. Von besonderer Wichtigkeit aber ist es, daß bei der Verwendung von Spiegeln die unangenehme Farbenzerstreuung wegfällt, die den Objektivlinsen mehr oder weniger anhaftet. Aus allen diesen Gründen sind die Spiegelteleskope wieder von neuem zur Geltung gelangt, zumal sie sich für die Photographie der Gestirne in hervorragendem Maße eignen.

Die Herstellung dieser riesenhaften Spiegelteleskope erfordert aber eine Unsumme sorgfältigster Arbeit. Wir wollen in Gedanken die Anfertigung zweier Reflektoren verfolgen, die eine Oeffnung von 150 und 250 Zentimeter haben und die im Wilson-Observatorium in Amerika aufgestellt sind.

Die Herstellung der riesigen runden Glasspiegel für die Reflektoren ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Sie erfordert darum langjährige Erfahrungen, besondere technische Vorrichtungen und praktisch und wissenschaftlich geschulte Fachleute. Das ist schon beim Gießen der Glasplatten der Fall. Wiegt doch eine runde Glasscheibe mit einem Durchmesser von 150 Zentimeter und einer Stärke von 12 Zentimeter nicht weniger als 800 Kilogramm. Eine Glasscheibe vollends von 250 Zentimeter Durchmesser und 21 Zentimeter Stärke wiegt 4000 Kilogramm. Das Rohmaterial, das zur Gewinnung der Glasmasse verwendet wird, kann daher auch nicht in den gewöhnlichen Glashäfen und Oefen geschmolzen werden, sondern es sind für die Tausende von Kilogramm Glasfluß eigene Häfen und Schmelzöfen erforderlich. Sodann muß beim Gießen der Scheiben genau darauf geachtet werden, daß in der erstarrenden Scheibe keine Luftblasen und Striche entstehen.

Nachdem die Scheiben gegossen worden sind, werden sie in ihrenFormen in den Kühlofen gebracht. Scheiben von 50 bis 60 Zentimeter Durchmesser werden bei mäßiger Wärme in etwa einer Woche abgekühlt. Dagegen dauert die Abkühlung der Riesenscheiben gegen hundert Tage. Die rohen Scheiben werden in Holzgehäusen versandt. Der Raum, in dem die weitere Behandlung der Scheiben erfolgt, muß bestimmte Bedingungen erfüllen. So muß er Einrichtungen besitzen, durch die die einströmende Luft völlig vom Staub gereinigt wird. Auch darf seine Temperatur nicht schwanken, sondern muß auf einer gleichmäßigen Höhe gehalten werden können.

Die erste Stufe der Bearbeitung besteht im Schleifen. Es zerfällt in das Rohschleifen und das Feinschleifen. Zum Schleifen werden breite Platten aus Gußeisen benützt, die der Form, die die Scheibe erhalten soll, angepaßt sind.

Die Hauptscheibe bei einem Reflektor ist unten eben und oben ausgehöhlt. Infolgedessen sind auch die unteren Platten flach, die oberen dagegen gewölbt. Während des Schleifens liegt die Glasscheibe wagerecht auf der sich langsam im Kreise drehenden Drehscheibe der Schleifmaschine, deren Platten sich in elliptischen Bahnen über die Glasoberfläche hinbewegen. Als Schleifmittel verwendet man entweder Sand oder Karborundum, ein Gemisch aus Sand, Kohle, Sägemehl und Kochsalz, denen reichlich Wasser zugesetzt wird. Die harten und scharfen Körnchen des Karborundums schleifen sehr stark.

Das Rohschleifen ist verhältnißmäßig einfach und verleiht derScheibe nur die ungefähre Form. Immerhin muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß sich das Glas nicht erhitzt und hierdurch zerspringt.

Bedeutend schwieriger ist das Feinschleifen, da durch dieses die richtige Form der konkaven Fläche erzielt wird. Es ist daher alle Vorsicht nötig, eine gleichmäßige Temperatur und eine ebensolche Geschwindigkeit bei der Drehung der Platten herbeizuführen. Das Feinschleifen gibt der Scheibenoberfläche die mathematisch genaue Form und macht sie für das Polieren fertig. Für das Feinschleifen benützt man immer ganz fein zermahlenes Karborundumpulver, das mit reinem Wasser versetzt ist.

Die Platten, die zum Polieren gebraucht werden, sind leichter als die Schleifplatten und sitzen auf Aluminium- oder Holzscheiben. Die polierende Fläche ist mit kleinen Vierecken von Harz oder Pech belegt, worauf dann noch eine dünne Lage von Bienenwachs kommt. Als Polierpulver benützt man Optikerrot, das mit reinem Wasser vermischt wird.. Das Polieren besorgt dieselbe Maschine, welche das Schleifen bewirkt. Sorgfältig muß darauf gesehen werden, daß irgendwelche Kratzer vermieden werden. Etwa acht bis zehn Stunden genügen, um auf der Glasscheibe eine glänzende Politur hervorzubringen.

Sobald die Politur zu erscheinen beginnt, schreitet man auch zur optischen Prüfung der konkaven Glasoberfläche. Demgemäß werden die Polierplatten so eingestellt, daß sie dem Glas genau die gewünschte Form geben. Man bezeichnet daher auch diese Vornahme als Formen, so daß Polieren, optische Prüfung und Formen nebeneinander hergehen.

Die optische Prüfung verläuft folgendermaßen. Die Poliermaschine ist so eingerichtet, daß die Glasscheibe in einem Stahlband senkrecht gestellt werden kann. Im Mittelpunkt des Kreises, von dem die Scheibenkrümmung ein Bogenstück darstellt, läßt man ein Lichtpünktchen aufleuchten, das man den künstlichen Stern nennt. Das Lichtpünktchen wirft seine Strahlen auf die polierte, konkave Glasoberfläche. Die zurückgeworfenen Strahlen werden in ihremBrennpunkt in einem Mikroskop aufgefangen. Ist die konkave Glasoberfläche vollkommen sphärisch, so ist das aufgefangene Lichtbild scharf und eine genaue Reproduktion des künstlichen Sterns. Die sphärische Oberfläche wird dann später in eine parabolische umgewandelt, die ebenfalls auf ihre exakte geometrische Form geprüft wird.

Die annähernd parabolische Form wird mit den Platten der Poliermaschine hergestellt. Alle Unebenheiten und Ungleichheiten bis zur Größe des dreißigtausendsten Teils eines Zentimeters werden dadurch beseitigt.

Jetzt wird die Maschine außer Dienst gestellt, und es tritt für sie Handarbeit ein. Mittels kleiner Platten, die einen Durchmesser von 5 bis 10 Zentimeter haben, werden die letzten Unregelmäßigkeiten der Glasoberfläche ausgeglichen. Diese Arbeit erfordert mehrere Wochen, aber die Glasfläche ist dann auch so vollkommen parabolisch, daß sich nicht mehr eine Unebenheit von der Größe des hundertfünfzigtausendsten Teils eines Zentimeters vorfindet.

Nachdem das Formen und die optische Prüfung zu Ende geführt worden sind ,kommt die Glasscheibe zum Versilbern in ein chemisches Bad. Hier wird sie mit einer äußerst feinen Schicht reinen Silbers, die nur den millionsten Teil eines Zentimeters stark ist, belegt. Sie ist so dünn, daß man durch sie hindurch die Sonne sehen kann. Zuletzt wird der Silberbelag noch poliert. Nun ist der Riesenspiegel für einen modernen Reflektor fertig.

Außer mit dem Riesenspiegel wird der Reflektor noch mit einer Reihe von kleinen Hilfsspiegeln ausgestattet. Ein Teil davon sind Planspiegel, ein anderer Teil Konvexspiegel. Durch diese Verbindung des Riesenspiegels mit den kleineren Spiegeln wächst die Brauchbarkeit des Reflektors bedeutend. Hat zum Beispiel ein Reflektor eine Brennweite von 750 Zentimeter, so erhöht sie sich auf 3000 Zentimeter, wenn man den Spiegel von 150 Zentimeter Durchmesser mit einem kleinen Konvexspiegel verbindet. Der Reflektor ist dann für die photographische Aufnahme sehr lichtschwacher Gestirne, wie der kleinen Planeten, vortrefflich geeignet.

Montiert werden die Spiegel sowie der ganze Hilfsapparat auf der Polarachse, die aus Nickelstahl hergestellt ist und bei einem Hauptspiegel von 150 Zentimeter Durchmesser allein 100 Zentner wiegt. Sie trägt an ihrer Spitze das Reflektorgerüst, das sich von Nord nach Süd bewegen läßt, während die Polarachse selbst von Ost nach West drehbar ist. Es ist von größter Wichtigkeit, daß sich alle diese Bewegungen mit tadelloser Sicherheit vollziehen, da nur so der Reflektor imstande ist, den täglichen Bewegungen der Himmelskörper genau zu folgen.

Die tägliche Drehung des Reflektors geschieht durch ein Uhrwerk, das mit einem konischen Pendel versehen ist. Der richtige Gang wird durch eine feine elektrische Uhr kontrolliert, die gegen Temperaturveränderungen und Luftdruckschwankungen geschützt ist. Die Bewegungen des Pendels werden durch Zahnräder auf die Polarachse des Reflektors übertragen. Bei einem Reflektor mit einem Hauptspiegel von 150 Zentimeter Durchmesser hat das größte Zahnrad einen Durchmesser von 300 Zentimeter, und es zählt nicht weniger als 1080 Zähne.

Aber so vollkommen auch ein moderner Riesenreflektor gebaut ist, er muß dennoch immer durch den Astronomen überwacht werden. Kleine Schwankungen der Temperatur in der Nacht verändern die Länge des Reflektorgerüstes, hierdurch wird der Brennpunkt verschoben, und dies wirkt wieder zurück auf die photographische Platte, so daß dann bei der langen Belichtungsdauer, die bei der Photographierung von Himmelskörpern nötig ist, undeutliche Bilder entstehen. Außerdem spielen atmosphärische Einflüsse mit, die wegen ihrer Unregelmäßigkeit sich nicht voraussehen lassen, aber die Klarheit des Bildes zu stören vermögen. Aus diesen Gründen ist der Träger der photographischen Platten am Reflektor mit sogenanntenLeitmikroskopen ausgestattet, die die jeweiligen Fehlerquellen erkennen lassen, worauf dann die richtige Einstellung der Platten leicht bewerkstelligt werden kann.

Auch in der Anlage der Observatorien haben sich gegen früher Aenderungen vollzogen. Während man vordem des unbehinderten Umblicks wegen die Sternwarten meist auf Türmen einrichtete, sieht man jetzt hiervon ab, da so hohe Gebäude leicht Erschütterungen und Schwankungen erleiden, die die Benützung der äußerst empfindlichen Beobachtungsinstrumente beeinträchtigen.

Man baut daher die Sternwarte gegenwärtig niedrig und stellt die größeren Instrumente auf Steinquadern, die mit den übrigen Fundamenten nicht im Zusammenhang stehen. Den Abschluß nach oben bildet ein mit Ausschnitten ausgestattetes Kuppeldach, das drehbar ist, so daß sich die Beobachtungen nach allen Richtungen hin ausführen lassen.

— Freundliche Einladung.—Herr Meier hat seinem ehemaligen Stammtischfreund Schulze, der ihn bei Gelegenheit einer politischen Debatte geohrfeigt, zum Schiedsrichter geladen. Herr Schulze erklärt sich bereit, zur Sühne 300 Mark für die Armen der Stadt zu opfern, womit Herr Meier angesichts des nahenden Weihnachtsfestes einverstanden ist. Als er das Zimmer verläßt, drückt ihm der Schiedsmann warm die Hand: „Herzlichen Dank, Hr. Meier, im Namen unserer Armen... und lassen Sie uns 'mal bald wieder etwas zukommen!"

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. R. Krishna.

XXV. Die portugiesischen Kolonien.

Es gibt ein halb zivilisirtes Land in Europa, wo Unwissenheit, Armut und — „Graft" in voller Blüte stehen; ein Land, dessen berüchtigte Bettler und dessen öffentliche Diener die bestechlichsten Individuen der Welt sind; ein Land, dessen nationale Produkte und Hauptexporte: Kork und Wein, seit den letzten 200 Jahren bereits in englischen Händen liegen; dieses Land heißt Portugal. Und was für eine Rolle hatte dieses Land dabei in der Vergangenheit gespielt! Fast alle die englischen Besitzungen in Asien, die meisten der holländischen und mehr als die Hälfte der französischen Kolonien in Asien sind von den Portugiesen entdeckt worden. „Entdeckt„ in dem Sinne, daß die Portugiesen die ersten Europäer waren, die als Händler nach Asien gingen. Wären sie als Händler ebenso befähigt und klug gewesen, wie sie in ihren Unternehmungen anmaßend und grausam waren, so würden sie heute höchstwahrscheinlich die alleinigen Herrscher ganz Asiens sein. Und was könnte es Verlockenderes geben und vom europäischen Standpunkte aus als größerer Erfolg gelten?

Gegenwärtig befinden sich bloß noch drei asiatische Kolonien in Händen der Portugiesen, d. h. immer noch drei zu viel. Und diese sind:

	Quadratmeilen	Bevölkerung
Portugiesisch Timur	7450	300,000
Portugiesisch Indien	1470	610,000
Macao in China	3	85,000

Man ersieht daraus, daß die portugiesischen Kolonien in Asien zusammen ein Gebiet von nicht ganz 9000 Quadratmeilen umfassen und eine Bevölkerung von ungefähr 1 Million Seelen bergen.

* * *

Portugiesisch Timur ist der nördliche Teil der Insel Timur im Malayischen Archipel. Die Mehrzahl der Bewohner sind Malayen; dann kommen Chinesen, dann die Portugiesen und die Mischlinge. Daneben sind auch noch einige andere Volksrassen vertreten.

Bestechlichkeit, Unehrlichkeit, Verdorbenheit scheinen die **Hauptindustrien dieser portugiesischen Kolonie** zu sein. Doch der Boden in Timur ist recht fruchtbar; er **bringt Kaffee,** Taback, Reis und Kautschuk in kleinen Mengen hervor. Leider liegen bis jetzt die bedeutenden Mineralschätze noch immer unberührt im Schoße der Erde.

Die gleichgiltigen Portugiesen scheinen der Ausbeutung der mannigfaltigen Hilfsquellen dieser reichen Kolonie nicht fähig zu sein. Selbst in ureigenstem Interesse können sie sich zu nichts Nützlichem aufraffen, insofern ein zielbewußtes, systematisches Planen und Streben damit verbunden ist. Alles ist hier bis ins Mark hinein verdorben: die Regierung ists, und ihre Vertreter sind es ebenfalls; die große Menge von Nutzpflanzen und -gewächsen verfault achtlos auf dem Boden; die Mineralschätze liegen brach in der Erde; es gibt hier keine Industrien, keine Schulen, keine Krankenhäuser, und Wege muß man sich selber bahnen. Die Einkünfte dieser Kolonie betragen gegen 200,000 Dollars jährlich. Jeder Cent davon wird für die Besoldung der portugiesischen Beamten verausgabt, denen an Faulheit, Dummheit und Bestechlichkeit kein anderer Europäer gleichkommt. Fast alle Bedarfsartikel werden in diese Kolonie eingeführt, und ihre Exporte sind die unbedeutendsten irgend einer europäischen Kolonie in Asien, die sich an Größe und Naturreichtum mit ihr vergleichen läßt. Der Gesammthandel beläuft sich auf nicht ganz 750,000 Dollars jährlich.

* * *

Macao liegt an den Ufern des Canton Flusses in China. Es umfaßt ein Gebiet von 3 Quadratmeilen, seine Bevölkerung beziffert sich auf etwa 85,000 Köpfe. Macao ist das Monte Carlo Asiens. Es ist die größte Spielhölle des Kontinents. Man bedenke, die Portugiesen sind Europäer, rechnen sich also zu den hochzivilisirten Völkern und kraft ihrer Zivilisation und Kultur nahmen sie von einem chinesischen Hafen Besitz, um ihn in eine Spielhölle umzuwandeln. Macao hat Vielen Hab und Gut und das Leben noch obendrein gekostet. Dessenungeachtet ist es den vielen Europäern in Asien derartig ans Herz gewachsen, daß sie einen Teil des im Hasardspiel ihren Opfern abgeknöpften Gewinnes der Kirche von Macao zuwenden. Also Spielgelder unterhalten die christliche Kirche! Es war so, bis Portugal zur Republik wurde. Ja, sogar die Gehälter des portugiesischen Gesandten und seiner Sekretäre in Peking werden von den beträchtlichen Einkünften, welche die portugiesische Regierung aus den Spielhöllen bezieht, bestritten. Der ermordete König Carlos von Portugal hätte sich ohne die Einkunftsquelle der Spielgewinne von Macao keine Reisen gestatten können.

Während meines zweiten Besuches in Peking ging ich mit dem koreanischen Gesandten auf der weltberühmten chinesischen Mauer spazieren, als wir einem Europäer begegneten. Ich wurde diesem Gentleman vorgestellt als der wohlbekannte indische Patriot u. s. w., und des Europäers Name und offizielle Stellung wurden mir genannt. Er war der portugiesische Gesandte. Später teilte mir der koreanische Gesandte vertraulich mit, daß in den Diplomatenkreisen Pekings der portugiesische Gesandte kurzweg die „Spieler-Exzellenz" genannt würde. Um die Glaubwürdigkeit dieser Aussage zu prüfen, fragte ich bei der ersten passenden Gelegenheit in gewandter Weise zwei andere Diplomaten; einer von ihnen war ein Japaner und der andere ein Europäer. Zu meiner Zufriedenheit wurde mir bestätigt, daß es tatsächlich eine „Spieler-Exzellenz" in Peking gäbe.

Auf dem Wasserweg dauert die Fahrt von Hongkong nach Macao nur ein paar Stunden. Im Sommer fahren besondere Ausflugdampfer von Hongkong und Canton nach Macao. Tausende und Abertausende von Europäern und Chinesen gehen jährlich nach Macao, um dort ihr Geld und ihren Verstand einzubüßen. An Sonnabenden trifft man Tausende von Engländern in Macao und denselben Gentlemen begegnet man an den Sonntagen in Hongkong in den Kirchen....

Das ist das erzieherische Beispiel, das die hochzivilisirten Vertreter der europäischen Kultur den Asiaten in China geben: einen Tag spielen sie mit ihrem Gelde und jagen sie voll Leidenschaft nach unsicheren, unlegalen Gewinnen, und den nächsten beten sie in ihren Kirchen. Und viele Asiaten haben die Beobachtung gemacht, daß bei diesen Männern das Spiel vor ihrem Gott kommt. Das Spiellaster übt einen so entartenden, verderblichen Einfluß auf die Portugiesen aus, daß man tagelang in Macao verbringen kann, ohne einem Manne mit ruhigen, reinen und freundlichen Gesichtszügen zu begegnen. Sie tragen alle perverse, Leidenschaft durchwühlte Spielergesichter zur Schau. Jeder Besucher Macaos muß so viel Geld wie möglich dalassen. Es ist nicht immer ganz ungefährlich. Wenn es sich so trifft, daß der Besucher kein Spieler ist, sondern nur aus Neugier diesen Ort besucht, so wird er sonst auf alle mögliche Art **und Weise hochgenommen** und geschröpft.

Der Gouverneur, alle Beamten, die Polizei, die Armee und Flotte werden alle von den Spielverlusten der Toren unterhalten, die Macao besuchen. Sogar 2 bis 3 Ministerien in Lissabon, Portugal, beziehen Zuschüsse von Macao, so groß ist der Reichtum und Ruhm Macaos, des Kindes der portugiesischen Zivilisation in Asien. Das Einkommen dieses kleinen Städtchens beläuft sich auf 1 Million Dollars jährlich; jedoch das Doppelte dieser Summe fließt jährlich in die Taschen der portugiesischen Beamten von Macao. Der Handelsumsatz dieser kleinsten portugiesischen Kolonie beläuft sich jährlich auf 17 bis 18 Millionen Dollars.

* * *

Portugiesisch-Indien umfaßt Goa, Daman und Diu. Von allen portugiesischen Besitzungen in Asien und Afrika ist Portugiesisch Indien die reichste, trotzdem sie klein ist. Lange Zeit unterhielten die Einkünfte von Portugiesisch-Indien die königliche Familie in Lissabon. Reis, Kokosnüsse, Kokosnußöl, die feinsten Luxusholzarten für Möbel, Vieh und Früchte aller Arten sind die Hauptprodukte dieser Kolonie. Ihre Exporte beziffern sich von 7 bis 8 Millionen Dollars jährlich. Mit einigen modernen Verbesserungen und bei aufmerksamer Pflege könnte die Erzeugungskraft dieser Kolonie und ihre Ausfuhr leicht bis auf 15 oder gar 20 Millionen Dollars gesteigert werden. Auch in diesem gesegneten Flecken Erde sollte der berühmte portugiesische „Graft" ausgemerzt werden.

Von allen Ländern Asiens hat Portugiesisch-Indien den größten Prozentsatz Einwohner europäischer Abstammung und Mischung, und Niemand kann sich eine Vorstellung machen, wie tief diese Menschen moralisch gesunken sind und zu welch einem elenden menschenunwürdigen Leben sie verdammt sind, trotzdem sie sich auf einem der gesegnetsten und reichsten Flecken von Gottes schöner Erde befinden. Die meisten von ihnen sind kohlschwarz wie Afrikaner und sie stehen ohne Zweifel auf der niedrigsten Stufe menschlicher Unwissenheit.

Sie sind derartig vernachlässigt worden, daß man schwerlich irgend einen unter ihnen findet, der lesen oder schreiben kann. Etwa 90 Prozent dieser Männer und Frauen von Portugiesisch-Indien sind Dienstboten der Europäer in Indien und in Afrika, weil sie für so außerordentlich geringen Lohn arbeiten, daß selbst die Hindus der niedrigsten Kaste sich schämen und mit Entrüstung solche Zumutung von sich weisen würden. Diese schwarzen Portugiesen, die wir in Indien „Goanies" nennen, sind wie alle Entarteten die faulsten, dümmsten und dazu noch die brutalsten Wesen in Menschengestalt.

Bei dieser Gelegenheit will ich den unmittelbaren Grund für die brutale Ermordung des verschwenderischen Königs von Portugal und seines Sohnes, des Kronprinzen, durch ihre eigenen Untertanen einflechten. König Carlos reiste nach England, um dort über den Verkauf der asiatischen Kolonien Portugals an England zu verhandeln. England war nur zu froh, sie, wenn auch nur für einen hohen Preis, an sich zu reißen. Alles wurde im Geheimen abgemacht; nur einige Hofbeamten und Vertrauten des Königs waren bei seiner Rückkehr nach Portugal von seinen Absichten unterrichtet worden. Wie sich die Leser vielleicht entsinnen werden, war der König Carlos von Portugal zu jener Zeit ein absoluter Herrscher, da er das Parlament bereits lange vorher aufgelöst hatte. Weil aber die hochbezahlten Posten und Beamtenstellen in den asiatischen Kolonien seit langer Zeit die einzige Beschäftigung und der stärkste Hoffnungsanker des pleiten portugiesischen Adelsstandes waren, entstanden in gewissen Kreisen ob dieses königlichen Entschlusses schwerwiegende Bedenken: Würde der Verkauf dieser Kolonien an England für eine sei es auch noch so hohe Summe abgeschlossen, so würde das 2000 Familien von Kolonialbeamten zu Grunde richten und außerdem **würde den** portugiesischen „Graftern" in Europa daraus ein jährlicher Verlust von zirka 20 Millionen Dollars erwachsen. Gleichzeitig müßte natürlich auch Portugal selbst zusehen, wie es ohne die hohen Kolonialeinkünfte in Zukunft auskäme. Ehe es zu spät war, gingen daher des Königs „Freunde" an ihr blutiges Werk und schafften ihn und seinen ältesten Sohn aus dem Leben.

Später machte sich die republikanische Partei diese Unruhen und Umstände zu Nutze, und so wurde die portugiesische Republik geboren. So fand König Carlos seinen Tod aus den Händen seiner eigenen Freunde und Vertrauten als unmittelbarer Folge seiner Lasterhaftigkeit und rücksichtslosen selbstischen Gewinnsucht. Seltsam aber ist es, daß seine und seines Sohnes Mörder bis heute als freie und geachtete Männer in England und Italien leben.

Die republikanische Regierung hat ehrlich ihr Bestes versucht, um das tief eingefressene Graftsystem in Portugiesisch-Indien auszumerzen. Das beobachteten einige Kolonialnachbarn mit scheelen Augen. Immer häufiger entsandte nun England Aufrührer und Rädelsführer nach den indischen Kolonien Portugals, um dort pro-englische Stimmung zu machen und Unzufriedenheit mit der portugiesischen Regierung zu schaffen. Das hatte aber ein ganz anderes Ergebniß, als England erwartete. Es wurde nämlich der Anlaß zu jener Reformmaßnahme der republikanischen Regierung, die allen Männern der dortigen Kolonie das Stimmrecht verlieh. Seitdem sind sechs Inder erwählt worden, um die Sonder-Interessen von Portugiesisch Indien im Lissaboner Parlament zu vertreten. Eine große Anzahl politischer Flüchtlinge entkam nun nach dieser freien Kolonie und fand dort Aufnahme und Schutz vor der Schreckensherrschaft und Brutalität der sie verfolgenden englischen Polizei. Bis jetzt hat die portugiesische Regierung die Auslieferung solcher politischen Flüchtlinge an die britische Regierung standhaft verweigert. Es ist bezeichnend, daß, obwohl die Hälfte der Bevölkerung von Portugiesisch-Indien Christen sind, als Parlamentsmitglieder nur Hindus erwählt worden sind. Diese kleine asiatische Kolonie ist gegenwärtig der einzige wirklich freie Teil der ganzen von Europäern beherrschten Kolonialwelt.

* * *

Die Welt wird wohl begierig sein, zu erfahren, weshalb Portugal 99 Prozent seines asiatischen Kolonialbesitzes wieder einbüßte. Die Gründe waren folgende: die Portugiesen waren in ihrem Umgange mit den Asiaten viel zu grausam. Im Namen des christlichen Kreuzes zerstörten sie Tausende von kostbaren Tempeln und religiösen Institutionen anderer Glaubensarten und anderer Religionen; und sie verbrannten bei lebendigem Leibe Tausende von Hindu- und Buddhisten-Priestern. Diese fanatische Raserei, die Tempel und die Priester anderer Religionen den Flammen zu überliefern, galt ihnen als die höchste christliche Tugend. So wurden von ihnen in Asien im Namen der christlichen Religion die unglaublichsten Grausamkeiten verbrochen; und daher waren es eigentlich bereits die Portugiesen, die in Asien einen so falschen Begriff von dem Christentum schufen — denn welcher Asiate konnte in diesen schauerlichen Verbrechen die Religion der Barmherzigkeit und Bruderliebe erkennen, die Christus predigte? Und indem sie so handelten, fällten sie zu gleicher Zeit auch das Todesurteil über ihre politischen Träume in Asien. Die Holländer vertrieben die Portugiesen und folgten ihnen mit besserem Erfolge, weil sie geschäftstüchtiger und weniger grausam waren. Die Franzosen vertrieben beide: die Portugiesen und die Holländer erfolgreich, weil sie noch ein wenig mehr Vernunft besaßen, daneben allerdings mehr Soldaten und eine größere Macht.

Die Engländer waren diejenigen unter den Europäern, die zuletzt nach Asien kamen, und trotzdem gehört ihnen gegenwärtig ein großer Teil Asiens. Weshalb? Weil sie aus den Erfahrungen ihrer Vorgänger etwas gelernt hatten; weil sie erprobte Diplomaten und geschickte, erstklassige Geschäftsmänner und dazu noch heuchlerischer und tyrannischer waren als alle anderen. Deshalb gelang es ihnen, alles von Allen zu nehmen; und deshalb haben sie heute mehr von Asien im Besitz, als die Portugiesen, Holländer und Franzosen je geträumt hatten.

Die Portugiesen sind auch die Ersten gewesen, die in Asien den Grundstein zu dem Graftsystem legten, das sich beschönigend „europäische Kolonialpolitik" nannte. Auf dieselbe Art und Weise wie die Portugiesen werden auch die Holländer und Franzosen langsam und systematisch aus Asien hinausgedrängt. Wie lange die Engländer sich dort noch werden halten können, liegt im Schoße der Zukunft.

Die Portugiesen waren die ersten Europäer in Indien; sie sind die ersten, die ihrer dortigen Kolonialbevölkerung die größte politische Freiheit eingeräumt haben. Es bleibt abzuwarten, wie sich die anderen Europäer dazu stellen werden; ob sie dem guten Beispiel des republikanischen Portugals folgen werden, oder ob sie blind demselben Schicksale entgegeneilen werden, dem auch das frühere Portugal nicht entronnen ist, und dabei — wie ihre portugiesischen Vorgänger — ihre asiatischen Besitzungen einbüßen werden.

Es war weise Berechnung seitens Englands, Portugal durch die Holländer zu schwächen. Dann bekämpften Portugal und Holland zusammen Frankreich — und als diese drei Nationen genügend aufgebraucht waren und sich untereinander genügend geschwächt hatten, wurde England Gebieter über Asien ... Wer weiß, ob sich dasselbe Spiel nicht jetzt in Europa wiederholen wird oder ob England nicht in irgend einer Nation einen gelehrigen Schüler gefunden haben mag, der seine eigenen Methoden anwenden wird, um ihm in letzter Stunde noch sein Spiel zu stören und seine schlauen Berechnungen zu Nichte zu machen?

— Für eine Frau ist ein geheimes Glück ein halbes Glück.

Zum Thierschutz.

Metzgermeister Schlaucherl sieht in einem Variete-Theater einen Fußradfahrer, kommt sofort auf den schlauen Gedanken, diese Erfindung

geschäftlich auszunützen und bringt seitdem seine Mastschweine so zum Schlachthaus.

Noch schätzenswerther.

Fräulein A.: „Ich sage Dir, der Mann, den ich achten soll, muß nöthigenfalls auch seine Meinung wechseln können."

Fräulein B.: „Und ich kann nur den Mann achten, der auch mal einen Hundertmarkschein wechseln kann."

Der gute Papa.

„Geh her, Mina, mit den Kindern und macht den Mund auf! Ich werde jetzt die Pneumatik öffnen, die ich am Arlberg mit reinster Tirolerluft gefüllt hab'!"

Bescheidenes Gemüth

Aeltere Dame (als an ihr ein fescher Radler vorbeifährt, ganz selig): „Ach, er hat mich angeklingelt!"

Briefe eines Amerikanischen Landmanns

an den Ritter W. S. in den Jahren 1770 bis 1786.

Aus dem Englischen ins Französische von *** und jetzt aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Johann August Ephraim Götze, erstem Hofdiaconus der St. Servatii-Kirche zu Quedlinburg.

Dritter Band.

Leipzig, 1789. Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

(8. Fortsetzung.)

Siebenter Brief.

Reisebeschreibung von Menessink auf dem Delaware nach Wioming, auf dem östlichen Arm des Susquehannah nach Warriors-Run; zum Büffelthal, nach Schamoctin, Wioluting, und Anaquaga. Rückreise durch den großen Transportplatz bey Cookhouse auf Shokactin und Mahamahack, den Delaware wieder herunter, quer über die blauen Gebirge.

Wenn sie den Theil des New Yorkischen Staats betrachten, wo der Fluß Mahakamah durchfließt; so werden sie finden, wenn sie seinen Lauf verfolgen, daß er sich gleich da in den Delaware ergießt, wo dieser Strom aus den blauen Gebirgen kommt. Es ist aber dieser Kanton nicht nur wegen drey anderer benachbarter Staaten (New-York, New-Jersey und Pennsylvanien), sondern auch deswegen merkwürdig, weil hier die Gebirgsketten Kat'skill von Menessink und Shawahunk, die in Pennsylvanien, unter dem Namen der ewigen Gebirge (Endleß Mountains) bekannt sind, wieder zusammentreffen.

Am 4. Mai reiste ich, in Begleitung meines guten Negers, Dezember, und meines treuen Hundes Terre Neuve, von Goshem (ein Distrikt der Grafschaft Orange) zu Fuß nach jener Gegend ab. Nachdem ich quer durch die letzten Ansiedelungen dieses Staates gekommen war, kam ich des Morgens auf den Höhen von Menessink an, wo mich ein sehr guter Weg, bis zu den Plantagen der niederen Ländereyen führte, wo der Delaware durchfließt. O! welch ein Kontrast! wenn der Reisende von dem beynahe ganz kahlen Gipfel der Gebirge unter sich auf die reichen Ackerfelder herabsieht; wenn er diese rauhen und unfruchtbaren Gebirgketten, die gleichwohl mit Zedern bedeckt sind, mit den fruchtbaren Feldern, prächtigen Obstgärten, großen Scheunen, zierlichen und schön gemalten Häusern der reichen und glücklichen Kolonisten vergleicht, die seit zwanzig Jahren diese schönen Ländereyen gebauet haben. Ihre Aernten sind durch die blauen Gebirge gegen die Nordwest- und durch die Menessinkischen gegen die Nordostwinde gedeckt. Auf einer Seite bringt ihnen dieser Fluß von eben diesen Gebirgen das Holz, und die Bretter, die sie nötig haben; auf der andern aber verschafft er ihnen den unschätzbaren Vortheil einer leichten und bequemen Schiffahrt bis Philadelphia.

Die Mündung des Flusses Mahakmak ist, bekanntermaßen, am westlichen Ende der Linie, welche die Staaten von New-York, und New-Jersey theilt. Die benachbarten niedern Ländereyen, welche eben so fruchtbar sind, als die am Delaware, sind beständig, seit mehr als einem Jahrhundert von französischen Kolonisten bevölkert, denen sie einige Jahre nach der Wiederrufung des Edikts von Nantes, von den Wilden abgetreten sind. Drey Meilen unter der Mündung dieses Flusses ging ich mit der Fähre bey Wells über den Delaware, und in den, unter dem Namen „Upper Smith Fields" bekannten Theil von Pennsylvanien, nachdem ich einen ganzen Tag mit Betrachtung der seit einigen Jahren hier angelegten Sägemühlen zugebracht hatte. Meine Reise nahm also quer durch die Wälder auf dem Fußstiege der Leute von Connektikut, ihren Anfang.

Das erste Erdreich erschien mir nichts anders, als ein Gemische von Kiessand, anderem Sande und rother Erde zu seyn, worinn Fichten von Mittelgröße standen. In den Thälern sahe ich indessen auch weiße und schwarze Eichen, die schon einen besseren Boden erforderten. An den feuchtesten Stellen standen weiße Birken, der gewöhnliche Ahorn, Erlen und wilde Lorbeeren, deren krumme, verwachsene und verwickelte Zweige so niederhiengen, daß es den Reisenden unmöglich ist durchzukommen. Zum Glück hatten diejenigen, die vor mir durchgebrochen waren, einen Weg gemacht, dem ich folgen konnte.

Ansiedler im Wald.

Nachdem ich sieben und zwanzig Meilen zurückgelegt hatte, und über verschiedene große Flüsse gekommen war, erblickte ich von weitem eine kleine Ansiedeley von drey Häusern an dem Ufer des Shoholy-Flusses. Glauben sie, Freund! keine größere Freude, als wenn ein Reisender, der die Wanderschaft durch so ungeheure Wälder gar nicht gewohnt ist, mit einem male wieder das Licht der Sonne, und mitten in der Waldwüste etwas gebauetes Feld erblickt. Diese Empfindung läßt sich gar nicht beschreiben. Kaum trat ich in eins dieser Häuser, als ich sogleich gewahr wurde, daß die Waldgastfreyheit weit lebhafter und gefälliger sey, als im offenen Lande. Die Ankunft eines Reisenden in diesen einsamen Hütten scheint den Einwohnern eine große Wohlthat zu seyn.

„Seyn sie mir höchstwillkommen, sprach der Herr dieser kleinen Plantage (Herr Ebenezer Seelin) zu mir, und, während der Zeit, daß mein Weib ihnen eine Mahlzeit bereitet; so nehmen sie hier etwas Pfirsichaquavit (man macht aus Pfirsichen einen Aquavit, der sehr gut ist, wenn er zwey Jahre alt wird, und rauchen ein Pfeifchen." Sehr gern, antwortete ich. „Aber, fuhr er fort, da sie mir weder wie ein Jäger, noch wie ein Holzbote aussehen, darf ich fragen: wo wollen sie hin? und wo kommen sie her?" Ich bin, erwiderte ich, ein Landmann aus der Grafschaft Orange, und habe mir eine Reise nach den Ufern des Susquehannah vorgenommen, um zu sehen, was die Leute von Connektikut seit sieben Jahren gemacht haben. „Fürchten sie sich aber vor der Strapaze nicht?" Ich bin dergleichen, wie sie, gewohnt; und bin meiner Rechnung nach schon zween Monate auf der Reise. Darf ich sie aber auch etwas fragen; so sagen sie mir: was hat sie bewegen können, sich hier mitten in diesem Walde niederzulassen? — An einem so traurigen, finstern, und wüsten Orte? Vermissen sie nicht ihre Verwandten, ihre Freunde, ihre alten Gärten, ihre schönen Wege? „Nein, antwortete er! Es ist ein größeres Vergnügen, als sie denken, im Walde zu leben, und durch keine Nachbarn gestört zu werden. Da sie ein Landmann sind; so werden sie wissen, daß in dem freyen Lande alles auf die Kunst, auf eine beständige ununterbrochene Arbeit, auf Vorrath, Weide, Umzäunungen, tägliche Sorge fürs Vieh und Fütterung, u. s. w. ankomme. Hier hingegen genießen wir gemein, und ohne allen Neid, alle Vortheile, die uns der weite große Umfang der unermeßlichen Wälder verschafft. Dieses große Erbtheil der Natur ist unerschöpflich reich. Es liefert mehr, als sie sich vorstellen können. Die Lebensart, die wir hier führen, ist gewissermaßen dem Menschen natürlicher. Unsere Thiere und Pferde sind fetter und blanker, als in den besten Weiden. Der Beweis davon ist der, daß alle Butter, die mein Weib nach Philadelphia schickt, weit theurer verkauft wird, als in den Viehweiden von Gosbem, Walltill und Florida (verschiedene Distrikte in der Grafschaft Orange). Unsere Schweine genießen gleiche Vortheile. Ich kann ihre Zahl vermehren, ohne Jemanden zu beeinträchtigen. Sie mästen sich jährlich selbst mit wilden Kastanien, Eicheln und Erdnüssen (Ground-Nuts), und vielen andern saftigen Wurzeln, die sie im Holze finden. Wenn es Abend wird, kommen sie auf den Schall des Horns nach Hause, und kriegen ihr Salz und Korn, das wir ihnen zu geben nicht versäumen (sonst werden sie wild). Beklagen sie uns nicht. Wir sind viel glücklicher, als der größte Theil der Kolonisten im offenen Lande. Außerdem sind wir ziemlich geschickte Jäger. Was sagen sie, daß mein Karabiner, und meiner Kinder ihre uns jährlich mehr, als fünf und siebzig Guineen einbringen? Dieses Gemische von Ackerbau und Jagd hat für uns ein größeres Vergnügen, als ich ihnen beschreiben kann. Das eine dient uns wieder zur Erholung von den Strapazen des andern, und so wechseln wir immer ab. Nur eine Art von Gefahr haben wir dabey zu fürchten: Daß wir uns bey der Jagd einen zu hohen Grad von Flüchtigkeit angewöhnen, der uns zuweilen zu weit vom Pfluge entfernt, (daß uns die Feldarbeit nicht mehr schmecken will, weil wir dazu, wie man spricht, nicht mehr Stättigkeit genug haben. Vielleicht wissen das viele europäische Bürger, welche über der Jagdlust ihre Professionen liegen lassen, besser zu erklären.) Allein ich würde mich schämen, mein Weib und Kinder so weit ins Holz geführt zu haben, um ihnen ein so böses Beyspiel zu geben. Unsere niedrigen Ländereyen bringen uns für den Morgen, fünf und dreyßig Scheffel Korn, funfzig Mais, und verhältnißmäßig Hafer und Lein, ein. Schafe können wir wegen der Wölfe nicht gut halten; aber ich bringe dafür zur Rache manchen Kopf (der Gouverneur zahlt für jeden Kopf 50 Livre) und Fell, wie auch von Hirschen und Bären, nach Mennessinck. Für Tuch, Wolle und Salz tauschen wir Nägel und Pulver ein. Für das übrige sowohl, als für das, was unsere Thiere, Schweine, und zuweilen der Ueberschuß unsrer kleinen Aernten geben, nehmen wir Geld. Haben wir Mehl nötig; so spanne ich mit dem von meinem Nachbarn, der den besten Wagen hat, zusammen, und bringen unser Korn zur Mühle nach Mennessinck. Die Frau des *** in dem Nachbarhause da, ist eine der trefflichsten Leinweberinnen, die für uns um die Hälfte Pluglohn arbeitet, und bald wird meine Tochter Priscilla, die bey ihr in der Lehre ist, so weit seyn, daß sie alle unsere Leinwand besorgt. Mein Weib schneidert, und macht unsere gewöhnliche Kleidung sehr gut. Was den Sonntagshabit betrifft; so vergleichen wir uns über Zeit und Tag, und lassen uns zu Pferd einen Schneider, auch wohl einen Schuhmacher von Mennessinck holen. Jeder gerbt sein Leder, wie sie aus der großen Grube am Ufer des Flusses sehen. (In den nördlichen Staaten gerben fast alle Landleute ihre Häute selbst.) Alle Sonntage kommen wir eins ums andre zusammen, und lesen uns die Gebete der englischen Kirchenordnung, nebst einigen Predigten von Sherlok und Blair vor. In Krankheiten bedienen wir uns der Mittel, die wir von den Wilden gelernt haben, lassen auch wohl die geschicktesten holen. Hier sind die Winter lange so strenge nicht als im offenen Lande, und im Sommer wird die Hitze durch die benachbarten Wälder sehr gemildert. Von Zeit zu Zeit bekommen wir die Zeitungen von den Reisenden, die nach den Kolonien des Susquehannah gehen. Durch diese kleine Beyhülfe und ihre mündlichen Nachrichten befriedigen wir unsere Wißbegierde. Ich könnte ihnen davon noch mehr sagen; allein die Stunde kommt, da ich nachsehen muß, ob sich nicht einige Wölfe in meinen Fallgruben gefangen haben."

Nach der Mahlzeit besuchte ich die beyden andern Familien dieser kleinen Nachbarschaft, die mit ihrer Lebensart im Holze, mit ihrer Jagd, und Bischen Ackerbau eben so zufrieden zu seyn schienen. So verführerisch ist der Reiz für diese Kolonisten, den ihnen die außerordentliche Fruchtbarkeit dieser Niederländer giebt, ohne daß sie nöthig hätten die Bäume auszureißen, und sie urbar zu machen! So unwiderstehlich ist der natürliche Geschmack, den fast alle Menschen für die Wald-Lebensart haben!

Des andern Morgens verließ ich diese guten Leute, und setzte meine Reise immer auf demselben Wege fort. Nach der Schönheit der Fichten und Eichen zu urtheilen, zwischen denen ich durch gieng, war der Boden flach und ziemlich fruchtbar. Nachdem ich elf Meilen gemacht hatte, kam ich an den Ufern des Blooming-Grave-Creek, an einem Orte an, wo auf einem kleinen Stückchen niedres Landes, welches die Ueberschwemmung verschont hatte, eine einzige Familie in gutem Wohlstande lebte. Da wir hier angehalten wurden, unsere Pfeife zu rauchen, bot uns der Hausherr das Frühstück an und unterrichtete uns, daß sechszehn Meilen tiefer dieser große Strom in den Laaawadsen, in diesen aber gleich nachher der Wallen-Pen-Pack, fiele, und daß der erste bey seinem Einfluß in den Delaware, durch verschiedene Wasserfälle, die Veranlassung zu vielen hier angelegten Sägemühlen gegeben hätte.

Der Fluß Blooming-Grave schien mir nur das Bette eines Stroms zu seyn, der im Frühjahr das Schneewasser aufnimmt. Was muß es nicht, nach seinen hohen Ufern zu urteilen, für eine ungeheure Menge Wasser fassen können? An gewissen Stellen liegt in diesem Bette eine unbeschreibliche Menge vom Wasser ausgerissener, und auf die seltsamste Art zusammengetriebener und aufgethürmter Bäume. An anderen Stellen ist er ganz trocken, und es zeigen sich nur einige große einzelne, mit Kieselsteinen und groben Sande eingefaßte Felsen. Die Fläche des Unterlandes, dessen Fruchtbarkeit diese Familie hierhergezogen hat, beträgt nicht mehr als zwey und zwanzig Morgen, und wurde vor der Ueberschwemmung bloß durch die Wurzeln einiger Plantanen, die das Ufer fest hielten, geschützt.

Wie viele Hülfsmittel findet nicht der mitten in die Wälder versetzte arbeitsame Mensch, um der Armseligkeit seines Ackerbaues zu Hülfe zu kommen? Diese Familie bestand, wie zu Shcholy aus dem Hausvater, der Hausmutter, zween Schwiegersöhnen, ihren Weibern, und drey Kindern. Ich fand hier Ruhe, Eintracht, Reinlichkeit, und einen Ueberfluß der ersten Nothwendigkeiten, ohne viele Mühe. Sie sagten mir: Der Umfang ihres brauchbaren Landes sey so klein, seitdem sie ihre Töchter verheyrathet hätten, daß sie schon darauf dächten, zwanzig Morgen Holzland urbar zu machen. Die ungeheure Menge Zuckerahornen, die am Ufer des Wallen-Pen-Packs wüchsen, würde ihnen eine ergiebige Quelle, woraus sie alle Frühjahr (die Methode ist dieslbe, als wenn man aus dem Saft des Zuckerrohrs Zucker bereitet) den Reisenden jährlich für mehr, als siebenhundert schwere Livres verkauften, außer was sie davon selbst zum Thee gebrauchten. Denn, so wunderbar es ihnen auch vorkommen wird; so trinkt alles in Amerika bis auf die geringsten Hütten, von diesen chinesischen Blättern.—Wenn sie endlich Zeit übrig haben; so brennen sie so viel Holz zu Asche, als sie können, um Potasche daraus zu machen.

Auf dieser Reise, bekenne ich ihnen, habe ich eine neue Art von Existenz viel genauer kennen gelernt, als ich bisher mir habe vorstellen können. Auf der einen Seite scheinen hier alle unnütze Bedürfnisse eingeschränkt; auf der andern aber die wesentlichsten bey der Hand zu seyn. Stellen sie sich, mitten im Walde, am Rande eines fruchtbaren Stückchens Land, das von allen gesellschaftlichen Hilfsmitteln entfernt ist, einen Vater vor, dem es, beym ersten Anblick, an allen gewöhnlichen Hülfsmitteln, sich und seiner Familie den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, zu fehlen scheint; der indessen doch in seiner neuer Lage, alle dazu hinreichende, selbst außerordentliche Mittel erfindet und sich sogar bis zum Wohlstande und Ueberfluß aufschwingt. Wie viel Muth, Wirkungskraft, Kenntnisse und Fleiß setzt nicht eine solche Erscheinung voraus?

Fast sollte ich nun glauben, daß unter den Menschen der Stand: halb Jäger und halb Ackermann, unter allen übrigen der vorzüglichste sey, weil er einen höheren Grad von Freyheit und Unabhängigkeit, mithin auch mehr Würde und Glück gewähret. Obgleich die Jagd beschwerlich ist; so machte sie doch eine Veränderung in seinen Geschäften, liefert ihm Fleisch, und giebt ihm von der beständigen anhaltenden Arbeit, welche der Ackerbau in einer Reihe fort erfordert, eine angenehme Erholung. Da er mitten im Walde seine Wohnung hat; so jagt er mit Nutzen, um die wilden Thiere von seinen Aernten abzuhalten, um seine Geschicklichkeit zu üben, seine Oberherrschaft zu behaupten, und sein unermeßlich großes Reich zu durchwandern, ohne selbst wild und menschenscheu zu werden. Da er zugleich ein ganz ausnehmend fruchtbares Stückchen Land bewohnt; so bauet er es mit aller Sorgfalt und Vergnügen. Sein Fleiß aber wird weder durch Geiz, der nur zusammenscharrt, noch durch Ruhmsucht, um sich groß zu machen, getrieben. Es besteht bloß in einer klugen Vorsicht: der Tochter der Weisheit und des Verstandes. Da er durch nichts eingeschränkt — durch keine Art von Sklaverey gefesselt ist; so schätzt er sich glücklich, in der unbegrenzten Freyheit der großen Naturwälder, der Viehweiden für seine Thiere, und der Jagd für sich selbst zu leben. Da er sich zugleich in der glücklichen Nothwendigkeit befindet, sein Stückchen niederen Landes zu bauen; so bringt ihn sein Weib, seine Kinder, sein Feld zu rechter Zeit wieder ins Haus, wenn ihn auf der andern Seite die Jagd zu stark reizen sollte, in den Wäldern umherzuirren, und ihn allein zu weit entfernt hätte. Er hängt also gleichsam auf einmal an den zwey äußerlichen Gelenken der Gesellschaftskette, ohne davon einiges Ungemach zu erfahren. Sein Eigenthum fesselt ihn also nicht zu stark; der Geiz und Durst nach Reichthum würdiget ihn nicht zu sehr herab, und durch Noth und Mangel wird er auch nicht zu tief erniedriget. Scheint er also nicht gleichsam in unserer neuen Gesellschaft ein Mittelding, und in dem ganzen Gemählde davon eine neue Schattirung zu seyn? — Als Jäger ist er der Urmensch der Natur; als Ackermann der schon gesittetere Mensch: aber eine Kultur, welche, statt die Stimme der Natur zu ersticken, dazu dient, ihm aufzuhelfen, und vollkommener zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

— Unangenehme Zeugenschaft. — „Denk' dir, was mir passirt ist. Soeben bin ich meinem Herrn Rat begegnet, der sternhagelbetrunken war. Ist das nicht ein entsetzliches Pech?" — „Aber wieso denn?" — „Na, er hat mich erkannt."

Ein altes Sprichwort.

Ist der Spruch probat und gut,
Der sagt: „In vino veritas",
O welcher Weisheit Fülle ruht
In dir dann, Heidelberger Faß!

Vorsichtig.

Der Ritter Kuno von Saufenstein war wegen eines Pfropfenziehers nie in Verlegenheit, da er stets solche

Das Begräbniß des Schäferbauern.

Von **Wilhelm Schindler.**

(Schluß.)

„Willem, hoa ock keene Surge," erwiderte die Pförtner-Hanne, „mer wull'n sahn, wer am erschten 'n Hub'nberg naus is, mir oder de Manner, wenn mer euch nur ne grade haalen müssen. 's wer ne 's erschte Mal."

„Du bist e sakermenschter Racker, wie kannscht du uns an su was erinnern. Na, wart' nur."

Einige Männer boten dem jungen Bauern ein Bullchen „Korn" zum Mittrinken an, er tat einen tüchtigen Zug und gab's weiter. Er mußte auch noch an andern Tischen mittrinken, bald Korn, bald Kümmel, bald Rum, bald Kalmus, und seine Trauer wurde bald mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Auch die Leichengänger kamen in eine launige Stimmung, man erzählte sich allerlei Späße des Verstorbenen, der mit einem köstlichen trockenen Humor gesegnet war, und frischte sich sein Bild, wie er „leibt und lebte", von Neuem auf.

„Hätte er aus'm Sarge 'rausreden können, der ale Gottlieb," meinte ein Spaßvogel, „hätte er gewiß gesoat, nee, heute bi 'ch aber mal scheene 'raus, ich kann hinne bleiben, und ihr müßt bei dem Schweinewetter wieder heemloofen."

„Das traut 'ch ihm zu," entgegnete ein andrer.

Der Wirt hatte nun die Tafeln reich mit „hausschlachtener" Wurst und „durchem" Käse besetzt, und alles langte tüchtig zu. Einige „zusammennehmsche" Weiblein packten sich nach dem Essen ihre Schnupftüchl gehörig voll, um auch ihren Kindern was mit heimzubringen. Selbst die Leichenwäscherin ließ es daran nicht fehlen, obwohl sie schon nach dem Tode des Alten, als sie ihn abgewaschen, ihr Brot und ihr Stücklein Butter, das sie angeschnitten, mit heimgenommen hatte. Als sie ein fragender Blick ihrer Nachbarin, einer Bäuerin, streifte, entschuldigte sie sich: „'s wird doch treuche (trocken) wenn's stiehn bleibt, da is besser, mer nahm's mit."

Man rüstete sich zum Gehen. Die Weiber ermahnten ihre Männer mitzugehen, „schon der Kinder wegen", die auf sie warteten. Mancher wurde es sehr schwer, ihren Gatten vom Stuhle loszukriegen. „'s is grad', als ob de Pech an Hosen hättest," wetterte sie. Der reichliche Sprit hatte seine Wirkung getan. Er äußerte sich auch an den Weiblein, die sich in Gesprächigkeit und froher Ausgelassenheit nicht genug tun konnten. Die Gaststube des Maaß Franz glich einem Bienenstocke. Noch einen Schluck für den Heimweg — und dann stürmte — oder trollte, je nach dem Zustande der Beseilігung, die Neudörfler Schaar in den Abend hinaus. Der junge Schäferbauer machte mit dem Wirte Rechnung und zählte manch blanken Taler nacheinander auf den Tisch, dann eilte er den andern, die immer langsam vorangegangen waren, nach.

Der Wirt räumte die vielen Bier- und Schnapsgläser zusammen und machte Ordnung in der Stube. Plötzlich traten drei der Neudörfler mit ihren „Leichnhüten" wieder zur Tür herein.

„Is ja all's wie ausg'storben," hub der erste der Eintretenden, der Meintzschel Andreas, an.

„Wo kummt denn ihr sochn wieder her?" entgegnete der Wirt.

„Nu, mer ham uns e paar Rollen Tobak bei'm aalen Mitzscherlich vorne gekooft, und dar erzählte uns ane Weile," sagte der Waldhorn-Philipp, einer der Musikanten, „wer dentt denn, daß die Bande schon fort is."

„Nu schmettern mer aber groade noch eens," warf der dritte im Bund, der lange Peters, ein, „mögen se loffen, mir wern schon alleene op 'n Weg finden."

Die andern zwei waren damit einverstanden, sie legten, ohne ihre hohen altmodischen Zylinder abzusetzen, den Tabak, dessen große, dicke Rollen fest in Papier gewickelt waren, vor sich auf den Tisch und stemmten den Kopf in die Hände. Der Musikant hing seine Posaune an einen Holzpfeiler neben seinem Platze. Es war ein seltsames Kleeblatt, was die Neudörfler hinterlassen hatten.

Der Meintzschel Andreas machte den Eindruck eines Großbauern, der keine Sorgen hatte und bequem von seinem Gütchen leben konnte. Eine große, robuste Gestalt mit dickem Gesichte und großen, buschigen Augenwimpern. Wenn er ging, schwankte der Oberkörper — nicht nur in angeзäuseltem Zustande — wie eine schwere Birne auf schlankem Stiele, er konnte das Gleichgewicht nicht recht herstellen. Ruhe, Frieden, Gemütlichkeit und ein guter Kornschnaps waren seine Lebensideale.

Anders der lange Peters. Ein baumlanger Kerl, hager wie eine Zaunlatte. Neben der Bewirtschaftung seines Gütchens brannte er jedes Jahr einen Meiler im „Langen Brunde". Darum war auch sein knochiges, bartloses Gesicht braun wie ein angerauchter Pfeifenkopf. Er hatte in seiner Jugend das Köhlerhandwerk gelernt, als sein Vater noch den Hof besaß und er darauf nicht immer volle Beschäftigung fand. Obwohl er's jetzt nicht mehr nötig hatte, betrieb er's doch aus Liebhaberei. Ueberhaupt war sein Sinnen und Denken mit dem Walde verwachsen; er lag heimlich der Vogelstellerei ob und war in den Augen der Förster nicht ganz rein vom Verdacht der Wilddieberei. Kurz nach seiner Rückkehr hatte er im Schönborfer Gasthofe eine tüchtige Keilerei seiner Frau halber, die aus dem Nachbardorfe stammte, gehabt, und dabei war ihm die Nasenspitze abhanden gekommen. Das Riechorgan saß ihm wie eine rote Rübe im Gesicht. Wenn er im Walde den „Meiler bediente", war seine einzige treue Begleiterin eine irdene Flasche mit Kümmel, und wenn er die Glut im Holzstoße löschte, mußte er auch die Glut, die in seiner Kehle heraufloderte, ordentlich eigeßen. Seine Frau war dann beständig in Sorge, daß ihm ein Unglück zustoßen und er ins Feuer hineinstürzen könnte. Sie begleitete ihn auch, aus bewußtem Grunde, gern zu den Leichengängen, heute war sie aber bettlägerig gewesen und hatte daher zu Hause bleiben müssen.

Der dritte im Bunde, der Waldhorn-Philipp, war im Vergleich zu den beiden baumlangen „Zengstnausen" ein Zwerg. Von kleiner, schwächlicher Statur, hatte er ein faltenreiches Gesicht, wie ein vergilbtes Pergament oder wie die vielzerklüfteten, arg durchlöcherten Sandsteinfelsen seiner Heimat. Aus seinen Ohren wuchsen dichte Haarbüschel heraus, welche an die langen Ohrpinsel des Eichhörnchens erinnerten, und um das Kinn wucherte ein stachlichter Bart von zweifelhafter Schönheit, den grauen Flechten der Nadelbäume vergleichbar. Ein Paar blaue Brillengläser, von denen das eine windschief herabhing, beschatteten die Augen. Wenn er ein Paar Züge aus seinem „Bullchen" tat, zitterten seine Hände und verschütteten teilweise seinen Inhalt auf das zusammengeknitterte Vorhemdchen. Der Philipp war seinem wirklichen Berufe nach Dorfschneider — wie schon seine Figur verriet. Da aber die Bauern herzlich wenig Staat machten und ihre Leder- und Cordhosen merkwürdig lange hielten, konnte er von der Schneiderei nicht leben, sondern spielte nebenbei zu den Tanzmusiken auf. Ein Wunder nur, woher das „zusammengebackne Birnenmännel" den Atem zum Waldhornblasen nahm! Es ging aber, und wie vortrefflich hatte er heute Nachmittag, selbst bergauf, die langezogenen Posaunentöne herausgebracht, der Tau-

Die drei alten Deutschen, die immer noch eins tranken, ehe sie gingen, waren bald in eifrigem „Dischkure" begrffen; d. h. eigentlich nur zwei, denn des Meintzschel Andreas starke Seite war das Reden nicht; er brummte meist ein dumpfes „Hm" dazwischen und nickte zustimmend mit dem Kopfe. Desto gesprächiger konnte der „Schwarze" werden, wenn man auf sein Lieblingsthema, „das Wildern", zu sprechen kam, und der Schneider gab auch seinen „Dreier" dazu. Man war durch irgend einen Umstand auf die zwei berühmtesten Neudörfler Wilderer, den „Dittrich Lob" und den „Mitzscherlich Ernst" gekommen. Da loderte im „Schwarzen" die Begeisterung für diese gefürchteten Kerle auf. Sie waren schon eine Reihe von Jahren tot, aber noch lebten ihre Taten im Gedächtniß der Leute fort. Was den langen Peters besonders imponierte, war die Treue, mit der sie zueinander gehalten. Jahrelang hatte die Behörde sie in Untersuchungshaft genommen, kein Wort des Geständnisses oder des Verrats war über ihre Lippen gekommen. Und welche zähe Ausdauer hatten sie gehabt! Tagelang waren sie hinter einem Hirsche hergewesen, bis sie endlich ihre Beute errungen hatten. „Was ich emol vom Dittrich gesahn hoa, kann ich net vergassen," erzählte der Schwarze. „Ich war ba'n Meiler a der Bude, 's rahnte (regnete) schun den ganzen Tag, und Na'mitt'ge goß es Bauernjungen. Do koam der Lob pitschenaß zu mir und wollte e bißl trenche war'n. Mir redten su, und wie er s'ch umsoack, wurde er mane Flinte a der Ecke gewoahre. Er noham se a de Hand und freute, woll'n mer'sche mal probieren, wie segit. Mir is racht, soate ich, und mer gingen 'raus. Lob noahm ene Haselnuß aus der „Gabse" (Tasche) und leete se uf dan Felsen huch uben nuf, er flieht heute no. Er ladte de Flinte, schoß ab, und die Nuß war runter, 's weeß Gott woahr, se war runter. Ja, das war'n Schützen, die beeden Karle" —

Aehnliche Geschichten erzählte der Waldhorn-Philipp vom Mitzscherlich Ernst. Der Abend verstrich, die Drei saßen wie angewurzelt.

Da, wie an den meisten Wochenabenden, weiter keine Gäste ins Wirtshaus kamen — so wollte der Maaß-Franz der drei „Quetscher" wegen nicht umsonst das Oel verbrennen. Er sagte in wohlwollendem Tone, mit der Miene eines ratenden Freundes: „Ihr habt noch e derb Stück Wegs vor euch, 's graut en' wirklich naus — ich war aben emol draußen — 's muß e bisl nachgeloasen hon mit Watern. Ich globe, ihr tut gut, euch uf de Socken zu machen, eh' der Teifel wieder lusgieht."

Dieser wohlgemeinte Rat leuchtete ihnen ein; sie tranken hiren Rest, suchten in den Westentaschen das Kleingeld zusammen und bezahlten die Zeche. Dann trollten sie zur Gaststube hinaus, der Philipp hätte die Posaune hängen gelassen, wenn er nicht von Franz daran erinnert worden wäre. Als sie auf die Straße traten, hörte man eben die Kirchuhr Elf schlagen.

Das Schneetreiben tobte noch heftig fort, die Türeingänge waren überalle zugeschneit, der Schnee hatte sich in runden Häubchen an den Fensterläden und Türklinken festgesetzt. Solange man in den Häusern ging, war man noch einigermaßen geschützt. Als aber die drei einsamen Zecher hinter Schönborf durch den Hohlweg auf die Höhe kamen, da „hörten sie die Engel im Himmel singen". Stellenweise, wo die Straße durch eine Talfurche bog, lagen mannshohe Wehen, und sie mußten alle Kraft zusammennehmen, um hindurchzukommen. Der Philipp blieb der Letzte, er ging in den Fußstapfen der beden anderen; allein hätte er sich kaum Bahn schaffen können. Wenn er ein Stück nachblieb, warteten die Langen mitleidig auf ihn. Auf der Höhe trieb ihnen der Wind den körnigen Schnee so scharf ins Gesicht, daß se kaum drei Schritt weit sehen konnten. Dort teilten sich auch die Wege. Der eine führte immer lehnan nach dem nächsten böhmischen Grenzdorfe. Zwei andere schlängelten sich mehr nach dem Talgehänge zu, der eine nach Neudorf, der andere in das königliche Forstrevier, im Volksmunde „Keulholz" genannt. Die Neudörfler waren den Weg schon hundertmal gegangen, sie konnten sich nur schwerlich verirren. Munter stiefelten sie bergabwärts im Gestöber dahin. Zu beien Seiten des Weges breitete sich dichtes Nadelgehölz aus, reich mit Schnee beladen. Je länger sie wanderten, desto schmäler wurde der Weg. Sie strichen bisweilen an die Fichtenreiser an, und dichte Schneewolken umnebelten ihr Gesicht. Plötzlich blieb der lange Peters stehen und suchte die Finsterniß mit seinen Blicken zu durchbringen, ihm kam die Gegend sonderbar vor. Auch die beiden andern machten Halt. „Daß der Wald ne emol ufhört," unterbrach der Schwarze das Schweigen. „Wir müßten doch bale an 'n Neudörfler Bauernfeldern sein. Mer kinn ne raacht gegangen sein. Was meent ihr?" „Hm, hm," knurrte der Meintzschelbauer, „wenn mer ack was sahn kinnte." „'s is oaber oa de reene ägyptische Finsterniß", meinte der Waldhorn-Philipp. „Na, mer wulln nur no e Stück weitersahn, am Ende kumm' mer no raus, entgegnete der Schwarze und bahnte als Erster den Weg. Nach einer Weile verlor sich der Wald, und man betrat eine Lichtung. Man schritt aufs Geratewohl darüber hinweg, die Spur eines Weges war nicht mehr zu finden. Bald stand man wieder unter Gehölz, die Lichtung war offenbar nur eine Waldwiese gewesen. Der Schwarze tappte unsicher vorwärts, rechts und links an den Bäumen weitergreifend, seine Hintermänner irrten wie Nachtwandler hinterdrein. Das Holz erstreckte sich nach dem Tale, man „krebste" stellenweise auf allen Vieren. Platsch! Der lange Peters stieß einen höllischen Fluch aus:

„Himmelhergottsdonnerwetter!", — die andern schimpften jeder nach seiner Weise in derselben Tonart weiter. „Verfluchte Schweinerei!" brachte der Meintzschelbauer entrüstet hervor. „Do soll doch glei der Teifel meine Großmutter holen," setzte der Philipp hinzu. Peters stand mit einem Male bis über die Knöchel im Wasser, da er unter der dichten Schneedecke den Waldbach nicht gespürt hatte. Die andern beiden waren auf einer Baumwurzel ausgeglitten und zu gleicher Zeit ins Nasse hinuntergerutscht. Allgemeines Fluchen und Wettern. Dem armen Philipp war das nasse Element über die niedrigen Stiefel gelaufen, und er „patschte "mit seinen Füßen wie ein Frosch im Sumpfe. Doch das Wasser übte auf die Nachtwandler eine vorteilhafte Wirkung aus, es erfrischte ihre Lebensgeister und weckte sie aus ihrem leichten „Dusel", in dem sie einhergetroddelt waren, auf.

„Daß wir uns verloosen ha'm und ganz orndlich — das is ganz gewiß," begann der Peters seine nüchterne Erwägung, indem er die nassen Hosen heraufstrich. „Wo kumm mer denn sunst an en Wasser vorbei? An verdammten Keulholze wern mer siecken und bei der Finsterniß. Vermaleideite Wirtschaft!"

„An Keulholze?" keuchte der Musikante. „Du meine Zeit, wie do wieder rauskummen!" Es überlief ihn eiskalt. Daran waren aber nicht allein das Wasser in seinen Stiefeln und die Sorge um den Weg schuld. Der Philipp war ein Hasenfuß, er hatte vom Keulholze zu viel geheimnißvolle Geschichten gehört; die kamen in sein Gedächtniß zurück und beängstigten ihn. Hier hauste in manchen Nächten die wilde Jagd. Männer ohne Köpfe machten die Dickichte unsicher, feurige Hunde und bissige Gänse trieben ihr Wesen. O, seine Mutter hatte das mit angesehen, und sein Vater war selber einmal gebissen worden. Huh, huh! Nur tausendmal gut, daß er nicht allein in diesem Geister- und Höllengrunde weilte, daß der lange Peters und der starke Meintzschel Andreas mit waren!

Sie standen am Rande des Baches und überlegten, was zu tun sei. „Soviel ich weeß, gieht aus dem Keulholz e Bauernweg 'naus, ich hoa vor vielen Joahren emol Streu' b'raus geholt. Wenn mern nur fänden," sagte der Meintzschel.

„Zurück könn' mer nimmee, vorwärts müss' mer," entgegnete endlich der Peters. „Irgendwu wern mer schun rauskumm'. Immer vorwärts!"

Die Wanderung ging von Neuem weiter, zunächst am Bache hin, der stellenweise offen lag, dann durch Gesträuch einen Berg hinauf und auf der andern Seite hinunter. Unzählige Male stolperte man und hielt sich immer an Bäumen fest. Auf einmal fiel dem Philipp seine Posaune ein, er tastete an seinem Körper herum, neben sich auf den Schnee rückwärts, vorwärts — seine geliebte Posaune war nicht zu finden. Er rief seine Gefährten, daß sie stehen bleiben sollten. „Soat mer nur 's eenz'ge Mal, wu mein Instrument is?" seufzte der arme Teufel. Die beiden traten hinzu und suchten mit — doch vergebens. „Da kannste nur wieder imkehren und uf die Suche gehn, sagte der Peters.

„Ja, wenn 'ch nur wüßte, wie lang 'ch se nimieh hätte."

„Du hast se am Ende beim Maatze gelassen."

„Nee, der hat mer 'sche ja extra a die Hand gegaben."

„Na, da such nur, wir woll'n ja ene Weile warten."

Der Philipp sollte noch einmal durchs Keulholz zurück. Nein, keine Gewalt der Erde hätte ihn zurückgebracht. Mochte werden, was da wollte! Zurück ging er nicht wieder.

„Uns is oo raacht!" sagten die beiden und kletterten vorwärts, der geängstigte Pechvogel ohne Posaune hinterdrein. Eine Eule schrie „kiwit". Der furchtsame Musikant erschauerte bis ins Mark. Nach einer Weile raschelte ein Reh zwischen den Zweigen. Er erschrak des Todes. Nirgends war ein Weg zu finden, der aus dem Walde hinausführte. Immer ging es über Felsen und Baumstämme, durchs Wasser, über Schneewehen weiter. Endlich kam wieder eine Lichtung. Kaum hatte man die letzten Zweige aus den Händen gelassen, rutschte man einen steilen Berg hinunter. Der lange Peters suchte den raschen Lauf zu hemmen, und auch der Meintzschel stemmte seine „Hacken" in den gefrorenen Bergabhang. Philipp überließ sich gedankenlos senem Schicksale und kam auf die nicht ungewöhnliche Weise, mit der ungezogene Buben zum Leidwesen ihrer Eltern die „Unaussprechlichen" mißbrauchen, zuerst unten an, nämlich im Graben einer Landstraße. Doch um einen Augenblick kam ihm sein altmodischer Zylinder vor, er wippte mit einem plötzlichen Ruck vom Kopfe herunter, hüpfte auf die Straße und kollerte darüber hinweg die Böschung hinunter. Die drei „Bergrutscher" standen in der Mitte der Straße und versuchten festzustellen, wo sie das Geschick auf festen Boden gesetzt hatte. Der Musikant suchte nach seinem Hute, ging an die Böschung und lugte hinunter. Da rauschte und schäumte es wild mit lautem Gemurmel um die Steine.

Die andern hörten auch das Plätschern und Rauschen. Nun kam es ihnen mit deutlicher Helligkeit zum Bewußtsein, sie waren an der Kirnitzsch. „Aber an welcher Stelle?" Der Philipp klagte seinen Genossen das Leid um den verlorenen Hut. Erst das liebe Instrument zum Teufel und nun auch noch der Hut! O die bösen, bösen Geister des Keulholzes!

„Na, deinem Hute könn' mer ne nachloofen", sagte der Peters, „wer weeß, wu's den schun mit hiegenommen hat. Vielleicht bleibt er an en Wehre hängen, dann denken die Leute, 's hat sich eener 's Leben genomm'. Itz giehn mer a der Bach nuf, mer wern schun emol a eene Mühle kumm'." Die Straße lag geschützt, sie war nur mit einer leichten Schneedecke überzogen, die Wanderer konnten bequem ausschreiten. Da erblickten sie rechts über „der Bach" ein Licht. Als sie näher kamen, erkannten sie die Umrisse eines Gehöftes. Sie gingen vorsichtig über einen Steg und klopften an das Tor. Hunde schlugen an und erhoben ein wütendes Geheul. Nach einer Weile hörte man Schritte über den Hof kommen und sah den Schein einer Laterne. „Wer is da?" sprach eine grobe Stimme. „Macht nur uf", erwiderte der Schwarze, „mer ham uns verlooſen, ich bin der Peters aus Neudorf, der Köhler." Man riegelte auf. An der Türe stand ein Müllerbursche mit einer Laterne, hinter ihm zwei große Hunde, die er immer abwehren mußte. Als er die drei schwarzen Gestalten, zwei davon in Leichenhüten, eintreten sah, überlief ihn eine Gänsehaut, und er schmiegte sich enger an seine bellenden Begleiter.

„Wu sein mer denn nu eegentlich?" fragte der Meintzschel. „In der Lichtenauer Mühle", erwiderte der Bursche. Er musterte dabei die drei Gäste und gewann immer mehr die Ueberzeugung, daß es doch keine Geister, sondern wirkliche Menschen waren, denen ein Unglück passirt war. Er führte sie in die Mahlstube, wo die Säcke aufgespeichert waren. Dort stand auch ein kleiner Ofen, der den Raum mit genügender Wärme erfüllte. Das tat den irregegangenen Neudörflern wohl. Sie erzählten dem Burschen ihr Mißgeschick, und ihr Aeußeres bestätigte die Wahrheit ihrer Aussage. Der Bursche weate den Müller, welcher den Peters von früher her gut kannte. Er nahm sie mit in die Wohnstube, machte ihnen ein Lager auf Stroh zurecht und gegen drei Uhr Nachts konnten sie ihre müden Glieder zur Ruhe legen.

Am Morgen kochte ihnen die Müllerin einen guten Kaffee, der dem armen verkaterten Magen wohltat. Dann machten sie sich in der Morgendämmerung wieder auf die Beine. Damit der Musikant nicht bloßen Kopfes in Neudorf einzuziehen brauchte, borgte ihm der Müller einen alten, mehlbestaubten Filzhut. Sie marschirten die Kirnitzschtalstraße hinauf, an mehreren Mühlen vorbei u. bogen endlich einen Seitenweg nach ihrem Heimatsdorfe ab. Dort waren ihre Angehörigen in großer Besorgniß. Die Frau des Peters hatte zu den Nachbarn geschickt, ob sie nicht wüßen, wo ihr Mann geblieben war. Sie hatte ihn zuletzt bei Maatz' bemerkt, und dann nicht weiter. Auch der junge Schäferbauer, der doch zuletzt die Gaststube verlassen, wußte keine Auskunft zu geben. Er machte sich aber schon frühzeitig mit einigen Knechten mit Schaufeln bewaffnet, auf den Weg. Wie leicht konnten die bezechten Brüder im Schnee stecken geblieben sein! Noch war er nicht zurück, und die Bäuerinnen schwebten in tausend Aengsten. Da kamen die Vermißten in ihrem seltsamen Aufzuge durch das Niederdorf herauf. Es dauerte lange, ehe sie das Oberdorf erreichten, denn aus jedem Hause am Wege steckten sich neugierige Köpfe heraus und wollten wissen, wo sie so frühzeitig herkämen. Endlich hatte ein Jeder seine Wohnung erreicht und konnte sich aus der Leichentracht ausschälen. Dann ging es an ein Erzählen, und die Weiber vergaßen ganz, aus Freude über die Heimkehr der Alten, ein böses Gesicht aufzustecken. Nur die Frau des Waldhorn-Philipp gebärdete sich wie eine Furie, als sie ihren teuren Mann ohne Posaune mit dem grauen Müllerhute eintreten sah. Sie überhäufte ihn mit Vorwürfen und Schimpfwörtern, doch entzog er sich bald ihrer keifenden Wut, indem er sich in die Kammer einriegelte und bald den Schlaf des Gerechten schnarchte. Als er wieder aufwachte, suchte er sich mit seinem Sprichworte: Was recht is, kommt wieder! über sein Unglück hinwegzutrösten. Und sein Hoffen betrog ihn auch nicht. Schon am nächsten Tage brachte eine Holzhauersfrau seinen verlorenen Hut wieder, sie hatte ihn von einem Fuhrmann erhalten, der Holz nach Schandau gefahren und den Hut, der an einem Wehre gelandet war, gefunden hatte. War er auch tüchtig durchwässert, so konnte ihn ein Hutmacher schon wieder „halbwegs aufstutzen". Länger blieb die Posaune verschollen, doch auch sie kam wieder zum Vorschein. Um Ostern herum gingen mehrere Städter nach der „Gnaſpg" (dem Knechtsbache) im Keulholze, um die suchen, die dort wie niergends in der suchen, die dort wie nirgends in der Gegend zu Ostern erblühen, sie fanden das „Blech" an einem Aste hängen.

Als es auf Umwegen wieder in die Hände Philipps gelangte, hatte es zwar eine bunte Musterkarte von allen Farben auf seinem Rücken, ab er was tats. Wenn das Instrument auch nicht wie Gold glänzte, die Hauptsache war ja der „Ton", und der war noch so „gut" (oder so schlecht) wie früher.

Das Begräbniß des Schäferbauern gab noch lange Stoff zur Unterhaltung in den Bauernhäusern Neudorfs und der Umgegend, und die drei Leichengänger mußten sich manechn derben Spaß darüber gefallen lassen.

Der Leibarzt des Kaisers.

Dr. v. Kerzl, der Leibarzt des verstorbenen Kaisers Franz Josef von Oesterreich, ist auf, oder wie der österreichische Amtsstil lautet, über seine Bitte von Kaiser Karl durch ein außerordentlich gnädiges Handschreiben in den Ruhestand versetzt worden. Mit ihm scheidet eine sehr ansprechende und liebenswürdige Erscheinung nach langjähriger Tätigkeit aus dem aktiven Dienst. In hohem Alter stehend und in letzter Zeit selbst leidend, bedarf Kerzl wirklich der Ruhe. Ein gebürtiger Deutschböhme, besuchte er seinerzeit das Königgrätzer Gymnasium. Er stammte aus so armen Verhältnissen, daß er seine akademischen Studien mehrmals unterbrechen und abändern mußte. Er war zuerst an einem Priesterseminar, schwenkte dann zum Rechtsstudium so und konnte erst durch Verleihung eines Freiplatzes am Wiener Josefinum seinen Lieblingswunsch erfüllt sehen und Arzt werden. Er diente als Militärarzt und klinischer Operateur, begann seine Laufbahn bei Hof als Schloßarzt in Laxenburg, wo er länger als ein Jahrzehnt wirkte, und erwarb die Gunst und das Vertrauen des Kaisers Franz Josef als Arzt der Erzherzogin Marie Valerie, nach deren Vermählung er der Leibarzt des Kaisers wurde. In den letzten Jahrzehnten widmete er sich ausschließlich, unermüdlich und mit Selbstaufopferung seinem kaiserlichen Herrn, und wenn der Kaiser Franz Josef mehrmals aus schweren Gesundheitskrisen gerettet wurde, wenn der greise Kaiser in erstaunlicher Rüstigkeit und Arbeitskraft bis zur äußersten natürlichen Grenze des Menschenlebens erhalten blieb, so gebührt wohl ein Hauptverdienst daran seinem Leibarzte. Unermüdlich, u. unter Vernachlässigung seiner eigenen Gesundheit, wachte Kerzl über dem Befinden seines Patienten. Als er selber schwer erkrankte, so begab er sich erst in Pflege und unterzog sich einer schweren Operation, nachdem der Kaiser förmlich dazu den Befehl erteilt hatte. Bei seinen Fachkollegen genießt Kerzl als eine Zierde des ganzen Aerztestandes höchstes Ansehen.

— Das Bewußtsein im Rechte zu sein, macht uns stark; das Bewußtsein, im Unrechte zu sein, macht uns raffinirt.

Seid Ihr der Korporal?

Aus dem Tagebuch eines alten Soldaten des Sezessionskrieges.

Von **Fr. C. v. Wickede.**

Es war eine stockfinstere Nacht. Der Wind heulte trostlose Musik, der Regen fiel in Strömen herab und wie die wogende See rauschte der Wald. Mein Kamerad, Thomas Burk und ich konnten in unserem Zelte kaum einander erkennen, während wir auf den Ruf von Harry Jones, dem Korporal der Wache, der uns auf Posten schicken sollte, warteten. Wir hatten nicht nötig, seiner lange zu harren und bald war jeder Mann an seinem Platz.

Der meine war ziemlich weit vom Lager entfernt, am Rande eines gegen Norden an den Wald stoßenden Maisfeldes, das sich wohl eine Meile weit hinzog. Es war ein sehr einsamer Platz, denn mein Kamerad stand eine gute Strecke von mir entfernt. Der Wind fegte durch die grünen Halme und das dadurch verursachte Geräusch ließ sich mit dem dumpfen Stöhnen wandelnder Geister vergleichen. Die Finsterniß war so groß, daß ich die Gegenstände um mich her nur in unsicheren Umrissen und mit Mühe erkennen konnte. Wie ein Schauerbad kam der Regen auf mich herab und in kurzer Zeit war ich bis auf die Haut durchnäßt. Meine Schuhe — wahre Kanonenboote aus Rindsleder — waren bald derart mit Wasser durchzogen, daß sie bei jedem Schritte, den ich machte, wie junge Schweine quikten, die sich lustig in der Pfütze wühlen.

Es begann mich zu frösteln und ich ging schnell auf und ab, um mich zu erwärmen, und damit meine Glieder gelentig blieben, übte ich mich im Bajonettfechten, wobei ich verzweifelte Stöße in die Luft machte. Mitten in diesen Uebungen ward ich plötzlich durch eine quakende Stimme hinter mir aufgeschreckt. „Seid Ihr der Korporal? Seid Ihr der Korporal?" rief es in einem eigentümlichen Tone.

„Wer da?" rief ich, indem ich mich im Nu umdrehte und den Hahn meiner Büchse spannte.

„Seid Ihr der Korporal? Seid Ihr der Korporal?" wiederholte es wie vorher. Die Stimme schien von einer Stelle nahe am Zaun herzukommen, der mich von dem Maisfelde trennte; ich war aber außer Stande den Sprecher zu sehen.

„Wer da? rief ich noch einmal, indem ich mich näherte und meine Augen nach Kräften anstrengte.

„Seid Ihr der Korporal? Seid Ihr der Kor —"

Die Stimme verstummte plötzlich, als ich dicht an den Zaun trat. Ich beugte mich nieder, um durch die Zaunriegel in das Maisfeld blicken zu können — ein großer Brüllfrosch saß auf einem derselben! Wie ich das Untier ansah, blinzelte es mich erst mit dem einen, und dann mit beiden Augen so verschmitzt an, als ob es sagen wollte, „wie kann mein Quaten auch nur einen verständigen Menschen erschrecken," und ich mußte unwillkürlich lachen. „Wie ist es möglich," sprach ich zu mir selbst, „daß ich die Stimme eines Frosches für die eines Menschen halten konnte". Nach einiger Ueberlegung mußte ich mir aber sagen, daß es doch der Fall gewesen sei, und ärgerlich über mich selbst, daß ich mich von meiner Einbildung so täuschen lassen konnte, setzte ich meinen Gang fort. Kaum aber hatte ich mein Revier wieder einige Male durchmessen, als die quakende Stimme aufs Neue an mein Ohr schlug: „Seid Ihr der Korporal? Seid Ihr der Korporal?" Mit einem Satze war ich am Zaun, fest überzeugt, diesmal eine menschliche Stimme gehört zu haben. Aber Niemand war zu sehen, nur der Frosch saß ernst und würdevoll, wie vorher auf dem Zaunriegel.

„Dich soll dieser und jener holen!" rief ich fast ärgerlich, „welcher gebildete Frosch quakt bei solchem Wetter?"

Wie zum Hohne klang es zurück: „Seid Ihr der Korporal? Seid Ihr der Korporal?" Erstaunt trat ich zurück — die Worte konnten nur von dem Wetterpropheten kommen. Ich betrachtete ihn mit aufgerissenen Augen und offenem Munde. Was für eine Art Frosch mußte es sein, der eine Stimme wie ein Mensch hatte? Es war jedenfalls etwas Wunderbares in dieser Sache. Von sprechenden Vögeln hatte ich schon gehört; von sprechenden Amphibien, speziell Fröschen aber noch nicht! dieser war jedenfalls ein Wundertier, eine Kuriosität, die ich meinen Kameraden zeigen mußte. Er mußte gefangen werden und dies war leicht geschehen. Mit einem schnellen Griff hatte ich ihn in der Hand, und wenn er auch strampelte, er mußte in meinen Schnappsack spazieren. Dann setzte ich meinen Gang fort wie vorher. Kaum war ich aber fünf Schritte vom Zaune entfernt, als ich die krächzende Stimme, die nach dem Korporal verlangte, wieder hörte, und ich war mehr als erstaunt darüber, da die Worte nicht von dem Frosch zu kommen schienen. Um mich genau zu überzeugen, hielt ich den Schnappsack an das Ohr und wartete auf die Wiederholung des sonderbaren Rufes. Ich brauchte in der Tat nicht lange in dieser Stellung zu verharren, denn schon wenige Minuten darauf ließ sich dieselbe von Neuem vernehmen. Aber mit einem gewissen Gefühle der Enttäuschung ließ ich meinen Schnappsack los, denn mein Frosch war nicht der Sprecher, wie ich geglaubt hatte. Die Stimme klang von der Stelle her, wo ich ihn gefangen hatte, und ich vermutete nun, daß sich einer meiner Kameraden im Maisfelde versteckt hatte, um sich auf meine Kosten einen Scherz zu machen. Ich lenkte meine Schritte wieder dem Zaune zu und stieß mit dem Gewehrkolben durch den Riegel, mit der Absicht, den Uebeltäter durch einen gehörigen Stoß zu bestrafen. Aber im selben Moment sah ich einen langen Hals, der von einem weißen abgemagerten Gesicht überragt wurde, über den Maisstengeln sichtbar werden — ein Gesicht, aus dem mich ein Paar tiefliegende Augen mit unheimlichem Glanze anstarrten. „Seid Ihr der Korporal, — Korporal?" fragte er mich in dem früheren krächzenden Tone.

„Wer seid Ihr"? rief ich fast erschrocken über die geisterhafte Erscheinung.

„Ich bin ein Rebell, Rebell, Rebell!" krähte er zu mir herüber, „bin bei Fair-Oaks erschossen. Ich bin tot, tot, tot, aber mein Geist lebt noch — ich suche den Korporal, Korporal, Korporal, der mich erschoß!"

Als er sprach, ward ich in seiner erhobenen Hand eines blitzenden Messers ansichtig, und sprang schnell einen Schritt zurück; gleichzeitig aber legte ich an, zielte gerade auf die Stirn des Rebellen und drückte los.

Der schrille Knall widerhallte im Walde und da stand der Rebell unverletzt auf der früheren Stelle und blickte mich mit hohlen überirdischen Augen an. Ich wußte, daß ich gut gezielt hatte, wußte, daß meine Büchse scharf geladen war — mir ward ganz sonderbar zu Mute und ich glaube, ich schlotterte mit den Knieen, als ich wie betäubt auf die sonderbare Erscheinung vor mir starrte. Er hatte die Wahrheit gesprochen — er war kein Fleisch und Blut, sondern nur eine Lufterscheinung, durch die meine Kugel, ohne ihr Schaden zu tun, geflogen war, wie, als ob sie durch Rauch oder Dampf gefahren wäre.

„Hi, hi, hi!" lachte das Gespenst und gab dann wieder seinen früheren Ruf nach dem Korporal von sich. Dann aber trat er vor und legte die Hand auf den Zaun — welch' eine dürre abgemagerte Hand. Ich glaubte, er würde herüberspringen, um sich auf mich zu stürzen, und trat einige Schritte zurück, um mich mit dem Bajonett zu verteidigen. Im gleichen Augenblicke aber hörte ich nahende Schritte, sah den Schein einer Laterne, und wenige Augenblick darauf stand der Korporal der Wache, durch mein Feuern herbeigezogen, mit sechs Tapfern neben mir. Ich muß gestehen, daß mir etwas leichter ums Herz ward, als ich mich so gedeckt sah.

„Warum habt Ihr geschossen?" fragte mich mein Vorgesetzter.

Ich deutete auf die Stelle, wo eine Sekunde vorher der Angreifer mit gezücktem Messer vor mir gestanden hatte — er war verschwunden. Ich erzählte meine Geschichte und ward ausgelacht. Der Korporal behauptete, ich sei furchtsam und hätte mich von meiner Einbildung hinreißen lassen. Ich beharrte dagegen auf meiner Behauptung und ward verhöhnt. „Pfui," sagte der Korporal, „ein großer Kerl, und fürchtet sich, bei Nacht auf einem einsamen Posten zu stehen." Dann verließ er mich und kehrte zum Lager zurück, ich war ärgerlich, zum Gespött geworden zu sein, und setzte meinen früheren Gang wieder fort. Schärfer wie zuvor nahm ich aber die verdächtige Stelle jetzt aufs Korn, ward aber von keiner Erscheinung wieder behelligt und ging, als ich bald nachher abgelöst wurde, in mein Zelt.

Ungefähr eine Stunde darauf ward ich durch die Stimme des Mannes geweckt, der nach mir Posten bezogen hatte und aus Leibeskräften nach der Wache rief. Neugierig, zu erfahren, ob er mit meinem Gespenst zu tun habe, griff ich nach meiner Büchse und rannte zur Stelle. Da stand die Schildwache und hatte die „Erscheinung" fest am Kragen gepackt.

„Seid Ihr der Korporal — Korporal — Korporal?" krähte der Gefangene, als er von den Herzueilenden umringt war; „wenn Ihrs seid, so sagts mir — ich bin ein Rebell — Rebell — Rebell — bin erschossen bei Fair-Oaks —"

„Der Kerl ist verrückt!" riefen meine Kameraden.

„Jetzt, du Gespensterseher," sagte Harry Jones, „sieh' ihn dir einmal an, ob er nicht Fleisch und Blut ist."

„Nein," entgegnete ich, „ich sehe nur Haut und Knochen," und in der Tat, es war eine Jammergestalt, welcher der Irrsinn und Hunger aus dem Gesichte schaute.

„Jetzt gib einmal dein Gewehr her", sagte der Korporal, „vielleicht hatte der arme Schelm geschossen und nicht du." Die Untersuchung ergab indessen, daß mein Schuß abgefeuert war und als ein guter Schütze war ich bekannt. Er gab mir die Waffe deshalb zurück. Aber beim dämmernden Morgenlichte sah ich, daß dieselbe nicht mir, sondern meinem Kameraden Bunk gehörte und von mir in der Dunkelheit beim Beziehen der Wache verwechselt worden war. Bunk hatte den Posten Nr. 4 in der Nähe des Majorzeltes, und da dieser Offizier einmal einen Schuß bekommen hatte, durfte seine Schildwache fortan nicht mehr scharf laden.

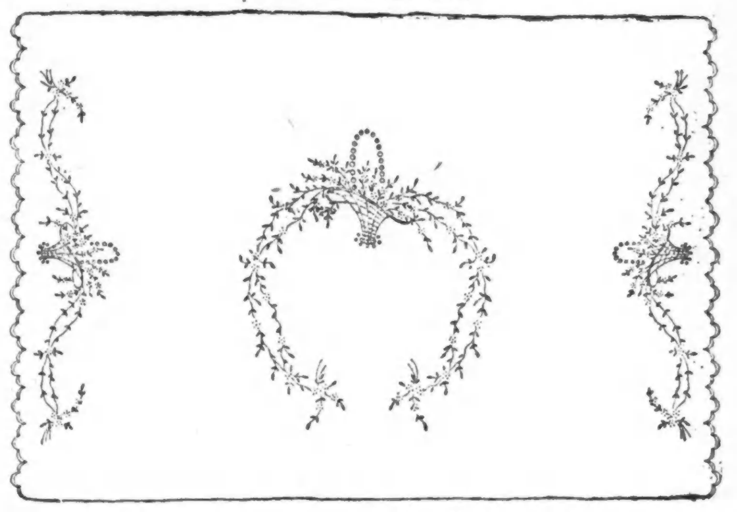
Es war mir im Ganzen lieb, daß die Sache einen solchen Verlauf genommen hatte, denn ich würde es mir nie verziehen haben, wenn meine Kugel den armen Irren getroffen hätte. Etwas beschämt aber über die Bereicherung meiner naturhistorischen Kenntnisse, ließ ich unbemerkt meinen Frosch aus dem Schnappsack gleiten, da ich ihn in meiner Aufregung mit mir heimgetragen hatte.

Stickmuster.

Wandspruch.

Die Stickerei auf diesem Wandspruch wird ganz mit Kreuzstich ausgearbeitet, die Farbenschattierung ist deutlich auf dem Muster vorgedruckt. Herbstlich gefärbte Blätter, blaue Beeren und die Buchstaben goldbraun.

Das Muster Nr. 1065, 18 bei 28 Zoll groß, ist auf schwerem, weißem Linnen vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents.



Kissenbezüge.

Schöne Kissenüberzüge sind der Stolz einer Hausfrau und eignen sich gut zu Geschenken. Bei dem hier gezeigten Muster kann man die Auszackungen am Rand mit Knopflochstich ausarbeiten, die Körbe und Ranken mit Stilstich, die Blumen mit französischen Knoten, die Blätter mit Lazy-Dazy-Stich, die Henkel an den Körben mit Füllstich—oder letztere mit Oesen-(Eyelet)-Stich. Blau, rosa und weiß sind empfehlenswerte Farben.

Das Muster Nr. 1055, 21 bei 36 Zoll groß, fertig zum Ueberziehen, ist auf weißem Linnen vorgedruckt und kostet das Paar mit dem erforderlichen Glanzgarn zum Aussticken $1.00.

Man bekommt das Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

— Der Renommist. — Herr (im Schuhladen): „Also machen Sie die Absätze bald! Und noch eins: wo kauft man denn hier in der Nähe Kaviar?" — Lehrling (in die Werkstatt rufend): „Meester, wo koofen wir immer unsern Kaviar?"

— Gekränkt. — Köchin (zornig): „Jetzt traue ich aber wirklich keinem Menschen mehr!" — Dienstmädchen: „Was ist denn wieder... handelt es sich um den Journalisten, mit dem Du ein Verhältniß eingegangen?" — Köchin: „Natürlich; dem hatte ich 'n paar Liebesbriefe geschrieben! Denke Dir, die stehen heute in der Zeitung... unter „Humoristisches!"

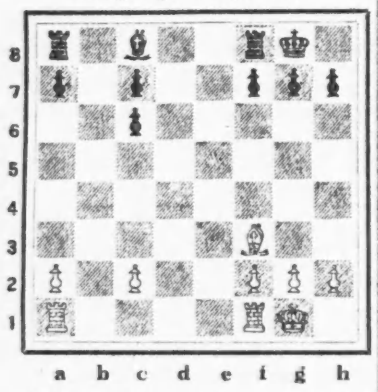
Für Anfänger.

Die typische Drohung des Läufers bestand, wie wir sahen, in der Fesselung eines Steines, während die des Springers im Doppelangriff auf zwei Steine zu finden ist. Die Drohung des Turmes ist schwerer in einem typischen Beispiel zu erschöpfen. Im allgemeinen sind zwei Hauptfälle zu unterscheiden, nämlich erstens die Wirkungsweise der Türme in der Eröffnung und im Mittelspiel und zweitens im Endspiel. Die zweite ist leichter zu verstehen, und wir wollen sie daher zuerst betrachten.

Die erstrebenswerteste Linie für die Türme ist die siebente, beziehungsweise (für Schwarz) die zweite. Auf diesen Linien stehen nämlich meist eine ganze Anzahl feindlicher Bauern, und besonders wenn es einem Spieler gelingt, beide Türme in ihnen aufzupflanzen (die Türme zu „verdoppeln"), geht es den angegriffenen Bauern schlecht.

Als Beispiel diene die folgende Stellung, die in einer Match-Partie Ed. Lasker—F. Lazard, Paris 1914, entstand:

Schwarz: Ed. Lasker.
Weiß: F. Lazard.



Schwarz ist am Zuge und hat dadurch den großen Vorteil, daß er die offene b-Linie mit dem Turm besetzen kann, so daß er nach b2 gelangt, von wo er den weißen Bauern sehr unangenehm wird. Weiß kann nach 1. —, Ta 8—b8 nicht gut 2. Ta 1—b1 antworten, da Schwarz Lc 8—f5 spielen und den c-Bauern erobern würde. Es wäre sehr schlecht für Schwarz gewesen, statt Ta 8—b8 mit Lc 8—b7 oder d7 den c-Bauern zu decken. Denn abgesehen davon, daß dieser Mehrbauer sowieso nicht viel wert ist, da er mit dem Bauern c7 einen verdoppelten Bauern bildet, der sich nie zu einem Freibauern auflösen kann, käme der Läufer nur in die traurige Lage, seine Kraft auf die bloße Deckung eines Bauern zu verschwenden, was einer Figur sicher nicht würdig ist. Außerdem würde Weiß sofort Gelegenheit haben, mit Tb 1 oder Td 1 den Läufer anzugreifen und selbst die offene b- oder d-Linie in Besitz zu nehmen.

Nach 1. —, Ta 8—b8; 2. Lf 3×c6, Tb 8—b2; 3. Lc 6—e4 handelt es sich für Schwarz darum, wenn möglich Weiß daran zu hindern, seinen Turm in der b-Linie dem schwarzen entgegen zu stellen. Er kann dies in der Tat leicht durchsetzen, indem er erst mit Lc 8—e6 den Bauern a2 attackiert, den Weiß durch 4. a2—a3 verteidigen muß, und dann mit Tf 8—b8 die Türme verdoppelt. Jetzt ist die b-Linie definitiv in den Händen des Schwarzen, während Weiß für seine Türme keine Wirkungslinie hat. Es hat nämlich wenig Sinn für Weiß, die d-Linie zu besetzen, da das Feld d7 infolge des Läufers e6 den weißen Türmen unzugänglich ist und es ja nur die siebente Linie ist, in der die Türme schließlich aktiv werden können.

Hier könnte allerdings der Einwand gemacht werden, daß auch die schwarzen Türme zur Untätigkeit verdammt sind, da der Bauer c2 vom weißen Läufer gedeckt ist. Aber diese Untätigkeit dauert nicht lange. Es wird eben das Streben des Schwarzen sein müssen, den Läufer e4 irgendwie aus der Diagonale b1—h7 zu vertreiben.

Wie Schwarz dies durchsetzt und dadurch eine klar gewonnene Stellung erhält, wollen wir im nächsten Artikel erörtern.

Für Fortgeschrittene.

Ende vorigen Jahres oder Anfang dieses Jahres haben der Weltmeister Lasker und sein alter Gegner Tarrasch einen Wettkampf in Berlin gespielt, dessen Ausgang ein eklatanter Sieg Laskers war. Tarrasch vermochte nur eine einzige Partie remis zu machen und verlor alle anderen. Es hat Monate gedauert, ehe die Partien durch italienische, russische und Schweizer Quellen in Amerika bekannt wurde.

Folgende Partie ist eine der elegantesten, die Lasker gewann:

Weiß: Tarrasch.	Schwarz: Lasker.
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg 1—f3	Sb 8—c6
3. Lf 1—c4	Sg 8—f6
4. Sb 1—c3	

Gewöhnlich geschieht hier d2—d3, da durch das folgende Manöver des Schwarzen Weiß etwas in der Entwickelung zurückbleibt.

4. —	Sf 6×e4
5. Sc 3×e4	d7—d5
6. Lc 4—d3	

Ein von Charousek und Schlechter vorgeschlagener Zug, dessen Güte der Weltmeister in dieser Partie jedoch in zweifelhaftem Lichte erscheinen läßt.

6. —	d5×e4
7. Ld 3×e4	Lf 8—d6
8. d2—d4	e5×d4
9. Sf 3×d4	0—0

Schwarz hat jetzt einen deutlichen Entwickelungsvorsprung. Nicht nur hat er bereits eine Figur mehr im Spiel (den Turm f8), sondern Weiß ist schon nicht in der Lage, sich in der natürlichsten Weise durch 0—0 weiterzuentwickeln, da Schwarz S×d4, D×d4, L×h2+ droht. Auf 10. S×c6 würde Schwarz Dd 8—e8 antworten und nach 11. Dd 1—e2 mit b7×c6, 12. 0—0, De 8—e5 fortfahren. Diese Alternative war jedoch für Weiß die beste.

10. Lc 1—e3	Dd 8—h4
11. Le 4×c6	b7×c6

Infolge der Drohungen L—a6 und L—g4 kommt jetzt Weiß überhaupt nicht mehr zur Rochade und wird schnell ein Opfer des konzentrierten Angriffs der schwarzen Figuren.

12. g2—g3	Dh 4—h3
13. Dd 1—e2	c6—c5
14. Sd 4—b3	Lc 8—g4
15. De 2—f1	Dh 3—h5
16. Sb 3—d2	Tf 8—e8
17. Th 1—g1	

Ein trauriger Zug, der aber notwendig ist, da Schwarz L×g3+ droht, sobald sich Weiß mit seiner Dame wegrührt.

17. —	Ta 8—b8
18. Sd 2—c4	Ld 6—e5
19. h2—h3	Lg 4×h3
20. Df 1—e2	Lh 3—g4
21. De 2—d3	Tb 8—d8
22. Sc 4×e5	Td 8×d3
23. Se 5×d3	Te 8×e3+

Aufgegeben, denn nach 24. f2×e3 folgt Dh 5—h2 mit Angriff auf den Turm h1 und Matdrohung auf e2.

Für Problemfreunde.

Lösung des Zweizügers in voriger Nummer: Weiß: Kg 1, Da 5, Td 6 und h2. Schwarz: Kh 6, Tg 6 und h5, Bg 5 und h7. 1. Da 5—d2. Die Aufgabe ist zwar eine sehr leichte Zugzwangsaufgabe, die den Anfänger verrät, sie ist aber im allgemeinen ohne grobe Verletzung der Schönheitsgesetze konstruiert und zeigt, daß der Verfasser des Wesen der Aufgabenkomposition verstanden hat. Der einzige Fehler ist, daß das Gesetz von der „Oekonomie der Mittel" nicht beachtet ist. Der Gedanke des Komponisten konnte ohne Beeinträchtigung mit zu Steinen weniger dargestellt werden, indem der Springer und der Bauer h7 weggelassen und alle anderen Steine um zwei Reihen nach oben verschoben wurden (so daß der schwarze König nach h8 kam).

Lösung des Dreizügers: Weiß: Kg 4, Tf 6 und h2. Sb 7 und g2. Lh 8. Schwarz: Kc 3. Die Idee des Problems ist, den alleinstehenden schwarzen König mit völliger Bewegungsfreiheit darzustellen, so daß die Matführung schwierig erscheint. Der erste Zug ist Sg 2—e3, und es ergeben sich folgende Varianten: 1. —, Kb 3; 2. Ta 6 und 3. Tb 2 mat. 1. —, Kb 4; 2. Tb 2 usw. 1. —, Kd 4 oder d3; 2. Tf 3 nebst Sc 5 mat.

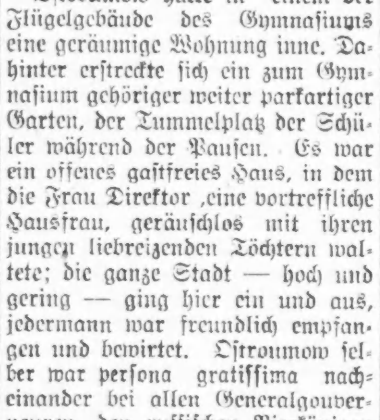
Diese Aufgabe verrät den geübteren Komponisten. Es ist kein überflüssiger Stein da, und, was sehr wichtig ist, es sind alle Figuren in fast allen Varianten verwandt. Der Nachteil der Aufgabe ist, daß der erste Zug dem schwarzen König gleich vier Fluchtfelder nimmt und daher der Löser zu allererst auf diesen Zug verfallen muß, der nichts Ueberraschendes enthält. Die Idee der Aufgabe hätte sich daher wohl besser durch Versetzung des Sg 2 nach e3 und des Sb 7 nach d8 darstellen lassen, so daß der Lösungszug Sd 8—b7 gelautet hätte.

Die Lösung des Loyd'schen Dreizügers ist: 1. La 7, f5—f4; 2. Sb 6, 3. Dd 3 oder 1. —, Ke 4. 2. Dg 3, f5—f4; 3. Df 4 mat oder 2. —, g7—g5; 3. Sc 3 oder Sf 6 mat. Die Lösung des ursprünglichen Kompositionsversuchs mit zwei Springern ist demnach 1. Lg 2—a8.

O. C. Schneider,
San Francisko.

Mat in zwei Zügen.

W. King.



Mat in drei Zügen.

Herr F. Schlott, 1709 Monroe Str., sucht die Bekanntschaft von Schachfreunden zu machen.

Schach-Briefkasten.

F. S., Chicago. Der Ihrer Wohnung nächstliegende Klub ist der Schachklub „North-West", 2150 West North Avenue.

A. St., Chicago. Sämmtliche Lösungen richtig.

O. C. Schneider, San Francisco. Nebenlösungen richtig. Aber Hauptlösung?

Anfragen und Lösungen sind an den Schach-Redakteur der „Abendpost" zu richten.

Der junge Kerenskij.

Ein Lebens- und Sittenbild aus Rußland.

Von **Dr. Friedrich Dukmeyer.**

(Dr. F. Dukmeyer war während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Rußland auch in Taschkent tätig. Dort war er fünf Jahre lang der Lehrer des jetzigen Kriegsministers.)

30. Mai.

Mit nicht ganz leichtem Herzen komme ich der Aufforderung nach, etwas aus meinen Erinnerungen über die Jugendzeit des jetzigen russischen Revolutions-Ministers Kerenskij zu berichten. Wiewohl er 5 Jahre lang mein Schüler war, so werde ich dazu umständlicher als von ihm von seinem Vater und von der Umwelt, in der er aufwuchs, zu erzählen haben, und muß ich zu demselben Zwecke auch mich selber hineinbringen mehr, als mir lieb ist.

Ich kam im Herbst 1894, gerade zum Regierungsantritt des Kaisers Nikolaus II., nach Taschkent in Turkestan als Oberlehrer an das dortige Gymnasium. Ich kam von Berlin, und so galt ich dort trotz meiner längeren St. Petersburger Vergangenheit als echter Berliner. Mein Direktor Nikolai Petrowitsch Ostroumow war ein ausgezeichneter Kenner der turko-tatarischen Landessprachen und der Islamkunde, er unterhielt — eine Seltenheit unter den gebildeten Russen — einen ausgebreiteten Verkehr mit den hervorragenden eingeborenen Mohammedanern. Ich schloß mich ihm an — sein Empfang war sehr herzlich —, begleitete ihn bei seinen vielen Besuchen in den asiatischen Stadtteilen und machte so die Bekanntschaft mit den beturbanten hochwürdigen Gelehrten, Mullahs, Kadis, Mudaris, sei es in ihren Wohnungen, sei

(Copyright by Underwood & Underwood.)

Alexander F. Kerenskij.

es in Moscheen und Medressen (Hochschulen). Auch mit dem depossedierten Prinzen von Kokand, dem ehemaligen Landesfürsten, verband uns bald eine innige Gastfreundschaft.

Ostroumow hatte in einem der Flügelgebäude des Gymnasiums eine geräumige Wohnung inne. Dahinter erstreckte sich ein zum Gymnasium gehöriger weiter parkartiger Garten, der Tummelplatz der Schüler während der Pausen. Es war ein offenes gastfreies Haus, in dem die Frau Direktor, eine vortreffliche Hausfrau, geräuschlos mit ihren jungen liebreizenden Töchtern waltete; die ganze Stadt — hoch und gering — ging hier ein und aus, jedermann war freundlich empfangen und bewirtet. Ostroumow selber war persona gratissima nacheinander bei allen Generalgouverneuren, den russischen Vizekönigen von Mittelasien. Er war ihnen ein unentbehrlicher Berater in mohammedanischen Angelegenheiten. Aufrichtig monarchisch gesinnt, streng orthodox im Geiste Pobedonoszews, von Charakter — wie auch dieser — durchaus rechtlich und unbestechlich, war Ostroumow von Fach „Magister" der Theologie, Zögling der Geistlichen Akademie zu Kasan. Die Schwester seiner Frau war mit einem Geistlichen und Professor an der Akademie verheiratet gewesen, nach ihrem vorzeitigen Tode war er Mönch geworden, war in der Hierarchie hoch gestiegen und jetzt war dieser treuergebene Schwager, Antonius, großmächtiger Metropolit und Erzbischof von St. Petersburg und Finnland. Das war alles schön und gut; doch die Sache hatte einen bedenklichen Haken. Unser Direktor war der ausgesprochene Gegner unseres höheren Vorgesetzten, des Chefs der turkestanischen Landesschulverwaltung, des „Hauptinspektors" Fedor Michajlowitsch Kerenskij, er mochte wohl sich selber würdiger des Postens halten. Doch dieser wußte sich zu behaupten. Beide waren sie Excellenzen in Generalsuniformen, beide in gleichem Range — „Generalsrange" nach russischer Bezeichnung — eines Wirklichen Staatsrats, der den erblichen Adel mit sich bringt.

Die Söhne Kerenskijs waren Schüler des Gymnasiums. Als ich hinzukam, saß der ältere — Alexander, der jetzige Minister in der vierten Klasse (etwa Tertianer), der jüngere — Fedor — in der sechsten (etwa Quintaner). Die russischen Gymnasien standen alle unter der Vorherrschaft orthodoxer Kirchlichkeit, ganz besonders das unserige. Es lagerte ein starker — ich möchte sagen — cäsaro-papistischer Druck über den jungen Geistern. Von Anfang an wurden ihnen, mit Schopenhauer geredet, Chimären und Vorurteile beigebracht, die dann der Erfahrung und Wirklichkeit spotteten. Der junge Kerenskij ordnete sich in alles scheinbar wohlgefällig ein. Die Schüler mußten sich am Vorabend und am Morgen jedes Sonn- und Festtags (auch in der Osternacht) zur Messe in der Hauskirche des Gymnasiums einfinden. Ein Teil von ihnen sang auf dem Chor, einzelne gingen dem Priester, der zugleich ihr Religionslehrer war, dienend zur Hand. Den jungen Kerenskij sah man hier, von Weihrauch umräuchert und umduftet, sei's den Sakristan, sei's den Ministranten machen: „Und alles kniet und schlägt die Brüste, sich fromm bekreuzend vor dem Christe." Dann richten sich alle geräuschvoll auf, und es hebt an das Staubabputzen von den Hosen an den Knien.

Jahraus, jahrein erlebte man es jedoch, wie sich die frommen Fridoline, mit dem Reifezeugnis von der Schule kaum entlassen, im Nu auf der Universität zu Nihilisten wandelten, um nun im Eisenhammer selber mit Mordverlangen das Todesopfer zu empfangen. Viele der Bedauernswerten verzweifelten ganz am Leben. So machten mehrere Kameraden Kerenskijs, die mit ihm zusammen als die Besten die Schule beendet hatten, ebenfalls Söhne hoher Beamten, nach wenigen Semestern Studiums in St. Petersburg ihrem erst trügerisch so verheißungsvollen Leben ein vorzeitiges Ende durch Selbstmord. Es waren die Vorwehen der Revolution.

Der Hauptinspektor Kerenskij entstammte, wie sein Gegner Direktor Ostroumow, dem geistlichen Stand. Er war — Philologe von Beruf — vorher Lehrer und Gymnasialdirektor im Kasanischen gewesen. Sein Vetter gleichen Namens war ein bekannter Professor für vergleichende und westliche Kirchen-Geschichte an der Geistlichen Akademie zu Kasan. Verheiratet war er mit einer geborenen Adler, einer Deutschrussin, die jedoch schon mehr Russin als Deutsche war, einer liebenswürdigen, feinen, zarten Frau, die wohl einen anderen, freieren Geist neben dem der Geistlichkeit mit in die Familie gebracht hatte. Der Ehemann war eine hohe stattliche Erscheinung, robust, breit, im Gange etwas schwankend und schleppend wie ein Seemann, militärisch glatt rasiert mit spärlichem Schnurrbart, während sein Gegner Ostroumow mit einem mächtigen, wohlgepflegten Popenbart prunken konnte. Die Familien der beiden Gegner verkehrten überhaupt nicht mit einander. Die Familie Kerenskij lebte mehr für sich in einem verhältnismäßig kleinen Kreise vertrauter Freunde, zu dem einige Lehrer gehörten, unter ihnen ein Deutscher. Sonst bildete in der Stadt die sogenannte „Intelligenz" eine Gesellschaft, eine Kolonie. Irgendwo und bei irgendwem traf man sich immer wieder an, bloß die zahllosen jüngeren Offiziere konnte man kaum alle persönlich kennen. Die Familie Kerenskij bestand neben den Eltern aus zwei Töchtern und zwei jüngeren Söhnen. Die älteste Tochter, ein sehr hübsches, liebenswürdiges Mädchen, heiratete 1901 den ehemaligen Taschkenter Stadtarchitekten Swaritschewskij, doch starb sie als junge Frau. Die zweite Tochter studierte in St. Petersburg Medizin und lebt dort als praktische Aerztin.

Der jüngere Sohn Fedor — ein stiller, ruhiger Junge — erinnerte in seiner Gestalt an den Vater. — Von dem Hauptinspektor Kerenskij habe ich persönlich nichts Unfreundliches erfahren, er stand mir in meinen dienstlichen Angelegenheiten, wo sie mich mit ihm — häufig genug — in Berührung brachten, wohlwollend gegenüber. In seiner Kanzlei, in der sich unter dem Regime seiner Vorgänger arge, echt russische Mißstände eingenistet hatten, schaffte er Ordnung. — Einen Sammelpunkt der städtischen Gesellschaft bildeten die aus verschiedenen Anlässen in gewissen Zeiträumen wiederkehrenden Schulfeste. Die erste Stelle unter den Schulen behauptete das Klassische Gymnasium. Bei seinen Festen spielte der junge Alexander Kerenskij eine hervorragende Rolle. Beeinflußt wurde der Glanz dieser Feste auch durch das Verhalten des jeweiligen Generalgouverneurs. Als ich hinkam, nahm diesen Posten Baron Woewskij ein, ein Aristokrat, vornehm, höflich, sehr reich, doch damals eine Schlafmütze — ehedem war er sehr dick und lebensfroh gewesen — und recht baufällig. Seine Frau und seine erwachsenen Kinder lebten von ihm getrennt in St. Petersburg. Bei ihm wohnte als Repräsentantin eine Nichte, und neben ihr waltete eine englische Miß als Gouvernante — wessen Gouvernante sie eigentlich war, ja das wußte man nicht recht. Denn die Nichte war schon sehr erwachsen, die Miß nicht gerade mehr jung, aber auch keineswegs alt. Diese englische Gouvernante beanspruchte das Interesse aller bei jedem Schulfeste; wenn der Generalgouverneur auch ausblieb, sie erschien gewiß und überstrahlte vollkommen die Nichte, die bescheiden hinter ihr zurückstand. Die Miß wurde nicht so sehr als Generals-Gouvernante, sondern vielmehr als stellvertretende Generalgouverneurin ästimiert, der die Schüler und Schülerinnen, voran der Hauptinspektor und die Direktoren, ihre ehrerbietige Aufwartung machten. Englisch war damals in Turkestan Trumpf. In der Oberrealschule mußte das Deutsche als Schulfach dem Englischen weichen.

Bei einem solchen allerhöchst von der Miß und auch von der Generalität und den hohen Beamten beehrten Schulfeste in der „Butterwoche" (Faschingszeit) brachte mich der junge Kerenskij einmal beinahe in arge Verlegenheit. Ich war vom „Pädagogischen Rate" (Lehrerkonferenz) als Jüngster wider Willen aber einstimmig zum Ausrichter des ökonomischen Teiles des Festes gewählt worden. Nun merkte ich an dem Festabend des Festes fast zu spät, daß mein erster Gehilfe Kerenskij hinter meinem Rücken die Jungen in die Vorratskammer, ein Klassenzimmer, zu dem ich ihm vertrauensvoll den Schlüssel überlassen hatte, heimlich hineinließ, woher sie dann bepackt mit allerlei schönen Sachen herausschlüpften, um mit den erbeuteten Süßigkeiten und anderen Erfrischungen die Kameraden oder noch viel mehr die aus dem benachbarten Mädchen-Gymnasium zu Gaste und zum Tanze erschienenen Höheren Töchter nach Herzenslust freigebig zu bewirten. Ich aber als verantwortlicher Oekonomierat lief dadurch Gefahr, daß nach Mitternacht keine Flasche Limonade, keine Apfelsine, nichts von dem kostbaren Teegebäck mehr übrig war, wenn damit die immer noch jugendliche Miß oder ein alter General oder sonst wer erfrischt oder gestärkt werden sollte.

Bei allen Festen und Feierlichkeiten im Gymnasium — gleichwie in der Hauskirche als frommer Ministrant — glänzte Alexander Kerenskij durch seine Gaben. Er war ein unermüdlicher und flotter Tänzer (ein ganz anderer wie sein schwerfälliger, unbeweglicher jüngerer Bruder), er fand als Rezitator patriotischer Gedichte reichen Beifall, er erwies sein bedeutendes schauspielerisches Talent, einmal bei der Aufführung eine Komödie Ostrowskijs, zweimal im Laufe der Jahre, zuletzt als Abiturient, in der Darstellung der Titelrolle in Gogols satirischer Komödie „Der Revisor". Die Figur dieses liebenswürdigen Schwerenöters und Hochstaplers nolens volens war für ihn wie geschaffen. Auf einem Schulaktus hielt er einen Vortrag über den westeuropäischen Feudalismus, sehr gelehrt zusammengetragen; wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, so schätzte er Rußland glücklich, daß es von dieser Erscheinung verschont geblieben sei. Er hatte in der Haltung etwas vom „Generalssohn" an sich, wie man in Rußland sagt (in Oesterreich würde man dafür „Hofratssohn" sagen), talentirt, vom Glücke und von den Umständen begünstigt. Er war ein hübscher, schlanker, feingebauter Jüngling, mit angenehmen Gesichtszügen, zarter Farbe, wohl einem Erbteil von der Mutter, immer gewandt und sauber in der kleidsamen Gymnasiasten-Uniform. Im Benehmen war er zurückhaltend. Die maßgebende Stellung seines Vaters, auch dessen gespanntes Verhältniß zum Direktor des Gymnasiums, schien ihn zu beeinflussen und einzuschränken, so daß er aus sich nicht herausgehen mochte und daß er sich nichts herausnahm und keinen Anlaß zur Rüge bot. Mir schien es, als ob er sich vor mir ein wenig verstellte und ein harmloses Gesicht zeigte, während dahinter ein ganz anderes Wesen steckte, doch mochte er wohl auch der Aufrichtigkeit meiner Außenseite mißtrauen. Auch im Verkehr mit seinen Mitschülern — lauter Russen, trotz aller Bemühungen Ostroumows blieben die Mohammedaner mit ganz wenigen Ausnahmen dem Gymnasium fern — war sein Betragen — meines Wissens — sehr klug. Er zählte immer zu den besten Schülern seiner Klasse und erhielt bei jeder Versetzung die übliche Prämie „ersten Grades". Im Jahre 1899 bestand er aufs beste das Abiturienten-Examen und bezog die Universität St. Petersburg. Nachdem er sich einige Semester in anderen Fächern versucht hatte, trat er 1901 zur juristischen Fakultät über. Er ist dann in jungen Jahren ein berühmter Rechtsanwalt geworden. Im Frühling 1900 verließ ich Taschkent und kehrte nach Deutschland zurück.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost")

Damenkleider.

Bei gemustertem Material empfiehlt sich ein einfaches Kleid, um das Stoffmuster besser zur Geltung kommen zu lassen. Bei dem ersten Kleidmuster sei besonders auf den seitlichen Verschluß aufmerksam gemacht sowie auf die Taschen, die in den Rock eingeschlitzt sind, die Ecken werden dann umgelegt. Für die Länge der Aermel gibt die augenblickliche Mode keine bindenden Vorschriften; man kann sie ganz nach Belieben lang oder kurz machen. Mit dem Kleid wird ein Gürtel getragen.

Für Größe 36 braucht man 5¼ Yards 36 Zoll breites und ¾ Yard kontrastirendes, gleichbreites Material.

Schnittmuster Nr. 8434. Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Die Verwendung kontrastirenden Materials zum Besatz erklärt, daß das zweite Kleidmuster bei aller Einfachheit doch äußerst geschmackvoll und gefällig aussieht. Die auf der Vorderseite rund geschnittenen und zurückgeknöpften Kragenenden sind neu. Der Gürtel ist vorn zweiteilig.

Der Größe des Kragens entsprechen große, abstehende Taschen, die vom Gürtel herabhängen.

Größe 36 erfordert 4⅝ Yards 36 Zoll breites Material und 1⅜ Yard Seide von gleicher Breite.

Schnittmuster Nr. 8416. Größen: 36 bis 44 Zoll Brustweite.

Das dritte Muster zeigt ein Kleid, das besonders gut für schlanke Personen paßt und ein französisches Model nachahmt. Die Bluse ist an den Rock angenäht, der Rockansatz durch eine schmale Schärpe verdeckt. Auf den Halsausschnitt sei ebenso wie auf den Kragen die Aufmerksamkeit gelenkt. Das Kleid mißt am unteren Rand 2½ Yards.

Bei Größe 36 rechne man auf 5½ Yards 36 Zoll breites Material, 1¼ Yard Seide von gleicher Breite und ½ Yard 27 Zoll breites „Organdie".

Schnittmuster Nr. 8430. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Das nächste Kleid, rundum die Taille gefältelt, ist für junge Mädchen. Der Einsatz vorn, wie ihn die Horizontalen Streifen andeuten, wird noch auf dem Kragen fortgesetzt, wo er den Eindruck von Umschlägen erweckt. Die Aermel sind lang und laufen in Manschetten aus. Der breite Gürtel wird vorn kreuzweise geschlossen.

Für 16jährige braucht man 5½ Yards 36 Zoll breites und ⅞ Yard kontrastirendes, gleich breites Material.

Schnittmuster Nr. 8429. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Frauenschürze.

Der Rückenteil dieser Schürze geht in den Gürtel über, der vorn geknöpft wird. Die Schürze läßt sich leicht überziehen, und zerknittert das Kleid darunter gar nicht; man knöpft oder bindet sie auf dem Rücken. Es wird sich lohnen, gleich mehrere Schürzen nach diesem Muster anzufertigen.

Man bedarf zur Anfertigung 2¾ Yards 36 Zoll breites Material und 7¼ Yards Band zum Besatz.

Schnittmuster Nr. 8428. Nur eine Größe.

Damenmantel.

Der Mantel, das letzte Muster, wird bis tief unten geknöpft, bietet also guten Schutz für das Kleid, z. B. bei Ausfahrten. Auch der breite Gürtel ist mit Knöpfen besetzt. Den Kragen kann man hochgeknöpft tragen oder niederlegen. Die langen Aermel kann man mit Manschetten abfertigen.

Größe 36 erfordert 7 Yards 36 Zoll breites und ⅜ Yard kontrastirendes, gleich breites Material.

Schnitmuster Nr. 8422. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der „Abendpost". 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Der „Fetzen Papier".

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht eine Zuschrift, die die merkwürdige Auffassung zeigt, die die Engländer einige Jahre vor dem Kriege in Bezug auf Verträge öffentlich aussprachen.

In einer Versammlung der Royal United Service Institution wurde am 18. Januar 1911 die Londoner Seerechtsdeklaration und die Nahrungsmittelzufuhr Englands zum Gegenstand einer Erörterung gemacht. Der Schiffskommandant Lord Ellenborough äußerte damals unter dem Beifall der Versammlung die denkwürdigen Worte:

„Die Rechte der Kriegführenden hängen vollständig von den Formen der höheren Flottenstrategie und Diplomatie ab. Kein Land kann sich jemals ruiniren lassen einer Klausel in einem Aukommen zuliebe." Und dann weiter: „Man hätte erwarten dürfen, daß man den Rat von Marineoffizieren einholte, um diese Londoner Deklaration zu unterstützen. Ich habe aber noch niemals gehört, daß irgend ein Admiral, der die Flotte in den britischen Gewässern, im Kanal oder auf dem Atlantischen Ozean kommandirte, sich zu Gunsten der Londoner Seerechtsdeklaration ausgelassen hätte. Ich habe eine Anzahl Seeoffiziere gesprochen, die alle der Meinung sind, daß die Londoner Seerechtsdeklaration überhaupt keine Bedeutung habe, da diese Deklaration sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten zerrissen und in den Papierkorb geworfen würde."

Der Redner sagte dann weiterhin, daß in einem Kriege zwischen zwei kleinen Mächten wohl derartige Deklarationen respektirt werden könnten, wenn jedoch größere Flotten in den Kampf gerieten, so würden zwei Mächte ersten Ranges niemals zulassen, daß ein solches Stück Papier im Wege stehen würde, wenn es sich um einen ernsten Kampf und um die Aussichten dieses Kampfes handle. Es wurde dabei wörtlich der Ausdruck „Sheet of Paper" gebraucht. Niemand wandte sich gegen die Worte des Redners, und auch der Vorsitzende, Admiral Bridge, fand sie vollkommen in Ordnung. Generalmajor Frasen wandte sich zwar dann in einer Zuschrift an die Blätter gegen jene Aeußerungen und bestand darauf, daß Verträge auch gehalten werden müßten. Frasen fand aber nirgends Zustimmung.

Die Zuschrift im „Nieuwe Rotterdamsche Courant" sagt: „Die Worte von dem Fetzen Papier wurden also bereits im Jahre 1911 in England ausgesprochen. So konnte es in diesem Kriege geschehen, daß das Völkerrecht ohne irgend welche Rücksicht beiseite geschoben und damit der unmenschliche Plan der Aushungerung der Zentralmächte begonnen werden konnte, und zu diesem Zweck mußte der niederländische Handel lahmgelegt werden und die Niederlande mußten die Rationirung annehmen als eine freundschaftliche Maßregel des Beschützers der kleinen Staaten."

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Turn to the Right."
Cort. — „Seven Chances."
Illinois. — „New Drop Inn."
Palace. — „The Show of Wonders."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzniepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Schuhverkäufer.

Wir haben sofortige Beschäftigung für eine größere Anzahl von Männern, die im Schuhverkaufen erfahren sind, für den ganzen Samstag in unseren verschiedenen Abteilungen.

Sofort vorsprechen in der Supt.-Office auf dem neunten Floor.

Marshall Field & Co., Retail.

21jl1wX

Hillman's.

Verlangt Porters für Tagarbeit und erfahrene Fensterwäscher. Nachzufragen in der Office des Superintendenten auf dem 4. Floor. fomo

State und Washington Straße.

Verlangt: Vormann. Mann, um eine Anzahl Männer zu beaufsichtigen, die gewöhnliche Tagelöhnerarbeit verrichten; einer, der mit Mixing Machinery vertraut ist. Man adressire mit Angabe des Alters und des erwarteten Lohnes an: Z. 727, Abendpost. fafon

Verlangt: Architectural Iron Workers und Helfer; erster Klasse Männer an eisernen Treppen und ornamentalischen Eisen. Louvre Ornamental Iron Works, 315 Union Park Court. fafo

Gerberei-Helfer. Polnische und slavische Männer, erfahrene und unerfahrene. 30c bis 35c die Stunde. Hausmiete $4 den Monat. Stetige Arbeit. Reise bezahlt. P. O. 214, Muskegan, Mich. 18juli1wX

Verlangt: Männer mit großem Bekanntenkreis, die „Hustlers" sind, können leicht $25 bis $100 die Woche verdienen, ohne ihre jetzige Stellung aufzugeben, da nur ein Bruchteil ihrer Zeit erforderlich ist. Sprecht vor oder schreibt, Zimmer 725, 111 W. Washington Str. jl13—22X

Verlangt: Ein Treiber für Wholesale Liquor Haus, muß in der Stadt bekannt sein. Engelhardt & Lind, 714 Wells Str. fafon

Verlangt: Blacksmith Helfer, erster Klasse Männer an Wagenarbeit. 840—844 S. Halsted Straße. fafon

Verlangt: Mann für allgemeine Garage-Arbeit; muß Autos waschen können; Tagarbeit. 1920 Sheffield Ave. frfafo

Verlangt: Ein lediger guter gelernter deutscher Schlachter für allaround Arbeit nach auswärts. Adr. R 807 Abendpost. frfafon

Verlangt: Electro-Mechaniker mit Erfahrung im Bau von kleinen elektrischen Apparaten verlangt. Junger Mann, der diesbezügliche Lehre drüben durchgemacht, bevorzugt. Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Alter usw., an P 565 Abendpost. do—fon

Verlangt: Erfahrene Männer, in Wurst-Raum zu arbeiten. Dauernde Stellung, guter Lohn. Nachzufragen: Fox River Packing Co., Aurora, Ill. mi—fon

Verlangt: Männer, in Packing Haus in verschiedenen Departments zu arbeiten. Nachzufragen: Fox River Packing Company, Aurora, Illinois. mi—fon

Verlangt: Arbeiter für Lumberyard, $2.25 per Tag. Republic Box Co., 925 N. Halsted Str. 16jl1wX

Verlangt: Maschinen-Helfer und Knaben. 3051 W. Lake Str. do—fon

Verlangt: Starke Männer für harte Arbeit. Stetige Stelle und guter Lohn. Allen B. Wrisley & Co., 925 S. Fifth Avenue. fafon

Verlangt: Mehrere Wurstmacher. 220 N. Green Str. fafonmo

Verlangt: Geschirrwäscher. 1651 Wells Str. fafonmo

Verlangt: Handwerker, Eisenblecharbeiter und Acetylene Welders.
Frank S. Betz Co., Hammond, Ind. fomodi

Verlangt: Eisenarbeiter für Treppen und Railing-Arbeit. Crammer Iron Works, 3649 W. Armitage Avenue. fafonmo

Verlangt: Man als Helfer in Fabrik zu arbeiten. Eugene Dietzgen Co., Fullerton und Sheffield Ave. 21jl1wX

Verlangt: Mann, muß mit Pferden umgehen und Gras mit der Sense schneiden können, $35 den Monat und Board; gutes Heim. — 6028 Langley Ave.

Verlangt: Schmiedehelfer an Wagenarbeit. Vorzusprechen Montag Morgen. 1613 West North Ave.

Verlangt: Wurstmacher. Christ Ickes Provision Co., 832 W. Grand Ave.

Verlangt: Buchbinder oder Lederarbeiter. Stetige Arbeit. 116 N. Franklin Straße, 3. Floor.

Verlangt: Erfahrener Garment Dyer und Wet Wascher. 1543 N. Lawndale Ave.

Verlangt: Aelterer Mann Boiler zu versehen in Dyeworks. 1543 N. Lawndale Ave.

Verlangt: Weber für Seidenband. Freeman, 355 Union Park Court. fonmo

Verlangt: Mann für allerlei Arbeiten in Holzarbeit-Werkstatt. The American Wall Bed Co., 1339 West 21. Str., 3. Floor.

Verlangt: Gute Polsterer für Hotelarbeit, stetig. Adr.: O 943 Abendpost.

Verlangt: Stenographist in Rechtsanwalts-Office. Gute Bildung und etwas Erfahrung erforderlich. Zimmer 1037, 208 S. La Salle Straße.

Verlangt: Junger Mann, muß Schreibmaschine verstehen, als Assistent in Stock und Shipping Department für unsere Fabrik in Michigan, sofort verlangt. Man schreibe: Atlas Electric Storage Battery Co., 4550 West Congreß Str. fafonmo

Verlangt: Guter Junge an Cakes mitzuhelfen. 2830 Archer Ave. fafon

Verlangt: Tüchtiger Maschinensetzer für Modell Nr. 9, sofort verlangt. Guter Platz, dauernde Stellung für rechten Mann. Hauptsächlich deutscher Satz. Mauser & Froh, Eureka, South Dakota. fafonmo

Verlangt: Junger Mann als Lunchmann. — Bismarck Hotel, 175 Randolph Str. Nachzufragen in Stewards Office. fafon

Verlangt: Auto Mechaniker; muß Expert sein. Western Garage Service, Hammond, Ind. fafomo

Verlangt: Männer, stetige Arbeit, guter Lohn; Stückarbeit; in unserer Gärberei, Lederwerken, Maschinenwerkstatt. Zu erfragen Office Chicago Raw Hide, 1301 Elston Ave., nahe Division Str. 29jn1mtX

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Janitor, 32, verheiratet, erfahren mit Carpenter-Werkzeug, sucht Stelle in oder außerhalb, kann mit Pferden umgehen und Gartenarbeit tun, spricht deutsch und englisch. Sozin, 1433 Hudson Ave. fonmodi

Gesucht: Arbeit sucht Mann (52) in Bäckerei, Porter, Helfer. Adr.: O 944 Abendpost

Gesucht: Guter Pianospieler wünscht irgend welche Stellung. Adr.: N 820 Abendpost. fomo

Gesucht: Erfahrener, verheirateter Bartender sucht stetige Stelle; scheut keine Arbeit; beste Empfehlungen. Adr.: M 379 Abendpost.

Gesucht: Ich wünsche eine Anstellung, bin Deutsch-Amerikaner und spreche beide Sprachen; reflektire nur auf stetige Arbeit und nicht unter $16 per Woche. Bin kein Trinker, habe Frau und drei Knaben zu ernähren. — William Fischer, 2752 Süd Spaulding Ave. Phone: Rockwell 1096. fafo

Gesucht: Erstklassiger Schriftzeichner sucht Arbeiten in Schrift und Zeichnung für Zink und Half-Tone, illuminirte Adressen, Beileidsbezeugungen, Schutzmarken etc. E. Mork, 1129 Wells Str. fafo

Gesucht: Bartender sucht Arbeit, tut auch Porterarbeit; ehrlich. 1629 Clybourn Ave. Tel. Diversey 3174. fafon

Gesucht: Zuverlässiger Mann sucht Stelle als Feuermann; hat gute Empfehlungen. Willard, 1044 Orleans Str., hinten. fafon

Gesucht: Bursche, willig und händig, 14½ Jahre alt, Halbwaise, mit Schulzertifikat, wünscht Stellung für Herrschaftsplatz, ist in der Farmarbeit erfahren und auch willens Hausarbeit zu tun. Robert Keen, 20 N. May Straße. fafon

Gesucht: Lunchmann und Koch sucht Stelle. Adr.: O. 946, Abendpost. fafon

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Rolls, sucht Stellung; arbeitet auch allein. — Adr.: 921 Webster Ave. Tel. Lincoln 9551. R. Hoffmann. frfafon

Gesucht: Bartender mit guten Referenzen sucht stetigen Platz. Tel. Armitage 6951. 16jl1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Läden und Fabriken

Schuh-Verkäuferinnen für unsere Abteilung von Damen- und Kinderschuhen. Gute Gehälter und stetige Stellungen für diejenigen, welche sich als fähig erweisen. Sprecht vor zwecks sofortiger Anstellung; Supt.-Office, neunter Floor.

Marshall Field & Co., Retail.

21jl1wX

Verlangt: Kräftige Frauen, zwischen 21 und 35 Jahren, um Bündel und Pakete zu wiegen und einzupacken.

Sears, Roebuck and Co.

fon—fr

Verlangt: Mädchen für leichte Klebearbeit; stetige Arbeit; guter Lohn. 116 N. Franklin Straße, 3. Floor.

Verlangt: Weberinnen für Seidenband. — Freeman, 355 Union Park Court. fonmo

Verlangt: Redegewandte tüchtige Geschäftsfrau (nicht jung), die Deutsch und Englisch gut spricht, wird gesucht für eine Real Estate Office, 1564 N. Halsted Str. frfon

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrik-Arbeit. Eugene Dietzgen Co., Fullerton und Sheffield Ave. 21jl1wX

Verlangt: Erfahrene Knopfannäherinnen, gute Finishers u. Handnäherinnen. Percival B. Palmer, 357 W. Adams Str. fr—fon

Verlangt: Mädchen in Bäckerei für Store- und leichte Hausarbeit. 3052 Lincoln Ave. fafomo

Verlangt: Näherinnen, erfahrene fachkundige Nähfrauen. Anzufragen 215 S. Green Str. fafomo

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit, sofort. Farquhar Moon Mfg. Co., 310 S. Canal Str., Basement. frfafon

Hausarbeit

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein Waschen, drei in Familie. 412 Austin Ave., Oak Park. Nehmt Garfield Park Hochbahn bis Austin Blvd., geht nördlich, nahe Van Buren Str.

Verlangt: Tüchtige Köchin und zweites Mädchen, Stadt Referenzen, die willens sind fünfzig Meilen ins Land zu gehen. Anzufragen: 235 West Washington Str.

Verlangt: Reinliche Frau mit einem Jungen von 3 bis 4 Jahren, welche für Zimmer und Board einem kleinen Haushalt vorstehen will, kann sich melden Montag Morgen. 1710 Wells Str., 3. Flat.

Verlangt: Erfahrene Wasch-, Bügel- und Reinmach-Frau. Vorzusprechen 644 Aldine Ave., nahe Halsted.

Verlangt: Erfahrenes, englisch sprechendes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; kein Waschen; bester Lohn. 707 Washington Ave., Wilmette. fafo

Verlangt: Nurse zur Mithilfe bei zwei Kindern. Nußbaum, 920 Hyde Park Blvd. fondido

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen in Familie von vier erwachsenen Personen; Lohn $9 zum Anfang; kein waschen. 5010 Drexel Blvd., 2. Apt.

Verlangt: Ungarische Köchin für Restaurant, muß Backen verstehen; guter Lohn. 1568 Süd Kedzie Avenue. fomo

Verlangt: Haushälterin, zwei in der Familie; $5 die Woche. 1997 N. California Avenue, 1 Fl.

Verlangt: Köchin in Sommer-Resort, White Lake, Mich., Referenzen. 4949 N. Winchester Ave. Tel.: Sunnyside 8980. Abends aufzurufen. fafon

Verlangt: Junge Frau oder Mädchen für kleines Sommer-Hotel; muß gut Zimmer aufräumen können. 715 North Ave. fafonmo

Verlangt: Frau für allgemeine Hausarbeit; zwei in Familie. Tel. Superior 4681. fafon

Verlangt: Eine Frau für allgemeine Küchenarbeit. Niemann, 3215 Lincoln Ave. Telephonirt nicht. fafon

Verlangt: Erfahrenes Mädchen in besserer Familie für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche, guter Lohn, eines das Kinder lieb hat. — 4546 Malden Str., nahe Wilson. fafonmo

Verlangt: Junges Mädchen bei der Beaufsichtigung eines Babys zu helfen. 6246 Kenmore Ave. 19jl1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit; keine Wäsche; daheim schlafen; guter Lohn. 6330 Lakewood Ave., 3. Apt. 18jl1wX

Verlangt: Frauen, in Stellung, können leicht $25 bis $50 die Woche verdienen, ohne daß sie dadurch in ihrer regelmäßigen Beschäftigung behindert werden, wenn sie ehrgeizig und willens sind, Extraarbeit zu tun. Adr.: N 711 Abendpost. jl13—22X

Verlangt: Verheiratete Frauen können leicht $25 bis $50 die Woche verdienen, ohne deshalb ihre Haushaltpflichten zu vernachlässigen. Adr.: N 709 Abendpost. jl13—22X

Verlangt: Frauen für Fabrikarbeit — Erfahrung nicht notwendig, $9.00. M. Steere, Spaulding und Grand Ave. 14jl1mtX

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit, $35 den Monat, Board und Zimmer. 7200 Washington Blvd. Tel. Forest Park 4253. do—fon

Verlangt: Protestantische Frau für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie; Abends nach Hause gehen. Mumm, 2149 N. Racine Ave. 21jl1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. des Wort)

Hausarbeit

Verlangt: Frau für Hausarbeit, einige Stunden täglich und Mittwochs den ganzen Tag. 3530 Greenview Ave., 2. Apt. fafomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zwei Erwachsene. Phone: Douglas 8085.

Verlangt: Gutes Mädchen oder Frau für Zimmer- und Küchenarbeit in Sommer-Resort. Hartmans Restaurant, 1128 Wells Straße. 21jl1wX

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, keine Wäsche. 4416 Grand Blvd., 2. Apt. Tel. Oakland 3695. fafon

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; muß englisch sprechen. Olsen, 2816 Logan Blvd. fafon

Verlangt: Stetige Waitreß. 2102 Larrabee Str. frfafon

Verlangt: Köchin in Sommer Resort, White Lake, Mich. Referenzen. Tel. Sunnyside 8980. Abends aufzurufen. frfafo

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Gesucht: Frau sucht Stelle bei Wöchnerin aufzuwarten. 325 S. Marshfield Ave. Telephon: Seeley 3651. fafon

Gesucht: Mädchen wünscht Stellung, um drei Tage die Woche ein Flat zu besorgen. Phone: Albany 7824. fafon

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht Stelle, willens in Restaurant oder Privathaus zu arbeiten. Adr.: O. 936, Abendpost. fafon

Gesucht: Frau sucht einige Stunden Arbeit, Office reinzumachen. 2741 Osgood Str., hinten. fafon

Gesucht: Junge Wittfrau, ohne Anhang, wünscht Stelle für Hausarbeit. 2010 W. Lee Place, nahe Robey Str. fafon

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verlangt: Engineers, Heizer, Oeler, Kohlenschlepper, Kesselraum-Männer, Engine Room Helfer, Fabrik-Maschinisten, Drehbank-, Bank-, Floor-, Schraubstock-, Drill- und Punchpreß-Arbeiter, Hand und Auto Screw, Saloonporters, Bartenders, Lunchmen, Kellner, Fabrikleute, Butchers, Groceryclerks, Stallmänner, Farmarbeiter, und Hotel-, Cafe-, Klub- und Institut-Hilfe, in und außerhalb der Stadt bei guten Löhnen.
Washington Employment Agency
175— W. Washington Str. —175
15jl*X,ex.fa

Germania Vermittlungsbüro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn, reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6181. 13ap*X

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 19jl1mtX

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Frauenhilfe, 160 N. Fifth Ave., Room 216 Tel. Franklin 5169. 28nv*X

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 3290. 5ap*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin- u. Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. jl14,15,21,22

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer, 637 North Ave., nahe Larrabee. Tel.: Lincoln 5147. 4ap,mifafon*

Kleidermacher-Schule, Tag- und Nachtklassen. 1850 Wells St. 2336 W. Madison St. Entw. Patternschn. Nähen. Sarah Patek, Prinzipal. 23jan1:X

Persönliches

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Commercial Zeichner für Maschinen, Ausarbeiten von Erfindungen. Adr.: M 375 Abdpost. 22jl,fonmifa*

Rat frei. Kommerzielle Schulden u. Geldansprüche, Versicherung aller Art prompt u. erfolgreich kollektirt. Chicago Legal Protection Association, 1403—4, 139 N. Clark Straße. 22mzdofondi*

Wir renoviren Federn; jede Bestellung einzeln ausgeführt; Bettkissen auf Bestellung gemacht. Economy Feather Bedding Co., 639 W. 63. Str. Phone: Wentworth 5691. 22jn*fonmi4w

Carpenter! Neue und Reparatur-Arbeit macht billig und gut, 2120 Lincoln Ave. Phone, Diversey 4512. jl1fonmifr1mt

Suche für Sommer-Resort Klavierspieler in Tausch für Zimmer und Kost; guter Erholungsplatz. Hartman, 1128 Wells Straße. 21jl1wX

Schwedische Massage. Masseuse kommt ins Haus. Nur Frauen und Kinder. Telephon: Lincoln 8092. dofafon

Oeffentlicher Notar in der Abendpost-Office, 223—225 W. Washington Str. Abends und Sonntags 3504 N. Ashland Ave. *X

Haus-Painting, Paperhanging, Calcimining gut und billig. Martin, 2116 Sedgwick Str. Tel.: Lincoln 4787. 17jul1wX

Plaster-, Zement- und Schornsteinarbeit bestens billig ausgeführt, Schiemann, 2647 N. Halsted Str. Tel. Lincoln 1608. 17jl2wX

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 1ap*X

Pelzwaaren gelagert, reparirt, ausgebessert von Expert-Kürschner; populäre Preise. Einbruch- u. Feuerversicherung. B. Rubig, 3156 Broadway. Phone: Wellington 4214. 7jl3mtX

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Wittwer in den Sechzigern, gesund und von gutem Aussehen, der Ladengeschäft in seinem Hause übernehmen will, sucht Bekanntschaft eines katholischen Mädchens oder Wittwe, die Lust zum Geschäft hat, zwecks Heirat. Vermögen Nebensache. Adr.: T A 2 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger Mann (40), mit $130 monatlichem Einkommen, sicherer Stellung, wünscht bekannt zu werden mit einem christlichen deutschen oder deutsch-ungarischen Mädchen (26), zwecks Heirat. Muß häuslich erzogen sein, karaktervoll und von schöner Figur. Nur ernstgemeinte Zuschriften werden berücksichtigt. Diskretion. Adr.: Z 719 Abdpost.

Heiratsgesuch: Mann (40), alleinstehend, in sicherer Stellung und gutem Einkommen, mit eigenem Haus in feiner Nachbarschaft, möchte mit einer gebildeten, alleinstehenden und etwas vermögenden Dame bekannt werden, zwecks späterer Heirat. Einzelheiten im ersten Brief bis Freitag unter Adr. O 945 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Geschäftsmann und Erfinder mit $20,000 selbst erworbenem Vermögen, sucht die Bekanntschaft einer Dame oder Wittwe unter 35 Jahren, in ähnlichen Verhältnissen als Teilhaber im Geschäft; Geschäftserfahrung nicht notwendig, aber vorgezogen; braucht nicht gleich Geld anzulegen, zwecks späterer Heirat. Antworten mit Angabe der Verhältnisse an Adr.: M 378 Abendpost.

Heiratsgesuch: Des Restaurant-Essens müde, sucht ein stattlicher Mann, Wittwer, 50 Jahre alt, ohne Kinder, mit Ersparnissen und einem schönen Heim die Bekanntschaft einer netten Frau ohne Geld, zwecks Heirat. Briefe erbeten unter Adr.: Z 725 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein Mädchen, dem es an passender Herrenbekanntschaft fehlt und das sich nicht selbst loben mag, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines gebildeten Mannes, in besserer Stellung, zwischen 30 und 36 Jahren zu machen, mit Aussicht auf spätere Heirat. Briefe erbeten unter Adr.: P 561 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher Techniker (33), ehrenhaften, soliden Karakters, in guter Stellung, wünscht mit intelligentem, anständigem Mädchen, 20—28, Blondine, zwecks Heirat bekannt zu werden. Ernst gemeinte ausführliche Offerten mit Bild erbeten unter Adr.: O 893 Abendpost.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Patente besorgt; Auskunft frei. Große Nachfrage für Toys. R. Kloth, M. E., 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 27mzdidofafon*

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: 7 Zimmer, 1. Floor, alle sonnenhell, nahe Lincoln Park, $35; auch 2. Floor. Oefen und Kohlen frei. 1707 Wells Str., nahe Eugenie Str. dofafon

Zu vermieten: 9-Zimmer Haus, 1711 Wells Str., nahe Eugenie Str., Furnace-Heizung, Waschbowlen in Bettzimmern; ein Block vom Lincoln Park. dofafon

Zu vermieten: 5 und 4 Zimmer moderne helle Wohnungen in einem neuen Eck-Brickhaus. Billige Miete, Ecke 60. und Grace Str. Telephon Kildare 7281. frfafon

Vermiete schöne 6 Zimmer, Bad, $17. 2922 Racine Ave., nahe Lincoln Ave. 19jl1wX

Zu vermieten: Helle kleine Wohnung, elektr. Licht und Bad; $16. Nachzufragen 3485 N. Clark Str. Tel. Wellington 8265. 18jl*X

Zu vermieten: Zwei 5 Zimmer Wohnungen an ruhige Familie. $14 und $12. 695 Milwaukee Avenue. 17jul1wX

Zu vermieten: 7 Zimmer Flat, $20. 915 Webster Ave. di—fon

3 und 4 Zimmer Flats zu vermieten, $11 und $12. 228 W. North Ave. Nachzufragen: Janitor, 208 W. North Ave.

Zu vermieten: 7 Zimmer Flat und Bad, alle hell, $22. 1210 N. Wells Str. fomo

Zu vermieten: 2 Zimmer, Gas, $5 per Monat. 1875 Clybourn Ave.

Vermiete 4 Zimmer, Gas, Toilet, $8. 517 West 28. Str.

Zu vermieten: Wohnungen von 3 bis 6 Zimmern, billig. 2649 Armitage Ave.

Zu vermieten: 6 schöne Zimmer mit Toilet, $15. 1522 Orleans Straße.

Verlangt: Deutscher Zahnarzt, um Office und Empfangszimmer mit Arzt zu teilen, an Transferecke, 1200 Wells Str. Tel.: Superior 9316.

Zu vermieten: 6 Zimmer, allerneueste Einrichtungen. 3415 N. Harding Ave., nahe Roscoe Str.

Zu vermieten: 4 große Zimmer, elektrisches Licht, $15. 3255 Greenview Ave.

Zu vermieten: Store, geeignet für Bäckerei, Grocer und Butcher, mit 4 Wohnzimmern hinter dem Laden; ein Block von polnischer Kirche. 3675 Elston Ave. Zu erfragen: 3649 Nord Kimball Avenue.

Zu vermieten: 4454 Dover Str., Ecke Sunnyside, 6 moderne Zimmer, $43. 4912 Nord Lincoln Str., 6 moderne Zimmer, $27. Tel.: Ravenswood 2239.

Zu vermieten: 6 helle Zimmer, hintere Porch, Bad. 413 Beethoven Place. frfondi

Zu vermieten: 5 schöne helle Zimmer, $10. 1731 Cleveland Ave. fafon

Zu vermieten: 5 helle Zimmer mit Bad, an 2 oder 3 Personen. 1727 Larrabee Str. fafo

Zu vermieten: Ein helles Flat von 4 Zimmern, Toilet und Gas. Miete $11. 413 Hein Place, nahe Sedgwick Str. fafon

Zu vermieten: 5 Zimmer Flat, kein besseres für das Geld in Chicago. 1949 N. Richmond Straße. fafon

Zu vermieten: Gut gehender Store mit oder ohne Wohnung, passend für Varieto, Tinshop, Bicycle-Shop oder irgend ein kleines Fabrikgeschäft, sehr billig. 3011 Diversey Avenue. fafon

Zu vermieten: Drei helle Zimmer mit Toilet. 721 Garfield Ave. fafon

Zu vermieten: Haus mit 6 großen hellen Zimmern, mit Bad, Gas und Ofenheizung. — 1821 Humboldt Blvd. 21jl1wX

Zu vermieten: Neuer Laden, schöne Nachbarschaft, neben guter Bäckerei, gut für irgend ein Geschäft. 3836 North Ave. fafon

Zu vermieten: Schönes 4 Zimmer Basement Flat, mit Bad, Heißwasserheizung. Keine kleinen Kinder, $12. 1837 S. Millard Avenue. fafon

Zu vermieten: Vier helle freundliche Zimmer, Badezimmer, erster Floor, $11. 3351 Division Str. fafo

Zu vermieten: Feine Flats, 2737 W. Madison Str., $12 bis $16 monatlich. jl21,22,28,29ag4,5

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Schön möblirtes Zimmer mit Bad, Hallen-Eingang, geeignet für Herrn, $2 die Woche. 548 W. North Ave., nahe Larrabee Str. Telephon Lincoln 9046.

Zu vermieten: Moderne Zimmer, alle Bequemlichkeiten, wie Telephon und Bad, in Privatfamilie. zwei Blocks von Lincoln Park. Miete mäßig. Georg Broos, 1837 Sedgwick Str. Telephon Diversey 5373.

Vermiete einfaches, reines Zimmer an Arbeiter, $1.50. 715 Wells Straße.

Zu vermieten: Nettes sauberes Zimmer bei deutschen Leuten ohne Kinder. Hochbahn- und Carverbindung. 1481 West Grand Ave., eine Treppe. Kenty.

Küche und Schlafzimmer frei für etwas mitzuhelfen im Roominghaus. Anzufragen Montag. 17 Ost Ohio Str.

Vermiete schön möblirtes Frontzimmer mit Alkoven, elektrisches Licht, Dampfheizung, Bad; beste Hoch- und Straßenbahnverbindung; passend für zwei Herren, preiswert. 2238 Seminary Avenue. fodido

Vermiete reine Zimmer, billig, nahe Lincoln Park. 1931 North Park Ave.

Zu vermieten: Zwei helle, freundliche Frontschlafzimmer, mit oder ohne Kost. Adr.: 819 N. Monticello Ave., ½ Block von Chicago Ave. fonmo

Zu vermieten: Großer Front-Parlor mit Alkove, 2 Betten, $4, Bad und Telephon. Nahe Lincoln Park. 640 Garfield Ave. didofon

Zu vermieten: 732 Diversey Parkway finden 1 oder 2 Herren, auch ein Ehepaar hübsches sonniges Zimmer mit guter Kost. Gute Carverbindung. frfonmo

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer an zwei Freunde. 2158 Cuyler Ave. fafon

Schöne, möblirte Zimmer, ½ Block von Lincoln Park zu vermieten. 1844 Lincoln Avenue. fafon

Zu vermieten: Zwei helle Zimmer mit Toilette. 1549 Orchard Str. fafo

Vermiete Schöne möblirte Haushaltungszimmer, auch Schlafzimmer. 50 O. Illinois Str. fafon

Vermiete 2 möblirte Zimmer an einen oder zwei Herren; separater Eingang, Bad. 1733 Mohawk Str. fafo

Wünsche Roomers, feine Zimmer, auch Bad und Telephon. 2017 Fremont Str., nahe Center. 3. Flat. fafon

Zu vermieten: Zimmer und Kost, passend für 2 Männer, bei alleinstehender Frau. 422 Hein Place. Hoffman. fafomo

Zu vermieten: Großes Frontzimmer, gegenüber Lincoln Park, an 1 oder 2 Herren. — Muggenthaler, 1818 Wells Str., 2. Flat. Phone: Lincoln 7874. fafon

Zu vermieten: Haushaltungszimmer, mit Front gegen Lincoln Park. Ebenfalls Basement, $3 bis $6. 1646 N. Clark Str. didofafon

Vermiete 3 möblirte Zimmer mit Küche für Ehepaar (1 Kind) billig. Mrs. Green, 739 W. 59. Str. frfafon

Boarders verlangt. 1631 N. Halsted Str. 19jl1wX

„The Ardmore" (Familien-Hotel), möblirte Zimmer, Dampfheizung, neu dekorirt, einzelne Zimmer $2.50 und aufwärts; doppelte $3.50 und aufwärts. Geh-Distanz zur Loop. 841—847 Cass Straße. 11jl,2wX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu mieten gesucht: Zimmer und Kost von einer einfachen, alleinstehenden, reinlichen Person, Nordseite. Bitte Preisangabe und Antwort in geschlossenem Brief an S. Wagner, 1652 W. Park Ave.

Zu mieten gesucht: Junges Ehepaar sucht 1 oder 2 Zimmer mit Bad, für leichte Haushaltung, bei Privatfamilie, Nordseite. Angebote mit Preisangabe und Telephonnummer unter Adr.: P 567 Abendpost.

Engineer sucht dampfgeheiztes Flat, halbe Miete abzuarbeiten; macht alle Reparaturen. P 579 Abendpost. fafon

Zu mieten gesucht: Nüchterner, ruhiger Mann sucht einfach möblirtes Zimmer, Südwest-, Westoder Nordwestseite. Man gebe Preis an. — Adr.: M 381 Abendpost. fafon

Geschäftsgelegenheiten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt.
30 Zimmer; Profit über $100 monatlich. Nehme $400 Anzahlung; Rest vom Profit.
18 Zimmer, gutes Einkommen, spottbillig.
14 Zimmer, gute Möbel, rein, nur $425.
Andere mit 75, 50, 40, 25 Zimmern etc.
Habe gute Candy-, Zigarren- u. Delikatessenläden. Geht zu Lange, 504 N. Dearborn Str. jl21—ag14X

—$1 ist genügend.—

Millionen von Dollars sind zu verdienen in Sourlake Oelfeldern. $1 Anzahlung. $1 monatlich für neun Monate mögen Euch $200 oder mehr monatlich einbringen. Kooperative Quelle. Schreibt heute um freie Karten; volle Auskunft. General Offices, Sourlake Texas Oil Co., 2811 Ann, St. Louis, Mo.

Verkaufe schön möblirtes 6 Zimmer Flat, Preis $150, wert das Doppelte, Miete $35; jedes Zimmer sonnenhell, Heißwasserheizung, elektrisches Licht, beste Transportation, nahe Park und See; vorzüglich für Roomers. Näheres: 3520 Lake Park Ave.. — Telephon: Douglas 2999.

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, erster Klasse Retail- und Wholesale Likör-Geschäft in (Burnside) Chicago, einschl. des ganzen Lagers. Sprecht nicht vor außer Ihr habt $5000 Baar an Hand. M. E. Martin, 1136 E. 93. Straße. 24jnfon*

Muß verkaufen: Candy-, Zigarrenstore-Public Library Branch, ganz nahe Transfer-Ecke, sehr billig. Miete mit Wohnung $25. Tausche für Nordwestseite 6-Zimmer-Cottage. 2314 Milwaukee Ave., nahe California Ave. fafo

Zu verkaufen: Delikatessen und leichte Grocery, Toledo Electric Scale, W. S. Slicing-Maschine, elektr. Kaffeemühle usw., Bargain; verlasse die Stadt. Keine Agenten. Tel. Lincoln 7129. Adr.: O 934 Abendpost. fafo

Zu verkaufen: Gutgehendes, etablirtes Geschäft, zuverlässige, beständige Kundschaft; keine Erfahrung notwendig; wird angelernt. Eigentümer verläßt Chicago; sehr billig. — Adr.: Z 720 Abendpost.

Zu verkaufen: Candy, Zigarren, Zeitungs-Store, Icecream Parlor. $150 monatlicher Reingewinn, 4 Zimmer Wohnung, $20 Miete. Keine Agenten Auskunft. 534 Garfield Ave., nahe Lincoln Ave. mifrfon

Zu verkaufen: 8 Zimmer Flat mit Bad, jedes Zimmer separat, hübsch möblirt. Gut zu vermieten, gegenüber Lincoln Park. Alle Zimmer vermietet. Rente $25. 1764 Wells Str., Top Floor. 17jul1wX

Roominghaus, modern eingerichtete Zimmer, die immer besetzt sind, monatliches Erträgniß $110 nachweisbar, wird äußerst billig, auch auf Teilzahlung verkauft durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. jl6eod—30

Freundliches, möblirtes 8-Zimmer Flat, billige Miete, gute Nachbarschaft, zwei Blocks vom Lincoln Park, ist wegen vorgeschrittenen Alters zu verkaufen. 2015 Cleveland Ave., zwei Treppen.

Zu verkaufen: Store, Candy, Icecream, Zigarren und Tabak, Bücher und Magazine, Notions und Schulartikel; gutes Geschäft, feine Geldanlage; Preis $600; macht Offerte. 5152 Lincoln Ave. fafo

Saloon, wo nur Bier und Wein geschenkt wird, deutsch-ungarische Nachbarschaft, trägt wöchentlich über $80, wegen dringender Abreise spottbillig zu haben durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. jl10—30eod

Zu vermieten: Erster Klasse Geschäftshaus, Ecke, eingerichtet für Apotheke und Eiscream Parlor, Flat und 2 Doktor-Offices, Heißwasserheizung. 2558 Lawrence Ave. Tel.: Monticello 5914. fafon

Zu verkaufen: Roominghaus. Miete $80; Einkommen über $200, elektr. Licht u. Dampfheizung; neu dekorirt. Leichte Abzahlung. Näheres 1102 N. LaSalle Str. Phone: Superior 8470. fomodi

Zu verkaufen: Wegen 2 Geschäften guter Zigarren- und Candy-Store, Grocery und Delikatessen, gegenüber Schule. 4 Zimmer und Badezimmer. Näheres 2346 N. Western Ave. fafon

Zu verkaufen: Hotel und Cottage am Duck Lake gut bezahlender Platz. K. Kathrein, Ingleside, Ill. Näheres zu erfragen bei Kathrein, 1758 Larrabee Str. fafon

Barbershop, sehr schön eingerichtetes Geschäft, nachweisbare Einnahme $50 bis $55, wird äußerst billig verkauft. Nemeth, 1564 N. Halsted Str. jl19,22,25,28,31

Zu verkaufen: Gut zahlendes 7-Zimmer Rooming House nahe Lincoln Park, billig wenn bis zum 1. genommen. 204 Florimond Str. fafon

Wir verkaufen Ihr Geschäft schnell oder besorgen Ihnen einen Teilhaber. Wabash 8210. Quick Sales Co., Zimmer 1, 305 S. La Salle. 14jn3mtfrfa

Grocery und Market, erster Klasse Einrichtung, Caladen, verkaufe preiswert; gehe nach Californien. 3900 N. Western Ave.

$75, wert das Doppelte, kaufen Zigarren, Candy Store, feine Fixtures, großes Lager. Miete $12. 909 Willow Str.

Zu verkaufen: Gutes kleines Milchgeschäft; guter Geschäftsplatz. 3253 S. Paulina Str. fafon

Zu verkaufen: Bäckerei, Candy, Milch und Tabak-Laden, billig. 1739 Larrabee Str. frfafon

Geschäftsteilhaber

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Partner. Solider Arbeitsmann für leichte Fabrikarbeit gesucht, muß sich mit etwas Kapital beteiligen, Geld sicher und zurück, wenn Arbeit nicht paßt. Gute Gelegenheit auch für älteren Mann. Schreibt Eure Adresse für persönliche Zusammenkunft an Z 726 Abendpost. fafon

Partner gesucht mit $500 Einlage für ein ehrliches Geschäft, welches seit 25 Monaten nachweisbar über $400 per Monat einträgt. Partner muß Deutsch und Englisch sprechen. Nemeth, Real Estate, 1564 N. Halsted Str. frfon

Aeußerst gutgehendes Fabrikationsgeschäft sucht Teilhaber mit $1000. Gelegenheit ein Vermögen zu erwerben. Adr. O 949 Abendpost. fomo

Junge Dame als Teilhaberin gesucht, um Flat mit Roomers zu verwalten. Adr.: F Z 293 Abendpost. fafo

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

—3½ Prozent—
$100 für $3.50.—$50 für $1.75—$30 für $1.05

Wir leihen Euch obige Summen oder irgend eine Summe bis zu $300 auf Eure Möbel, Piano, Pferde und Wagen, Automobil oder irgend etwas von Wert. Sprecht heute bei uns vor.
—Imperial Credit Company—
58 W. Washington Str.
Lizensirt und unter Bürgschaft des Staates Illinois. — Telephon Majestic 7254. jl21*X

Wir verleihen Geld auf Möbel u. Löhne von $5 zu $100. Schnell, verschwiegen, selbst Ihre eigene Familie braucht es nicht zu wissen. Deutsch gesprochen. Fragt nach Eurem Landsmann, Hrn. Sather. Local Loan Co., Zim. 212, 1225 N. Ashland, nahe Milwaukee. Telephon: Haymarket 5010. Südseite-Büro: Ihr Landsmann, Herr Becker, Zimmer 2 — 4647 Süd Halsted Str. Telephon: Drover 2116. 15novX*

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatlich. $50 für $1.50 monatlich, in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Kleine Gebühr für Abschätzung. Tel.: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph. Zim. 44 7ap*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten, 1134 Milwaukee Av. St.: 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

„Albrechts Asthma Drops", einziges Heilmittel. 2234 N. Spaulding Ave. mai0mifon*

Dr. A. Lowen, Wiener Spezialarzt für Männer- u. Frauenkrankheiten. 1572 N. Halsted St. 17jl*X

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 625 North Ave. 1—4 Nachm. Tel.: Lincoln 5777. 30jn1mtX

Cleaners und Dyers

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dieser Koupon ist gut für 25c für Reinigen und Pressen von Herren- oder Damen-Anzug. Reinigen von einem Paar Hosen oder Hemd 15c unter Garantie. A. Lachman, Schneider. City Cleaner & Dyer, 3457 Montrose Ave., Ecke St. Louis Ave. 12jldofafon3mt

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Wittwer bricht sein Heim auf und verkauft Stuben-, Kammer- und Kücheneinrichtung, Werkzeug, Holzvorrat, (Coaster) kleinen Handwagen usw. für $35, fix und fertig zum Einziehen. Miete ist $10 den Monat, Robert Keen, 20 N. May Str., Cottage. fafon

Zu verkaufen: Gebrauchte 50c bis $2.00 Musikrollen für Spieler-Piano zu 25c bis 50c. Ebenfalls ein $8 Duntley Pneumatic Carpet Sweeper für $2.00. Nachzufragen von 2 bis 5 Uhr Nachmittags. 7623 Monroe Str., Forest Park. Tel. 1049 Forest Park. fafon

Junges Ehepaar muß verkaufen. — $125 kaufen Möbel von 4 Zimmern, auch Player-Piano und Victrola billig. Verkaufen auch einzelne Stücke. Nur 90 Tage gebraucht. — 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Verlasse Stadt, verkaufe Parlor Set in Mahagony, Dresser, Kochofen mit Wasserfront und Gas, Porzellan usw. Nach 6 Uhr Abends. — Vorzusprechen 3242 Crystal Str. fafon

Möbel zu verkaufen: Elegantes Duofold Parlor Set, Dressers, $9—$13; Bett, vollständig, $7, wie neu; andere Bargains. 633 Melrose, nahe Broadway.

Zu verkaufen: Dresser, sowie 3-Stück Mahagoni Parlor-Set, billig. 1244 Cornelia Ave., 1. Apartment.

Zu verkaufen: Großer Mahagoni Bibliothektisch, verkaufe billig. Collins, 1452 Roscoe Straße, 3. Apt.

Ausverkauf! Einrichtung von 4 Zimmern, billig wegen Abreise. 613 Hirsche Str. frfafon

Zu verkaufen: Hauseinrichtung, billig. 2516 Thomas Str., zwischen 2 und 7 Uhr Nachm.

Zu verkaufen: Kleiderschrank, $3.50. 1562 Clybourn Ave. 3. Floor. fafon

Händler

—Versteigerung—

Dienstag, den 24. Juli, 10 Uhr Vormittags, in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen an die höchsten Bieter, wegen Regelung einer Nachlassenschaft, die folgenden Haushaltsgegenstände — Mahagoni Bettstellen, Dressers, Schaukelstühle, Stühle, Pianos, Rugs, Draperien, Bettzeug, Eßzimmertische und Stühle, Dieseldas, Davenports, Bücherschränke, Porzellanschränke, Buffets, Hall Racks, Springs, Matratzen, Messing- und Eisenbettstellen, Bücher, Küchengeräte, Bilder, Nippsachen, Tapestry etc.
Reebies Auction House,
Joseph Strauszer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. — Mitglieder der Association of Chicago Auctioneers. fom

Wir möbliren vier Zimmer vollständig, alles neue Möbel, $72.50. Wir liefern gerne auf Abzahlung.
Illinois Furniture Co., 304-6-8 W. North Av. jl8—31X

Zu verkaufen: Bargains in Möbeln, Rugs, Messingbetten, Eis-Boxes, Kochöfen, Gasherden. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. — Branch Store, 1153 Wells Str. fafon

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nehme Lithographie-Arbeit, sowie Painting als Zahlung an einem Player Piano. Anfragen erbeten unter Adr.: N 898 Abendpost.

Muß verkaufen: Mahagony Cabinet Phonograph und Records, billig. Haus, 2043 Warren Avenue.

Zu verkaufen: $200 Mahogany Phonograph und Records. 3 Tone. Bookman, 920 Lawrence Ave., nahe Sheridan Road. fafon

$200 Mahagoni Phonograph und Records $65, lieblicher Ton. Bookman, 920 Lawrence Ave., nahe Sheridan Road. fafo

$35 kaufen $400 Piano mit bestem Ton. 1956 Larrabee Str. 20jl1wX

Nur $55 für ein gebrauchtes Kimball Upright Piano; $5 monatlich; bei Aug. Groß, 5081 Broadway. 18jl1wX

$200 kaufen mein $700 Player Piano mit Musikrollen. Vorzusprechen nach 6 Uhr Abds. 1815 N. Albany Ave. 18jl1wX

Junges Ehepaar muß $800 Player-Piano, garantirt, für $200 verkaufen. $225 Victrola mit Records, $50, nur 90 Tage gebraucht. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Victrola Bargains, auch Records aller Sprachen. 329 W. North Ave. Auch Sonntags 4mai*X

Pferde und Wagen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zur Beachtung! Wenn Ihr ein Käufer von Pferden seid, so leset diese Anzeige. Wir machen keinen Versuch das Publikum durch falsche Anzeigen zu täuschen. Wir sind lizensirte **Pferdehändler und zeigen auch als solche an.** Unsere Geschäfte sind solcher Natur, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, unseren Namen zu gebrauchen. Ein Versuch wird Euch von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit unserer geschäftlichen Handlungen überzeugen. Wir haben immer an Hand: 100 Pferde, Stuten und Maulesel, passend für den Gebrauch in Stadt und auf dem Land. Eure Inspektion ist erwünscht. Max Tauber & Sons, 1720 Milwaukee Ave. Tel. Humboldt 246. 9jn3mtX

Notiz! 50 Pferde u. Mähren, 800 bis 1700 Pfd., $25 bis $175; 4 bis 10 Jahre alt; gute Stadt- u. Farm-Mähren; keine annehmb. Offerte zurückgewiesen; 30tägige Garantie. 1317 Walton Str., hinter 958 Milwaukee Avenue. 26mai3mtX

Zu verkaufen: ¾-Tonne Expreßwagen. Stake Top, wenig gebraucht, spottbillig. 1523 Roscoe Str., Tel. Wellington 7696. frfafo

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: 8 Wochen alte Airdale Hunde. 2420 Seminary Ave.

Zu verkaufen: Weißer Spitz Puppy. 2531 Cara Place, nahe Western Ave. fafon

Zu verkaufen: Dachshund-Puppy 9 Monate alt, Weibchen, billig. 2332 Belmont Ave. fafon

Zu verkaufen: Zwei weiße Pudel, billig. — 2610 Seminary Ave. Tel. Diversey 4052. fafon

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Julius Bender,
901—911 West Madison Straße.

Neue und gebrauchte Store-Fixtures für alle möglichen Geschäfte stets in Vorrat, wie folgt: Grocery und Markets, Bäckereien, Delikatessen, Schneider, Dry Goods, Apotheken, Ice Cream Parlors, Cash Registers, Computing Scales, kurzum alles, was zur Vervollständigung eines modernen Ladens benötigt wird. Unsere Preise sind die billigsten in Chicago. Bedingungen: Baar oder Abzahlung. 6sp,mifonmo,1j

Vollständiges Lager von neuen und gebrauchten Store-Fixtures jeder Art zu niedrigsten Preisen. Peerleß Store Fixture Co., 22 N. Halsted Str. Tel.: Monroe 4519. 3jn,6mtX

Zu verkaufen: 3 Barbier-Stühle, in gutem Zustande, für $30 wenn sofort genommen. 1703 N. Halsted Str. fafon

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kaufe alle künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, zerbrochene und Abfälle. Bringt dieselben oder per Post. The Victoria, 143 N. Wabash Ave., Room 200. 20jl1wX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Singer Drop Heads, Golden Oak, $10, kosteten $65. Foley, 3056 Madison Straße.

Neue und gebrauchte Sattler-, Schuhmacher- u. Carriage-Trimmer-Nähmaschinen; gebrauchte Maschinen nehme in Tausch; Reparaturen aller Art werden pünktlich ausgeführt. Herm. Roemer, 1328 Sedgwick Straße. 25ap,fa*

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte. $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Billard und Pocket Tische.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Avenue. 1an5*X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zur Bildung eines Syndikates für Obstkultur werden einige Teilnehmer (100 bis $1000) gesucht. Projekt absolut sicher, zahlt Beiträge innerhalb 5 Jahren mit hohen Zinsen zurück und gewährt Aktien gleich der Höhe der Einlage mit hohen jährlichen Dividenden. Adr. O 950 Abendpost.

Lizensirter deutscher Architekt. Pläne, Spezifikationen billigst. Hypotheken, Baugelder zu billigen Zinsen; außer Kommission keine Unkosten für meine Ratschläge. Adr.: M 376 Abendpost. 22jl,fonfa*

$2500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. Telephon: Lincoln 4326. fondido

Geld zum Ankauf oder Vergrößerung von Geschäften sofort unter günstigen Bedingungen von Privatmann verliehen. Adr.: M 380 Abendpost. fafomo

$2300 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. fafondi

Wir offeriren die folgenden vorzüglichen ersten Hypotheken (Mortgages): $3800, 6%; $2700, 6%; $2500, 6%; $1400, 6%.
G. Freudenberg & Co.,
1561 Milwaukee Ave. Etablirt seit 1891. frfafon

Zu verleihen: Geld auf Grundeigentum, $500 bis $2000, keine Kommission. 3649 N. Kimball Ave. 17jl1wX

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Auszahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht P. K. Goodman, 608 Title & Trust Building, 69 W. Washington Str. Phone: Central 6988. 12jan*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dez*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20l*X

—6% Erste Hypotheken—
zu verkaufen in Summen von $500—$10,000. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends. 1572 N. Halsted Str. Ecke North Av. 22mz*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str Telephon: Randolph 300. 25sep*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str.. Tel Central 728. 28junX*

Gefunden und Verloren.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verloren: Im Lincoln Park, Brille. Bitte abzuliefern im Polizeidepartment im Park. Belohnung $1.00.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 27sep*X

Für freien Rat in rechtsmäßigen Angelegenheiten
Louis Brandes, Rechtsanwalt,
Zim. 1313, 105 W. Monroe Str., Ecke Clark. 6jl1mtX

Dr. Hugo Radau, deutscher Rechtsanwalt; praktizirt an allen Gerichten. 651 West North Ave. Telephon Diversey 9064. 29jn1mt

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar. Offen auch Abends und Sonntags. 2133 N. Clark Str. 27jn*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten, 127 No. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fo*X

Plumbers und Supplies.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Av. 23jn*X

Leichenbestatter.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str.; Tel.: Central 368. 18mai.*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Bargain, eines Architekten modernes 6-Zimmer Stucco Bungalow; Heißwasserheizung, Fireplace, Shower, indirekte Beleuchtung Dining Porch etc. deutsche Nachbarschaft, gegenüber Schule; holzbestandene Baustelle, 50 bei 172; Garage; C. & N. W. Rogers Park Sation oder Clark Str.- oder Western Ave.-Cars; auf Abzahlung. 2111 Greenleaf Ave. Tel.: Rogers Park 1488.

Neunhundert, die Hälfte Baar für 4-Zimmer Cottage, 25 bei 125, Bissell, nahe Willow. Brauche Geld. O 952 Abendpost.

Zu verkaufen: 4912 N. Lincoln Str., 2-Flat Brick, $6500. 476 Deming Place, 8 Zimmer Brick, $6200. Ravenswood 2239.

Drei Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer; 30 Fuß Lot, Ofenheizung; alle Flats vermietet; gutes Gebäude für Geldanleger, der sich nicht gern mit Mietern abgibt; 1 Block zur Hochbahn u. direkte Straßenbahn zur Loop; $1500 Baar, $35 monatlich. Nehme leere Baustelle oder kleines verbessertes Eigentum als Teilzahlung. — Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 21jl1wX

Freundliche Cottage, Basement und Attic, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser, gepflasterte Straße, nicht weit von 4 Straßenbahnen, Preis $2450, $600 Baar, Rest wie Miete. — Wm. Zelosky, 1965 Belmont Avenue. 21jl1wX

Ein Snap: 2-Flat, 5 und 6 Zimmer, hohes Basement und Attic, Straße gepflastert; nicht weit von Straßenbahn Downtown und anderswohin. Preis $3475. $475 Anzahlung, Rest $20 monatlich. Wm. Zelosky, 3553 No. Western Ave. 21jl1wX

Muß verkaufen: Neues 2 Flat Sunparlor in Ravenswood; Heißwasserheizung, Mahagoni polirte Holzverkleidung; weiße Emaille Finish in Schlafzimmern; große Lot; Garage hinten. Bequem zur Hochbahn und Cars. Preis $7975. $1500 baar, $35 monatlich. Wm. Zelosky, 3553 No. Western Avenue. 21jl1wX

Fast neues 2 Flat Brickheim; Heißwasserheizung; Eichenverkleidung, elektrisches Licht; 2 Blocks zur direkten Straßenbahn zur Loop u. anderswo. Preis $6475, $1000 Baar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1965 Belmont Ave. 21jl1wX

Zu verkaufen: Moderne 8-Zimmer Zement-Stein Residenz, Heißwasserheizung, elektrisches Licht, Porch zum Schlafen und Privatporches; nahe Northwestern Hochbahn und Eisenbahn; $500 Baar, Rest monatlich, oder nehme kleinere Cottage oder 2-Flat Gebäude, Teil in Tausch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen oder vertauschen! 3-Flat Gebäude, ein 6 und zwei 5 Zimmer Flats; Lot 36×108 Fuß, Front zu kleinem Park; Miete $58 den Monat; Preis $6250; nur $300 Baar, Rest kleine monatliche Abzahlungen, oder tausche für Cottage.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: Nur $1850 für 6-Zimmer Cottage, Brickbasement, Bad und Gas; an Oakley Ave., nicht weit westlich von Lincoln Ave.; zu nur $300 Baar, Rest leichte monatliche Abzahlungen.
John Heim 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: $4800 — Schuldenfreies 2-Flat Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer, Bad und Gas, nahe Seminary und Fullerton Ave., $500 Baar, Rest leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: 2-Flat Brickgebäude, Ecke, 6, 7 und 3 Zimmer Basement Flat billig. Muß die Stadt verlassen. 4758 N. Ashland Ave., 3. Flat. fafo

$800 Baar, $20 monatlich kaufen fast neues 7-Zimmer Brickhaus, auf großer Lot. Furnaceheizung, elektr. Licht. Das Gebäude ist zu groß für die Familie.
Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. 21jl,1wX

$500 Anzahlung kaufen Haus an Nordseite, Miete $46; Preis $3600. Max, 1759 Nord Kedzie Avenue. 15jl,fonmifafon

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen: Modernes neues 4 Flat Brick Gebäude, 4 und 5 Zimmer; ebenfalls 7 Zimmer Cottage, billig. Tel.: Lake View 4949. 2026 Waveland Ave., 2. Flat. fafon

Vertausche 3 Flatgebäude, Maud Ave., Miete $480, Mortgage $1500, für $1000 Baar und billige Lot. Torpe, 2360 Lincoln Avenue. fa—di

Billiges Flatgebäude mit drei 4 Zimmer Flats. 1424 School Str., $3200. George Torpe, 2360 Lincoln Ave., alleiniger Agent. fafodi

Zu vertauschen: 12 Flats in Edgewater, nahe Hochbahn und See. H. P. Irmiter, 6406 N. Clark Str. fa—di

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Geschäfts-Property an Clark Str., südlich von Chicago Ave.; auch schuldenfreies Property an Milwaukee Ave.; verkaufe einzeln. H. P. Irmiter, 6406 N. Clark Str. fa—di

Was habt Ihr einzutauschen für $10,000 Equity und schuldenfreies Property? H. P. Irmiter, 6406 N. Clark Str. fa—di

Nordwestseite

$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$

Achtung!

Wenn Ihr billiges Eigentum kaufen, verkaufen oder kleineres für größeres Grundeigentum oder größere für kleinere Lotten oder Geschäfte in irgend einer Nachbarschaft tauschen wollt, schreibt oder kommt zu uns und Ihr werdet rasch befriedigt werden.

A. F. Hammann,
1922 West Chicago Avenue,
Tel. Humboldt 173

$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$$

fafon

Zwei-Flat Brickgebäude, besonders große Bargains — $500 unterm Wert — nahe Belmont und Cicero Ave., zwei Carlinien. Alles aufs neueste modern, Furnace- oder Dampfheizung; 30 Fuß Lotten; Preis $6500 und $6800, auf leichte Zahlungen.
Koester & Zander, 143 N. Dearborn Str. fondido

Zu verkaufen: Muß mein 6-Zimmer Brickhaus zum Schleuderpreis verkaufen; alle modernen Verbesserungen; nehme irgend eine annehmbare Offerte an. Eigentümer: 2916 N. Talman Ave. fafon

Zu verkaufen: 5-Zimmer Bungalow, Furnaceheizung, Eck-Lot, 38×125 Fuß. Dies ist ein Bargain für Jemand, der ein Heim mit Garten wünscht. Verkaufe für kleine Anzahlung, Rest leichte Abzahlungen oder nehme Baustelle in Tausch. 3853 N. Newcastle Ave., Ecke Byron Str. frfafon

Zu verkaufen: Für nur $1800 verkaufe ich meine nette Cottage. Straße und Seitenweg sind gepflastert und bezahlt. Wasser, Gas, elektrisches Licht, Front und Hinterporches. Nur 1½ Block von Straßenbahn. Beste Lage an der Nordwestseite. $500 oder mehr Baar, Rest nach Belieben. Zu erfragen 1006 N. Hamlin Ave., unten. frfafon

Zahlt Ihr Miete?
Weshalb nicht für ein Heim zahlen? Es ist ebenso leicht zu tun. Kommt u. seht uns prachtvollen Bungalows u. 2 Flats; Preise u. Bedingungen, die jeden befriedigen. Tel. Col. 8220. Fred Meyer, Eigent., 5809 W. North Av. 14jl—22lvX

$12 den Monat kaufen
Eine schöne Brick-Heimat.
Albert J. Schorsch Eigentümer,
6001 Irving Park Blvd.
13jn3mtX

Verkaufe Brickhaus, 3108 Cicero Ave., schöne 4 u. 6 Zimmer mit Shop u. Store; Haus mit 3 6 Zimmer Flats, 1843 12. Str.—Ebenfalls 5 Zimmer Framehaus, 5 leere Lots und 11 Zimmerhaus, 3645 Newcastle Ave. Eigentümer: „Gabel". 23jnfafonmi1mt

Zu verkaufen: Neue 5 Zimmer Cottage mit halbem Acker Land, 3 Blocks von Carlinie zu günstigsten Bedingungen.
Seafield & Fischer,
3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont Ave. 19jl*X

$300 Anzahlung, $40 den Monat einschließl. Zinsen kaufen ein „Zuctell" 4—5 Zimmer Brick 2-Flat, 30 F. Lot, gepflasterte Straße; modern; ein Flat vermietet. Znctell, 4323 Fullerton Av. jl26*X

Zu verkaufen: Zweistöck. Frame Gebäude, zwei 6-Zimmer-Flats, $3200; $300 Baar, Rest $30 monatlich, Bargain. Rabe, 3914 W. North Ave. frfafo

Verkaufe feines modernes 5-Zimmer Brickhaus mit Attic, Basement, Furnaceheizung, große Lot, Nordwestseite. $700 Anzahlung, Rest monatlich. Schierer, 2215 N. Kedvale Avenue. fafon

$500 Baar, Rest nach Belieben, kauft schönes 6-Zimmer Brick Bungalow, 30 Fuß Lot, für einen Bargain. Seht 3309 N. Kildare Ave. jeden Tag. 21jl1wX

Zu verkaufen: Bargain. 3856 Wabansia Ave., 6 Zimmer Heim, modern, Furnaceheizung. Nachzufragen: Eigentümer, 3317 Beach Avenue. dofrfon

Westseite

Besucht unsere schöne Subdivision. 5 u. 6, und 6 u. 6 Zimmer. Zwei Familien Brick-Häuser. Prachtvolle Brick-Bungalow Kolonie. Auch Brick-Cottages. Kleine Anzahlung, Rest als Miete. Alle Straßen Asphalt und bezahlt. Herrliche Bäume. Douglas Park Elevated bis 62. und 22. Str. Eigentümer am Platz auch Sonntags.
B. Pinkert & Söhne,
Hauptoffice 22. Str. u. 48. Ave.
Phone Cicero 1181.
jn15*X

Zu verkaufen: Fünf neue Cottages u. einige 2stöck. Gebäude; die 2stöck. Gebäude sind Nr. 3029 und 3033 S. Keeler Ave. Wegen Cottages nachzufragen 1227 S. 61. Ct., Cicero. T. R. Cnicks. jl13frfafo3w

Südseite

Verkaufe schöne neue 5-Zimmer Brick Cottage, 2 Lots, Oak-Finish, Gas, elektr. Licht, Basement, nahe öffentlicher Schule, Kirche, wegen Abreise, $3700. 5425 Rockwell Str., Gage Park. jl15,22

Südwestseite

Zu verkaufen: Strikt moderne zwei Flatgebäude in der prachtvollsten Subdivision in Chicago oder Umgebung; Sun Parlors und Sun Porches, alles breite Lotten, Straßen gepflastert; Bäume und Sträucher; alles bezahlt. Torrens Titel. Preise $6400 und aufwärts. Zahlt $1000 baar, Rest wie Miete. Carl A. Carlson, Erbauer, 2126 S. 48. Avenue. 15jn—12ag.eod

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus; deutsche Nachbarschaft, ein Block vom Park. $3500. Albert Kaltschke, 3712 S. Winchester Avenue. jl15,22,29

Vorstädte

Zu verkaufen: 7 Acker mit 4-Zimmer Haus, elektr. Licht und Wasser im Hause, 3 Acker Corn, 1 Acker Weizen; Rest Gemüsegarten und Weide. Ernst C. Helz, Arlington Heights, Ill. fafon

Farmländereien

Selten günstige Gelegenheit!
Herrliche, 250 Acres große Dairyfarm, direkt am Ufer des Powers Lake im südlichen Wisconsin gelegen, angrenzend an ein großes Sommerhotel, 4 Meilen von der Eisenbahnstation, zu verpachten. War niemals verpachtet und ist im allerbesten Kulturzustande. Stall für 100 Stück Vieh mit 2 Futtersilos, Pferde-, Schweine-, Hühnerstall. Modernes 10-Zimmer Wohnhaus mit allen städtischen Bequemlichkeiten. Wird nur gegen Baar verpachtet. Reflektanten unter Angabe von Referenzen wollen sich melden an Frau Anna Meurer, Genoa Junction, Wisconsin. jl21fafo*

Betriebsfertige Farmen in Wisconsin.
In deutscher Kolonie; mit Gebäuden, Vieh und Handgeräten; 40 Acres für $1300, 80 Acs. für $2400, ¼ anbezahlt; Lehmboden. Von 1 bis 2 Meilen zur Eisenbahn und Stage. Butterfabrik am Ort. Große Sägemühle in der Nähe. Um weitere Einzelheiten schreibe man sofort an die Eigentümer:
Wisconsin Colonization Comp., (Sales Department),
Eau Claire, Wis.
jl1,8,15,22

Farm in Illinois an der Hauptroad von Chicago nach Elgin, sogenannte Lake Street Road; die Fahrt kostet von Chicago 75 Cents mit Chicago, Milwaukee und St. Paul Railroad. Farm ist schuldenfrei, wird nicht vertauscht, nur verkauft für eine Anzahlung. Minimum $2000. Farm ist 24 Acker, alle kultivirt, Framehaus, 5 Zimmer, neue Toolshed, Granery, Corncrib, Barn, Kuhstall, feiner Garten, über 200 Obstbäume. Die Ernte ist wunderschön, mit lebendem und totem Inventar für $5000 zu verkaufen. Näheres bei Nemeth, 1564 N. Halsted Str., Chicago. frfon

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Farmländereien

80 Acres Farm, Marinette County, billig zu verkaufen; Preis $3200; $1500 Anzahlung. 30 Acres unter Pflug, Rest Gehölz, [illegible]

Zu verkaufen oder zu vertauschen: $6000. Schuldenfreie feine 17 Acres Farm, nahe Libertyville, Ill., 1 Meile von Milwaukee Ave. Auto Road, ungefähr 28 Meilen nordwestlich von Chicago. [illegible] John Hein, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Kleine Farm, Stock, Milchroute, Ernte ein [illegible]

Farmer, Aufgepaßt! Grocery und Butcher-Geschäft. [illegible]

Laßt uns Euch Land verkaufen [illegible] 515, 112 West Adams Str.

Verkaufe 53 Acres Farm, mit Ernte und Vieh. [illegible]

Verschiedenes

$7000 Baar kaufen Equity in neuem 6-Flat. [illegible]

Suche Farm einzutauschen für mein Zinshaus. Box 1759 Nord Kedzie Ave.

Freund Quendlmaier.

Eine etwas angeheiterte Geschichte.

Von J. Strimmer.

Wohl ist der Wissenschaft die Existenz der Eintagsfliege bekannt, aber hat man schon je von einem Zweitags-Kater gehört? Was das ist? Einerseits freilich sollte ich mich schämen, so offen und vor Damenohren dieses Geheimniß meines Gewissens zu enthüllen, aber zur Bereicherung der Wissenschaft muß es gesagt sein: ich kenne ihn, diesen Zweitagskater, aber ich habe ihn bis jetzt noch nicht zu bändigen vermocht!

Wenn ich so, was leider nicht selten ist, mit guten Freunden eine schöne Nacht beim edlen Tarok- oder Bierspiel durchschwärmt habe, so sinken sie alle, die eben noch so ausgelassen waren, mit dem Herannahen der Morgenstunde, gleichsam geblendet von deren „Gold im Munde", in ein erbärmliches Nichts zurück; wütend erfaßt sie das graue Gespenst des Katers bei den Schöpfen, und für einen Tag wenigstens sind sie für die Mitwelt verloren.

Nicht so bei mir: wie mit Opium getränkt, fühle ich alle meine Nerven in wohligster Erschlaffung, und niemals im Leben genieße ich so sonnige, behagliche, belebte Stunden wie nach solcher Nacht; erst am anderen Morgen erfaßt auch mich das gemeinste, jämmerlichste Elend, und zwar mit seinem ganzen Grauen und Grausen.

Jüngst nun, des Morgens erst um 4 Uhr nach Hause gelangt, fühle ich Abends alle Wonnen meiner ersten Katerstimmung: die Welt lag vor mir in einem so rosigen Schimmer, und ich schaute alles in einem so verklärten Licht, daß ich mich fühlte wie ein Olympier.

Wäre ich dein Mann, liebwerte Leserin, an solch einem Tage würdest du mir Hüte in den unglaublichsten Dimensionen abschmeicheln können — aber „es hat nicht sollen sein!" — —

Um mir diese göttliche Abendstimmung durch nichts verderben zu lassen, blieb ich zu Hause; ich hatte eben mein Lieblingsnachtmahl zu mir genommen, eine Zigarre angesteckt, ein Glas edlen, roten Weines vor mich hingestellt, und nun fühlte ich mich geradezu getrieben, hingerissen, meinem Humor irgendwie Ausweg zu verschaffen, etwas zu schreiben, einen Schwank, eine Humoreske, eine Satire.

Ich durchforschte erst mein eigenes Leben, von der Alma Mater bis zu meiner Taufe zurück, dann kam meine Tante Eulalia an die Reihe, meine Zimmerfrau, mein Amtschef, meine Schwiegermutter, kurz: meine Gedanken wälzten sich im Chaos durcheinander; endlich aber begannen sie sich zu verdichten, und ich empfand, nun müsse sogleich meine Muse erscheinen, auf meinen Schooß sich setzen und mir in den Bleistift diktiren. Ich schnippte mit den Fingern vor Behagen.

Da, — auf dem Korridor ein rüder Schritt — und ein Schlag an meine Türe! Es gelang mir nicht mehr, mich hinzuschleichen und die Tür zu verriegeln, da stand er schon auf der Schwelle, mein Freund Quendlmaier, der Genosse der letzten durchschwelgten Nacht.

„Liebwerter Freund und Gönner," fing er an, „bist du schon aufgestanden? Ich sehe, Du hast gezecht und ich allein muß leiden mit dem flammendsten der Dürste! Du kommst doch mit?"

Ich versuchte es in Güte und im Aerger, ihn zu überzeugen, daß ich heute daheim bleiben und arbeiten müsse, und eben wollte ich auch zu Drohungen schreiten, als es zum zweitenmal an die Türe pocht; nun war die Stimmung schon dahin und mir nun auch schon alles gleich.... es war ein Brief, dessen Inhalt mich veranlaßte, sofort noch aufs Telegraphenamt zu stürzen und ihn zu beantworten; ich hieß Quendlmaiern auf mich warten und setzte, seinen bange fragenden Blick verstehend, eine Flasche schweren Whiskeys vor ihn hin.

Mein Geschäft nahm mich doch länger, als erwartet, in Anspruch, und nach etwa Dreiviertel Stunden kam ich zurück.

Welch' ein Bild! Mit ausgespreizten Beinen, in die herabgetretenen Tischdecke halb eingewickelt, einige zerbrochene Gläser neben sich, schnarchend wie ein Königstiger, lag Freund Quendlmaier auf dem Boden: sein Zwicker war ihm von der Nase herabgeglitten und lag im Spucknapf. Dann galt mein nächster Blick der Flasche: Ausgetrunken! Meinen schönen, echten Whisken, von dem die Flasche noch zur Hälfte gefüllt gewesen, hatte er in Wassergläsern ausgetrunken! Er mußte über den Teppich gestolpert und dann zu Boden gekommen sein, wobei sein letzter Versuch, sich an der Tischdecke emporzuklammern, mißglückt war. Zwei Tage ist dieser Mensch nun schon im Philisterium und schon nicht immer solche Streiche!

Was tun? Sollte ich die Zimmerfrau rufen und Lärm machen? Wozu? Damit am nächsten Tage die ganze Nachbarschaft unterrichtet ist? Konnte sie mir überhaupt helfen? Dazu fühlte ich, daß auch so langsam die Augen schwer und schläfrig wurden, und so löste ich meinem Freund Quendlmaier Rock und Kragen ab, schleifte ihn mit etlicher Mühe auf mein Sopha und legte mich dann selbst im Nebenzimmer zu Bett.

Ich mußte schon länger geschlafen haben, als mich Poltern und Toben nebenan erweckte, als wenn von einem halben Dutzend Pferden dort Tennis gespielt würde; Einbrecher im Nebenzimmer vermutend, ergriff ich die zu meinen Häupten hängende Pistole und feuerte in meiner Schlaftrunkenheit und im Schrecken zunächst einen Schuß an die Decke ab, der schauerlich durch die Nacht dröhnte. Als ich das Licht aufgedreht und mich notdürftig bekleidet hatte, stand Quendlmaier vor mir! Ihn hatte ich vergessen gehabt.

„Freund meiner Kindheit," redete er mich an, „was verfolgst du mich? Was gehst du mit der Kanone auf mich los? Trinke, sagt Anakreon! Trinke, sagt Horaz! Drum trinke, teurer Musensohn...." Dabei sah er mich mit seinen zwickerlosen, verschwommenen Augen so glotzend an, daß mir die Gewißheit ward, dieser Mann sei noch lange nicht zur Besinnung gekommen.

Ich würde ihn wohl beschwichtigt und zur Ruhe gebracht haben, aber da trat, vom Schusse und vom Lärm herbeigezogen, mein biederer Hausmeister und Krämer Weibl über die Schwelle und entwickelte die Katastrophe.

„Ha, du also, verdorbenes Scheusal, bist es," schrie ihn Quendlmaier an, „der mich in diese Höhle geschleppt hat! Sag' an, was verlangst du an Lösegeld! Ich zahle alles oder bleibe es dir schuldig! Oder willst du meine Klinge kennen lernen?" Damit langte er ein Pfeifenrohr von der Wand und drang wütend auf den zitternden, vermeintlichen Räuber ein. Da stand aber auch schon mein anderer Flurnachbar, der Schreiber Schimmelmann, im Zimmer, stürzte sich, wie wenn er dafür bezahlt wäre, wütend auf die Gruppe, und im nächsten Augenblicke wälzten sich alle Drei auf der Erde.

Da schrillt ein gellender Hilferuf hinter mir, von meiner in Nachtgewändern herbeigeeilten Zimmerfrau ausgestoßen, und noch war der Knäuel auf dem Boden nicht entwirrt, als unser liebes Polizeiorgan mit noch zwei handfesten Männern über die Stiege herangesaust kam.

Nun zerrten wir die Drei auf dem Boden auseinander, was keine Kleinigkeit war, denn Quendlmaier hatte den einen an der Nase, den anderen am Halse krampfhaft gepackt, und nun mußte ich es unternehmen, die verehrten Gäste über Ursache und Wirkung des Vorfalles aufzuklären; da zeigte sich der Wachmann der Situation vollständig gewachsen: er langte eine Syphonflasche von meiner Kommode und spritzte dem noch immer daliegend Quendlmaier so lange ins Gesicht, bis dieser teilweise zu sich kam und sich erhob.

„Heilige Margaretha Maultasch," schrie er, und stellte sich dabei in Boxerpositur, „was ist da los! Was wollt Ihr von mir? Was bedeutet die Versammlung!"

Nach einigem Zureden gelang es mir, ihn dem Sopha wieder einzuverleiben, worauf sich die werte Gesellschaft, nach vielen Dankesworten meinerseits, empfahl; vor der Türe hörte ich die Abgehenden noch murmeln, und ein Wort, ähnlich wie „Süfflinge" drang zu mir herein; ich will nicht hoffen, daß es wirklich so gelautet hat, sonst würde ich Euch zur fürchterlichsten Rechenschaft ziehen!

In der Angst, der gute Quendlmaier möchte noch einmal erwachen und die Szene wiederholen, wagte ich noch lange nicht einzuschlafen; endlich aber hörte ich ihn im Traume lispeln: „Willst du nicht das Lämmlein hüten?" Und als ich sah, daß er nun auf diesem durchaus friedlichen, idyllischen Gebiet angelangt sei, drehte ich mich um und schlief weiter.

Es war gegen elf Uhr früh, als ich mit wahnsinnig brummendem Kopfe erwachte, und heftig pochte es in meinen Schläfen: Kater der Zweite war da! Als ich einen Blick in das anstoßende Zimmer warf, sah ich dort Freund Quendlmaier gemütlich auf dem Sopha sitzen, eine neue Flasche Whiskey, die er offenbar meinem Wandschrank entnommen, vor sich. Mich grauste! —

— Moderne Annonze. — „Kindermädchen, das gut stenographiren kann, wird zum Aufzeichnen der Aussprüche unseres Wunderkindes Ella gesucht."

— Beim Dorfbader. — „Erst zahl'n, Jackl — dann tut's hinterher net so weh!"

(Für die „Sonntagpost".)

Der Kahoona.

Von Rudolf Kafka.

Motuihi stand im Zeichen der entfesselten Elemente. Wilde, bleigraue Wogen donnerten gegen seinen Strand, und dort, wo die Felsen in das Meer hinausstarren, verzauberten Riesen aus der Vorwelt gleich, spritzte weißlicher Gischt auf. Dichte schwarze Wolken bedeckten den ganzen Himmel, schwere Dunkelheit verbreitend, und nur gen Norden hin behauptete sich gespensterhaft ein Streifen fahlen Lichtes, vor dem der Sturm lange Wolkenfetzen vorüberjagte, die sich wie zerrissene Fahnen schwarzen Rauches ausnahmen. Draußen auf dem Meere standen hoch die Schaumkämme, der Sturm heulte, und Hagelschauer mit Regen vermischt prasselten auf die Erde nieder. Die Kronen der Bäume rauschten, Aeste knarrten, das Meer fauchte und brauste, und in den Aufruhr der Natur zuckten grelle Blitze, denen lang rollender Donner folgte.

Am Kaminfeuer aber, das die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen an solchen Tagen mit Vorliebe unterhielten, sah es recht gemütlich aus. Fatu, der samoanische Diener des kriegsgefangenen deutschen Gouverneurs, reichte echte Havanas herum, die Seine Exzellenz gestiftet hatte, und der Kaffee, von dem jeder eine Schale voll auf der Lehne eines indischen Klubsessels stehen hatte, mundete heute trefflich.

„......und ich sage Ihnen, meine Herren, daß es für mich immer am interessantesten war,—" hier wurde der Sprecher unterbrochen, denn für einen Augenblick überflutete grelles weißes Licht den Raum, ein furchtbarer Donnerschlag folgte unmittelbar hinterher, der das ganze Haus erschütterte. Man sprang auf, rannte zum Fenster, — der Blitz hatte in nächster Nähe eingeschlagen, und es war wahrscheinlich, daß eine der Nachbarbaracken getroffen worden war. Man konnte indessen nichts entdecken, und so setzte man sich denn beruhigt wieder ans Feuer.

„Sie glauben wirklich, Dr. Weißbach, daß willkürliche, ja selbst unwillkürliche Muskeln durch die Gewalt des Willens derart trainiert werden können, daß sie gegen die Gesetze der Natur zu arbeiten imstande sind?"

„Aber gestatten Sie," entgegnete der Gefragte, „das habe ich ja gar nicht behauptet. Ich wollte mit meinen Ausführungen nur sagen, daß es bei Aufwendung höchster Energie möglich ist, gewissen Muskelsträngen eine Arbeitsleistung vorzuschreiben, die sich scheinbar — ich betone das Wort scheinbar — um die natürlichsten Gesetze nicht bekümmert. Wir wollen von den Experimenten vollkommen absehen, die von Hindus unseren Gelehrten vorgeführt wurden, und die verblüffenderweise klar bewiesen, daß bei unermüdlicher Uebung es einem Menschen gelingen kann, sogar unwillkürliche Muskeln (das Herz zum Beispiel) derart in die Gewalt zu bekommen, daß diese dem Willen völlig untertan werden. Wenden wir uns also den willkürlichen Muskeln zu. Diese können sogar dahin gebracht werden, daß sie scheinbar den bei ihnen ganz besonders in Betracht kommenden Hebelgesetzen ein Schnippchen schlagen. Beobachten wir einmal einen Violin- oder Cellovirtuosen im Adagiospiel. Es ist nun doch wohl einfachstes physikalisches Gesetz, daß beim Wechsel des Bogens notwendigerweise eine wenn auch noch so kleine Pause im Klang entstehen muß; und doch ist ein solcher Virtuose kraft seiner Gewalt über sein Muskelsystem imstande, einen Bogenwechsel ohne Klangpause auszuführen. Diese Beobachtung hat mich lebhaft an das Handhaben des Boomerang der Papuas erinnert. Der Boomerang kehrt, scheinbar allen Gesetzen der Gravitation spottend, nachdem er geschleudert ist, wieder in die Hand des Werfers zurück; freilich spricht hier die eigenartige und zweckdienliche Gestalt dieser Waffe mit. Nun müssen Sie freilich an den ungeheuren Aufwand von Selbstsuggestion denken, die für einen Instrumentalisten unerläßlich ist, um die horrenden technischen Schwierigkeiten zu überwinden, die sein Instrument bietet. Ich möchte, bei diesem Beispiele bleibend, beinahe behaupten, daß es sich da je nachdem um ein Ein- oder Ausschalten sämmtlicher Lebenstriebe zugunsten des Endzweckes handelt. Da das Leben an sich nun tausendfach verschiedenen Imaginationen dienstbar erscheint, so gibt es naturgemäß tausenderlei Endzwecke. Bei besonders gravierenden Fällen handelt es sich in der Regel um ungeheure Evolutionen, die im Individuum selbst vorgehen. Evolutionen, die Naturtriebe binden, in ihnen aufgehen oder sie sogar zu brechen im Stande sind."

„Damit gehen Sie aber doch wohl zu weit, Dr. Weißbach?"

„Durchaus nicht! ich kann Ihnen sogar einen Fall nennen, bei welchem durch die Kraft der Imagination in einem einzelnen Individuum der erste und stärkste Lebenstrieb, der Trieb der Selbsterhaltung, gebrochen wurde. — Ich sehe an Ihren, Zweifel ausdrückenden Mienen, daß ich mich mit diesem erwähnten Falle zu beschäftigen habe, um Sie zu überzeugen, meine Herren. Und damit komme ich auf eines meiner interessantesten persönlichen Erlebnisse zu sprechen:

Es ist noch nicht sehr lange her, da begab ich mich zum Zwecke des Studiums der Lepra nach den Hawaii-Inseln. Nach einem längeren Aufenthalt auf Molokey mit seiner Lepra-Station, zog ich mich mit neugesammelten Kenntnissen und Erfahrungen nach Honolulu zurück, um zu arbeiten. Natürlich engagierte ich einen Eingeborenen zu meiner Bedienung. Wie er, der auf Oahu geboren war, zu dem Wedda-Namen Gunasekara kam, ist mir heute noch schleierhaft. Er war ein freundlicher braver Bursche von etwa neunzehn Jahren, immer heiter und sehr fleißig, was für einen Eingeborenen der Tropen etwas sagen will. Als ich einmal infolge von Ueberarbeitung ein wenig „ausspannen" mußte, sollte ich Gelegenheit haben, auch noch andere Werte an ihm schätzen zu lernen. Auf Ausflügen, die ich zur Kräftigung meiner etwas mitgenommenen Nerven unternahm, stellte es sich heraus, daß Gunasekara ein sehr verläßlicher Führer war. Ich unterhielt mich viel mit ihm, denn er war mir interessant geworden durch seine vernünftige Lebensauffassung. Auch Mutterwitz besaß er, und ich war im Stillen schon geneigt gewesen, die Lebensphilosopie Gunasekaras als vorbildlich für einen Mitteleuropäer zu bezeichnen, als ich die Beobachtung machen mußte, daß er neben seinen verblüffend gesunden, völlig unangekränkelten Ideen tief in einem Aberglauben steckte, der in solcher Intensität nur dem Polynesier eigen ist. Die Extreme berühren sich! Ob ich ihm den Aberglauben in seinen vielfältigen Erscheinungen nicht austreiben konnte? Vielleicht doch. Und ein Mittel hatte ich ja in der Hand: In Gunasekaras Augen war ich eine Art höheren Wesens; nach seiner Meinung konnte ich alles, wußte ich alles. Vertrauen hatte er also zu mir; das Weitere würde sich schon geben.

Da traf es sich, daß ich noch einmal nach Molokey mußte. Mitnehmen wollte ich Gunasekara nicht, und so mußte er sich denn bescheiden, in Honolulu zu bleiben. Eine Woche war ich abwesend; denn das Hospital-Stationsboot verkehrt nur einmal in der Woche. Endlich eines Morgens, es war kurz vor Sonnenaufgang, legten wir dem Diamond Head gegenüber an. Unbeschreiblich schön in der Morgendämmerung lag bald darauf Oahu vor meinen Augen. Die ersten Strahlen der Morgensonne vergoldeten den Diamond Head, einen der interessantesten Vulkane. Dahinter erhoben sich die Riesenmassen des Pali, während der Strand von Wheikikie noch völlig im Dämmern lag. — Ich ließ mich rasch ausbooten und eilte nach meiner Wohnung. Zu meiner unangenehmen Ueberraschung fand ich diese in großer Unordnung vor. Das war mir unfaßbar; setzte doch sonst mein Gunasekara seinen Ehrgeiz drein, meine Wohnung sauber imstande zu halten. Was war geschehen? Wo, vor allem, war er selbst?

„Ein Geräusch, dem Rascheln von Bastmatten ähnlich, ließ mich aufhorchen. Es kam aus der Kammer Gunasekaras. Unverzüglich begab ich mich dorthin.

„Ich ahnte es ja, daß etwas mit dem sonst so Verläßlichen nicht in Ordnung war, und richtig, hier im Halbdunkel lag er krank! Ich rief ihn an. Er antwortete nicht, aber ein heftiges Zucken ging durch den Körper. Nach und nach hatten sich meine von der Morgensonne geblendeten Augen an das Dunkel gewöhnt, und jetzt erschrak ich. Hier handelte es sich zweifellos um einen sehr ernsten Fieberanfall. Die Augen des Kranken, die jetzt auf mich gerichtet waren, flackerten, der Gesichtsausdruck war der eines Irrsinnigen, und der Körper wurde von scheinbar heftigem Fieber geschüttelt. Ich redete auf den Kranken ein; aber der erkannte mich augenscheinlich gar nicht. Ich hob seinen Oberkörper auf und hatte meine Hände unter seine Arme; auf diese Weise gelang es mir, ihn nach meinem Arbeitszimmer zu schleifen, wo ich ihn auf den Operationstisch legte. Hm! Für einen Fieberkranken war Gunasekara mir zu willenlos; doch das würde sich bald aufklären; denn sofort wollte ich zur Diagnose schreiten. Merkwürdigerweise war der Puls zwar etwas schwach, sonst aber völlig normal. Ich nahm die Temperatur, und überzeugte mich bald, daß von einer Krankheit des Körpers nicht die Rede sein konnte. Ich stand vor einem Rätsel. Und wieder begann ich auf ihn einzureden. Ich fragte, ob er mich erkenne, fragte, was vorgefallen sei und noch vieles andere. Alle meine Inquisitionen hatten indeß nur den Erfolg, daß mich Gunasekara mit irren Augen ansah, wobei seine Zähne leise aufeinanderschlugen.

„So kam ich nicht weiter. Da kam mir ein Einfall, dem ich sofort folgte. Ich ging zu Mahu. Das war ein steinalter Eingeborener, dem ich einmal ärztliche Hilfe geleistet hatte, und der mir seither sehr ergeben war. Ich suchte also den Alten, fand ihn und führte ihn zu Gunasekara, der noch immer daheim auf dem Seziertische lag. Ich trat zuerst ein, ließ den Alten folgen, wobei ich ihn scharf beobachtete. Kaum hatte Mahu einen Blick auf meinen Kranken geworfen, als er sich trotz seiner braunen Haut jäh entfärbte. Dabei machte er Gesten, die ich nicht verstand. Plötzlich wendete er den Fuß und verließ eilig das Zimmer. Ich war einen Augenblick verblüfft stehen geblieben; jetzt aber folgte ich ihm, folgte ihm, der mit schnellen Schritten mein Haus verließ, auf den Fersen, bis ich ihn eingeholt hatte. Jetzt mußte er mir Rede stehen, ob er nun wollte oder nicht. Der Alter winkte mir denn, ihm zu folgen, und schlug die Richtung nach dem Eingeborenenviertel ein. Alles Drängen meinerseits, ihn zum Reden zu bringen, und auf diese Weise Zeit zu sparen, half nichts. So mußte ich denn mit. Der Weg führte durch Palmen-Alleen und zuletzt durch üppiges Buschwerk. Endlich waren wir an Ort und Stelle. Vor einer Hütte, deren Eingang durch eine Bastmatte verdeckt war, machte Mahu Halt und bedeutete mir, zu warten, worauf er hinter der Matte verschwand. Die Minuten wurden mir zu Ewigkeiten. Endlich erschien er. Er hatte eine Kokosnuß-Schale in der Hand, tauchte die Fingerspitzen der Linken in die sich daran befindliche Flüssigkeit und besprengte mich von oben bis unten, sonderbare Worte seines heimatlichen Idioms vor sich hermurmelnd. Dann lud er mich ein, einzutreten. Das Innere der Hütte repräsentierte sich mir als eine der hierzulande üblichen Native-Wohnungen. Ich ließ mir übrigens gar keine Zeit zum Umsehen, sondern drängte den Alten, seine Meinung über Gunasekaras Befinden auszudrücken.

„Mahu tat einen langen Seufzer, dem er eine noch längere Pause folgen ließ, dann begann er: „Du bist ein großer Ali aus Germany. Du kannst die Leidenden gesund machen, kannst den Schlangen die Giftzähne ausbrechen, ohne selbst dem Tode zu verfallen. Du kannst auf Wagen fahren, die keine Pferde haben, du kannst auf feurigen Flügeln durch die Luft fliegen. Du kannst mit deinem Zauberstock fliegende Vögel töten, wenn du ihn an die rechte Schulter legst, auch andere Tiere, auch Menschen. Du kannst mit langen Bastfäden den todbringenden Hai aus den Fluten holen. Das alles kannst du; aber glaube mir, großer Ali", — hier wurde seine Stimme dröhnend — „der Kahoona ist mächtiger als du, und Tote kannst du nicht mehr erwecken!" Er machte erschöpft eine Pause, dann fuhr er fort: „Großer Ali, dein junger Freund muß sterben!" Da sagte ich: „Und willst du, mein weiser Freund, mir sagen, warum mein junger Freund sterben muß?" — „Dein Freund muß sterben, weil der Kahoona, der große Priester der alten Götter, ihn zu Tode betet! Dein Freund ist dem Tode verfallen, großer Ali, und du kannst ihn nicht retten; denn sein Todfeind hat ihn einer Wimper seines Auges beraubt und sie dem Kahoona gebracht. In der Schale des Verderbens wird sie zu Asche verwandelt werden, wobei der Kahoona mit den Geistern spricht, und".....

Mehr hörte ich nicht; denn ich war von meinem Sitze aufgeschnellt, und schon lief ich den Weg zurück. Jetzt hatte ich den Schlüssel!

„Zuhause angekommen, rief ich: „Gunasekara, ich habe mit den Geistern gesprochen! Du bist gerettet! Du mußt nicht sterben! Hörst du? Mit den Geistern habe ich gesprochen. Du bist gerettet! Gerettet!! Gunasekara machte eine jähe Bewegung. „Ich rette dich," wiederholte ich. Jetzt kam allmählich Leben in den Willenskranken. „Erkennst du mich?"—„Ja, Ali!"— „Gut; antworte mir auf ein paar Fragen: Hat dir der Kahoona helfen können, als du von dem Scorpion gestochen wurdest?"—„Nein, Ali!"— „Wer aber hat dir geholfen?" — „Du, Sahib." — „Glaubst du also, daß ich mehr weiß als dein Kahoona?" — „Ja, Ali!"—„Wer also kann dich vom Tode erretten, Gunasekara?" Da klang es zuversichtlich: „Du, Ali!"—„Also höre denn, was ich dir zu sagen habe: Du bist gerettet, wenn du alles tust, was ich dir befehle!"—„Befehle, Ali!" — „Heute nach Sonnenuntergang führst du mich zum Kahoona!" — „Ali!!!" — „Zum Kahoona, sage ich. Dann sagst du in meiner Gegenwart, daß ich dich gerettet habe, und daß ich ihn zu Tode beten werde. Willst du das tun?" — „Ja, Ali!" klang es stark und fest.

„Die Sonne war untergegangen und hatte im Verscheiden den Tropenhimmel mit glühenden Flammen durchstrahlt. Jetzt war die Nacht hereingebrochen. Am Firmament aber flammte das Sternbild des Orion, und der aufgehende Mond leuchtete mit einer Kraft, daß man die Farben der Blumen erkennen konnte. Drüben am Strande von Whekiki glitzerten silbern die Wellen. Die Luft war warm. Drei Stunden schon waren wir unterwegs. Gunasekara hatte seinen Lebensmut wieder. Er führte. Wir befanden uns jetzt am Fuße des Pali. Das Terrain war felsig. Ueberaus prächtig nahmen sich die Grottenbildungen im Mondlicht aus. Jetzt mahnte Gunasekara zur Vorsicht. Er führte mich an der Hand, langsam, sehr langsam. Plötzlich blieb er stehen, bedeutete mir zu warten, und schlich auf eine Felsecke zu, die mir den Eingang zu einer Grotte zu bilden schien. Er verschwand im Dunkel der Nacht. Ich lauschte mit angehaltenem Atem.

„Eine halbe Stunde etwa verging, ehe er wiederkam. Jetzt nahm er mich mit sich. Wir schlichen vorwärts. Am Felseingang stehen bleibend, deutete er nach der Grotte.

„Das Bild, das sich mir jetzt bot, war wohl das fantastischste, das ich in meinem ganzen Leben gesehen hatte. Vor mir waren die schwarzen, hochaufragenden Felsen, die eine Art Grotte bildeten. Nach oben hin hoben sich bizarre Felszacken dunkel ab von dem silberlichtüberfluteten Nachthimmel. In der Höhlung aber — ich hielt den Atem an — saß vor einer Steinschale ein Greis. Zu beiden Seiten brannten rote Feuer. Der Alte war in bunte Tücher gehüllt. Langes weißes Haar umwallte ein scharfes tiefdurchfurchtes Gesicht. Es war — der Kahoona.

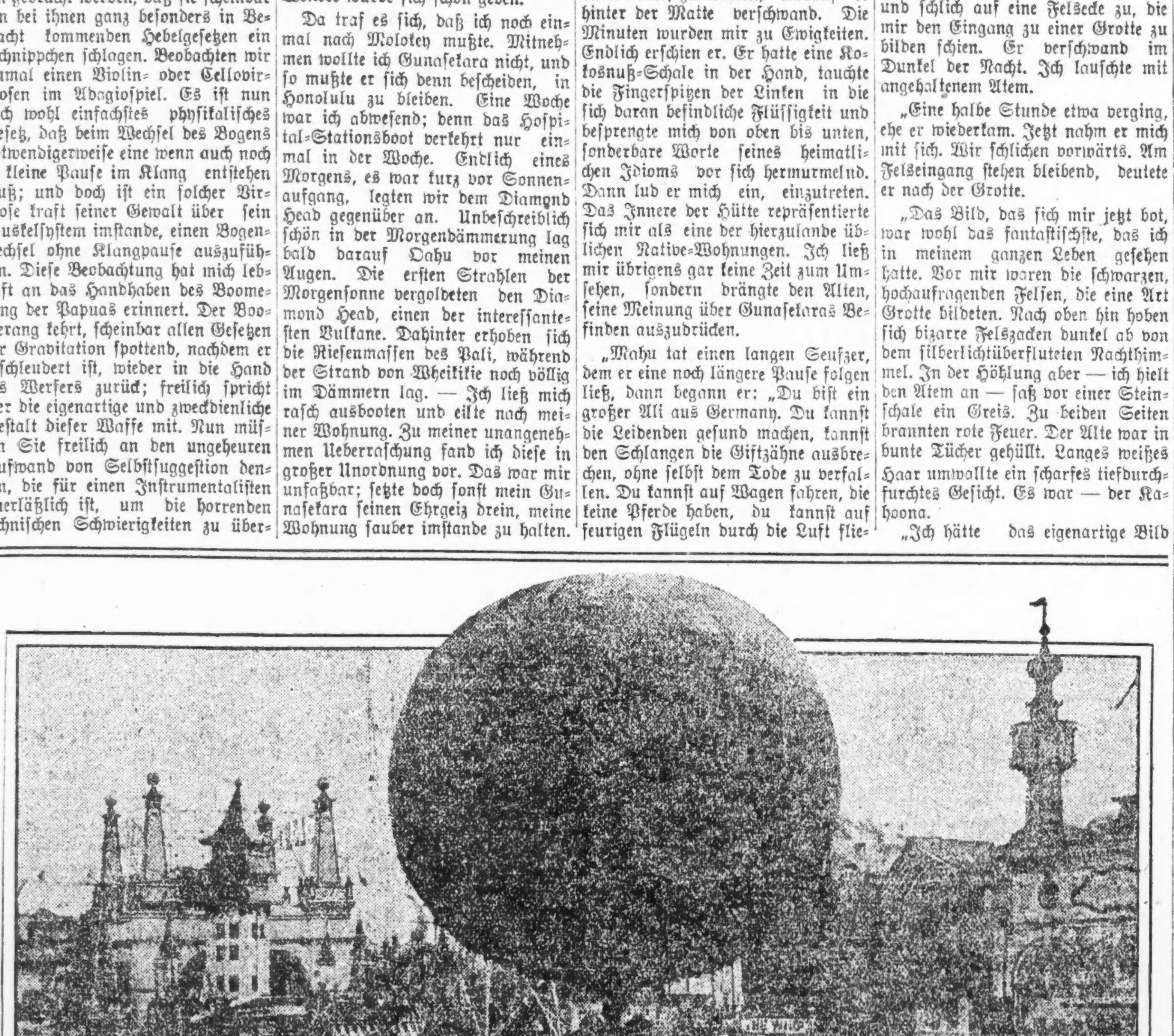
„Ich hätte das eigenartige Bild noch gern länger genossen, allein eine unvorsichtige Bewegung von mir brachte ein paar Steine ins Rollen. Der Kahoona war aufgesprungen. Jetzt war es Zeit zum Handeln. Ich nahm Gunasekara am Arm und drängte nach der Grotte. „Bist du der Kahoona?" rief ich im Hawai Idiom, mich durch das Geröll vorwärts arbeitend. „Was wollt ihr?" — „Deine Macht ist gebrochen, Kahoana! Sieh, diesen Jündling. Du glaubtest ihn dem Tode verfallen." Als der Kahoona Gunasekara erkannte, taumelte er hintenüber. Ich aber sprang rasch hinzu, packte mit der linken Hand das obere Lid des linken Auges des Kahoona und riß ihm mit der Rechten brutal ein paar Wimpern heraus. Das Lid blutete leicht. Sodann stieß ich mit dem Fuße die Steinschale um und trat die Feuer aus. „Und jetzt, Kahoona, sage ich dir, daß ich dich totsprechen werde!" Damit drängte ich Gunasekara aus der Höhlung hinaus. Hinter uns hörten wir einen Fall.

„Zwei Tage darauf war der Kahoona tot. Gegen Abend des dritten Tages begegnete ich dem altem Mahu. Als der mich erkannte, rannte er in langen Sätzen davon."

. . . .

„Donnerwetter," sagte Dr. Sesfius, „jetzt ist uns das Feuer ausgegangen."

„Und mir die Zigarre," ergänzte Seine Exzellenz.



Das lustige Coney Island bei New York.

Weine der deutschen Schiffe unterm Hammer.

Als Onkel Sam die in seinen Gewässern liegende deutsche Handelsflotte übernahm, schreibt die „New Yorker Staatszeitung", da sind ihm außer den Schiffen allerlei seltene Schätze in die Hände gefallen. Und diese Schätze tragen Namen, bei deren Klang der lebensfrohe Weinkenner verzückt mit der Zunge schnalzt und die Augen sehnsuchtsvoll gen Himmel dreht. Dies perlende Gold in schlanken oder dickbäuchigen Flaschen soll jetzt unter den Hammer kommen, und die im nüchternen Beamtenstil erlassene Ankündigung über den Verkauf lautet:

„Versiegelte Angebote, deren Porto bezahlt sein muß, für den Ankauf und die Fortschaffung der Weine u. s. w. von den Hamburg-Amerika Dampfern „Präsident Lincoln", „Hamburg" und „Vaterland" werden bis Freitag, den 6. Juli, 2 Uhr Nachmittags, im Bureau des Superintendenten für Vorräte, Zimmer 726, Bundes-Zollamt, entgegengenommen und dann öffentlich verlesen. Diese Maßnahme wird auf Grund einer Anordnung des Schatzamts getrofen."

Der Ankündigung liegt eine lange Liste bei, deren Reichhaltigkeit keine Weinkarte eines New Yorker Hotels übertreffen kann. Diese Liste straft die Behauptungen der biederen Kapitäne Lügen, die bei Besuchen an Bord mit dem harmlosesten Gesichte immer erklärten: „Es ist nichts mehr da. Der Vorrt ist längst erschöpft!" Aber man kann es begreifen, daß die seefahrenden Männer, die auch mit einem ehrlichen Durst gesegnet sind, ihre Vorräte in der tiefsten Tiefe des Schiffbauches verbargen und eifersüchtig hüteten. Die Gründe für ein derartiges Verhalten sind menschlich und begreiflich. Die beiden Präsidenten „Lincoln" und „Grant", sowie die „Hamburg" und „Pennsylvania" haben sich mit einem bescheidenen Vorrath begnügt. Ihr Keller umfaßte nur etliche hundert Flaschen Rhein- und Moselweine, diverse Pullen Schampus, etliche Dutzend Flaschen und Krüge mit verschiedenen Sorten Feuerwasser, sowie auch — viele Dutzend Ginger Ale, Soda, Tafelwasser und andere Muckerhochgenüsse.

Aber die „Vaterland" ist ein schwimmender Weinkeller gewesen. Die Liste ihrer Weine füllt zweiundzwanzig große Aktenbogen mit enger Maschinenschrift. Das meiste davon sind Kisten, die zwölf Flaschen enthalten.

Es gibt wohl kaum eine „Marke", die in dieser Liste nicht vertreten ist. Da sind die altehrwürdigen Weine vom Rheinstrand, deren Name mit andächtiger Ehrfurcht genannt wird. Ihr schweres, duftendes Gold sagt nur dem echten Kenner zu, der mit freudigen Augen die Perlen im Römer steigen sieht. Da sind die frischen, munteren Genossen, die auf den Bergen der Mosel in Sonnengluth reiften und dann in grünen Flaschen den Weg in die Welt machten. Burgund schickt seinen Feuerwein. Die Champagne hat ihre edelsten Produkte hergegeben, denen sich die oft mißfällig genannten, aber gar nicht zu verachtenden Kinder der deutschen Schaumweinindustrie zugesellen. Ungarn schenkt seine rassigen Weine. Und die feinsten Brennereien haben ihren Edelstoff geliefert.

Nur einige wahllose Stichproben aus der Menge flüssiger Schätze: Forster Jesuitengarten Auslese 1900; Hochheimer Domverwaltung 1897, Piesporter 1904; Berncastler Doktor feinste Auslese 1911; Rüdesheimer Rotland Auslese 1897; Eltviller Langenstück Graf Eltz 1907; Geisenheimer; Deidesheimer; Niersteiner; Uerziger; Aßmannshäuser; Liebfrauenmilch; Caseler; Marcobrunner; Laubenheimer; Rauenthaler; Winkler Dachsberg; Dom Herrenberger; Wehlener Sonnenuhr; Trarbacher usw. Von den Sektmarken ist eine vollzählige Auswahl vorhanden, darunter Mumm, Krug, Moet & Chandon, Piper Heidsick, Kupferberg Gold, Feist, Cliqot, Pommery und wie sie sonst noch alle heißen mögen. Die Liste der feurigen Getränke, die nach Wilhelm Busch im Besitze aller Leute sind, die Sorgen haben, weist Namen auf, die man seit fast zwei Jahren in New York und den umliegenden Bierdörfern nicht mehr gehört und nahezu vergessen hat, als da sind russische und Kümmel vom grünen Strand der Spree, Kornbranntweine, ferner die gelben und grünen Chartreuse, die anderen Edelerzeugnisse der Schnaps brennenden Franzmänner und Benediktiner. Und zu guter letzt seien — zum Gebrauch am nächsten Morgen, — noch die Getränke genannt, deren Namen neben den oben angeführten mächtig abfallen, nämlich: Apenta, Hunyadi Janos, Billiner Sauerbrunn und andere Wasser, denen auf deutschen Schiffen während ihrer Lagerzeit im Hafen wenig oder gar keine Beachtung geschenkt wurde.

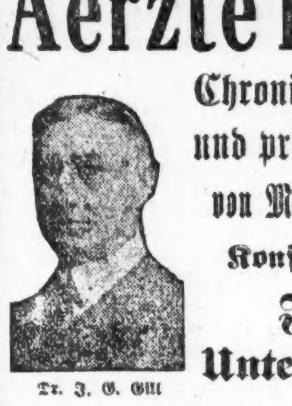
— Protest. — Vater: „Willst du nicht aufstehen, Kurt, und der Dame Platz machen?" — „Ach, Papa, sei nicht immer so galant auf meine Kosten!"

Aerzte für Männer

Chronische, nervöse und private Leiden von Männern kurirt

Konsultirt uns

Freie Untersuchung



Dr. J. G. Gill

Dr. L. T. Burgess

Wir behandeln nur Männer

Heilung und Zufriedenheit für Lebenszeit, welche Jenen geworden ist, die durch unsere Methode von unten angeführten Krankheiten wieder hergestellt worden sind, sollten allen, welche Behandlung suchen, ein leitender Stern sein.

Unsere wunderbare osmotische Behandlung

Osmotische Kraft ist eine der ältesten und doch am wenigsten verstandene Methode der Kranken-Behandlung. Ueber sie haben sich die Gelehrten seit Menschenaltern den Kopf zerbrochen. Sie ist so geheimnißvoll wie Leben und Tod.

Unsere wundervolle Behandlung wirkt wie Zauberkraft in Fällen wie: Nervöse Schwäche, Blutstörungen, Krampfadern, Wasserbrüchen, Wunden, Geschwüren, geschwollene Drüsen, alle Harnkrankheiten und Erschlaffungen, Blasen-, Nieren-, Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Rheumatismus und Katarrh.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten kurirt.

Wir gebrauchen das neueste importirte deutsche Einspritzungsmittel: Prof. Ehrlichs „914", Neo-Salvarsan, das verbesserte „606" oder Salvarsan, für spezifische Blut- und Hautkrankheiten für Männer und Frauen. Dieses ist die beste und wundervollste Behandlung bei solchen Krankheiten. Sie hat geheilt, wenn andere Mittel versagten.

Wenn Ihr Hautausschläge, Pimpels, Wunden, Geschwüre an Eurem Körper, Entzündungen im Mund an der Zunge oder Gurgel habt, oder wenn die Haare ausfallen, unterlaßt nicht, diese Behandlung anzuwenden. Eine Behandlung wird zu Eurem Besten sein.

Kommt! Lernt die Wahrheit über Euren Zustand kennen.

In Bezug auf die erfolgreiche Behandlung irgend einer Krankheit müßt Ihr über die Ausdehnung und den Karakter der Krankheit unterrichtet sein, ihren Namen und ihre Natur und den Verlauf, den sie nimmt, kennen. Wir behandeln nicht die Symptome allein, wir wenden wissenschaftliche laboratorische Methoden an, wie z. B. die Prüfung des Blutdrucks, mikroskopische und chemische Untersuchung des Blutes, Urins, Speichels u. s. w., und auf diese Art stellen wir die genaue Ursache Eures Leidens fest. Für Untersuchung und Konsultation berechnen wir nichts, und Ihr seid zu nichts weiterem verpflichtet.

Schnelle Erholung, sichere Kur, geringe Kosten. Kommt sofort zu uns, wenn Ihr die Behandlung nötig habt. Aufschub ist gefährlich. Keine Krankheit schläft ein.

Experimentirt nicht, vergeudet nicht Zeit und Geld. Besucht uns heute.

Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. Abends von 6 bis 8 Uhr.

Drs. GILL & BURGESS

Sonntags und Feiertags von 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachmittags

422 S. State Str., Chicago, Ill. Gegenüber Siegel Cooper

jl19dofondi*

BRUCHLEIDENDE

Wir redazieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Times Square Auto Supply Co.

Diese Gesellschaft unterhält **zwanzig** Ladengeschäfte in den besten Geschäftslagen der größeren Städte der Vereinigten Staaten, und macht wohl **das bedeutendste** Geschäft in Automobil-Zubehör-Artikeln. Die Nettoeinnahmen der ersten **vier** Monate allein genügen, Dividende auf die Vorzugsaktien für das **ganze** Jahr zu zahlen, sodaß der Nettogewinn der verbleibenden **acht** Monate, der besten Geschäftszeit des Jahres, dem Ueberschuß-Konto zugeführt werden kann. Auf die Vorzugsaktien werden **regelmäßig vierteljährlich** 1¾ Proz. Dividende, also 7 Proz. per Jahr **ausgezahlt**, und die Geschäftsleitung teilt mit, daß eine Dividende auch **auf** die Stammaktien (Common Stock) in **absehbarer** Zeit verteilt werden wird.

Wir offerieren einen begrenzten Betrag

Times Square Auto Supply Co. Stock

zu **$500** für je 5 Shares 7% **Vorzugsaktien** (Preferred Stock)

und 1 Share **Stammaktien** (Common Stock)

also für $1000 können Sie 10 Shares Vorzugsaktien u. 2 Shares Stammaktien, für $2000 können **Sie** 20 Shares Vorzugsaktien und 4 Shares Stammaktien u. s. w. erwerben.

Die Vorzugsaktien stellen eine absolut sichere Anlage dar, während der Erwerb der Stammaktien außerordentlich chancenreich erscheint.

Ausführliche Beschreibung auf Verlangen.

Aufträge wolle man baldigst überschreiben und finden dieselbe prompte und sorgfältige Behandlung.

— Man schreibe deutsch oder englisch. —

WOLLENBERGER & CO.

— **Bankgeschäft** —

105 S. La Salle Str. Chicago Borland Gebäude

Das schweifende Licht.

Von **Adolf Koelsch.**

Als die Natur alle technischen Künste gelernt und den lebendigen Leib zur Hervorbringung jeglicher Wunder des Erdballs befähigt hatte, bekam sie den Ehrgeiz, es auch der Sonne noch gleichzutun und schuf Tiere, die leuchten.

In allen Klassen hat die Natur herumexperimentirt und Erfolge gehabt. Mit Bakterien fängt die Reihe der Wesen an, die ihre überschüssigen Kräfte in Form von Licht davonfließen lassen, mit den Fischen der Tiefsee, die mit Laternen am Schädel ihre Weidegründe durchfurchen, schließt sie wie mit einem Witz des Diogenes ab. Aber das volkstümlichste und zentralste Geschöpf unter allen ist doch der Glühwurm geblieben.

Wenn die Apfelbäume ihre Blüte verschleudert haben, kommt seine Zeit. In den Nächten durchschwimmen phosphoreszirende Pünktchen von Licht die Gebüsche, um welche die Fledermaus kreist, andere sitzen als grüne Funken im Gras, unbeweglich wie Lämpchen, oder wackeln als feurige Striche zwischen den Halmen umher, wartend der Dinge, die kommen sollen. Mitte Mai tauchen die ersten auf, Ende Juli sind die letzten wieder verschwunden, während die Hauptmasse sich in den Wochen rund um Johanni zeigt, als ein besonderer Beitrag der Natur zum Durchgang der Sonnen- und Lebenskurve durch ihren Gipfel. Es ist gleichgiltig, ob man diese einzige Zeit im Norden oder Süden unseres Erdballs verbringt, überall taucht im dunkelnden Zwielicht der Leuchtkörper auf, er zieht im Süden des Erdteils bis nach Marokko hinab, er dringt bis in den Norden von Finnland vor und breitet sich ostwärts aus bis an die Grenze von China.

Man weiß, daß das Wesen im Gras, das in der Nähe einem flüssigen Phosphorstrich gleicht, das madenartige Weibchen ist, der frei umherschwebende Lichtpunkt das Männchen. Und wer jemals in die Notwendigkeit versetzt werden sollte, ein durchschlagendes Beispiel für die beliebte These zu nennen, daß das männliche in der Natur der Ausdruck des Prinzips der Bewegung und Unternehmungslust sei, das weibliche aber die Idee der Ruhe, Stetigkeit und Trägheit verkörpere, wird sich mit Nutzen dieses Paares erinnern dürfen, von welchem das Männchen noch Flügel und und riesige Augen besitzt, während das halbblinde ungeflügelte Weibchen nur sein stilles Blinkfeuer hat und die unendliche Geduld, zu warten, bis der Werber ihm in den Schooß fällt. In gewissem Sinne scheint sich dieser Mangel an Aktivität auch zu rächen. Wer das Glück hat, im August noch einen Glühwurm zu finden, wird stets bemerken, daß es sich um ein Weibchen handelt. Es sind Tiere, die kein hochzeitslustiges Männchen an ihrem abgelegenen Orte bemerkt hat und die sich nun richtig zu Tode glühen.

Denn hieraus allein besteht noch ihr Lebenswandel nach Abschluß der langen Larven- und Puppenzeit: zu brennen und sich hinzugeben an den, der sie freit. Die Freßzeit gehört für beide Geschlechter im Augenblick, wo sie die Puppenruhe vollendet haben, der Ueberlieferung an, ihr ganzer Körper hat nur noch die Funktion eines Apparates der Arterhaltung. Die Weibchen liegen auf dem Rücken im Gras, stundenlang und drehen ihre leuchtende Unterseite nach oben, das Männchen zieht diesen Punkten nach. Zwei und manchmal drei Tage währt die Kopulation, die am liebsten schon am ersten Abend nach Verlassen der Puppenhülle beginnt und ein rasches Erlöschen des Leuchtvorganges zur Folge hat. Die Feuerdrüsen haben mit der Vereinigung der Tiere ja ihren Zweck erfüllt, und dieser Zweck ist kein anderer, als ihn die Hochzeitsfarben, Gesangsevolutionen und Brunstgerüche der Tagtiere haben: man erkennt sich gegenseitig daran als Wesen, die zur Erfüllung ihrer letzten Pflichten bereit sind.

Aber erst als man befruchtete Weibchen nach Hause nahm und das Schicksal der winzigen Eier verfolgte, die das trächtige Tier an feuchtes Moos oder Würzelchen legt, ist man dahinter gekommen, daß der interessanteste Teil der Lebensgeschichte des Glühwurms in seine Kinder- und Larvenzeit fällt. In dieser Zeit führt der Glühwurm ein blutiges Räuberleben, er unterhält einen wütenden Vertilgungskampf gegen Schnecken, die er — ein Zwerg neben ihnen — dadurch erlegt, daß er sie mit einem überaus heftigen Gifte anspeit.

Man stelle sich vor: aus einem Ei, so groß wie ein Stäubchen, schlüpft eine Larve, die alle Reservestoffe aufgebraucht hat. So ist das erste, was sie tut, daß sie im Moos oder am Grabenrand, wo sie geboren wurde, ein wenig spazieren geht, um Witterung aufzunehmen. Aber je gründlicher sie mit den Eigenschaften ihrer Umgebung Bekanntschaft macht, desto größer wird die Gewißheit, daß von allem, was da Schönes gedeiht, nur Schnecken sie wirklich interessiren, sie hält sich darin durchaus an das, was schon bei ihren Vorfahren Brauch gewesen. Da sie an Orten zur Welt kommt, wo es feucht und einigermaßen grasig ist, begnet sie, die nicht größer ist als eine Pflanzenlaus, auch bald einem Schnecklein und erkennt an der Witterung, die das Schnecklein hinter sich läßt, daß sie just diesen Erdenbürger gesucht hat. Sie pirscht sich an ihn heran, erklettert das Schneckengehäuse und heftet sich hier mit einem eigens zu diesem Zweck vorhandenen Apparat ihres Hinterleibsendes fest. Nun beugt sie sich vor gegen den Schalenmund, streckt den Hals, öffnet die Kiefer und wartet, bis das Schnecklein sich entschließt, mit seinen Fühlern die Welt zu betasten. Und noch ehe das Schalentier von dem Reiter auf seinem Rücken etwas gemerkt hat, spürt es auf dem Fühlerhals einen feurigen Kuß, es ist, als ob sich zwei spitze Zangen in seinem feinen Fleisch krampfartig verwühlten.

Natürlich zucken die Fühler zurück, auf solche Küsse ist man nicht eingerichtet, im Gegenteil, weg mit dem Floh, der da oben sitzt! Aber die Leuchtwurmlarve hat ihre Kiefer rechtzeitig aus der Wunde zurückgezogen und hängt nun wieder oben am Schalenrand auf der Lauer, bis die Schnecke zum zweiten Male mit ihren Fühlern aus dem Gehäuse hervorkommt. Jetzt erfolgt ein zweiter blitzartiger Biß, unter Umständen auch in andere Teile des Kopfes, und ehe die Schnecke noch weiß, was dies alles zu bedeuten habe, beginnt eine Lähmung durch ihren Körper zu ziehen, die sie ganz matt und rebellisch macht. Sie preßt ein wenig kalten Schleim aus den Drüsen hervor, eine Art Angstschweiß wahrscheinlich, beschleunigt das Tempo der Einkugelung und stößt dabei, daß das Gebäude wackelt. Aber die Leuchtwurmlarve fühlt sich schon als der Sieger. Man merkt das daran, daß sie plötzlich von ihrem sicheren Hochsitz heruntersteigt, noch einige Ueberfälle auf das Schalentier macht und sich nun still neben den Riesen setzt, um auf die Wirkung der Bisse zu warten.

Sie bleibt nicht lange aus und besteht im einzelnen darin, daß die Schnecke zusehends die Herrschaft über die Körpermuskeln verliert. Die Muskeln beginnen, da das Nervensystem in eine Art Agonie verfallen ist, mehr und mehr zu erschlaffen, der Körper tritt weiter und weiter aus der Schale hervor, die Zahl der Pulsschläge steigt von 36 in der Minute auf 86, fällt dann aber rapid unter die übliche Zahl, und auch die Atemmuskulatur versagt mehr und mehr ihre Dienste. Je nach der Größe des Angreifers ist die Schnecke nach wenigen Stunden tot.

Sofort geht die Larve an ihr Mahl. Es wird dabei aber durchaus anders verfahren, als dies fast in aller Welt Brauch ist. Wir stopfen das Fleisch in den Mund, zerkauen es hier und erst der Magen besorgt die Verdauung. Die Leuchtwurmlarve verfährt umgekehrt: sie verdaut die Beute und dann erst verschlingt sie sie, ja sie hat im Grunde mit der Verdauung des Tieres bereits begonnen, als sie zum ersten Mal ihre Kiefer in seinen Körper hieb. Denn das Gift, das sie der Schnecke einspritzt, ist nicht irgend ein tötlicher Saft, der, wie bei der Spinne, Tarantel und Schlange, in besonderen Giftdrüsen hergestellt wird, sondern ist nichts weiter als Magensaft, der aus den Eingeweiden durch das Darmrohr und den Mund hindurch ruckweise in den Körper der Schnecke erbrochen wird.

Nach dem Ableben des Beutetieres speit die Leuchtwurmlarve immer neue Mengen dieser fressenden Flüssigkeit, die in der Zusammensetzung größte Aehnlichkeit mit unserem Magensafte hat, auf den Kadaver. Und während sie ihn zur Erweichung und gründlichen Durchtränkung des Fleisches mit dem ätzenden lösenden Stoff taktmäßig mit den Kiefern zu durchlöchern und zu durchkneten beginnt, verwandelt sich das Schneckenfleisch in einen zähflüssigen, bräunlichen Brei, den die Larve allmählich einschlürft. Man hat es also mit dem seltenen und merkwürdigen Fall einer Verdauung der Nahrung außerhalb des Körpers zu tun, die bedingt ist durch die Größe der Beute. Daß es dem Tier an Appetit übrigens nicht gebricht, geht daraus hervor, daß (in den Versuchen Vogels) eine 2½ Zentimeter lange Nacktschnecke schon nach 36 Stunden spurlos verschwunden war; eine einzige größere Leuchtwurmlarve hatte sie aufgefressen.

Nach einigen Tagen der Ruhe, die der weiteren Verarbeitung der Kraftbrühe gewidmet sind, muß eine neue Schnecke dran glauben. So geht der Sommer dahin und auch der Herbst, man wird länglich und feist, und erst die rauhe Jahreszeit bringt die Larven auf andere Gedanken. Mitte Oktober etwa, wenn die letzten Schnecken verschwunden sind, vertriechen sie sich zum Winterschlaf zwischen Steinen und Moos, kommen aber in milden Nächten schon Ende Februar oder Anfang März wieder hervor, setzen ihre Schneckenjagd fort, verpuppen sich dann von Anfang Mai an für knappe elf Tage und erscheinen nach diesem kurzen Schlaf als die leuchtenden harmlosen Tiere, die unsere Sommernächte wie kleine Planeten erhellen.

Nur soll man nicht glauben, sie hätten das Leuchten erst jetzt gelernt. Wie festgestellt werden konnte, versendet schon der reifgewordene Embryo, der noch in den Eihüllen liegt, ein schwaches dämmeriges Licht, und auch die Larven leuchten zeitlebens, sogar im Winterschlaf, wenn auch ganz schwach und verträumt.

Das ist die Geschichte vom Glühwurm, der aus Schneckenfleisch Feuer macht, wie wir aus Kohlen.

— Der Prozeßhansl. — „So, Loiblbauer, jetzt habt Ihr Eure Gründ' sündteuer an die Fluggesellschaft verkauft und auch noch den Haupttreffer der Fliegerlotterie gewonnen. Was wollt Ihr denn jetzt mit dem vielen Geld anfangen?" — „An' Prozeß gegen d' Flugg'sellschaft."

Pastor Koenigs Nervine

Die schlimmsten Krampfanfälle. 5

Hillham, Ind., August 1915.

Mein kleines Mädchen hatte die schlimmsten Fallsuchtanfälle, sodaß es auch kaum noch schlafen konnte, aber Gott sei Dank für Pastor König's Nervine, denn das hat sie davon befreit. Sie hat seit einem Jahre keinen Anfall mehr gehabt und befindet sich auch sonst ganz wohl und gesund. Ich empfehle deshalb das Nervine mit Vergnügen. Frau S. T. Jones.

Thos. S. Adkins in Coal Creek, Tenn., hatte seit 20 Jahren die Fallsucht, aber seitdem er 4 Flaschen Pastor König's Nervine nahm, keinen Anfall mehr gehabt, welches er in seinem Falle für wunderbar hält.

A. J. Signiack aus Lackrone, Pa., schreibt: Ich nahm 5 Flaschen von Pastor König's Nervine gegen Fallsucht, da die Anfalle seitdem nicht mehr erscheinen, halte ich das Mittel für eine Kur gegen das Leiden.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

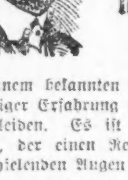
KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.

62 W. Lake Str., nahe Dearborn.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.

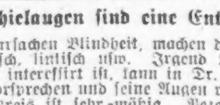
jun23 sasonlmt

Schielen kann kurirt werden unter einer Garantie



von einem bekannten Augen-Spezialisten von 20jähriger Erfahrung in der Behandlung von Augenleiden. Es ist dies Dr. Franklin O. Carter, der einen Rekord besitzt, 980 Fälle von schielenden Augen geheilt zu haben.

Er garantirt sogar, die schlimmsten Fälle zu kuriren — in jedem Alter.



Ohne Schmerzen, Ohne Chloroform, Direkt in seiner Office bei einem Besuch.

Schielaugen sind eine Entstellung.

Verursachen Blindheit, machen den Menschen mürrisch, linkisch usw. Irgend Jemand, der daran interessirt ist, kann in Dr. Carters Office vorsprechen und seine Augen richten lassen. Der Preis ist sehr mäßig. Bezahlung nach Eurem Belieben.

Einige kürzliche Heilungen von Deutschen:
Herr Riedl, Fleischer, 450 Root Str.
Frl. Vera Thielen, 3746 N. Paulina Str.
Frl. Sala, 2605 S. Trumbull Ave.
Herr Carl Shoh, 3841 Ashland Ave.

Dr. FRANKLIN O. CARTER.

Augen-, Ohren-, Nasen- und Hals-Spezialist,
120 S. State Str., ganzer 2. Floor.
Deutsch gesprochen. Chicago, Ill.

Antipyrin.

Normalschwank in drei Akten.

Von **Ed. Pötzl.**

Personen:
Friedrich Stixenstein, Rentier.
Frieda und Ada, dessen Töchter.
Edgar Liebold, Gutsbesitzer.
Bela Komlossy, ein Ungar.

Salon mit mehr Türen als Fenstern. An den Wänden allerlei keramische Gegenstände vom lachenden Krug und zwei Ahnenbilder in Linographie ausgeführt. Rechts ein Etablissement a la Ronacher, links ein Ruhebett, bedeckt mit einem weißen Bärenfell, darunter ein Tigerfell, und auf dem Tischchen daneben eine brennende Lampe, deren transparenter Schirm das freundliche Bild einer Nachteule zeigt.

Edgar (in Reisekleidern eintretend). Nun, da wären wir ja wieder nach zwei Jahren Weltumsegelung. Es hat sich nichts verändert in dem traulichen Raum; noch immer blickt der Bär so grimmig von seinem Platze da, fletscht der Tiger die Zähne und verfolgt einen die Nachteule mit ihren glühenden Augen. Aber was mag sich sonst verändert haben! Am Tage vor meiner Abreise hat man die allerliebsten Töchterchen des Hauses Stixenstein zur Firmung geführt — mögen wohl unterdessen hübsch herangewachsen sein, wahrscheinlich prächtige Kaunitzeln! (Ein Spottname für junge Mädchen.) Und mein alter Freund Stixenstein, ob er noch immer die Würde eines Ballettrates bekleidet oder schon mit Charakter quittirt hat? Ein Haupthallodri das! Hat seiner armen Frau viel Migräne gemacht mit diesen kleinen Schätereien. Nun wird es sich ja alles zeigen. Aber was ist das, kommt denn gar niemand?

Frieda (tritt, den Gigerlmarsch pfeifend, ein): Herrje, Onkel Edgar, alter Pilger, du da? (Umarmt ihn stürmisch.) Zwei Jahre gebummelt, du verfluchter Kerl. Anschauen lassen! Herrje, die Hahnkrallern (Falten), die du bei den Augen gekriegt hast... und da, an den Schläfen kommt die Naturfarb' heraus..... hübsch oft umgeschmissen bei der Weltumsegelung, was, du Springinkerl du! Bist aber noch immer ein recht netter alter Herr, ganz reputirlich.....

Edgar (verletzt). Welcher Ton, Frieda, ich erkenne dich ja nicht mehr!

Frieda. Ach was! Ton! Hast geglaubt, ich bin auch so eine fade Nocken word'n, wie meine Schwester Ada, die Dichterwurzen und Mondscheinanbeterin? O nein, Gott sei Dank, ich hab' mir eine gewisse Reschen bewahrt, und wenn's dir vielleicht nicht recht ist, so kannst es ja sag'n, ich will dir dann gleich den Nipf nehmen, mein lieber Onkel Stierian!

Edgar (die Hände über dem Kopf zusammenschlagend): Um Himmels willen, wo lernst du denn diese im Munde einer jungen Dame so ungewöhnliche Ausdrucksweise?

Frieda: Wo ich das lern'? Von ein paar Freunden meines Bruders, sehr feschen, jungen Leuten. Sind die angesehensten Gigerln jetzt in Wien, und das will schon was sagen. Na, und meine Freund', die Gigerln lernen's halt von den Fiakern. Das ist jetzt so in der Mod', das verstehst du nicht, weil du ein paar Jahre in der langweiligen Welt draußen warst.— Ah, da hör' ich den Papa! Brauchst dich nicht zu beklagen über mich, es nutzt dir ohnehin nichts; es macht ihm sogar Spaß, er sagt immer, ich red' g'rad so g'schnappig wie die Bunshuber-Kathi vom Ballett. Also Adieu einstweilen Onkerl, gib her 's Pratzerl, wir bleiben die Alten. (Geht den Gigerlmarsch zu Ende pfeifend ab.)

Stixenstein (kommt aus irgend einer Seitentüre tänzelnd heraus, indem er die Melodie aus der Puppensee („Papa—Mama") singt. Edgar erblickend, schlägt er sich auf den Mund und stürzt ihm entgegen). Endlich, endlich bist du wieder da! Hab' mich schon so gesehnt nach dir, daß du wieder in der Oper neben mir sitzest und mir ein bissel den Elefanten machst. Weißt, die anderen Balletträte sein alle selber so sehr beschäftigt und....

Edgar (verweisend): Kannst du denn diese Geschichten noch immer nicht lassen? Du wirst doch älter!

Stixenstein: Das ist's ja eben. Wenn ich jünger wäre, wüßte ich mir bessere.

Edgar: Bedenke doch, deine Töchter wachsen heran...

Stixenstein: Ach, was verstehen die Kinder vom Ballett!

Edgar: Na, die Frieda scheint doch zu wissen, daß das Ballett nicht mit den Barmherzigen Schwestern zu verwechseln ist. Sie hat eben von einer Bunshuber-Kathi gesprochen.

Stixenstein: Unsinn, was geht mich die Bunshuber-Kathi an; die hab' ich nur zitirt, weil sie eine so echte Thurybrücklerin (Urwienerin vom ehemaligen Thury-Grunde) ist.

Edgar: Und deine Frau, du Rabengatte?

Stixenstein: Hat ihre Migräne, wie immer; die hätte sie auch ohne Ballett. Heut' liegt sie wieder und sie darf kein Antipyrin mehr nehmen, der Arzt hat es verboten, weil sie schon einen halben Droguisten eingenommen hat. Und da jammert sie den ganzen Tag um das Antipyrin. Tut mir leid, ich kann's aber nicht ändern. (Es klopft.) Herein!

Bela Komlossy: Bitte, is erlaubt? Danke vielmals. Ich bin der Komlossy-Bela. Sie kenn' ich schon, Sie sain der Herr von Stixenstein, brauchen Ihnen gar nit vorzustell'n.

Stixenstein (kühl): Woher kennen Sie mich, wenn ich bitten darf?

Komlossy: Aus Hofoper; sain mir aufgefallen, wail haben Sie in einemfort mit Künstlerloge oben gespeanzelt. War'n ganz angenehme, mollete Tänzerinnen oben. Denk' ich mir: Bela, der alte Herr hat ausgezeichneten Geschmack, is aber sonderbar, daß er nit lieber zur Fußwaschung (Zeremonie in der Hofburg, zu der nur die ältesten Leute von Wien zugelassen werden) geht!

Stixenstein (aufbrausend): Erlauben Sie.....

Komlossy: Bitte, sain's jetzt stad, bin ich glaich fertig. Frag' ich also Billeteur: Wer is der alte Herr da? Sagt er, der ise, ise — na kurz und gut sagt er Ihren Namen. — Schrai' ich laut auf und lach'. So, der is? Kenn' ich saine Tochter.

Stixenstein: Ich muß Sie nun ernstlich bitten....

Komlossy: Nutzt Ihnen gar nix. Ungar därf alles reden, auf Bühne schon gar. Also kenn' ich saine Tochter, und nit das allain, lieb' ich saine Tochter sogar. Bitte, blaiben Sie ganz stad. Und nit das allain, liebt sie mich auch.

Stixenstein und Edgar (zugleich drohend): Herr, wie kommen Sie dazu.....

Komlossy: Bitte, sains nur bissel stad. Wer is der andere Herr da, kenn' ich ihn gar nit und redt' er mit mir, ainem Edelmann?

Stixenstein: Er hat das Recht dazu, als mein Freund.

Komlossy. Noch lang nit, müßt er main Freund sein, dann ja. Uebrigens wird er nit viel reden können, wail jetzt wieder ich anfang'.

Edgar (leise zu Stixenstein): Da hast du die schönen Konsequenzen deines Betragens. Wo mag nur die unglückselige Frieda diesen schrecklichen Kaffer kennen gelernt haben?— Da wär' mir ja ein Gigerl noch lieber.

Stixenstein: Laß 'n aussprechen, ich werf' ihn dann hinaus.

Komlossy: Sain's fertig mit Tuscheln (flüstern)? Alsdann, daß ich Ihnen sag', hab' ich Ihre Tochter auf Schillerplatz kennen gelernt. Is sie gestanden vor Schiller-Monument und ich auch. Schaut sie hinauf und seufzt. Schau' ich auch hinauf und sag': „War ain angenehmer Dichter und Ehrenmann!" Schaut sie mich freundlich an. Sag' ich waiter: „Ehrenmann war er und angenehmer Dichter, das muß ihm Faind lassen." Flüstert sie: „Das ist schön von Ihnen, daß Sie als Fremder unserem größten Dichter diese Anerkennung zollen; ich danke Ihnen." Sag' ich: „Nix zu danken, schönes Frailain, Ungar weiß immer, warum er sich für einen Schwaben (Deutschen) begaistert. Der Schiller war ein doppelläufiger Schwab, aber, wie gesagt, angenehmer Dichter und Ehrenmann. Wohingegen der Goethe kann's mich gern' haben, der Tapezierer!" Maint sie: „Warum nennen sie Goethen so?" Gib' ich ihr Aufklärung: „Wail er sich auf westöstlichen Diwan so viel eingebild't hat." Lacht sie und so haben wir literarisches Gespräch weitergeführt und hab' ich sie nach Haus beglaitet erstes Mal. Und wail Aindruck gut war, so hat sie mir geschrieben mit ainer Handschrift wie ain Wachtmeister, aber recht liebes Briefel, mit Rendezvous wieder auf dem Schillerplatz. Und da sind wir nach paar Wochen langsam überains gekommen, daß wir uns hairaten wollen. Hab' ich endlich haite gesagt: „Aber, liebes Kind, sag' ich, Vater muß man doch Sache bissel andeuten, oder mainst, soll ich ihm erst Vermählungsanzeige mit Post schicken. Welcher Meinung soll man da sain?" Sagt sie: „Nain, er könnt' doch bös sein, geh' hin und sag' ihm lieber." Alsdann, so bin ich da und Sie können's nit sag'n, daß Ihnen von Angelegenheit nix bekannt word'n is.— Möcht' ich also um werten Segen bitten.

Stixenstein (ringt wortlos die Hände.)

Edgar (erregt): Es ist eine Lüge, so albern benimmt sich dieses Mädchen nicht......

Komlossy: Bitte, geben S' acht wegen Belaidigung! Uebrigens kann ich Ihnen zaigen, daß ich nit lug. Hab' ich Madel mitbracht. (Er öffnet die Mitteltüre und ruft in das Vorzimmer.) Kannst schon kommen, Schatz, Alter waiß ganze Sach'n!

Ada (sich ihrem Vater an den Hals werfend): Ach, ich liebe ihn sehr, den guten Mann; er ist ein Stiefneffe von Petöfi und verehrt unseren Schiller so. Gib uns deinen Segen, Papa!

Stixenstein (verlegen auf Edgar blickend): Ich weiß nicht — so schnell — jetzt schon im ersten Akt.....

Edgar (aufmunternd): Nur zu; ich war ja nur eifersüchtig, weil ich dachte, es sei die Frieda. Das Mädchen hat mir nämlich trotz ihrer wilden Mundart damisch gefallen. Ein bedeutendes Kaunitzel!

Frieda (aus ihrem Verstecke, wo sie gehorcht hat, herbei und Edgar an den Hals fliegend): Damisch gefallen —Kaunitzel — o, du Prachtgigerl du —ich bete dich an!

(Gruppe.)

Komlossy: Bitte, möcht' ich aber auch jetzt Segen von Frau Mutter hab'n, geht in ainem Aufwaschen.

Stixenstein: Mama hat leider Migräne. Das Segnen würde sie zu sehr anstrengen.

Komlossy: Aber bitte, da is laicht geholfen; hab' ich immer Antipyrin bei mir, weil auch gegen Schnackerl gut is.

Stixenstein: Danke, lieber Schwiegersohn; ausnahmsweise soll sie es heute, des Familienfestes wegen, nehmen dürfen. Ada, trag' es deiner Mama hinein. (Ada mit einem Glase Wasser und dem Medikamente ab.)

Komlossy (bieder): Schwiegervater-Bacsi, Ballett mußt du aber von jetzt an aufgeben, schickt sich nit mehr für Vater verheirateter Töchter. Auch kenn' ich mich, ich wär' erster, den böses Beispiel verderben tät, und das wirst du doch nicht wollen.

Stixenstein (nach einem schweren inneren Kampfe): So sei es denn! Was tut man nicht für das Glück seiner Kinder!

Ada (zurückkehrend): Mama läßt vielmals für das Antipyrin danken, sie wird in einer halben Stunde ihren Segen geben können.

Komlossy: Na also, da geht ja Uhr richtig. Ain Ehrenwaib, Frau Mutter, erspart uns zweiten und dritten Akt. Bitte, edle Anwesende, ain Rebus: Was is bestes Rezept für Schwiegermütter?

Alle (in inniger Gruppe): Antipyrin!

(Der Vorhang fällt.)

— Auskunft. — Schneider: „Bitte, wohnt hier ein Schauspieler — ein gewisser Löwenherz?" — Zimmerfrau: „Na, wenn Sie von dem was zu kriegen haben — dann ist's schon ein ungewisser!"

Spezieff, Luncheon, 35c

Gebackene See-Forellen — Family Style — Kleines Tenderloin Steak — Creole Kartoffeln in Cream — Spanischer Reis — Kalter Roast Schinken, eingemachte Rüben und Kartoffel-Salat. Cottage Pudding, Obst-Sauce, od. Schokolade, Vanilla oder Erdbeeren Eis-Cream — Kaffee, Tee oder Milch. Achter Floor

Hört den Fotoplayer—Achter Floor — State, Van Buren, Jackson

ROTHSCHILD & COMPANY

Reine, durch Wasser gekühlte Luft weht durch diesen Laden während des heißesten Wetters.

Kluge Käufer kaufen so viel als möglich in Rothschilds. Sie bekommen nicht nur richtige Werte, sondern auch die extra Ersparnisse von „S. & H." Trading Stamps. Es bezahlt sich für dieselben gut! Es wird sich auch für Euch bezahlen!

Sport-Gürtel

Ein Sommer-Artikel. Schwimmen, Tanzen, Golf Spielen oder irgend eine Uebung oder Sport im Freien benötigt einen dieser neuen Sport-Gürtel für Maximum Komfort. Wir führen eine feine Auswahl in rosa und weißem Material mit elast. Brocade und Tape.

Preise: 50c, $1, $1.50, $2, $3, $3.50 aufw. Vierter Floor

Sammet und Maline Hüte, Tire Edge Brim. $3.95, $5, $6.75

Eine entschiedene Putzwaaren Neuheit ist die Tire Edge. Der Rand ist eingefaßt mit Maline, Seiten Krone drapirt mit einem Cushion von weißem Panne Velvet u. garnirt mit einem schmalen Streifen von weißem Faille Band, das eine „mannish" flache Schleife von Maline an der Seitenfront hält, schwarz, purple, navy u. schwarz und weiß. Hut wie Abbildung ist $6.75. And. Styles in kleineren, knapp anliegenden Effekten, neueste geschneiderte Entw. 3.95 & $5

Hüte werden kostenfrei garnirt. Vierter Floor

Räumung von Schuhzeug

Damen-Pumps von echtem Patent Colt, mattes Kid Leder und weißer Sea Island Stoff, Strap oder einfache Pumps, alle handgewendet und dehnbar.

$4 Pumps, $5 Pumps, $6 Pumps $2.95

$2 Barfuß-Sandalen für Kinder, Scuffers und Spielschuhe, Gr. 11 bis 2, $1.50 — Gr. 6 bis 10½, zum Verkauf Montag, zu $1.25

$2 und $3 Kinderschuhe — Pumps, Sandalen, einzelne Partien, herabgesetzt für Montag, $1.75

$2 Pumps und Schuhe für Kinder, einz. Partien, morgen — zu $1

Dritter Floor

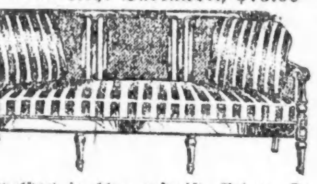
Mennens Talcum Powder, 10c

Quantitätsbeschränkung vorbehalten.
Sempre Giovine, 50c Gr., 39c.
Cuticura od. Woodbury's Seife, Stück 18c; 3 für 53c.
Lavoris, $1.00 Größe für 73c.
Sani Flush, speziell zu 19c.
Jad Salze, 75c Größe, zu 53c.
Fellows' Syrup von Hypophosphites, zu $1.09.
Wyeth's Sage and Sulphur, $1 Gr., zu 69c.
Olivilo Seife, St. 7½c; Dtzd. 87c.
Orchard White, speziell zu 27c.
Freezone Corn Remedy, zu 27c.
Pebeco Zahn Paste, zu 37c.
California Syrup of Figs, 34c.
Daggett & Ramsdells Cold Cream, 50c Größe, 37c.
Pompeiian Massage Cream, 28c.
Glycothymoline, $1 Gr., 75c.
Hughes' Ideal Haarbürsten, doppelte Borsten, $1.25 Gr., 83c.
Rit Dye Seife, St. 10c, Dz. $1
Kirks Jap Rose Seife, Stück 7½c; Dutzend, 87c.
Cuticura Ointment, 19c.
Java Rice Face Puder, 29c.
Haupt-Floor.

William und Mary Dining Suit, $50

Die sieben Stück Suit, hier illustrirt, ist ein bemerkenswert feiner Entwurf. Armstuhl eingeschlossen. Es ist ein Jacobean Eichen mit hohem Rücken, Spanisch Leder Sitz Stuhl Tisch hat 48-zöllige Platte. Nur wenige von dieser Fasson. Andere Suites zu denselben Herabsetzungen $50

$112.00 Rohr Davenport, $75.00



Gepolstert in blau gestreift. Velour, Davenport mit 2 Kissen u. Rolle, wie Abbildg. Nur zwei und nicht mehr sind zu haben.

Muslin-Trachten

Elegante Gowns, Yoke besetzt mit Reihen von Spitzen-Einsätzen, Empire Style, Band durchzogen, andere mit Stickerei besetzt, speziell, $1

Envelope Chemise, besetzt mit bestickten Organdy und Spitzen-Einsatz, Empire Style, mit Band besetzt, verkauft zu $1

Korset Schützer mit Aermeln, Stickerei Kante, 29c

Gowns, Envelope Chemise und Unterröcke, besetzt mit hübschen Spitzen oder Stickerei, zu 89c

Dritter Floor

$51.00 Royal Wilton Rugs, 9x12 Fuß, für $37.85

Extra schwere Qualität, aus den besten Worsted Garnen gewebt, hübsche Auswahl orientalische Entwürfe u. Farben, $51.00 Werte, zu $37.85

Wilton Velvet Rugs, 9x12 F., schwere nahtlose Qualität, Royal Wilton Entwürfe und Färbungen, $30 Werte, speziell für Montag, $24.98

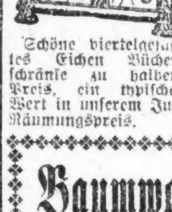
Wilton Velvet Rugs, 27x54 Zoll, 500 Muster, passend zu den größeren Rugs, speziell zu $2.19

Deltiox Graß Rugs, 4½×7½ Fuß, von schwerem Graß Fibre, künstlerischer Entwurf und Färbungen, $3.50

Linoleum, 4 Yds. breit, beste Kork Qualität, bedeckt einen Floor von durchschnittlicher Größe ohne zu stückeln, reg. 80c Sorte, Quadratyard zu 64c

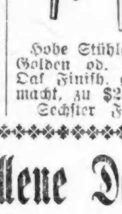
Fünfter Floor

$60.00 Hand-geschnitzte Bücherschränke, $30.00



Schöne viertelgesägtes Eichen Bücherschränke zu halbem Preis, ein typischer Wert in unserem Juli Räumungspreis.

$4.50 hohe Stühle zu $2.95



Hohe Stühle — in Golden od. Fumed Oak Finish, gut gemacht, zu $2.95. Sechster Floor.

Porch Shades

Canvas Porch Rouleaux, dauerhaft gem. und fitted, in blau und weißen und lohfarbig und weißen Streifen:
6 Fuß breit bei 7 F. 6 Zoll, $1.98.
7 Fuß breit bei 7 F. 6 Zoll, $2.29.
8 Fuß breit bei 7 F. 6 Zoll, $2.59.
9 Fuß breit bei 7 F. 6 Zoll, $2.98.
10 Fuß breit bei 7 F. 6 Zoll, $3.39.
12 Fuß breit bei 7 F. 6 Zoll, $3.98.

Spez. Größe Porch Rouleaux, in 8 Unz., 10 Unz. und 12 Unz. Duck, auf kurze Notiz, Standard Streifen, wie auch einfach u. Khaki.

Bungalow Holz Slat Porch Rouleaux in braun oder grün, ausgestattet mit Gleichgewicht Attachment, um das Hin- und Herfliegen im Wind zu vermeiden.
5 F. 3 Zoll breit bei 7 F. 6 Zoll, $3.25.
6 F. breit bei 6 F. 8 Zoll, 3.35.
7 F. 3 Zoll breit bei 6 F. 8 Zoll, $3.95.
8 F. breit bei 6 F. 8 Zoll, $4.50.
9 F. 3 Zoll breit bei 6 F. 8 Zoll, $5.00.
10 F. breit bei 6 F. 8 Zoll, $5.75.

2,000 Stock Awnings, Hood Style, in Standard Qual. Duck, in vier Größen, 2 F. 6 Zoll breit, 3 F. breit, 3 F. 6 Zoll breit, 4 F. breit, Stück $1.19. Fünfter Floor

Rothmoor Couch Hängematte, spez. $5.95

Guaranteed to Carry 1000 lbs. Seventh Floor.

Diese Couch ist volle Größe, mit Drop Frame, Stahl Springs, bronzirter Finish, volle tufted abnehmbare Matratze, schwer padded u. sehr weich, auch ausgest. mit padded Rücklehne, sehr bequem darin zu sitzen, vier Personen können sehr leicht darin Platz nehmen, zu $5.95

Baumwollene Damen Union-Suits, 39c

Reinweiße, feingerippte Unterkleider mit niedrigem Hals und ohne Aermel, enganschließende Knie oder Spitzen besetzte Umbrella Fasson, reguläre und extra Größen, zum Verkauf Montag zu 39c

Sanitäre Mesh Union Suits für Knaben, rein weiße oder Ecru-Farbe, kurze Aermel, Knielänge, 28c

75c, 65c Sommer-Leibchen für Damen, rein weißer Lisle-Faden und Seide Lisle, feines Rib oder Swiß Rib, nette handgehäkelte und schlichte Yokes, 39c

Phoenix rein weißseidene Strümpfe für Damen, feines Gauge, regulär gemacht, baumwollene Garter Top und Sohlen, $1.15

Extra große Damen-Leibchen, weiße Baumwolle, fein gerippt, niedriger Hals, ohne Aermel, nett eingefaßt, 25c

Damen-Strümpfe, reiner, weißer Faden, ganz nahtlos, feine Gauge, baumwollener Garter Top, 80c

Rein weiße weiche baumwollene Gauge Damenstrümpfe, regulär gemachter Garter Top, reguläre und extra Größen, 50c

35c Seiden Lisle Damen-Strümpfe, reinweiß, feine Gauge, ganz nahtlos, ganz leicht beschädigt 25c

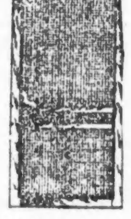
Damen-Unterzeug, dritter Floor. Strumpfwaaren, Haupt-Floor

Feines Fleisch

Frühstücksspeck, Medal Brand, 4 bis 5 Pfd. Streifen, Pfd. 35c
Pot Roast von prima Beef, Pfd. 20c
Spring Lamb, Vorderviertel, Pfd. 20c
Zarte Schulter Steaks von prima Beef, per Pfund, 22c
Corned Beef, knochenlos, Pfd. 20c
Seventh Floor.

Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Recht vorbehalten die Quantitäten zu beschränken.

$1.19 Fliegen-Türen zu nur 89c



Spezielle Partie Screen-Türen, mit 3-zöll. Rahmen, Walnuß stained, schwarzes Wire Cloth, alle Größen, zu 89c

$1.75 f'ch Screen Türen, von Tannenholz, finished in natürl. Holz, 2 Coats Varnish, schwarzes Wirecloth, alle Gr., 1.25

$2.85 hochfeine Screen-Türen, ausges. Tannenholz, 4zöll. Rahmen, 1⅛ Zoll dick, massives unteres Panel nat. Holz Finish, 2 Coats extra Qual. Varnish, schwarzes Wire Cloth, alle Gr., $1.95

25c Fenster-Screens zum Ausziehen, Walnuß stained, schwarzes Wire Cloth, 15 Zoll hoch, von 21 bis zu 33 Zoll zum Ausziehen, 18c

57c Fenster-Screens zum Ausziehen, geölte Hartholzrahmen, schwarzes Wire Cloth, 30 Zoll hoch, von 23 bis zu 37 Zoll zum Ausziehen, 45c

$2.25 Wire Screen Cloth, beste Qualität, schwarz angestrich., 18—48 Z. breit, Rollen v. 100 F., 100 Qudratfuß, 1.95

5.65 „Victor" Ball Bearing Lawn Mowers, 9zöll. Treibrad, 4 14zöll. Stahlmesser, volle Garantie, $4.50

$3.50 Gartenschlauch, 3 Ply, zusammengekoppelt, 50 F. lang, $2.75

75c Arcade Wall Kaffeemühlen, 1 Pfund Glas Canister, 48c

55c Carpet Besen, vierfach genäht, gute Qualität Besenkorn, 35c

$2.95 elektr. Bügeleisen, 6 Pfd. Gr., nickelplattirt, gar. Heizelemente, vollständig mit 6 Fuß Cord, $1.95

50c Bade Sprays. Nickel plattirte Messing Rose, 5 Fuß Rubber Tubing, mit festem Bul, zu 35c

98c Permanent Hausfarbe, fertig gemischt, für Innen- oder Außen-Gebrauch, per Gallone, 75c

$8.65 Ranney's „Mascot" Eisschränke, aus Hartholz, Golden Oak Finish, ausgeschlagen mit galvan. Eisenblech, hält 45 Pfund Eis, $7.50

$3.50 „Griswold's" Gas Backofen, von schwerem Stahl, Abbestos gefüttert, Glas-Türe, pass. für 2 Brenner, für Gas, Gasoline oder Oel-Oefen, $2.50

Achter Floor.

10 Stück Galvanic Seife, 35c

mit $1.00 Grocery Bestellung (Mehl, Zucker, Seife, Butter, Butterine und Gemüse nicht eingeschlossen.)

25 Pfd. granul. Domino Zucker, $1.75 mit $4 Grocerybestell., oder 10 Pfd. 70c mit $2 Bestellung. (Zucker, Mehl, Seife, Butter, Butterine, Obst und Gemüse nicht eingeschlossen.)

5 Pfd. Karton granulirter Domino Zucker, 33c; mit $1 Einkauf von Tee oder Kaffee in Bulk.

Kirk's Flake White Laundry Seife, 66 Stücke in Kiste, $2.95; 10 Stücke 48c.

Rub No More Seifen Chips, gr. Pak. 25c

Richelieu Lachs, Nr. 1 flache Büchsen, 3 Büchsen für $1.00.

Monarch California Pfirsiche oder Aprikosen, die Büchse, 29c.

6 Büchsen Hart Brand fancy rote Kidney Bohnen, $1.00.

New York oder California Bartlett Birnen oder California Royal Ann Kirschen, 3 Büchsen für $1.00.

Libby's Mammoth geschälte Spargeln,— die Büchse 38c.

Del Monte fancy schwarze Kirschen, 4 Nr. 2 Gr. Büchsen für $1.00.

10 Pfd. Sack xxx Graham Mehl oder weißes Corn Mehl, zu 69c.

½ Gall. Kanne reiner Sap Maple Syrup, $1.45.

2 Pfd. Carton Cal. gesch. Pfirsiche, 39c.

3 Büchsen kernlose Rosinen für 40c.

Dromedary Instant. Tapioca, Packet 10c.

Siebenter Floor.

Zahnarbeit Neunter Floor

Zahngebiß — Goldplatte, $35. And. Sets, $5 u. aufw. bis zu $150. Füllen u. Brückenarbeit. Zähne ausgezogen. — Gas oder Local Anesthesia.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche.— Doktor Tuckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Jll.

sp1sonmt